Der heilige

Johannes Chrysostomus.

Von

Dr. A. Neander.

Zweiter Band.

Dritte verbesserte Auflage.

Berlin,

Ferd. Dümmler's Buchhandlung.

1848.

„Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, und kommt nicht mit äußerlichen Gebärden; es ist Gerechtigkeit, und Friede und Freude in dem heiligen Geist.“

„Hütet euch vor dem Sauerteig der Pharisäer, welcher ist die Heuchelei.“

Dritter Abschnitt.

Chrysostomus als Bischof zu Konstantinopel, bis zu seiner Theilnahme an den origenistischen Streitigkeiten. J. 398—402.

Augustin sagt von den Kirchenvätern seiner Zeit [1]): „Es giebt in diesem Leben und zumal in dieser Zeit nichts Leichteres und Erfreulicheres, nichts, was für den Menschen größern Reiz hat, als das Amt eines Bischofs, Presbyters oder Diakonus, wenn die Sache oberflächlich und nach Menschen Gefallen behandelt wird; aber auch nichts vor Gott Elenderes, Traurigeres und Verdammlicheres. So giebt es auch nichts in diesem Leben, und zumal in dieser Zeit Schwereres, Mühseligeres, Gefährlicheres, als das Amt eines Bischofs, Presbyters oder Diakonus; aber auch nichts vor Gott Seligeres, wenn auf die Weise der Dienst verwaltet wird, wie unser Feldherr es verlangt [2])." Was Augustin hier sagt, galt besonders von den Bisthümern in den großen Städten, vornehmlich jenen

1) Als er selbst gegen seinen Willen zum Presbyter gewählt worden war.

2) Nihil esse in hac vita et maxime hoc tempore facilius et laetius et hominibus acceptabilius episcopi aut presbyteri aut diaconi officio, si perfunctorie atque adulatorie res agatur: sed nihil apud Deum miserius et tristius et damnabilius. Item nihil esse in hac vita et maxime hoc tempore difficilius, laboriosius, periculosius episcopi aut presbyteri aut diaconi officio, sed apud Deum nihil beatius, si eo modo militetur, quo noster imperator jubet. Ep. 21 ad Valerium § 1 ed. Bened. 1688 pag. 25.

Hauptstädten des römischen Reichs. Chrysostomus selbst sagt von der weltlichen Stellung eines solchen Bischofs in einer Predigt, die er zu Konstantinopel hielt, nachdem er schon drei Jahre dies Amt verwaltet hatte [1]): „Die Häupter der Regierung [2]) und die Statthalter über einzelne Ortschaften [3]) genießen keiner solchen Ehre, wie die Vorsteher der Kirchen. Wer ist der Erste, wenn er an den Hof, wer, wenn er in die Gesellschaft der Frauen, wenn er in die Häuser der Großen kommt? Keiner hat den Rang vor ihm.“ Dem großen Ansehn und dem Einflusse in der bürgerlichen Gesellschaft, wozu Einer durch ein solches Amt gelangen konnte, ging aber auch die Abhängigkeit von Vielen, die Knechtschaft unter einer nicht immer wohlbegründeten öffentlichen Meinung zur Seite, wenn Einer nicht durch die Macht des christlichen Geistes die wahre Freiheit der nur auf Gott gerichteten Gesinnung sich unabhängig unter allen Verhältnissen zu behaupten wußte. In dieser Beziehung sagt ein Zeitgenosse des Chrysostomus, sein Schüler durch seine Schriften, der fromme und weise Abt Isidorus von Pelusium, der Zeuge war von der Herrschaft und der Dienstbarkeit der verweltlichten Bischöfe von Alexandria: „Die ächte Freiheit ist nicht in diesen ansehnlichen Aemtern zu finden.“ Er nennt es „etwas sehr Lästiges, über die Einen zu herrschen, der Andern Knecht zu sein, den Einen zu befehlen, den Andern zu gehorchen, den Einen Unrecht zuzufügen, den Andern Alles zu Gefallen zu thun, die Einen zu fürchten, von den Andern gehaßt zu werden [4]).“ Daher mußte

1) Hom. 3 in act. apost.

2) Ὕπαρχοι, mit diesem Namen belegte man damals insbesondere die vier höchsten Staatsbeamten, die praefectos praetorio.

3) *Τόπαρχοι.*

4) *Τὴν ἀκριβῆ ἐλευθερίαν οὐκ ἐν ταῖς περιβλέπταις ταύταις ταῖς ἄρχαις χορεύουσαν· πολλῆς γὰρ ἀνάγκης εἶναι εἰκότως τῶν μὲν ἄρχειν, ἑτέροις δὲ δουλεύειν, καὶ τοῖς μὲν ἐπιτάττειν, τοῖς δὲ ὑπακούειν, καὶ τοὺς μὲν ἀδικεῖν, τοῖς δὲ χαρίζεσθαι, καὶ τοὺς μὲν φοβεῖσθαι, ὑπὸ δὲ τῶν μισεῖσθαι.*

nun auch ein solches Amt den Menschen nach der Verschiedenheit ihrer Gesinnung in einem sehr verschiedenen Lichte erscheinen. Die weltlich Gesinnten wurden nur angezogen durch die Reize des Glanzes, der Ehre und der Gewalt. Sie dachten nicht an die Schwierigkeiten, welche nur den der Pflicht sich recht bewußt Gewordenen sich darbieten konnten. Sie dachten nicht an die schwere Verantwortlichkeit bei der Uebernahme eines solchen Berufs, unter so schwierigen Verhältnissen über das Seelenheil so Vieler zu wachen. Sie machten von allen Künsten Gebrauch, um ein solches Amt an sich zu reißen, und stürzten sich deßhalb in alle Kämpfe mit entgegengesetzten Partheien, durch die zuweilen die Kirche zerrissen wurde, wie z. B. die Kämpfe zwischen einem Damasus und Ursicinus in Rom. Andre von vorherrschend geistlicher Gesinnung wurden durch die mit einem solchen wenn gewissenhaft verwalteten Amt verbundenen Gefahren und Schwierigkeiten so sehr abgeschreckt, daß sie alle Mittel gern anwandten, um dem Ruf zu diesem Amte auszuweichen [1]). Andre glaubten, wenngleich jene Reize für sie nichts Anziehendes waren und jene Schwierigkeiten sie abschrecken konnten, doch dem, was sie als einen göttlichen Ruf betrachteten, nicht ausweichen zu dürfen, und sie folgten demselben mit Furcht und Zittern in dem Vertrauen, daß der Gott, der eine so schwere Last ihnen auferlegt, auch die Kraft, sie zu tragen, ihnen verleihen werde. Chrysostomus sagt darüber [2]): „Finden Diejenigen, welche mit Zwang zur Ueber-

1) So war ein Presbyter gesinnt, dem Isidorus schreibt: „Nach jener Herrschaft, um welche sich Alle streiten, und welche Alle sich wünschen, welche jetzt wenn je ein großes Verlangen nach sich den Menschen eingeflößt hat, und welche leicht Denen zu Theil wird, die darnach streben, nach dieser hast du dich nicht nur nicht gesehnt, sondern auch, da du dazu gerufen wurdest, folgtest du dem Rufe nicht. Du hieltst für die größte und einem edlen Manne ziemende Herrschaft, sich selbst beherrschen zu können. Mit Recht schlugst du das Amt aus, und wandtest allen deinen Eifer auf die Sorge für die Seele."

2) Hom. 34 Hebr. § 1.

nahme eines solchen Amtes hingezogen werden, keine Verzeihung oder Entschuldigung, wenn sie es schlecht verwalten und vernachlässigen, um wie viel mehr ist dies bei Denen der Fall, welche sich selbst dazu hindrängen? Ein Solcher wird sich noch viel mehr allen Entschuldigungsgrund nehmen; denn Jeder muß fürchten und zittern, sowohl wegen seines eignen Gewissens, als wegen der großen Bedeutung dieses Amtes; man muß weder, wenn man einmal hingezogen wird, sich dagegen sträuben, noch wenn man nicht hingezogen wird, sich hinzudrängen. Man muß sich zurückziehen, indem man die Größe der Würde voraussieht; wenn man aber festgehalten wird, muß man wiederum Ergebung zeigen. Nichts geschehe ohne das rechte Maaß, Alles geschehe mit der rechten Ordnung. Wenn du es vorher bemerkst, ehe du Bischof werden sollst, so ziehe dich zurück, überzeugt, daß du der Sache unwürdig seist, und wiederum, wenn du ergriffen wirst, sei gleichfalls gehorsam, zeige überall den guten Willen [1])." Die von ihm hier bezeichnete Gesinnung war die, in welcher er selbst dem Ruf zur bischöflichen Würde in der oströmischen Residenz folgte. Ohne daß er es suchte und erwartete, war er den weltlichgesinnten Geistlichen, die mit einander um dies Amt stritten, vorgezogen worden, wie er sich auch gewiß nicht aus eignem Antriebe um ein solches beworben haben würde. Wie sehr er der Schwierigkeiten eines solchen Berufs sich bewußt war, davon zeugt, was er aus eigner Erfahrung in der schon oben angeführten Predigt [2]) sagt: „Ich will euch sagen, woher

---

1) *Δεδοικέναι γὰρ χρὴ καὶ τρέμειν, καὶ διὰ τὸ συνειδὸς, καὶ διὰ τὸν ὄγκον τῆς ἀρχῆς, καὶ οὔτε ἑλκομένους ἅπαξ παραιτεῖσθαι, οὔτε μὴ ἑλκομένους ἐπιῤῥίπτειν ἑαυτούς· ἀλλὰ καὶ φεύγειν μὲν προορῶντας τοῦ ἀξιώματος τὸ μέγεθος, κατασχεθέντας δὲ, πάλιν τὴν εὐλάβειαν ἐπιδείκνυσθαι χρή· μηδὲν ἄμετρον ἔστω, πάντα κατὰ τάξιν γινέσθω. Πρὸ τοῦ γενέσθαι προαισθόμενος, ἀναχώρει, πεισθεὶς, σαυτὸν ἀνάξιον εἶναι τοῦ πράγματος· συλληφθεὶς πάλιν, ὁμοίως εὐλαβὴς ἔσο, πανταχοῦ τὴν εὐγνωμοσύνην ἐπιδεικνύμενος.*

2) **Hom. 3 in act. apost.**

diese Sache etwas Beneidenswerthes geworden ist? Weil wir nicht daran denken, daß wir die Führer und Hirten unsrer Brüder werden, sondern nur Ehre und Ruhe darin suchen. Denn wenn du wüßtest, daß du als Bischof die Aufsicht über Alle, daß du die Lasten Aller zu tragen hast, daß Andern, wenn sie zürnen, Verzeihung zu Theil wird, dir allein in keinem Falle, daß für Andre, wenn sie fehlen, manche Entschuldigungsgründe sich finden, für dich aber keine, — so würdest du nicht zu diesem Amte hineilen. Denn der Bischof ist dem Munde Aller, dem Urtheile Aller unterworfen, dem Urtheile der Weisen und Unweisen; an jedem Tage und in jeder Nacht wird er von Sorgen gequält. Er hat viele Feinde, viele Neider; denn du mußt mir nicht von Denen reden, welche Allen nach Gefallen leben, von Solchen, welche schlafen, welche in diesem Amte ihre Ruhe finden wollen; nicht von Solchen ist die Rede, sondern von Denen, welche für eure Seelen wachen, von Solchen, welchen das Heil ihrer Gemeinden theurer ist, als ihr eignes. Sag' mir doch: Es hat Jemand zehn Knaben, welche ganz von ihm abhangen, welche immer mit ihm zusammenwohnen, so ist er genöthigt, ohne Unterlaß für sie zu sorgen; — und wie muß dies nicht erst bei Diesem sein, welcher so Viele hat, die nicht so von ihm abhangen, die nicht mit ihm zusammenwohnen, sondern es in ihrer eignen Gewalt haben, ob sie gehorchen wollen oder nicht? Aber er wird geehrt, sagt man. — Was für eine Ehre? Die Bettler auf dem Markte schimpfen ihn. Wiederum, wenn er nicht Allen giebt, den in Trägheit Lebenden, wie den Arbeitenden, so kommen von allen Seiten tausend Anklagen gegen ihn. — Wenn der Bischof heftig auftritt, klagt man über seine Härte; wenn er nicht so auftritt, klagt man über seine Lauheit. Diese entgegengesetzten Dinge müssen zusammenkommen, damit er weder verachtet noch gehaßt werde; denn sonst hat er seine Sache im Voraus verloren. Wie Vielen muß er mit und gegen Willen ein Aergerniß geben, wie Viele verwunden! Ich rede nicht anders,

als wie mir zu Muthe ist. Ich glaube nicht, daß unter den Priestern viel sind, welche selig werden, sondern mehr, welche sich Verdammniß zuziehen. Die Ursache davon ist, weil dies Amt einer großen Seele bedarf, weil viele mißliche Verhältnisse damit verbunden sind, welche den Bischof von seinem eignen Charakter abtrünnig machen, und weil er tausend Augen von allen Seiten bedarf. Der Bischof trägt die Schuld von dem, was die Andern verfehlen. Bedenke es doch: Wenn das Heil auch nur Einer Seele so viel werth ist, daß der Sohn Gottes deßhalb Mensch geworden und so viel gelitten, welche Strafe wird nicht das Verderben Einer Seele zuziehen! Sage mir nicht, daß ein Presbyter oder Diakonus gefehlt habe. Die Schuld von Allem fällt auf das Haupt Derjenigen, welche ihnen die Ordination ertheilt haben." Das Schlimme hierbei war noch dieses, daß ein Bischof wie Chrysostomus nicht auf das Zusammenwirken mit einer ihm gleichgesinnten Geistlichkeit rechnen, daß er sich die Organe für seine Wirksamkeit nicht schaffen konnte. Diese Organe waren ihm gegeben, wie er sie in dem Klerus, an dessen Spitze er trat, vorfand. Und wenn nun zumal sein Vorgänger ein Mann von vorherrschend weltlichem Interesse war, oder doch ein des rechten Eifers für die heilige Sache Ermangelnder, mußte dies auch auf die Beschaffenheit der Geistlichkeit, die er sich gebildet hatte und die er seinem Nachfolger hinterließ, Einfluß haben. Dieser fand dann Leute, die eher dazu geeignet waren, seiner Wirksamkeit sich entgegenzustellen, als sich mit ihm in demselben Geiste zu verbinden. Chrysostomus hatte in dem Nektarius einen Vorgänger gehabt, der schwerlich in der Gesinnung ganz mit ihm übereinstimmte, — ein Mann, der schon das höhere Alter in einem ganz weltlichen Amte erreicht hatte und dann durch besondere Umstände zur bischöflichen Würde in dieser Residenz berufen wurde[1]). So hatte nun der neue

1) Nektarius war Senator zu Tarsus in Cilicien, und hatte die Taufe noch nicht empfangen, als er zum Bischof gewählt wurde.

Bischof in dem Verhältniß zu einer zum Theil ihm nicht gleichgesinnten Geistlichkeit von Anfang an mit manchen Schwierigkeiten zu kämpfen. Er mußte durch seine strengere Verfahrungsweise, indem er von seinen Geistlichen mehr forderte, als sein träger Vorgänger, die weltlichgesinnten Menschen sich zu Feinden machen. Sein Gewissen erlaubte ihm nicht, manche unwürdige Mitglieder seiner Geistlichkeit länger zu dulden. Wenn er aber durchgreifen und sie ihrer Stellen entsetzen wollte, konnte er heftige Unruhen nicht vermeiden, in einer Zeit, wo so viel Verderbniß aus der Welt in die Kirche sich verbreitet hatte, und die Schlechtgesinnten leicht eine Parthei finden konnten. Alles dies mochte wohl bei dem Chrysostomus eintreffen; denn weltliche Leidenschaften hatten schon seit längerer Zeit unter der Geistlichkeit der Hauptstadt, welche der Sitz eines Hofes voll Verderbniß war, Eingang gefunden. Chrysostomus sprach aus seinen eignen Erfahrnngen, wenn er in der angeführten Predigt noch die Verlegenheit des Bischofs schildert, der einen lasterhaften Menschen in seiner Geistlichkeit vorfinde: „Es sind zwei Klippen da: er soll ihn nicht im Amt lassen, und doch auch der Gemeinde kein Aergerniß geben[1]). Er soll ihn gleich ausstoßen; aber es ist grade kein genügender Grund vorhanden. Er soll ihn im Amte lassen. Ja, denn es ist die Schuld Dessen, der ihn ordinirt hat. Wie denn? Soll er ihn also zu keiner höhern geistlichen Stelle fortschreiten

---

1) Nach den Kirchengesetzen durfte Keiner, der zur Kirchenbuße war verurtheilt worden, oder dieselbe verdient hatte, je ein geistliches Amt erhalten, und war ein Solcher, ohne daß man es wußte, oder durch die Schuld des Bischofs, der ihm die Ordination ertheilt, in den geistlichen Stand gekommen, so sollte er nach den Kirchengesetzen wieder entsetzt werden. *Ὅσοι προεχειρίσθησαν τῶν παραπεπτωκότων κατ᾽ ἄγνοιαν, ἢ καὶ τῶν προειδότων τῶν προχειρισαμένων, τοῦτο οὐ πρόκρινε κανόνι τῷ ἐκκλησιαστικῷ· γνωσθέντες γὰρ καθαιροῦνται.* Canon. Nic. 10. Wie schwer wurde es also nach den obigen Bemerkungen des Chrysostomus dieses eine so richtige Vorstellung von der Würde des geistlichen Standes anzeigende Kirchengesetz streng zu vollziehen!

lassen? Aber dann wird es Allen offenbar werden, daß er ein Lasterhafter ist. So hat er wieder von einer andern Seite ein Aergerniß gegeben. Oder soll er ihn zu einer höhern Stufe fortschreiten lassen? Das ist noch weit schlimmer."

Sowie Chrysostomus die nicht ganz Unempfänglichen unter seiner Geistlichkeit durch sein großes Beispiel und seinen erwärmenden Umgang mit einem neuen Eifer in ihrem Beruf begeisterte, und sowie er mit den ernster Gesinnten durch eine innige Herzensgemeinschaft verbunden wurde, welche nachher durch keine Veränderung der irdischen Dinge aufgelöst werden konnte, so erregte er hingegen durch seine strengeren Forderungen bald die Unzufriedenheit der Leichtfertigen, die ein gemächliches Leben am meisten liebten. Es wurden damals auch an den Wochentagen von den Geistlichen Versammlungen zum gemeinschaftlichen Singen und Beten in den Kirchen angestellt. An diesen täglichen Versammlungen konnten aber zu Konstantinopel größtentheils, besonders aus den niedern Ständen, nur die Frauen Theil nehmen, da viele der Männer durch ihre täglichen Geschäfte abgehalten wurden. Zum Besten dieser letztern führte nun Chrysostomus die nächtlichen Versammlungen in der Kirche, die bei besondern feierlichen Gelegenheiten und am Allgemeinsten vor dem Auferstehungsfeste überall üblich waren, auch an den Wochentagen ein; — eine der neuen Einrichtungen, welche jenen bequemen Geistlichen, die sich ungern in ihrem Schlafe stören ließen, sehr lästig war. Man war in Konstantinopel gewohnt, daß der Bischof den Hof, die Gesellschaften und Gastmähler der Großen häufig besuchte, vielen Staat und Glanz um sich her verbreitete; und man war unzufrieden mit dem Bischof, der sich nicht dazu bequemte. Dies hatte Gregor von Nazianz während der kurzen Zeit, da er der Gemeinde zu Konstantinopel vorstand, erfahren, wie er bei seiner Niederlegung dieses Amtes sagte: „Vielleicht macht man auch dies mir zum Vorwurf: man hat es mir ja auch wirklich zum Vorwurf gemacht, daß mein Tisch

nicht anständig genug, meine Kleidung nicht ehrwürdig genug gewesen sei, daß ich mir kein rechtes Ansehn im Umgang zu geben gewußt habe; denn ich wußte nicht, daß wir wetteifern müssen mit den Konsuln, den Präfekten und den angesehensten Feldherren, welche nicht wissen, wie sie ihr Geld verschwenden sollen, daß wir unsern Leib pflegen sollen, indem wir, was den Armen gehört, verschwelgen, so daß wir das Nothwendige zum Ueberflüssigen verbrauchen, daß wir einherreiten müssen auf prächtigen Pferden, einherstolziren in glänzenden Wagen, so daß Alle uns ausweichen müßten wie wilden Thieren, oder man auch von weitem her uns kommen sähe [1])." Daher mußte das stille, eingezogene und sparsame Leben, das Chrysostomus, wie er es aus dem Mönchsthum mit herübergebracht hatte und mitten unter dem Glanze und der Pracht der Residenz beibehielt, dort desto mehr auffallen. Gleich bei dem Antritte seines Amtes ließ er sich das Verzeichniß [2]) der Ausgaben für die Kirche und insbesondere für das bischöfliche Hauswesen vorlegen, und strich alle unnöthigen, bloß zum Staat dienenden Ausgaben weg. Was er auf diese Weise einbrachte, gebrauchte er, um Hospitäler, besonders für Fremde, die zu Konstantinopel krank wurden, anzulegen, große Anstalten, ähnlich denjenigen, welche einst der ausgezeichnete Bischof Basilius zu Cäsarea in Kappadocien gegründet hatte,

---

1) Orat. 32 fol. 526 Lips. 1690: *Τάχα δ' ἂν καὶ ταῦτα ἡμῖν ὀνειδίσαιεν· καὶ γὰρ ὠνειδίκασι, τὸ δὲ τῆς τραπέζης φιλότιμον, τὸ δὲ τῆς ἐσθῆτος αἰδέσιμον, αἱ δὲ πρόοδοι, τὸ δὲ σοβαρὸν πρὸς τοὺς ἐντυγχάνοντας. Ἠγνόουν γὰρ ὅτι πρὸς ὑπάτους ἡμῖν καὶ ὑπάρχους ἡ ἅμιλλα, καὶ στρατηγῶν τοὺς εὐδοκιμωτάτους, οἳ μὴ ἔχουσι, ὅποι τὰ ἑαυτῶν ῥίψουσι; καὶ δεῖ περιστένειν μὲν ἡμῖν τὴν γαστέρα κατατρυφῶσι τῶν πτωχικῶν, ὡς δὲ εἰς τὰ περιττὰ κεχρῆσθαι τοῖς ἀναγκαίοις, καὶ τῶν θυσιαστηρίων κατερεύγεσθαι. Ἵπποις δὲ φέρεσθαι τρυφεροῖς, καὶ δίφρων ὑπεραίρεσθαι περιλάμπρως, προπομπεύεσθαί τε καὶ περιποππύζεσθαι, καὶ πάντας ὑποχωρεῖν ἡμῖν ὥσπερ θηρίοις, καὶ περισχίζεσθαι, ἢ καὶ πόῤῥωθεν εἶναι δήλους ἐπερχομένους.*

2) Brevium.

worin zugleich Aerzte und alle Arten von Handwerkern, welche ein für das Hospital nothwendiges Gewerbe trieben, unterhalten wurden. Chrysostomus bezieht sich auf eine solche mit der Kirche verbundene Anstalt zum Besten der Fremden in einer seiner Predigten[1]), worin er die Konstantinopolitaner der Gastfreundschaft der Kirche nachzueifern und diese darin zu unterstützen ermahnt: „Die Kirche hat ein gemeinsames Haus, welches wir das Fremdenhaus nennen[2]). Erkundigt auch ihr euch darnach; setzt euch vor der Thür des Hauses nieder; nehmt die Dahinkommenden auf; wenn ihr sie auch nicht in eure Häuser aufnehmen wollt, so reicht ihnen doch auf andre Weise das für ihre Bedürfnisse Nothwendige dar. Wie denn, sagt ihr, hat denn die Kirche keine Mittel? Sie hat wohl solche; aber was geht dies euch an? Wenn sie von den gemeinsamen Einkünften der Kirche ernährt werden, kann dies euch wohl nützen? Mußt du nicht beten, weil ein Andrer betet? Warum sagst du nicht: Beten nicht die Priester, was soll ich beten? Aber es sagt Einer wohl: Ich gebe Dem, der dort kein Unterkommen finden kann. Gieb auch einem Solchen. Denn das, worauf es uns überhaupt ankommt, ist, daß nur gegeben werde. Hört, was Paulus sagt (1 Tim. 5, 16): „Lasse die Gemeine nicht beschweret werden, auf daß Die, so rechte Wittwen sind, mögen genug haben.“ Thue es, wie du willst, wenn du es nur thust. Ich aber sage nicht: „daß die Kirche nicht beschwert werde,“ sondern: daß du nicht beschwert werdest. Denn nach diesem Urtheil wirst du nichts thun, sondern Alles der Kirche überlassen. Deßhalb ist von der Kirche ein gemeinsames Haus dafür bestimmt worden, damit du das nicht sagen sollst. Aber, sagt man, die Kirche hat Mittel genug: sie hat Geld und Einkünfte. Sag' mir: Hat sie aber nicht auch Ausgaben? Hat sie nicht täglich

1) Hom. 45 in act. apost. § 3.

2) *Ἔστιν οἴκημα κοινὸν ἡ ἐκκλησία* (ohne Zweifel muß es heißen *τῇ ἐκκλησίᾳ*), *ὃν ξενῶνα καλοῦμεν.*

Kosten zu bestreiten? Ja, sagt man. Warum kommst du also nicht ihren beschränkten Mitteln zu Hülfe? Ich schäme mich, indem ich dieses sage; aber ich zwinge nicht. Wenn Einer meint, daß ich dies sage, um Geld für die Kirche zu gewinnen, so möge er sich in seinem Hause eine Anstalt zur Aufnahme der Fremden machen; er stelle da ein Bett, einen Tisch und einen Leuchter hin. Denn wie ist es nicht sonderbar, daß wenn Soldaten kommen, ihr besondere Gemächer für sie habt, und viele Sorge für sie tragt, Alles ihnen darreicht, weil sie diesen sichtbaren Krieg von euch abwehren; daß die Fremden aber keinen Ort zur Aufnahme finden? Uebertriff die Kirche. Willst du uns beschämen? Thue das; übertriff sie durch deine Freigebigkeit; habe ein Gemach, wo Christus Aufnahme findet. Sag': Das ist das Zimmer, das Christo gehört; dies Gemach ist für ihn bestimmt."

Zwar war Chrysostomus ein Gegner des Ueberflusses an irdischen Gütern und der weltlichen Pracht in dem geistlichen Stande, wodurch Manche verleitet wurden, in dem Genusse des Irdischen das Himmlische zu vergessen; aber er erklärte es auch von der andern Seite für nothwendig, daß die Geistlichen in den Stand gesetzt würden, ohne irdisches Gewerbe, frei von leiblichen Sorgen, ungestört allein ihrem Beruf zu leben, und er sprach nachdrücklich gegen die von einer feindseligen Gesinnung gegen die Geistlichen, welche vielleicht zum Theil durch diese selbst verschuldet worden, erfüllten Laien, Solche, welchen, weil ihnen nur die leiblichen Dinge etwas werth waren, Alles zu viel zu sein schien, was für den Unterhalt der Geistlichen gegeben wurde. „Diejenigen, welche Häuser bauen und Aecker kaufen, — sagte er [1]) — glauben nichts zu haben. Wenn aber ein Priester ein besseres Kleid angezogen hat, oder was zu seinem Unterhalt nothwendig ist, besitzt, oder einen Diener hat, um nicht genöthigt zu werden, sich

---

1) Hom. 9 Philipp. § 4.

selbst mit Dingen zu beschäftigen, die für ihn unanständig sind, so halten sie das für Reichthum. — Ich höre Viele, wenn wir von der Armuth eines Priesters reden, übermüthig sagen: Wenn er gewollt, hätte er reich sein können. Und dann wird zur Beschimpfung hinzugesetzt: Einer seiner Vorfahren, sein Großvater und der da war von so niederem Stande; jetzt aber trägt er ein solches Kleid. — Er konnte ja, wenn er wollte, als Gastwirth oder Kaufmann leben, so würde es ihm gewiß nicht an Unterhalt fehlen; aber er wollte nicht. Sage mir nur: Was gewinnt er denn hierbei? Ist er in Seide gekleidet? Stolzirt er mit einem Schwarm von Dienern auf dem Markte einher? Reiset er umher? Läßt er Häuser bauen, obgleich er eine Wohnung hat? Wenn er dies thut, klage auch ich ihn an und schone seiner nicht. Ich selbst erkläre ihn für unwerth, ein Priester zu sein; denn wie kann er Andre ermahnen, nicht nach jenem Ueberflüssigen zu trachten, wenn er sich selbst nicht ermahnen kann."

Wie unter den Geistlichen gab es unter den zahlreichen Mönchen zu Konstantinopel zwei Klassen von entgegengesetztem Charakter, welche auch durch ihr verschiedenes Verhältniß zu dem neuen Bischof sich bald von einander sehr unterschieden. Diejenigen, welche ähnlich jenen antiochenischen Mönchen, unter denen Chrysostomus seine Jugend verlebt hatte, fern von weltlichen Händeln, nur mit den göttlichen Dingen beschäftigt, in strenger Ascetik lebten, fanden in ihm einen warmen Freund, der unaufgefordert für alle ihre Bedürfnisse sorgte. Er gebrauchte solche Menschen gern zu Werkzeugen für fromme Unternehmungen, wozu es besondrer Entsagungen und besondrer Abhärtung gegen körperliche Beschwerden bedurfte. Schon er gab dem Mönchsthum die Richtung, durch welche dasselbe in spätern Zeiten so viel für die christliche Bildung des nördlichen und des westlichen Europa wirkte, indem er die Mönche gern zu Missionären für wilde heidnische Völkerschaften, z. B. die Gothen, das Landvolk Phöniziens, bestimmte.

Aber es gab dort auch Manche, welche den Schein der Mönchsheiligkeit nur mißbrauchten, um im Müßiggange reichlichen Unterhalt sich zu erbetteln, welche mehr oder weniger verborgen sinnlichen Lüsten sich hingaben, oder mit unruhiger Thätigkeit in weltliche Händel sich einmischten, welche überall unstät umherstreiften, und durch ihr unanständiges Betragen das ganze Mönchsthum bei vielen Laien verhaßt und verächtlich machten. In der großen Residenz, wo alle Verweltlichung des Göttlichen am leichtesten Eingang fand und sich verbreitete, wo trübende Elemente dem christlichen Leben in allen Beziehungen am meisten gefährlich wurden, konnten auch diese Karikaturen des Mönchsthums am leichtesten sich einschleichen und durch den täuschenden Schein sich Einfluß verschaffen. Chrysostomus erwähnt in seinen Predigten zuweilen diese heuchlerischen Gestalten des Mönchsthums [1]). Er unterschied überall das Aechte und Unächte, verwahrte sich dagegen, daß man solche schlechte Beispiele zur Verunglimpfung des Mönchsthums überhaupt gebrauchen sollte. Er wußte wohl, daß das Höchste auch den meisten Trübungen ausgesetzt, dessen Karikatur das Schlimmste ist, wie er sagt [2]): „Es kann nicht anders sein, als daß wo Gutes ist, auch Böses sich anschließt [3]).“ Er wendet dies auf alle Verfälschungen in der Erscheinung des Christenthums im Leben und in der Lehre an, und sagt in dieser Beziehung Vieles, was zur richtigen Beurtheilung solcher sich immer wiederholenden Erscheinungen seiner Gemeinde dienen und gegen alle aus solchen Wahrnehmungen leicht her-

---

1) Hom. 11 Hebr. t. XII, 119 führt Chrysostomus als Vorwand, warum man den Mönchen keinen Almosen geben wolle, etwas an, wofür man sich wohl auf manche zu einem solchen Verdacht berechtigende Beispiele berufen zu können meinen mußte: der Mönch sei ein Betrüger. *Ὁ δεῖνα ἐπιθέτης ἐστί.* — Hom. 15 Hebr. fol. 154 ist von der *πορνεία* der Mönche die Rede.

2) Hom. 33 act. ap. § 3. 4.

3) *Οὐδὲ γὰρ ἔνι καλοῦ τινος γινομένου μὴ συνυφεστάναι καὶ πονηρόν.*

vorgehenden Irrungen des Glaubens sie verwahren konnte. Auch hier findet sein großer Satz seine Anwendung, daß auch alles Schlechte dem Menschen zum Guten gereichen müsse, wenn er nur wolle, das Seinige thue. „Und mögen wir uns nicht beunruhigen, wenn Einige einen Anstoß nehmen; sondern laßt uns dafür Gott danken, daß er uns dadurch bewährter macht. Denn nicht bloß die Leiden, sondern auch die Versuchungen selbst machen uns glänzender. Denn Der, welcher sich an die Wahrheit hält, wo ihn Keiner irre leitet, wäre kein großer Freund der Wahrheit. Der aber, welcher Freund der Wahrheit bleibt, wo ihn Vieles abzieht, der ist bewährt [1]). Wie nun? Geschehen deßhalb die Aergernisse? Dies sage ich nicht, als wenn Gott solche hervorbrächte; fern sei dies! sondern ich meine, daß er auch von der Schlechtheit jener aus uns wohlthut; denn er wollte nie, daß solche geschehen sollten. „Gieb ihnen, spricht er, daß sie eins seien (Joh. 17, 21)." Da aber einmal Aergernisse geschehen, so schaden sie diesen nicht, sondern nützen ihnen vielmehr. Dies ist ein Beweis davon, daß die Lehre etwas Herrliches sei, wie Viele sie erheucheln und nachbilden; denn sie würden sie nicht erheucheln, wenn sie nicht etwas Schönes wäre [2])." Und dann fährt er fort: „Jene wohlriechenden Essenzen haben Solche, die sie nachmachen, wie das Amomenblatt. Denn da es etwas Seltenes uud Nothwendiges ist, so giebt es auch viele unächte. Keiner aber möchte wohl sich dazu entschließen, etwas von dem Gemeinen zu verfälschen. Das reine Leben hat Viele, die es verfälschen; aber Keiner würde versucht werden, das gemeine Leben zu erheucheln, sondern das Mönchsleben." Je höher Chrysostomus das Mönchsthum achtete, desto heftiger

---

1) Ὁ μὲν γὰρ μηδενὸς ὄντος τοῦ πλανῶντος τῆς ἀληθείας ἐχόμενος, οὐκ ἂν εἴη σφοδρὸς ἐραστὴς τῆς ἀληθείας. Ὁ δὲ πολλῶν ἀφελκόντων, οὗτος εὐδόκιμος.

2) Τοῦτο αὐτὸ, τεκμήριον τοῦ σπουδαῖον εἶναι τὸ δόγμα, τὸ πολλοὺς ὑποκρίνεσθαι καὶ μιμεῖσθαι.

mußte sein Unwille gegen Solche werden, die dasselbe herabwürdigten und als Larve für alles Schlechte gebrauchten. Der rücksichtslose Eifer gegen alles Ungöttliche, zumal wenn es unter dem Schein des Göttlichen sich darstellte, gehört zu den eigenthümlichen Charakterzügen des Helden der christlichen Liebe. Er erscheint uns als einer jener Charaktere, bei welchen mit hingebender Liebe, mit verklärter Milde ein das Schlechte, wo es ihm entgegentritt, scharf strafender heiliger Unwille zusammenkommt, auch in dieser Hinsicht der Mann johanneischen Geistes. Allerdings konnte er sich durch diesen Zorn gegen das Schlechte wohl verleiten lassen, was christliche Klugheit und Besonnenheit forderte, zuweilen zu vergessen. Mit dem heiligen Feuer konnte sich bei dem Manne von einem durch das Christenthum verklärten cholerischen Temperament eine Leidenschaft, die ihn das rechte Maaß überschreiten ließ, wohl zuweilen vermischen. Immer aber ist nicht zu verkennen, daß der Zorn bei ihm ein heiliger war, der Zorn der Liebe, der von dem Eifer für die Ehre Gottes, für die Förderung seines Reiches, die Reinerhaltung des Evangeliums, das Heil der Seelen ausging. Schon früh hat man in einer Zeit, wo man solche heroische christliche Tugend am wenigsten begreifen konnte, den leidenschaftlichen Zorn dem Chrysostomus zum Vorwurf gemacht. Zu Denen, die so urtheilten, gehört der Geschichtschreiber Sokrates; er, der schwerlich das, was den Chrysostomus beseelte, recht zu fassen vermochte, vielleicht auch als Freund der Novatianer etwas gegen ihn eingenommen, fällt dies Urtheil über ihn: „Er soll aus Eifer für Sittenreinheit zu hart in seinen Urtheilen gewesen sein[1]), und er pflegte, wie Einer seiner genauesten Bekannten von ihm sagte, mehr dem Zorne sich hinzugeben, als sich vor irgend Jemand zu scheuen[2]); im Bewußtsein seines tadellosens Lebens dachte er

---

1) Διὰ ζῆλον σωφροσύνης πικρότερος.
2) Θύμῳ μᾶλλον ἢ αἰδοῖ ἐχαρίζετο.

nicht daran, sich in Rücksicht der Folgen seiner Handlungen für die Zukunft sicher zu stellen[1]); wegen der Einfalt seines Charakters gab er sich leicht Jedem hin[2]); er überließ sich gegen Diejenigen, mit denen er zusammenkam, übermäßiger Freimüthigkeit, und in seinen Lehrvorträgen strebte er angelegentlich, zur Besserung seiner Zuhörer zu wirken, im Umgange aber wurde er von Denen, die ihn nicht kannten, für hochmüthig gehalten[3])." Sein begeisterter Schüler und Verehrer, jener Nilus, der von einem hohen Platz in der Welt in's Mönchsthum sich zurückgezogen hatte, vertheidigt ihn gegen diesen Vorwurf, indem er sagt[4]): „Wenn du den von göttlichem Geiste beseelten Mann, den Bischof Johannes von Konstantinopel tadelst als einen zornigen und schmähsüchtigen, weil er die Sünder straft und hart zusetzt Denen, welche an der Verstocktheit und Unempfindlichkeit krank sind, so mußt du auch Johannes den Täufer, weil er einige Menschen von giftiger Gemüthsart Otterngezücht genannt hat, und den Apostel, weil er die Galater zweimal „ihr Unverständigen" genannt hat, einen Schmähsüchtigen nennen; du mußt auch die Propheten der Schmähsucht beschuldigen, weil sie vernünftigen Wesen die Namen von Wölfen u. s. w. geben, indem sie den Sünder durch ihre Strafpredigten zur Besserung zu erwecken suchten! Was willst du endlich sagen von dem Gott und Regierer des Alls, Christus, dem Demüthigen, der durch seine Milde und Sanftmuth alle Sanftmuth überstrahlt, wenn du ihn die Feinde des göttlichen Gesetzes Thoren, Blinde, Söhne des Teufels, Unkraut nennen hörst?"

Aehnlich wie mit seinem Verhältnisse zu den verschiedenen

---

1) *Διὰ τὴν ὀρθότητα βίου οὐκ ἀσφαλὴς πρὸς τὰ μέλλοντα.*

2) *Δι' ἁπλότητα εὐχερής.*

3) *Ἐν μὲν τῷ διδάσκειν πολὺς ἦν ὠφελῆσαι τὰ τῶν ἀκουόντων ἤθη, ἐν δὲ ταῖς συντυχίαις ἀλαζονικὸς τοῖς ἀγνοοῦσιν αὐτὸς ἐνομίζετο.*

4) I, ep. 309.

Arten der Geistlichen und Mönche zu Konstantinopel war es auch mit seinem Verhältnisse zu den verschiedenen Klassen der Laien. Wir finden in ihm denselben Mann in der Residenz und Hauptstadt des ganzen oströmischen Reichs, wie in jener Hauptstadt, welche zuerst der Sitz seiner Wirksamkeit gewesen war. Er sprach rücksichtslos gegen das Schlechte in allen Ständen, ließ sich durch kein Ansehn und keine Macht schrecken, drang mit seinen Strafreden bis in den Kaiserhof. Er sprach gegen den Wucher und die Erpressungen der Reichen, gegen die Habsucht der nach fremdem Gut lüsternen Großen und angesehenen Frauen, die am Hofe ihre mächtige Parthei hatten. Wenngleich bei dem Mann des vorherrschenden Gemüths und Gefühls das kritische Element weniger vorwaltete und er sich wohl konnte täuschen lassen in gutmüthiger Leichtgläubigkeit durch einen frommen Schein, so drang er doch überall auf den Kern christlicher Gesinnung und ließ es nicht zu, daß Eifer für Rechtgläubigkeit oder gewisse Andachtsübungen an die Stelle des ächten Christenthums gesetzt wurden. Wie zu Antiochia drang er auch hier darauf, daß die Menschen aus allen Ständen nicht glauben sollten, genug gethan zu haben, wenn sie in der Kirche Predigt und Vorlesen der Bibel gehört hatten, sondern verlangte von ihnen, daß auch jeder für sich mit dem Studium der Bibel sich eifrig beschäftigen sollte, um das Leben darnach bilden zu lernen. Die Nachlässigkeit darin machte er den Reichen und Vornehmen zum Vorwurf, wie er sagt, indem er ihnen den Kämmerer aus dem Mohrenlande als Vorbild darstellt [1]): „Seht, welches Ansehn, welchen Reichthum dieser Mann besaß — und doch überließ er sich auch auf Reisen nicht der Ruhe! Hört es, ihr Vornehmen, und ahmt das prunklose Wesen und die Gottesfurcht [2]) dieses Mannes nach. Da er nach Hause reiste, sagte er doch nicht

1) Hom. 19 in act. apost.
2) *Τὸ ἄτυφον καὶ τὸ εὐλαβές.*

zu sich selbst: Ich komme in meine Heimath, dort will ich die Taufe nehmen, — jene kalten Worte der gewöhnlichen Menschen. Er hatte Christum nicht gesehen, er sah keine Wunder, er sah Jerusalem noch bestehen und doch glaubte er dem Philippus. Woher ist das geschehen? Er hatte eine um ihr Heil besorgte Seele, er las fleißig die Schrift, und doch hatte der Schächer (am Kreuz) Wunder gesehen, die Magier hatten einen Stern gesehen, dieser hatte nichts dergleichen gesehen und glaubte. So viel ist das genaue Lesen der Schrift. — Viele wissen jetzt nicht einmal, wenn sie in der Kirche sind, was vorgelesen wird, der Eunuch beschäftigte sich auf dem Markte und in dem Wagen mit dem Lesen der heiligen Schrift. Nicht so ihr. Ihr habt viel eher alles Andre, als die Bibel in der Hand. So wurde hier erfüllt, was Moses sagt: Und wenn du in deinem Hause sitzest oder auf dem Wege gehest, wenn du dich niederlegest oder aufstehest, sollst du denken an den Herrn deinen Gott (5 Mos. 6, 7). Besonders die Wege, wenn sie einsam sind, geben uns Gelegenheit zum Nachdenken, da wir durch nichts gestört werden." Er nahm Denen, welche bei lasterhaftem Leben oder einzelnen sündlichen Handlungen durch eine Scheinfrömmigkeit ihr Gewissen beschwichtigen wollten, die Stützen ihrer Sicherheit. Durch eine solche fortgesetzte Wirksamkeit mußte er sich Viele, auch Angesehene und Mächtige, aus beiden Geschlechtern zu Feinden machen. Aber er trat auch zu dem bessern Theile seiner Gemeinde in ein so inniges Verhältniß, daß nachher kein Sturm der Welt ihn aus dem Herzen derselben herausreißen konnte. Auch manche vornehme und reiche Männer wurden seine innigsten Freunde, und gebrauchten ihre Macht und ihre Reichthümer, um ihn in großen Unternehmungen zu wohlthätigen und christlichen Zwecken zu unterstützen. In ein inniges Verhältniß dieser Art trat er besonders als geistlicher Vater zu mehreren frommen Frauen aus angesehenen und reichen Familien, insbesondere Wittwen, welche, nachdem sie frühzeitig ihre Männer verloren,

nicht wieder zu heirathen beschlossen, sondern sich ganz dem Dienste der Kirche geweiht hatten. Wir müssen hier an die ursprüngliche Einrichtung der apostolischen Kirche zurückdenken, wie, wenngleich das weibliche Geschlecht seiner natürlichen Stellung gemäß von dem Lehramt und dem öffentlichen Wort in der Gemeinde ausgeschlossen, doch die eigenthümlichen Gaben desselben auch für den Dienst der Kirche auf eine angemessene Weise angeeignet worden, wie den Diakonen die Diakonissinnen, welche in einem ähnlichen Verhältniß zu dem weiblichen Theil der Gemeinde wie die Diakonen zum männlichen sich ursprünglich befanden, zur Seite standen. Dies war ein besonderes Bedürfniß unter den ersten Gemeindeverhältnissen bei der Trennung beider Geschlechter im Orient und bei der argwöhnischen Stimmung der Heiden gegen die Christen, die sie leicht überall Verdacht schöpfen ließ. Seitdem hatten sich die Verhältnisse geändert, jene ursprünglichen Ursachen für ein solches weibliches Amt waren hinweggefallen; aber doch erhielt sich noch der alte Gebrauch, wenn auch verändert durch die neuen kirchlichen Verhältnisse und Ideen. Es lag dabei auch ein richtiges Bewußtsein von der Stellung, die immer noch in andern Zeiten dem weiblichen Geschlecht im Dienste der Kirche auf eine naturgemäße Weise gegeben werden konnte, zu Grunde. So gab es in der orientalischen Kirche noch Frauen, die ihr Vermögen und ihre Kräfte in engerer Verbindung mit den Bischöfen dem Dienste der Kirche weihten[1]). Unter diesen Frauen zeichnete sich vorzüglich die Olympias aus. Sie stammte aus einer sehr vornehmen und reichen Familie zu Konstantinopel[2]) und wurde im Heidenthum erzogen. Es war der frühzeitige Verlust ihres Mannes oder eine andre erschütternde Begebenheit, wodurch ihr Gemüth zu einer ernsten Richtung erweckt wurde. Sie wurde eine warme und eifrige Christin,

1) Vgl. Neanders Kirchengesch. Bd. III S. 324.
2) Ep. II ad Olymp.

und ging von dem sinnlichen Wohlleben, in dem sie erzogen war, zu einer übertriebenen Ascetik über, durch welche ihr einer ganz entgegengesetzten Lebensweise gewohnter Körper zerrüttet wurde. Ihre neue Lebenseinrichtung zog ihr von Verwandten und Freunden manche Verfolgungen zu; aber sie blieb standhaft bei ihrem Lebensplan. Diese von einem glühenden Eifer beseelte, aber nicht immer durch die rechte Einsicht geleitete Frau fand nun in dem neuen Bischof, mit dem sie durch ihre Gesinnung bald innig verbunden wurde, einen weisen geistlichen Führer. Wie wir schon bemerkt haben, daß Chrysostomus durch sein aus der Bibel geschöpftes Christenthum und sein tieferes Verständniß des Evangeliums dazu geführt wurde, eine einseitig ascetische Richtung zu bekämpfen, so wirkten seine Predigten und seine Privatbelehrungen gewiß besonders darauf ein, die Ascetik der Olympias zu mildern, das ächte Wesen christlicher Frömmigkeit sie verstehen zu lehren. Wir erkennen dies aus einem Briefe, welchen Chrysostomus später während seiner Verbannung an die Olympias schrieb, und in welchem er an das, was sie aus seinen Predigten und seinen Unterredungen über die rechte Auffassung des ascetischen Lebens gelernt haben konnte, erinnert. Da er sie nämlich, obgleich sie verheirathet gewesen war, den klugen Jungfrauen zugezählt hatte, so setzte er nachher hinzu [1]: „Du hast mich oft privatim und öffentlich darüber reden gehört, was der Begriff der wahren Jungfräulichkeit sei, und daß diejenige Frau, welche in den übrigen Dingen durch Fortschritte im ächten Christenthum sich auszeichnet, durch nichts gehindert werde, in die Reihe der christlichen Jungfrauen einzutreten, ja vielmehr sich weit über sie zu erheben. Weßhalb auch Paulus, da er das Wesen der ächten Jungfräulichkeit bestimmte, nicht Diejenige, die ein eheloses Leben geführt hatte, eine Jungfrau nannte, sondern die sorget, was dem Herrn

1) Ep. II ad Olymp. § 4; III, 538.

angehöret (1 Kor. 7, 34). Und Christus selbst zeigt, wie viel mehr Almosen als Jungfrauschaft sei, da er von jener Schaar die Hälfte zurückwies, weil sie ohne Almosen kamen, oder vielmehr, weil sie nicht reichlich genug gegeben hatten; denn sie hatten zwar auch Oel, aber nicht genug davon. (Allerdings eine zu beschränkte, nur durch augenblickliches praktisches Interesse bestimmte Auffassung jener Stelle.) Aber Diejenigen, welche ohne die Jungfrauschaft kamen, nahm er, weil sie damit versehen waren, mit vieler Ehre auf, nannte sie die Gesegneten seines Vaters, die ihn gespeiset und beherberget."

Olympias pflegte, weil sie die irdischen Güter für nichts achtete, aus ihrem sehr großen Vermögen ohne Prüfung alle Diejenigen, welche sie ansprachen, zu beschenken, und sie hielt es wohl besonders für ihre Pflicht, gegen Mönche und Geistliche ohne Unterschied freigebig zu sein. Chrysostomus tadelte immer jene unnütze Verschwendung an Mönche und Geistliche, bei der von Manchen die Unterstützung der wahrhaft Bedürftigen vernachlässigt wurde. In einer Predigt [1]) sagt er unter Anderm: „Wenn Einer unter den kirchlichen Vorstehern im Ueberflusse lebt, so gieb ihm nicht, sollte er auch ein frommer Mann sein; sondern ziehe ihm den Dürftigen, wenn auch nicht so sehr durch seine Frömmigkeit Ausgezeichneten vor. Denn auch Christus will das so, wie wenn er sagt: Wenn du ein Mittags- oder Abendmahl machest, so lade nicht deine Freunde, noch deine Brüder, sondern die Krüppel, die Lahmen, die Blinden, die dir nicht vergelten können (Luk. 14); denn wir müssen nicht ohne Rücksicht solche Liebeserweisungen austheilen, sondern sie austheilen an die Hungrigen, die Durstigen, die Nackten; denn der Herr sagt nicht bloß: Ich bin gespeiset worden, sondern zugleich: Ich hungerte; denn er spricht (Matth. 25, 35): Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset. Wenn wir nun über-

---

1) Hom. 1 Philipp.

haupt den Hungrigen speisen sollen, so müssen wir es um desto mehr, wenn er zugleich ein frommer Mensch ist. Wenn es aber ein frommer Mann ist und dabei nicht bedürftig, so gieb ihm nicht; denn das nützt nichts, und das hat auch Christus nicht geboten. Ja, wer im Ueberflusse lebt und doch nimmt, ist auch kein frommer Mann.“ Nach diesen Grundsätzen bezeugte Chrysostomus der Olympias zwar seine Zufriedenheit mit ihrer frommen Gesinnung, erklärte ihr aber auch, daß sie die rechte Haushaltung damit verbinden müsse. Sie habe um Gottes willen dem Genusse ihrer irdischen Güter entsagt und dieselben der Unterstützung der Nothleidenden geweiht, sie sei daher dem Herrn Rechenschaft schuldig in Rücksicht des Gebrauchs, den sie von ihrem Vermögen mache, und sie dürfe nicht mit blinder Willkür damit schalten. Olympias erkannte das Richtige dieser Vorstellungen, verwandte ihre Reichthümer nun nach dem Rathe des Chrysostomus und konnte diesem dadurch zur Ausführung mancher großen und heilsamen Unternehmung helfen. Aber viele selbstsüchtige Menschen, welche früher aus der Verschwendung der Olympias vielen Vortheil gezogen und sich dessen nun beraubt sahen, wurden daher die heftigsten Feinde des Chrysostomus, und suchten seiner Verbindung mit dieser Frau schlechte Absichten unterzulegen, zu welchen Beschuldigungen die Arglist immer so leicht Anlaß zu finden weiß.

Als Bischof der zweiten Residenz und Hauptstadt des römischen Reichs, des sogenannten Neu-Rom, nahm Chrysostomus den zweiten Platz unter den Bischöfen der römischen Hauptstädte, den nachher vorzugsweise sogenannten Patriarchen, ein, wie dies schon die im J. 381 zu Konstantinopel gehaltene allgemeine Kirchenversammlung bestimmt hatte. Aus der Vermischung des Kirchlichen und Politischen war es allmälig hervorgegangen, daß die Bischöfe gewisser Hauptstädte des römischen Reichs, und besonders die Bischöfe von Rom, Alexandria, Konstantinopel, wozu auch noch die Kirche von

Jerusalem hinzukam, einen höheren Rang als andere Bischöfe einnahmen und ein gewisses Ansehn, einen gewissen leitenden Einfluß über die Bischöfe und Kirchen der entsprechenden größern Theile des römischen Reichs ausübten. Wie nun die Vermischung des Politischen und Kirchlichen, Religiösen überhaupt in dieser Zeit die Quelle so vieler Trübungen, so vieler Verweltlichung, so vieler Zerwürfnisse war, so gilt das auch von diesen besonderen Verhältnissen. Chrysostomus, der von aller Verweltlichung des Religiösen so fern war, mußte dies bald erfahren. Der Rangstreit und die Eifersucht dieser Bischöfe war die Quelle so vielen Unheils, trug so viel dazu bei, daß rein dogmatische Gegensätze zum Dienst profaner Leidenschaften gebraucht wurden. Ein Mann, der aus eigner Erfahrung davon sprechen konnte, der als einer der Vorgänger des Chrysostomus schon erwähnte Gregor von Nazianz, zeugt davon, wenn er in einer zu Konstantinopel gehaltenen Rede sagt[1]): „Möchte es doch keinen solchen Vorrang, kein höheres Ansehn eines Ortes, kein solches tyrannisches Vorrecht geben, daß wir nur nach der Tüchtigkeit eines Jeden geschätzt würden; nun hat aber dieses Rechts und Links und in der Mitte, dies höher und niedriger Sitzen, dies Vor- und Zugleich-Gehen vielen Schaden unter uns umsonst angerichtet, und Viele in den Abgrund gestürzt, nicht nur unter den Laien, sondern selbst viele der Hirten, welche, obgleich Lehrer in Israel, dies nicht wußten." Auch Chrysostomus sagt bei Matth. 23, 7. 8: „Ich muß weinen, wenn ich von dem Obenansitzen und von dem Gegrüßtwerden höre, und bedenke, wie große Uebel für die Kirchen Gottes daher entstanden sind." Es erhellt aus dem Gesagten, daß wie Chrysostomus als Bischof der Hauptstadt des oströmischen Reichs einen größern Einfluß auch auf viele andre Kirchen erhielt, aber er dadurch auch in manche schwierige, seinem christlichen Geist fremdartige Verwicklungen

---

1) Orat. 28 fol. 484.

gestürzt, manchen unreinen Einflüssen preisgegeben werden, mit mannichfachen weltlichen Triebfedern in Kampf gerathen konnte. Dazu kam noch dies. Unter diesen großen Bischofssitzen bildete Konstantinopel den Gegensatz gegen Jerusalem in der Hinsicht, daß die höhere Würde der Kirche von Jerusalem, einer ursprünglich der politischen Metropole von Cäsarea untergeordneten Stadt, ganz vom Religiösen, die höhere Würde Konstantinopels ganz von dem politischen Interesse ausgegangen war; denn Byzanz, wo die Kirche keines apostolischen Ursprungs sich rühmen konnte, eine in religiöser und politischer Hinsicht minder bedeutende Stadt, war erst als Residenz des Kaisers Konstantinus zu der großen politischen Bedeutung gelangt, welche allmälig auch auf das kirchliche Verhältniß zurückwirkte. Wie nun diese neue kirchlich-politische Bedeutung von Konstantinopel sich erst nach und nach weiter entwickelte, so war darin in der Zeit, als Chrysostomus jenes Amt verwaltete, noch viel Unbestimmtes, und dieses Unbestimmte konnte manche Veranlassung zum Streit, zum Angriff auf den Bischof, der im Interesse der Kirche seine Oberaufsicht ausübte und in seinem guten Recht zu handeln glaubte, manche Gelegenheit geben. Insbesondere sahen die Bischöfe der alexandrinischen Kirche ungern das steigende Ansehn der Bischöfe der Residenz, und es traf sich, daß grade damals, wie so oft um das Gute durch den Gegensatz desto stärker hervorleuchten zu lassen, durch den Kampf es zu läutern und zu verherrlichen, dem ausgezeichnet Guten die Vorsehung das ausgezeichnet Schlechte zur Seite stellt, daß dem Chrysostomus als Bischof zu Alexandria ein Mann zur Seite stehen mußte, welcher in jeder Rücksicht durch seine Gemüthsart ihm entgegengesetzt war. Dieser war Theophilus, ein Mann voll Herrschsucht, Ehrgeiz und Habsucht, der Alles aufzuopfern bereit war, wenn es der Befriedigung seiner heftigen Leidenschaften galt, der nicht nach festen Grundsätzen handelte, sondern nach der verschiedenen Richtung seiner Leidenschaften,

nach dem Antrieb verschiedener äußerer Umstände. Wegen dieser Unzuverlässigkeit, dieses häufigen Widerspruchs mit sich selbst, dieser immer durch fremdartige Rücksichten bestimmten Handlungsweise [1]), hatte er den Beinamen *ὁ ἀμφάλλαξ*, der Wankelmüthige, der den Mantel nach dem Winde hängt, wie wir zu sagen pflegen, und den verwandten *ὁ κόθορνος*, erhalten. Das Geld, das er den Armen entzog, verschwendete er zur Befriedigung einer Liebhaberei, welche damals manchen weltlich gesinnten Bischöfen anklebte [2]), um prächtige Gebäude

---

1) Eine Anekdote, Socrat. VI, 2, charakterisirt diesen nichtswürdigen Menschen. Da der Kaiser Theodosius nach dem Abendlande zum Kriege gegen den Usurpator Maximus aufgebrochen war, schickte Theophilus seinen Presbyter Isidorus nach Rom mit Geschenken, die er dem Theodosius oder dem Maximus, je nachdem der Eine oder der Andre gesiegt hätte, übergeben sollte, und mit zweien Briefen, einen an den Theodosius und einen an den Maximus gerichtet, von denen er nach dem verschiedenen Ausgange den einen oder den andern abgeben sollte.

2) Isidorus Pelusiota schreibt einem Bischof (I, 37), der eine prächtige Kirche von dem durch Simonie gewonnenen und den Armen entzogenen Gelde erbaut hatte: „Das heißt nichts anders, als Zion mit Blut bauen und Jerusalem mit Unrecht (Micha 3, 10). Gott bedarf keines Opfers aus fremdem Gute, sondern er verabscheut dies, wie einen geschlachteten Hund (Jes. 66, 3). Höre also auf zu bauen und Unrecht zu thun, damit nicht dieser Bau dich vor Gott anklage!" Eben derselbe schreibt von einem andern Bischof (II, 246): „Es sei etwas sehr Trauriges, daß Derjenige ein Bischof sein könne, der nicht einmal wisse, was die Kirche sei; die Kirche sei die Gemeinde der Heiligen, auf reinen Glauben und frommes Leben gegründet (*ἄθροισμα τῶν ἁγίων τὸ ἐξ ὀρθῆς πίστεως καὶ πολιτείας ἀρίστης συγκεκροτημένον*). Etwas Andres sei die Kirche, etwas Andres das Kirchengebäude; jene bestehe aus reinen Seelen, dieses werde aus Holz und Steinen erbaut (*ὅτι ἄλλο ἐστὶν ἐκκλησία καὶ ἄλλο ἐκκλησιαστήριον, ἡ μὲν γὰρ ἐξ ἀμώμων ψυχῶν συνέστηκε, τὸ δ᾽ ἀπὸ λιθῶν καὶ ξύλων οἰκοδομεῖται*). Nicht der Wände wegen, sondern der Seelen wegen sei der König des Himmels zur Erde herabgekommen. (*Οὐ γὰρ τοιχῶν ἕνεκεν, ἀλλὰ ψυχῶν δεῦρ᾽ ἐπεφοίτησεν ὁ τῶν οὐρανῶν βασιλεύς.*)" Er setzt sodann hinzu: „Möge er lernen, daß zu den Zeiten der Apostel, da die Kirche mit den Gnadengaben des göttlichen Geistes geschmückt war, durch heiliges Leben ausgezeichnet, es keine Kirchengebäude gab; jetzt sind die Kirchengebäude mehr, als Noth ist, geschmückt; doch die Kirche, daß ich nichts Schlim-

aufzuführen. Den von der Steinraserei Befallenen, den Knecht des Goldes, λιθομανὴς καὶ χρυσολατρίς, so nennt ihn ein frommer, weiser und freimüthiger Mann dieser Zeit, der Abt Isidorus von Pelusium [1]). Natürlich konnte es diesem Theophilus nicht willkommen sein, das Amt, das er immer mit eifersüchtigen Augen betrachtete, durch einen Mann von so bekannter Geistesüberlegenheit und so großer Würde des Charakters noch mehr gehoben zu sehen. Gern hätte er einen seit langer Zeit besonders mit ihm befreundeten Mann aus seiner Geistlichkeit, den Presbyter Isidorus, zum Bischof von Konstantinopel gemacht und sich dadurch der Oberherrschaft über diese Kirche und des größten Einflusses am Hofe bemächtigt. Dazu kam noch, daß Theophilus, der seine Leute gut zu erkennen wußte, in dem Chrysostomus gleich den Mann erkannte, in dem er wohl einmal einen gefährlichen Gegner seiner schlechten Künste finden könnte. Er widersetzte sich deßhalb anfangs der Ordination desselben, mußte aber doch zuletzt der Macht des Eutropius nachgeben. Chrysostomus, dessen Grundsatz es war, so viel von ihm abhing und so lange es ohne Schaden der Wahrheit und des Rechts geschehen konnte, mit Allen Frieden zu halten, bot daher auch dem Bischof Theophilus die Hand der Freundschaft, und er verband sich sogar mit ihm zur Heilung eines verjährten Uebels der Kirche, dessen traurige Folgen er schon zu Antiochia mit vielem Schmerz erfahren hatte, die Spaltung zwischen der abendländischen und morgenländischen Kirche, welche durch den Streit über die

---

meres sage, wird verspottet. Wenn ich aber zu wählen hätte, würde ich lieber in jenen Zeiten leben, in welchen es noch keine geschmückten Kirchengebäude gab, in welchen aber die Kirche geschmückt war mit göttlichen und himmlischen Gnadengaben, als in diesen Zeiten, in welchen die Kirchengebäude mit allen Arten von Marmor geschmückt sind, die Kirche aber von jenen Gnadengaben des göttlichen Geistes verlassen ist." Vergl. II, 200.

1) I, ep. 152.

Bischofswahl zu Antiochia veranlaßt worden war, endlich beizulegen; was er durch eine in Gemeinschaft mit dem alexandrinischen Bischof an die römische Kirche abgeschickte Gesandtschaft auch glücklich durchzusetzen wußte. Damit war allerdings die meletianische Spaltung selbst in Antiochia noch nicht ganz beseitigt, was ganz zu bewirken erst später dem Geist der Liebe und Weisheit durch den antiochenischen Bischof Alexander gelang [1]).

Jenen damals in den großen Hauptstädten herrschenden Geist der Genußsucht und der Tandlust, mit welchem Chrysostomus, wie wir bemerkten, zu Antiochia so viel zu kämpfen hatte, fand er nicht minder oder noch mehr in seinem neuen Wirkungskreise zu bestreiten. Zu Konstantinopel wurde nur gar zu leicht auch selbst das, was den ernsten Sinn erwecken und mit ernstem Sinne behandelt werden sollte, zum Spiel der Leidenschaft, zur Sache der Unterhaltung und der Mode. Wir müssen hier den Einfluß der Lehrstreitigkeiten besonders berücksichtigen, den Geist, der auf die Art ihrer Behandlung einwirkte, und der durch dieselben wieder noch mehr befördert wurde. Bei diesen Lehrstreitigkeiten müssen wir auf den Unterschied zwischen den großen Hauptstädten, vornehmlich Residenzen, und den Provinzialstädten wohl Acht haben. In den letzteren konnte es geschehen, daß das Volk von denselben, von dem Wechsel der Dogmatik auf den Kanzeln weniger berührt wurde, daß es, indem es immer dieselben Ausdrücke, Gott und Sohn Gottes, gebrauchen hörte, den verschiedenen Sinn, in dem dieses geschah, nicht zu sondern wußte. Es konnte arianisch und nicenisch gepredigt werden, und das Volk merkte den Unterschied nicht. Immer erklärte es sich Alles nach dem ursprünglichen Inhalt seines christlichen Bewußtseins. Es konnte geschehen, was aus eigner Erfahrung der Bischof Hilarius von Poitiers sagt, daß „die Ohren der Gemeinde

---

1) S. oben Bd. I.

frömmer waren, als die Herzen der Priester [1])." Anders aber war es in einer Stadt wie Konstantinopel, wo so viele Halbbildung verbreitet war, vermöge welcher Jeder über Alles reden und aburtheilen zu dürfen meinen konnte. Gewiß ist allgemeines Interesse an den Gegenständen des Glaubens, an den Gegensätzen, welche die Hauptsache darin berühren, etwas Erfreuliches, ein Beweis von dem lebendigen Christenthum, eines der Merkmale des allgemeinen Priesterthums. Aber etwas Andres ist es, wenn dieses Interesse nicht vom Leben, sondern vom Begriff ausgeht, auf die begrifflichen Unterschiede sich ausschließlich bezieht, Gemüth und Leben unberührt läßt. Dann wird es grade ein Zeichen von dem Mangel des lebendigen Christenthums sein. Eine solche Richtung hatte sich zu Konstantinopel gebildet, wie diese Gregor von Nyssa anschaulich bezeichnet [2]): „Auch jetzt giebt es Solche, welche nach Art jener Athenienser (Apostelgesch. 17, 21) auf nichts Andres gerichtet sind, als immer etwas Neues zu sagen oder zu hören. Manche, welche gestern und vorgestern aus den Werkstätten der Handwerker hervorgingen, haben sich auf einmal zu Lehrern der Dogmatik in der Theologie aufgeworfen. Manche, die vielleicht Sklaven waren, und von den Sklavendiensten entflohen, philosophiren uns mit vieler Würde über die unbegreiflichen Dinge. Es kann euch gewiß nicht unbekannt sein, auf welche Leute meine Rede sich bezieht; denn Alles in der Stadt, Markt und Straßen, ist voll von solchen Leuten, die Trödler, welche Kleider verkaufen, die an den Wechslertischen sitzen, die uns die Eßwaaren verkaufen. Wenn du fragst, wie viele Obolen du herausbekommst, philosophirt dir Einer über das Gezeugt- und Ungezeugt-sein etwas vor, und wenn du nach dem Preise des Brotes fragst, antwortet er dir:

---

1) Sanctiores aures plebis, quam corda sunt sacerdotum. C. Auxentium § 6.

2) Ἐγκώμιον εἰς τὸν δίκαιον Ἀβραάμ, ed. Paris 1638 t. III f. 466.

Der Vater ist größer, und der Sohn ist ihm untergeordnet. Wenn du sagst: Das Bad ist mir grade recht, entscheidet er, daß der Sohn aus Nichts erschaffen sei. [1])"
Während die Menschen über die unbegreiflichen Verhältnisse des göttlichen Wesens grübelten und stritten, dachten sie desto weniger an das, worauf alle lebendige Erkenntniß der evangelischen Grundwahrheiten und die rechte Anwendung und Aneignung derselben beruht, die Selbstprüfung und Selbsterkenntniß, die Erwägung des eignen Verhältnisses eines Jeden nach der Beschaffenheit seines Innern zu einer heiligen Gottheit. Mit derselben Leidenschaft, mit welcher man über den Sieg dieser oder jener Parthei auf dem Cirkus und im Theater mit einander stritt, mit derselben Leidenschaft und derselben Leichtfertigkeit stritt man mit einander in den Gesellschaften darüber, ob die Lehre des nicenischen Koncils oder die Lehre des Arius und Eunomius die richtige sei, so daß ungefähr achtzehn Jahre früher ein würdiger Kirchenlehrer, der eine Zeit lang hier gewirkt hatte, Gregor von Nazianz, von einer Klasse der Konstantinopolitaner sagen konnte, daß sie wie aus irgend etwas Anderm so auch aus den theologischen Streitigkeiten ein angenehmes Spiel sich machten, und nach den Rennspielen, dem Theater, den Gesängen, nach den Schmausereien und den Genüssen der Sinnlichkeit auch die Neckereien mit solchen

---

1) *Χθιζοί τινες καὶ πρώιζοι ἐκ τῶν βαναυσῶν ἐπιτηδευμάτων ὁρμωμένοι, αὐτοσχέδιοί τινες τῆς θεολογίας δογματισταὶ, ταχά τινες οἰκέται καὶ μαστιγίαι καὶ τῶν δουλικῶν διακονημάτων δραπεταὶ, σεμνῶς ἡμῖν περὶ τῶν ἀλήπτων φιλοσοφοῦσιν· οὐκ ἀγνοεῖτε πάντως, πρός τινας ὁ λόγος βλέπει· πάντα γὰρ τὰ κατὰ τὴν πόλιν τῶν τοιούτων πεπλήρωται, οἱ στενωποὶ, αἱ ἀγοραὶ, αἱ πλατεῖαι, τὰ ἀμφόδια, οἱ τῶν ἱματιῶν καπηλοὶ, οἱ ταῖς τραπέζαις ἐφεστηκότες, οἱ τὰ ἐδώδιμα ἡμῖν ἀπεμπολοῦντες, ἐὰν περὶ τῶν ὀβολῶν ἐρωτήσης, ὃ δὲ σοὶ περὶ γεννητοῦ καὶ ἀγεννήτου ἐφιλοσόφησε· κἂν περὶ τιμήματος ἄρτου πύθοιο, μείζων ὁ πατὴρ, ἀποκρίνεται, καὶ ὁ υἱὸς ὑποχείριος· εἰ δὲ τὸ λοῦτρον ἐπιτήδειόν ἐστιν εἴποις, ὃ δὲ ἐξ οὐκ ὄντων τὸν υἱὸν εἶναι διωρίσατο.*

Dingen und das Antithesenspiel mit zu ihren Vergnügungen rechneten [1]). Dieser Gregor nennt Konstantinopel in einer dort gehaltenen Rede [2]) eine Stadt, welche kaum viele Muster der Tugend retten könnten, welche wie Pferderennen und Theater, so auch die göttlichen Dinge zum Spiel treibe [3]).

---

1) Οἷς ὡς ἕν τι τῶν ἄλλων, καὶ τοῦτο φλυαρεῖται ἡδέως, μετὰ τοὺς ἱππικοὺς καὶ τὰ θέατρα καὶ τὰ ᾄσματα καὶ τὴν γαστέρα, καὶ τὰ ὑπὸ γαστέρα, οἷς καὶ τοῦτο μέρος τρυφῆς, ἡ περὶ ταῦτα ἐρεσχελία καὶ κομψεία τῶν ἀντιθέσεων. Orat. 33 fol. 530.

2) Orat. 21 fol. 376.

3) Πόλιν, ἣν μόλις ἂν καὶ πολλὰ τῆς ἀρετῆς ὑποδείγματα σώσειεν, ὥσπερ τοὺς ἱππικοὺς καὶ τὰ θέατρα, οὕτω δὴ καὶ τὰ θεῖα παίζουσαν. Gregor bekämpft wie Chrysostomus diesen einseitigen Intellektualismus und Dogmatismus der Konstantinopolitaner, und er sagt in dieser Hinsicht manches merkwürdige Wort. Orat. 26 fol. 452: „Wir sehen — sagt er — jetzt durch einen Spiegel in Räthsel, dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich es stückweise, dann aber werde ich es erkennen, gleichwie auch ich erkannt bin. 1 Kor. 13, 12. Wie groß ist doch unsere Unwürdigkeit, und wie groß diese Verheißung, daß wir Gott so erkennen werden, wie wir von ihm erkannt sind;" und damit verbunden orat. 34 fol. 548: „Was Gott seinem Wesen nach ist, werden wir, wie ich meine, einst erkennen, wenn dieses Gottverwandte, dieses Göttliche, unser Geist, zu dem Verwandten sich nahen, wenn das Bild sich erheben wird zu dem Urbilde, nach welchem es jetzt die Sehnsucht in sich trägt; und dies scheint mir in dem Worte tiefer Weisheit zu liegen, daß wir einst erkennen werden, wie wir erkannt sind. Alles, was aber jetzt zu uns gelangt, ist nur ein geringer Ausfluß, gleichsam ein schwacher Abglanz des großen Lichtes." (Θεὸν, ὅτι ποτὲ μέν ἐστι τὴν φύσιν καὶ τὴν οὐσίαν, οὔτε τις εὗρεν ἀνθρώπων πώποτε, οὔτε μὴν εὕρῃ· εὑρήσει δὲ, ὡς ἐμὸς λόγος, ἐπειδὰν τὸ θεοειδὲν τοῦτο καὶ θεῖον, λέγω δὲ τὸν ἡμέτερον νοῦν τε καὶ λόγον, τῷ οἰκείῳ προσμίξῃ, καὶ ἡ εἰκὼν ἀνέλθῃ πρὸς τὸ ἀρχέτυπον, οὗ νῦν ἔχει τὴν ἔφεσιν, καὶ τοῦτο εἶναί μοι δοκεῖ τὸ πάνυ φιλοσοφούμενον, ἐπιγνώσεσθαί ποτε ἡμᾶς, ὅσον ἐγνώσμεθα· τὸ δὲ νῦν εἶναι βραχεῖά τις ἀποῤῥοὴ πᾶν τὸ εἰς ἡμᾶς φθάνον, καὶ οἷον μεγάλου φωτὸς μικρὸν ἀπαύγασμα.) Und orat. 29 fol. 493, nachdem er vorher von den dem Menschen unbegreiflichen Dingen dieser Welt gesprochen hat: „So du von allem diesem nichts begreifst, o Mensch, vielleicht es aber einst begreifen wirst, wenn du zu dem Vollkommnen gelangen wirst; denn ich werde sehen deinen Himmel, deiner Finger Werk, Ps. 8, 4, woraus wir schließen können, das, was wir jetzt sehen, sei nicht das Wahrhafte, son-

Erdbeben, durch welche Konstantinopel häufig verwüstet wurde, und welche man als Zeichen des göttlichen Zorns an-

---

dern nur Bild des Wahrhaften." (*Μὴ εἶναι τὴν ἀλήθειαν, ἀλλὰ τῆς ἀληθείας ἰνδάλματα.*) Ein feiner Gedanke des Gregor über das Verhältniß des vermittelten Erkennens, das von der Betrachtung der Erscheinungswelt ausgeht, zu der unmittelbaren Anschauung von dem Wesen, das aller Erscheinung zu Grunde liegt, im ewigen Leben; wobei dem Freunde Platons wahrscheinlich das schöne Gleichniß dieses Philosophen im Anfange des siebenten Buchs der Republik vorschwebte, von den Menschen, welchen in der, nur durch einen schwachen Schimmer des Tageslichts erleuchteten Höhle, in der sie sitzen, nur schwache Bilder von den vorüberziehenden Gegenständen erscheinen, so daß sie ganz überrascht werden und staunen, wenn sie zum Tageslicht gelangend, die Dinge in ihrer wahren Beschaffenheit erkennen; nur daß Gregor richtiger als Plato das Bild anwendet, indem er nicht behauptet, daß der Mensch schon in diesem Leben etwa durch die Philosophie aus der Gefangenschaft in dem schwachen Helldunkel der Höhle befreit werden und dazu gelangen könne, im vollen Tageslicht die Dinge zu sehen, wie sie in sich selbst sind, sondern, daß er dazu erst in dem ewigen Leben gelangen und in diesem nur durch die Praxis, durch die Reinigung des innern Menschen auf dem Wege des Kreuzes, der Welt- und Selbstverleugnung sich dazu v o r b e r e i t e n könne. Wohl ist unter den in der Höhle Sitzenden Derjenige doch besser daran, welcher erkennt, daß, was ihm erscheint, nur ein schwaches Schattenbild von den Dingen ist, und sich sehnt, aus der Höhle befreit zu werden, und die Dinge selbst in vollem Tageslicht zu schauen, als wer in diesen Schattenbildern die Dinge, wie sie wahrhaft sind, ohne das volle Tageslicht glaubt erkennen zu können, und durch diese vermeinte, auf leere Einbildungen gegründete Erkenntniß die Sehnsucht nach der Befreiung aus jenem Helldunkel und dem Schauen der Dinge, wie sie wahrhaft sind, in sich unterdrückt.) „So du dich selbst nicht erkannt hast, wer du bist, der du über diese Dinge redest, wenn du das Wesen derjenigen Dinge nicht begriffen hast, welche durch die Sinne wahrgenommen werden, wie meinest du Gottes Wesen genau zu erkennen? Aber wenn du mir, dem nicht kühnen Theologen folgen willst, so begreife was du begreifen kannst, in Rücksicht des Uebrigen bete, daß du es einst begreifen mögest. Sei zufrieden mit dem, was du hast, das Uebrige laß in den Tiefen der Gottheit verborgen bleiben; e r h e b e d i c h d u r c h d a s L e b e n; d u r c h R e i n i g u n g d e i n e r s e l b s t e r w i r b d i r d a s R e i n e, T h u n i s t d e r W e g z u m S c h a u e n!" (*Διὰ πολιτείας ἀνέσθε, διὰ καθάρσεως κτῆσον τὸ καθαρὸν, πρᾶξις γὰρ ἐπίβασις θεωρίας.*) Orat. 29 fol. 488: „Da ich weiß, daß Keiner des großen Gottes, des großen Opfers und des Hohen-

zusehen pflegte, und andre öffentliche Unglücksfälle konnten doch nur für einen Augenblick die Menschen aus der Sicherheit, mit der sie ihren Lüsten dienten, aufschrecken und nur für einen Augenblick dem Weltsinn und der Genußsucht Einhalt thun. Chrysostomus benutzte immer, wozu er schon in der ersten Zeit seiner Amtsverwaltung manche Veranlassung erhielt, diese traurigen Vorfälle, um den Weltmenschen Buße zu predigen. Gleich in dem ersten Jahre seiner Amtsverwaltung wurde die Stadt durch ein starkes Erdbeben zerrüttet. Viele verließen in der ersten Bestürzung ihre Güter und suchten sich durch die Flucht zu retten. Aber nichtswürdige Menschen wollten aus dem allgemeinen Unglück Vortheil ziehen und bereicherten sich auf Kosten der Entflohenen, indem sie sich der verlassenen Güter bemächtigten. Manche Leute, die vorher in der vornehmen Welt durch ihre mit den damals in Konstantinopel gewöhnlichen schlechten Künsten erworbenen Reichthümer eine große Rolle gespielt hatten, irrten nun auf einmal, ein auffallendes Beispiel der vergeltenden göttlichen Gerechtigkeit, alles

---

priesters würdig ist, der nicht vorher sich selbst zu einem lebendigen Opfer geweiht hat, oder vielmehr ein heiliger und lebendiger Tempel des lebendigen Gottes geworden, wie sollte ich es wagen können, so leichtfertig von Gott zu reden." Orat. 26 fol. 457: „Allen Christen gemein sind das Gesetz, die Propheten, die Verheißungen, die Gnade, die Zucht (Gal. 3, 24), die Vollendung, Christi Leiden, die neue Schöpfung, die Apostel, die Evangelien, die Austheilung des Geistes, Glaube, Hoffnung, Liebe zu Gott und aus Gott, und dies nicht nach Maaß, wie einst die Gabe des Manna dem undankbaren Israel, sondern fortschreitendes Steigen, Erleuchtung, soviel Jeder will. Dasjenige, ohne das man kein Christ sein kann, ist nützlicher, als das, wozu nur Wenige gelangen (das Spekulative)." Fol. 458: „Du brauchst nicht hinauf gen Himmel zu fahren, Röm. 10, 6, um Christum herabzuholen, du brauchst nicht hinab in die Tiefe zu fahren, um Christum von den Todten zu holen, du brauchst nicht über die göttliche Natur Christi oder über seine Menschwerdung zu grübeln. Das Wort ist dir nahe, spricht der Herr, die Seele hat diesen Schatz und die Zunge, jene, wenn sie glaubt, diese, wenn sie bekennt. Bekenne Jesum Christum, und glaube, daß er von den Todten erweckt worden, so wirst du selig werden."

des Ihrigen beraubt, in fremden Ländern umher, überall geschreckt durch ihr schlechtes Gewissen, jetzt, da sie nicht mehr durch ihre Reichthümer gegen Diejenigen, die Unrecht von ihnen erlitten hatten, gegen ihre Feinde und gegen die Gesetze geschützt waren, die verdiente Strafe ihrer Verbrechen fürchtend. Diese Vorfälle benutzte Chrysostomus in einer Predigt, die er dreißig Tage nach dieser Zerstörung in einer Kirche hielt, welche er leerer fand, als er es nach solchen zu Gott die Gemüther hinziehenden Eindrücken erwartete: „Was ist dieses? Da die ganze Stadt heute da sein sollte, ist nicht einmal der kleinste Theil der Gemeinde hierhergekommen? Ist vielleicht der Koth Ursache davon und der Regen? Fern sei dies; nicht der Koth, sondern die Nachlässigkeit und der träge Sinn. Denn welche Entschuldigung könnten die Ausgebliebenen haben, da die Märtyrer (denen diese Kirche geweiht war und auf deren Andenken sich dieses Fest bezog) selbst das Leben verachtet, sie aber nicht einmal den Koth haben überwinden können, um hierherzukommen? Wie soll ich euch, die ihr hierhergekommen seid, glücklich preisen? Wie soll ich die Ausgebliebenen als Elende beklagen wegen des Ausbleibens und der Ursache des Ausbleibens? Denn es ist offenbar, daß sie, an irdische Sorgen gefesselt und da sie die Geldgier, die Alles verwüstet, gewaltiger in sich entzündet haben, von diesem schönsten Feste ausgeblieben sind. Aber wenn sie auch nicht selbst gegenwärtig sind, muß ich doch zu den Abwesenden reden. Denn gewiß werden sie dies von euch, die ihr da seid, hören. Wie weit geht die Wuth der Geldgier!“ Nachdem er ihnen mit den Strafen nach dem Tode gedroht hat, benutzt er die damaligen Ereignisse, um auf die schon hienieden stattfindende Vergeltung hinzuweisen, und sagt dann: „Habt ihr nicht gesehn, welche Frucht die Geldgier neulich erzeugt hat? Sind nicht die Denkmäler vor euren Augen? Sind nicht die Zeichen so großer Zerstörung noch vorhanden? Unsre ganze Stadt ist voll von den Ueberbleibseln jenes Schiffbruchs. Gleichwie

wenn ein großes Schiff untergegangen ist, der Eine das Schiffsbrett, der Andre das Ruder, der Andre einen Theil der Waaren rettet und davonträgt, so haben sie auch bei jenem neulich hier entstandenen Erdbeben Häuser, Felder, Sklaven, Gold, Silber unter einander vertheilt; ein weit verbreitetes Schauspiel des Unglücks haben sie dadurch abgegeben und überallhin haben sie die Denkmäler jener großen Zerstörung zerstreut. Und Mancher, welcher, auf Befriedigung seiner Habsucht sinnend, schlaflose Nächte zugebracht und so vieler Sünden Schuld auf sich geladen hatte, irrt ohne Haus und Heimath im Auslande umher und entbehrt die nothwendige Nahrung, sieht sich täglich von der äußersten Gefahr bedroht, sieht das Schwert, Scharfrichter und Blutgerüst vor seinen Augen, und führt ein Leben schlimmer als tausendfacher Tod. Andre aber schwelgen in seinen Gütern, und Diejenigen, welche früher ihm schmeichelten, stellen ihm jetzt nach[1]). Ist das noch nicht genug, auch den ganz Unempfindlichen zu warnen? Aber nach einem solchen Schlage, nach einem solchen Sturm, nach so großer Zerstörung, die vor unsern Augen liegt, die vor noch nicht dreißig Tagen sich ereignet hat, raset ihr wieder so sehr? Und welche Verzeihung, welche Entschuldigung könnt

---

1) Meine Darstellung und Uebersetzung hängt von der Art ab, wie ich die schwierige Stelle ed. Montf. tom. XII f. 324 verstanden habe: *Καὶ ὁ μὲν νύκτας ἀΰπνους διατελέσας, καὶ ἁμαρτήματα τοσαῦτα συναγαγὼν ἀπὸ τῆς τοιαύτης πλεονεξίας, ἄοικος, ἄπολις πρὸς τὴν ὑπερορίαν φυγὰς γέγονεν, καὶ τῆς ἀναγκαίας ἀπορεῖ τροφῆς· καὶ καθ᾽ ἑκάστην ἡμέραν τὸν περὶ τῶν ἐσχάτων κίνδυνον ἐπικρεμάμενον ὁρᾷ, ξίφη καὶ δημίους καὶ βάραθρα φανταζόμενος, μυρίων θανάτων χαλεπωτέραν ζωὴν ζῶν. Ἕτεροι δὲ τοῖς ἐκείνου κτήμασιν ἐντρυφῶσι, καὶ οἱ πρὸ τούτου κολακεύοντες αὐτὸν, ἐπιβουλεύουσι νῦν.* Man kann diese Stelle freilich auch von Solchen verstehen, welche unter diesen Unglücksfällen durch Plünderungen sich bereichert hatten, und darauf, da ihre Verbrechen bekannt geworden waren, hatten entfliehen müssen. Diese Erklärung hat wohl den Vortheil, daß man weniger zu ergänzen braucht, als bei der meinigen; aber alles Einzelne bei dieser Stelle läßt sich schwerlich damit zusammenreimen.

ihr wohl noch haben? Und ihr raset nicht allein, sondern ihr kommt auch nicht einmal hierher, um dies einsehen zu lernen, daß ihr raset; denn ich rede zu den Abwesenden, als wenn sie gegenwärtig wären, ich rede zu ihnen, tief betrübt darüber, daß sie nicht durch die Furcht vor der Zukunft, nicht durch die Erfahrung der Gegenwart besser werden; sondern voll Raub- und Habsucht, so wie die Würmer im Koth, im Schutt dieser Sorgen vergraben, suchen sie auch nicht Einmal die Woche hierherzukommen, um wenigstens das zu lernen, wie es mit ihnen steht." „Das sage ich an jedem Tage: Komme und laß dich heilen mit mir; denn auch ich, der Arzt, bedarf der Heilmittel; denn ich bin ein Mensch, den Eindrücken derselben Natur, wie du, unterworfen. Auch mir sind die Lehren nothwendig, welche das wilde Heer [1]) der Leidenschaften zügeln können. Auch ich führe kein geschäftsloses, ruhiges, ungestörtes Leben, sondern auch ich erfahre die Stürme der Begierden, auch ich werde von den Wellen des Lebens umhergetrieben. Und was soll ich von mir und Andern sagen, da selbst ein Paulus, der sich bis zum Himmel erhoben hatte, der Heilmittel sehr bedurfte? Und er selbst hat es uns zu erkennen gegeben, daß er solcher bedurfte, und er führte kein geschäftsloses Leben, sondern er hatte viel zu kämpfen. Deßhalb sagte er auch 1 Kor. 9, 27: „Ich bändige meinen Leib und zähme ihn, daß ich nicht den Andern predige, und selbst verwerflich werde." Deßhalb ermahnte er auch Andre: „Wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle." 1 Kor. 10, 12. Wer wagt es zu sagen, daß er der Besserung, der Heilung, des beständigen Wachens nicht bedürfe? Komme also und lasse dich heilen mit mir, deinem Lehrer. Wenn du diese Sünde nicht hast, hast du eine andre;

1) Statt *δέσμος* bei Montfaucon muß offenbar *ἑσμὸς*, ein Lieblingswort des Chrysostomus, gelesen werden.

denn wer kann sagen: „Ich bin rein in meinem Herzen und lauter von Sünde?“ Spr. 20, 9.

Ein andres Mal, nachdem er schon ein Jahr sein Amt verwaltet hatte, geschah es, daß, als die Kornernte schon nahe bevorstand, ein ungeheurer Regen alle Felder zu verwüsten und Hungersnoth in der ohnehin durch Mangel an Lebensmitteln häufig gedrückten großen Stadt herbeizuführen drohte; besonders die Landleute geriethen in große Angst. Es wurden Bußprozessionen zu der dem Andenken der Apostel geweihten Kirche angestellt, man rief hier Gottes Hülfe an, und wie dies damals schon üblich war, suchte man auch die Vermittlung der Heiligen, dem Andenken derer diese Kirche geweiht war. Nachdem das Ungewitter sich gelegt hatte, fuhr man hinüber nach der Kirche, die nach dem Namen der besonders verehrten Apostel, des Petrus und Paulus, genannt wurde, und welche auf dem gegenüberliegenden Ufer des Bosporus lag, um dort feierlich für die Rettung Gott zu danken. Dies geschah am Mittwoch; an dem folgenden Freitage, welcher Tag seit den ersten Zeiten wegen der Erinnerung an das Leiden Christi als eine Art von Buß- und Bettag geheiligt war, erwartete wohl Chrysostomus, daß, was die Hand des Herrn so kurz vorher zur Rettung der Menschen aus der drohenden Gefahr der Hungersnoth gethan hatte, die Empfindungen der Buße desto kräftiger erregen, und daß eine desto zahlreichere Versammlung von Betenden und Singenden die Kirche erfüllen werde. Aber ein Pferderennen, das grade an diesem Tage auf dem Cirkus gehalten wurde, zog Viele von der Kirche nach diesem Platz der Lust, und neben dem Gesang und Gebet der kleineren Zahl in der Kirche, ertönte das wilde Geschrei der Menge vom Cirkus. Mit tiefem Schmerz hörte dieses Chrysostomus. Von dem so verbrachten Freitag ging die Menge, ohne sich zur Besinnung Zeit zu lassen, an dem andern Tage, dem Sonnabend, mit ähnlicher Leidenschaft zur Lust des Theaters über.

Am folgenden Sonntage hielt Chrysostomus eine starke Strafpredigt gegen diese Leichtfertigkeit [1]). „Auch vor dem Tage selbst — sprach er — habt ihr euch nicht gescheut, an welchem das Zeichen zur Rettung unsres Geschlechts gegeben wurde! An einem Freitage, an dem Tage, an welchem dein Herr für die Welt gekreuzigt, an welchem ein solches Opfer dargebracht worden, das Paradies geöffnet, der Schächer zum alten Vaterlande zurückgeführt wurde, an welchem der Fluch gelöset, die Sünde hinweggenommen, der lange Krieg geendigt, die Versöhnung Gottes mit der Menschheit gestiftet und Alles erneuet worden, an jenem Tage, an welchem ihr fasten und eure Sünden bekennen solltet, an dem Tage, an welchem du ein Dankgebet für die Güter der Welt zu dem Geber derselben hinaufsenden solltest, an dem Tage verließest du die Versammlung der Brüder, und ließest dich gefangen von dem Satan zu jenen Schauspielen fortschleppen." Indem er darauf von dem auf dem Cirkus verschwendeten Tage spricht: „Weißt du nicht, daß, wie wir, wenn wir unsern Knechten Geld anvertrauen, von ihnen auch über einen Obol Rechenschaft verlangen, so Gott auch über die Tage unsres Lebens Rechenschaft von uns fordern wird, wozu wir jeden Tag verwendet haben? Was werden wir nun sagen, wie werden wir uns entschuldigen, wenn von jenem Tage Rechenschaft von uns gefordert wird? Die Sonne ist um deinetwillen aufgegangen, der Mond hat um deinetwillen die Nacht erleuchtet, der Lauf der Natur hat für dich seine ewige Ordnung beobachtet, der Tag ist erschienen und die Nacht ist vergangen, und ist Alles um deinetwillen geschehen, du aber, dem die Geschöpfe dienen, du erfüllst die Lust des Teufels!" Er klagt sodann, daß Väter ihre Kinder mit in's Theater nähmen, indem sie von Anfang an das schuldlose Alter in den Abgrund des Bösen stürzten, daher er sie mit Recht Kinder-

---

1) VI, 272.

mörder statt Väter nennen konnte; wie er sie hingegen immer dringend ermahnte, ihre Kinder von früh an mit zur Kirche zu bringen, z. B. in der zweiten Predigt, die er nach seinem Amtsantritt hielt: „Auch die Kinder bringt mit; denn wenn es anmuthig ist, einen Olivenbaum zu sehen, neben dem aus seiner Wurzel selbst ein neuer aufsproßt, so ist es noch weit anmuthiger, den Menschen zu sehen, der sein Kind wie eine neue aus der Wurzel selbst aufsprossende Pflanze neben sich stehen hat [1]).“

Da er bei vielen seiner Zuhörer Zeichen von dem Eindruck seiner Worte bemerkte, setzte er hinzu: „Ich sehe, daß ihr euch, während ich dieses rede, an die Stirn schlaget, und ich danke euch herzlich, daß ihr ein so mitleidiges Volk seid. Ich glaube, daß Viele, die sich nicht versündigt haben, dies aus Schmerz über die Wunden ihrer Brüder thun. Deßhalb betraure ich es, daß der böse Geist eine solche Heerde verwüstet; aber wenn ihr wollt, wollen wir ihm bald den Eingang versperren.“ Er fordert sie dann auf, zur Besserung der Verirrten zu wirken. „Denn, sage mir nicht, — setzt er hinzu — der Verirrten sind nur wenige. Wenn es auch nur Einer wäre, so ist es ein großer Schaden; denn auch jener Hirt verließ deßhalb die neunundneunzig Schaafe und lief dem Einen nach, und kehrte nicht eher zurück, bis er es wieder zurückgebracht hatte (Luk. 15, 4). Sage nicht, daß es nur Einer ist, sondern bedenke, daß es Eine Seele ist, für welche alles Sichtbare geschaffen worden, für welche tausend Wunder und mannichfaltige Fügungen Gottes geschehen sind, für welche er auch seines eingebornen Sohnes nicht schonte. Bedenke, welcher Preis gegeben worden für den Einen, und schätze dessen Heil nicht gering.“ Er drohte endlich, Diejenigen, welche von der Kirche zum Theater überliefen, von der Kirchengemeinschaft auszuschließen und ihnen die Theilnahme an der Kommunion

1) I, 547.

zu verweigern. Es mochte dies mehr eine Drohung sein, die ihm im Augenblicke des Schmerzes und Unwillens entfuhr, als daß er hätte daran können, sie auszuführen. Aber wohl konnte damals, da eine das Aeußere von dem Innern nicht unterscheidende Ehrfurcht vor der Kirche alle nicht ganz rohen oder durch Verbildung in krassen Unglauben versunkene Gemüther erfüllte, eine solche Drohung einen erschütternden Eindruck hervorbringen, ausgesprochen von einem Manne, der wie von dem Bewußtsein der Richtigkeit seiner Person, so von dem Bewußtsein der Größe und Heiligkeit seines Berufs durchdrungen war, der ein von Gott gestiftetes, mit göttlicher Kraft ausgerüstetes Amt zu verwalten glaubte. Wohl mußte die Strafpredigt des Mannes wirken, dem man es anhören und ansehen konnte, daß er eben so sehr von heißer Liebe zu seinen Brüdern und glühendem Eifer für ihr Heil, als vom Bewußtsein der göttlichen Heiligkeit und dem Haß gegen das Ungöttliche erfüllt war. Wer mit dem profanen Auge, ohne das Göttliche, das in ihm war, und das Beseelende seiner Wirksamkeit verstehen zu können, ihn wie irgend einen Andern, der die Volksgemüther zu bewegen wußte, betrachtete, konnte, wie der heidnische Geschichtschreiber Zosimus, nur den mächtigen Volksredner in ihm erblicken [1])

Am nächsten Sonntage, nach welchem Chrysostomus jene Strafpredigt gehalten, traf es sich, daß ein alter Bischof aus Galatien zum Besuch nach Konstantinopel gekommen war, und Chrysostomus erwies ihm die Ehre, welche man fremden Bischöfen wohl zu erweisen pflegte, daß er ihn statt seiner predigen ließ. Da dies geschah, gingen aber Viele aus der Kirche, indem sie darüber klagten, daß sie ihren geliebten Vater nicht hören könnten. An dem darauf folgenden Sonntage [2]) be-

---

1) Die Worte des Zosimus über Chrysostomus hist. V, 23: Ἦν γὰρ ὁ ἄνθρωπος ἄλογον ὄχλον ὑπαγάγεσθαι δεινός.

2) Hom. 9 unter den von Montfaucon neu herausgegebenen in tom. XII.

zeugte er ihnen daher seine Freude darüber, daß sie nach jener harten Strafpredigt ihren Beifall ausgesprochen und dadurch das Verlangen nach Besserung bezeugten. Er benutzte hier gegen die Leidenschaft für die Schauspiele des Cirkus einen traurigen Vorfall, der sich am vorigen Tage ereignet: Ein junger Mann, der unter dem Präfekten zu Konstantinopel diente, und am andern Tage Hochzeit machen wollte, lief nämlich über den Cirkus, als grade die Wagen zum Wettrennen losgelassen wurden; er wurde überfahren und starb einen kläglichen Tod.

Häufig legte Chrysostomus den Christlichgesinnten die Pflicht an's Herz, nach ihrem Christenberuf zur Besserung der Uebrigen zu wirken; so z. B. mit diesen Worten[1]): „Daß der Christ nicht bloß sich selbst, sondern auch vielen Andern nützlich sein müsse, das hat Christus angezeigt, indem er euch mit den Namen Salz, Sauerteig, Licht belegte. Alle diese Dinge dienen und nützen Andern; denn das Licht leuchtet nicht sich selbst, sondern Denen, welche in der Finsterniß sitzen. Du bist ein Licht, nicht allein für dich selbst des Lichts zu genießen, sondern auch die Verirrten zurückzuführen; denn was hilft das Licht, wenn es nicht den in der Finsterniß Sitzenden leuchtet? Das Salz hält nicht allein sich selbst zusammen, sondern es hält auch die verfaulten Körper zusammen, und läßt sie nicht zerfließen und verderben. So sei es auch mit dir: da dich Gott zu einem geistlichen Salz bereitet hat, so übe deine bindende und zusammenhaltende Kraft aus auf die verfaulenden Glieder, die trägen und irdischgesinnten Brüder, befreie sie von der Trägheit, als der Fäulniß, und verbinde sie mit dem übrigen Körper der Kirche. Deßhalb hat er dich auch einen Sauerteig genannt; denn auch der Sauerteig durchsäuert nicht sich selbst, sondern ein Weniges durchsäuert die übrige große Masse. So sei es auch mit euch. Wenn ihr

---

1) III, 159.

auch Wenige der Zahl nach seid, so werdet ihr doch viel und mächtig durch den Glauben und den göttlichen Eifer. Sowie also der Sauerteig darum nicht weniger wirkt, weil dessen so wenig ist, sondern er siegt durch das ihm einwohnende Feuer, seine eigenthümliche Kraft, so werdet auch ihr weit Mehrere zu demselben Eifer, den ihr habt, fortreißen können, wenn ihr wollt."

Chrysostomus wußte wohl, daß das Christenthum keinen Unterschied zwischen Hoch und Niedrig in Beziehung auf das Heil gelten läßt, daß es seinen erlösenden, segnenden Einfluß auf Menschen aus allen Ständen und in jeder Lage des Lebens zu verbreiten, Alle vom Staube der Erde zu erheben bestimmt ist. Sein Herz voll christlicher Liebe umfaßte Alle auf gleiche Weise, und es mußte ihn tief schmerzen, daß eine große Klasse von Menschen, die Landleute, damals oft unter so schweren Lasten und Bedrückungen seufzten, wie er selbst sagt in einer noch zu Antiochia gehaltenen Predigt[1]): „Ich kenne auch jetzt Viele, welche wie Pharao sprechen: Ich weiß nichts von dem Herrn, und die ihren Untergebenen das Leben sauer machen mit schwerer Arbeit in Thon und Ziegeln; wie Viele lassen, da Gott gebietet, das Drohen nachzulassen (Ephes. 6, 9), nicht einmal die Arbeit ihnen nach." Auch die christlichen Gutsherren ließen sich das Seelenheil der ihnen Untergebenen nicht angelegen sein, scheuten die Kosten der Gründung einer Kirche, der Anstellung von Geistlichen auf dem Lande. Zuweilen bewog sie auch das Interesse ihres Eigennutzes, die Tempel auf dem Lande fortbestehen zu lassen, weil sie von den durch dieselben entrichteten Abgaben Vortheil zogen[2]). Außer in jenen Gegenden, wo schon in den ersten Jahrhun-

---

1) Hom. 43 in Matth.

2) Zeno Veron. serm. XV ed. Ballerin. pag. 120: In praediis vestris fumantia undique sola fana non nostis, quae, si vera dicenda sunt, dissimulando subtiliter custoditis. Jus templorum ne quis vobis eripiat, quotidie litigatis.

derten durch besondere Ursachen das Christenthum auf dem Lande sich verbreitet hatte, und selbstständige Landgemeinden unter besonderen Bischöfen, sogenannten χωρεπισκόποις, entstanden waren, oder von der Stadt aus durch die Wirksamkeit des Stadtbischofs Landgemeinden unter den als Pfarrern ihnen vorgesetzten Priestern aus der Stadt sich gebildet hatten, leistete dort das Heidenthum der Verbreitung des Christenthums den längsten Widerstand. Daher ja die Heiden den Namen der pagani erhielten. Wenn die Rohheit und Unwissenheit des Landvolks die Erhaltung des Heidenthums begünstigte, wurde diese noch befördert durch jene Gleichgültigkeit christlicher Gutsherren. Die Zerstörung oder Verschließung der Tempel, das Verbot der Opfer auf dem Lande war noch kein Mittel, die Leute aus Heiden zu Christen zu machen, wenn nicht auf die Ueberzeugung der Menschen in der rechten Weise eingewirkt wurde. In dieser Beziehung sagt Libanius zum Kaiser Theodosius mit Recht [1]): „Wenn man euch sagt, daß durch dies Verfahren Manche Christen geworden seien, so müßt ihr nicht vergessen, zwischen Scheinen und Sein zu unterscheiden. Sie sind von dem, was sie früher waren, durchaus nicht verschieden, und sagen nur, etwas Andres zu sein. Sie treten zwar dem, was öffentlich geschieht, bei, und gesellen sich zur Schaar der Christen; wenn sie sich aber gestellt haben, als ob sie beten, rufen sie entweder Keinen an oder die Götter.“ Um eine solche Einwirkung auf die Ueberzeugung zu befördern, dazu kam es nun besonders darauf an, daß geeignete Männer aus der Stadt zur Mission auf das Land geschickt, und daß dann Kirchen mit Geistlichen dort gegründet wurden; oder es mußten die Gutsherren selbst zuerst das Beispiel des frommen Eifers geben, zuerst für ihr eignes religiöses Bedürfniß Kirchen anlegen und Geistliche bei denselben anstellen; und wenn diese von Begeisterung für die Sache

---

1) Orat. pro templis II, 176.

des Evangeliums erfüllt und auf die Gemüther des Landvolks, in dessen Mitte sie lebten, ihren Einfluß zu verbreiten geeignet waren, so konnte so auf die leichteste Weise das heidnische Volk für das Christenthum gewonnen werden. Dies erkannte Chrysostomus, und er ließ es sich daher angelegen sein, die Gutsherren zu Konstantinopel zur Anlegung von Kirchen auf dem Lande zu ermahnen. Er sagt in einer Predigt zu Apostelgesch. 8, 25 [1]): „Solche Reisen sollten auch wir machen. Und was sage ich Reisen? Viele besitzen Flecken und Landgüter und bekümmern sich darum gar nicht. Daß Badeanstalten angelegt, die Abgaben vermehrt, Höfe und Gebäude aufgeführt werden, dafür tragen sie viele Sorge; für die Bearbeitung der Seelen aber gar keine. Wenn du Dornen auf dem Felde findest, schneidest und brennst du, und du thust alles Mögliche, um das Land von dem Schaden zu befreien. Wenn du aber die Landleute selbst voller Dornen siehst, und diese nicht ausrottest, fürchtest du nicht den Hausherrn, der darüber Rechenschaft von dir fordern wird? Denn sollte nicht jeder Gläubige eine Kirche bauen, einen Lehrer anstellen, mit diesem arbeiten, das sich vor Allem angelegen sein lassen, daß alle Christen seien? Sag' mir, wie soll der Bauer ein Christ werden, wenn er dich so wenig um sein Heil besorgt sieht? Du kannst keine Wunder thun und ihn dadurch bekehren. Wirke zu seiner Bekehrung durch das, was in deiner Gewalt ist: durch Menschenliebe, indem du dich überall seiner annimmst, durch Milde, Freundlichkeit und alles Uebrige. Märkte und Badeanstalten werden von den Meisten angelegt, aber Keiner legt Kirchen an, ja alles Andre thut man eher als dies. Deßhalb ermahne und bitte ich euch, oder vielmehr ich schreibe es euch als Gesetz vor, daß kein Gutsbesitzer ohne Kirche sei. Sage mir nicht: Es ist eine Kirche in der Nachbarschaft, es macht viele Kosten, ich habe nicht viele Einkünfte. Wenn du

---

1) Montf. IX, 149.

etwas für die Armen aufzuwenden hast, verwende es hierauf. Wie wenn du eine Frau heirathen oder eine Tochter ausstatten wolltest, so sei gegen die Kirche gesinnt: gieb ihr eine Aussteuer. So wird dein Gut von Segen erfüllt werden. Ist es etwas Geringes, sage mir, daß deine Weinkelter gesegnet wird, etwas Geringes, daß Gott von allen deinen Früchten die Erstlinge empfängt[1])? Jene bauen für dich das Land, baue du ihre Seelen. Jene bringen dir die Früchte der Erde, führe du sie zum Himmel hinauf. Wer den Anfang macht, der ist Ursache auch von allem Uebrigen: du wirst die Ursache sein, wenn die Bauern hier und wenn sie in den benachbarten Orten im Christenthum unterrichtet werden. Die Badeanstalten machen die Bauern weichlicher, die Schenken verleiten sie zur Schwelgerei, aber doch legt ihr solche der Ehre wegen an, die Märkte und Jahrmärkte machen sie ausgelassen. Hier aber ist Alles ganz das Gegentheil. Wie herrlich ist es doch, den Pfarrer mit grauem Haupte nach dem Bilde Abrahams einherschreiten zu sehen, wie er selbst gräbt und sein Land baut! Was giebt es Reizenderes als ein solches Land? Schwelgerei und Trunkenheit sind von hier verbannt, alle Eitelkeit ist hier verlöscht. Wegen der Einfalt leuchtet hier das Wohlwollen desto stärker hervor. Wie schön ist es, das Haus Gottes zu betreten, wenn man weiß, daß man es selbst erbaut hat, und sich niederzuwerfen

---

1) Die Erstlinge vom Getreide und von den Trauben oder dem Wein wurden als Zeichen des Danks für alle Gaben der Natur und als Zeichen, daß man Alles, was man habe, dem Dienst Gottes zu weihen bereit sei, dem Altar dargebracht und daraus die Elemente für das Abendmahl genommen. S. Apost. can. 2; Cod. Afr. c. 37; Concil. Trullan. c. 28. Wir finden insbesondere bei Chrysostomus in der Predigt vom Himmelfahrtsfeste den Gebrauch, daß man ein Bündel Kornähren zur Kirche schickte; und indem darüber Worte des Segens gesprochen wurden, betrachtete man das ganze Feld als gesegnet: *Ὅπερ γίνεται ἐπὶ τῶν πεδίων τῶν σταχυηφόρων, ὀλίγους τις σταχύας λαβὼν καὶ μικρὸν δράγμα ποιήσας καὶ προσενέγκων τῷ θεῷ, διὰ τοῦ μικροῦ πᾶσαν τὴν ἄρουραν εὐλογεῖ.*

und an den Morgen- und Abendliedern nach der Erquickung des Leibes Theil zu nehmen [1]), den Priester zu seinem Tischgenossen zu haben, mit ihm umzugehen, seines Segens zu genießen, die Leute von andern Dörfern herkommen zu sehen. Wenn das Land schon ohnedies so schön ist wegen der Ruhe, wegen der Geschäftslosigkeit, was wird es nicht erst sein, wenn dies noch hinzukommt? Das Land mit einer Kirche gleicht einem Paradiese Gottes. Es ist hier kein Lärm, kein feindseliger Streit, keine Spaltungen; man kann hier Alle in Freundschaft mit einander leben, durch denselben Glauben mit einander verbunden sehen." Er setzt nämlich voraus, daß in der Landgemeinde der Einfluß des an ihrer Spitze stehenden Geistlichen noch größer sein werde als in der Stadt, und dadurch alles jenes Störende und Trübende sich fernhalten lasse. „Dich selbst aber führt die Ruhe zur Betrachtung, und der Priester wird dich, wenn du so durch Betrachtung vorbereitet bist, leicht heilen können. Denn was wir hier reden, wird durch das Geräusch des Marktes wieder aus der Seele verdrängt. Was du dort hörst, wird fest in deiner Seele haften. Du wirst durch Jenen auf dem Lande ein ganz andrer Mensch sein, und den Bauern wird er in Allem vorstehen und über sie wachen durch seine Gegenwart und durch seinen bildenden Einfluß. Und wie viel ist denn auch der Aufwand, sage mir? Mache zuerst nur ein kleines Haus zur Kirche. Dein Nachfolger wird einen Säulengang bauen, dessen Nachfolger wieder etwas Andres hinzufügen, und so wird dir das Ganze zugerechnet werden. Ermahnt einander gegenseitig, wetteifert mit einander in dieser Sache. Nun aber können sie leicht Behältnisse bauen, um das Stroh und Korn zu verwahren; aber

---

1) Des Morgens wurde der Ps. 63: „Gott du bist mein Gott, frühe wache ich zu dir" u. s. w., ψαλμὸς ἑώθινος, und in der Abenddämmerung Ps. 141: „Herr ich rufe zu dir, eile zu mir" u. s. w., ψαλμὸς ἐπιλύχνιος oder λυχνικός, ad incensum lucernae, gesungen; s. Chrysost. hom. in Ps. 140 und Constitut. apostol. l. II c. 59.

daß es einen Ort gebe, wo man die Früchte der Seelen einsammeln könne, darum bekümmern sie sich gar nicht. Die Leute müssen viele Meilen gehen, um nach der Kirche zu kommen. Was für eine schöne Sache ist es doch, wenn der Priester in aller Ruhe täglich in der Kirche betet für den ganzen Flecken und für den Besitzer desselben. Ist es etwas Geringes, daß auch *in das Kirchengebet bei der Abendmahlsfeier dein Name immer besonders mit eingeflochten wird*[1]). Wie viel nützt dir dies auch zu allem Uebrigen! Es geschieht, daß in deiner Nähe irgend Einer der Großen wohnt und er hat dort seine Verwalter[2]). Dich den Armen zu besuchen wird ein Solcher unter seiner Würde halten; den Priester wird er aber vielleicht sogar einladen und an seine Tafel ziehen. — Der Flecken wird dadurch von allem schlechten Verdacht frei werden. Keiner wird einen solchen wegen Mordes, Keiner wegen Diebstahls anklagen, Keiner wird dergleichen argwöhnen. Wenn Krankheiten kommen, in der Todesnähe haben die Leute Trost. Die Freundschaften, welche dort unter Denen, die einander besuchen, gestiftet werden, werden auch mehr als gewöhnlich bedeuten, und die Zusammenkünfte werden mehr Freude geben, als die Zusammenkünfte an den Jahrmärkten. Auch die Gutsherren selbst werden durch den Priester größeres Ansehn erhalten. Wo Gott verehrt wird, dahin kann nichts Schlechtes kommen, sowie wo er nicht verehrt wird, nichts Gutes sein kann. Es wird dies große Sicherheit bei Gott und bei den Menschen bringen. Aber ich ermahne euch, dies recht eifrig, nicht als eine Nebensache zu betreiben. Lege eine Feste gegen die Macht des Sa-

---

1) Τὸ καὶ ἐν ταῖς ἁγίαις ἀναφοραῖς ἀεὶ τὸ ὄνομά σου ἐγκεῖσθαι.

2) Einer der Großen, die in allen Theilen des Reiches ihre Güter hatten, hat auch ein Gut in der Nähe; er hört, wenn er einmal sein Gut besucht, von dem Verwalter, daß sein sonst von ihm wegen seines unansehnlichen Standes verachteter Nachbar eine Kirche und einen Priester habe.

tans an; denn das ist die Kirche. Von hier laß die Hände zur Arbeit gehen; zuerst laß sie die Hände zum Gebet emporstrecken, und dann zur Arbeit gehen. So wird ihrem Leibe Kraft zu Theil werden; so wird der Landbau zunehmen; so wird alles Böse gebannt werden. Die daraus entstehende Wonne läßt sich nicht mit Worten beschreiben, bis man sie durch die Erfahrung kennen lernt. Sieh nicht darauf, daß es dir nichts einbringt. Wenn du so handelst, so thue es lieber gar nicht; wenn du es nicht so ansiehst, daß es dir mehr als das ganze Gut einbringt. Kann es denn einen größeren Gewinn geben, als Seelen in die Scheuren des Himmels einzusammeln? Ach! daß ihr nicht wißt, wie viel es ist, Seelen zu gewinnen! Wenn nicht auch das Heil Einer Seele Gott von so großem Werthe wäre, würde nicht das Verderben einer einzigen so sehr seinen Zorn erregen (Matth. 18, 6)? Da wir dies also wissen, so laßt uns nun das geistliche Werk anfangen. Es rufe mich ein Jeder, und ich will mich der Sache annehmen, so viel als möglich annehmen. Wenn drei zusammen ein Gut besitzen, so mögen sie gemeinschaftlich beitragen. Wenn nur Einer der Besitzer ist, so wird er auch seine Nachbaren dazu bewegen.“ Chrysostomus schildert hier die Landpfarrer als Menschen von patriarchalischer Würde und Einfalt, welche selbst ihr Land bebauten, aber doch im Stande waren, die Landleute in den Dingen der Religion zu unterrichten. Ebenso stellt er die syrischen Landpfarrer dar [1]). Doch war es eine nachtheilige Folge des Mangels gehöriger Vorbereitung für den geistlichen Lehrerberuf und wissenschaftlicher Verstandesbildung [2]) bei den damaligen Landpfarrern, daß es ihnen oft an der Fähigkeit zum Unterricht ihrer Gemeinden fehlte. Daher konnte der Gottesdienst auf den Geist nicht so

---

1) S. oben Bd. I S. 160.

2) Nach dem Gesetze vom J. 398, wonach die Geistlichen einer jeden Dorfkirche nur aus den Bewohnern dieses Dorfes gewählt werden durften, mußte diese nothwendig in den meisten Fällen ganz fehlen.

einwirken, wie es das Christenthum verlangte, und das Ziel der Kirche, durch das verklärende Princip des Christenthums wie alle Klassen der Menschen, so auch die Bauern zu einer höhern Bildung zu erheben, konnte so nicht erreicht werden. Daher äußert Chrysostomus in einer zu Konstantinopel gehaltenen Predigt [1]) den Wunsch, er möchte seine Stadtgemeinde so weit gebracht haben, daß er sie verlassen und auf dem Lande das Evangelium verkündigen könnte. „Denn — sagte er — wie vieles Unterrichts glaubt ihr wohl, bedürfen eure Brüder auf dem Lande und deren Lehrer [2])?“ Diesen Mangel zu ersetzen dienten nun die häufigen Visitationen, welche von frommen Bischöfen in ihrem Kirchensprengel angestellt wurden, bei welchen sie von den Geistlichen und auch vielen Laien an jedem Orte begleitet zu werden pflegten [3]), und welche ihnen Gelegenheit gaben, mit diesen letztern in nähere Berührung zu kommen; ferner die Feste zum Andenken an die auf dem Lande begrabenen Märtyrer, an welchen die Bischöfe aus der Stadt, begleitet von vielen Menschen, sich nach den Dörfern begaben, dort zu predigen. Wir wollen über das Letzte einige schöne Worte des Chrysostomus hören aus einer Predigt, welche er früher, als er noch zu Antiochia war, gehalten hatte. Die Veranlassung dazu war, daß der Bischof Flavian zur Feier eines Märtyrerfestes sich auf das Land begeben hatte [4]): „Gestern war ein Märtyrerfest, und heute ist wieder ein Märtyrerfest, nicht bei uns, sondern auf dem Lande; oder vielmehr auch bei uns, denn Stadt und

1) Hom. 9 Coloss.

2) *Πόσης οἴεσθε διδασκαλίας δεῖσθαι τοὺς ὑμετέρους ἀδελφοὺς τοὺς ἐπὶ τῶν ἀγρῶν καὶ τοὺς ἐκείνων διδασκάλους;*

3) S. Athan. apolog. contra Arian. opp. ed. Benedict. t. I p. I S. 191, wo von einer Visitationsreise des Athanasius gesagt wird: „Wir alle sind mit ihm, wenn er das Gebiet von Mareotis durchwandert; und er geht nie allein umher, sondern mit uns allen Presbyteren und Diakonen und ziemlich vielen Laien.“

4) Montf. II, 651.

Land sind in irdischen Dingen verschieden von einander, die Sachen der Religion aber haben sie mit einander gemein und sie sind in dieser Rücksicht mit einander verbunden. Was schadet die Verschiedenheit der Sprache (zu Antiochia wurde griechisch, auf dem Lande syrisch gesprochen) bei der Gemeinschaft des Glaubens? In dieser Rücksicht ist das Land nicht schlechter als die Stadt; denn durch das, was das Höchste unter allen Gütern ist, erhält das Land gleiche Würde. Deßhalb hielt sich auch unser Herr Christus nicht bloß in den Städten auf, so daß er die Dörfer verlassen hätte, sondern er ging umher in alle Städte und Dörfer, und predigte das Evangelium, und heilete allerlei Seuche und allerlei Krankheit im Volk (Matth. 9, 35). Nach seinem Beispiel hat auch unser gemeinschaftlicher Hirt und Lehrer uns verlassen und ist zu Jenen geeilt, oder vielmehr hat er uns zu Jenen hingehend nicht verlassen; denn er ist zu unsern Brüdern gegangen, und so wie, als wir hier das Fest der Makkabäer feierten, das ganze Land in die Stadt strömte, so sollte, da das Fest der Märtyrer dort gefeiert wird, jetzt die ganze Stadt zu Jenen hinauseilen; denn deßhalb hat Gott die Märtyrer nicht allein in die Städte, sondern auch auf das Land gepflanzt, damit wir durch die Feste eine nothwendige Veranlassung zu gegenseitigem Verkehr unter einander erhalten sollten, und zwar deßhalb noch mehrere auf das Land, als in die Stadt; denn dem dürftigen Gliede hat Gott am meisten Ehre gegeben, 1 Kor. 12, 24. Denn dies ist der schwächere Theil, deßhalb hat er größere Pflege erhalten; denn die Bewohner der Städte genießen beständigen Unterrichts, die Landbewohner erhalten denselben nicht so reichlich. So hat Gott den Mangel an Lehrern durch den Reichthum an Märtyrern ersetzt, und es so gefügt, daß unter ihnen mehrere Märtyrer begraben wurden. Sie hören nicht beständig die Sprache der Lehrer, aber sie vernehmen die Stimme der Märtyrer, welche aus den Gräbern noch gewaltiger zu ihnen spricht."

Den Kampf gegen mehrere den kirchlichen Lehrbegriff bestreitende Sekten, welchen Chrysostomus schon zu Antiochia begonnen hatte, mußte er zu Konstantinopel fortsetzen. Die Arianer waren hier bis vor achtzehn Jahren die herrschende Parthei gewesen; erst dem Gregorius von Nazianz war es gelungen, den Arianismus hier zu besiegen, und den Grund zu einer der niceniſchen Lehre ergebenen Gemeinde zu legen. Derselbe konnte, als er zuerst nach Konstantinopel kam, nur in einem Privathause predigen und Versammlungen halten. Jenes Haus wurde nachher zu einer Kirche, und erhielt zum Andenken an die Auferstehung des Glaubens von dorther den Namen Anastasia. Erst durch den Kaiser Theodosius hatten die Arianer darauf den Besitz der Kirchen in der Stadt verloren. Natürlich erhielt sich eine Parthei derselben verborgen, deren Mitglieder mit mancherlei Einwürfen gegen den kirchlichen Lehrbegriff Diejenigen, die in ihrer Ueberzeugung noch nicht fest waren, beunruhigten. Gleich in seiner Antrittspredigt, die nicht auf uns gekommen, warnte Chrysostomus deßhalb seine Gemeinde vor den Täuschungskünsten der eunomianischen Dialektik, und er suchte hier an dem Beispiele des David und des Goliath anschaulich zu machen, wie der einfache Glaube über allen Widerstand menschlicher Gewalt und Kunst siegen könne: „Wie der Eine mit vollständiger, mächtiger Waffenrüstung versehen war, der Andre ohne solche Waffen in dem Glauben seinen Schutz fand, der Eine von außen her mit Panzer und Schild glänzte, der Andre von innen durch Geist und Gnade hervorleuchtete. Deßhalb besiegte den Mann der Knabe, der Unbewaffnete den Bewaffneten, der Hirt warf den Krieger nieder. Das Erz des Kriegers zerschmetterte der Stein des Hirten. Laßt also auch uns jenen Stein ergreifen, ich meine jenen Eckstein in einem geistigen Sinne; denn wenn Paulus an das, was von dem Felsen in der Wüste gesagt ist, höhere religiöse Betrachtungen anschließen konnte, 1 Kor. 10, 4, so wird er es auch uns

nicht verargen, wenn wir jenen Stein auf dieselbe Weise deuten; denn sowie damals nicht die Natur des sichtbaren Felsens, sondern die Kraft des geistigen die Ströme Wassers den Juden darreichte, 2 Mos. 17, 6, so schlug auch bei dem David nicht der sinnliche Stein, sondern der Stein im geistigen Sinne (die unsichtbare Gotteskraft) das Haupt des Barbaren nieder." Indem er nun von diesem Siege göttlicher Kraft über menschliche Gewalt und Kunst sprach, verpflichtete er sich, nicht die Lehren menschlicher Vernunft ihnen vorzutragen, sondern die reine Lehre des göttlichen Wortes, die durch ihre innere göttliche Kraft alle menschliche Scheinweisheit besiege, indem er sich auf 1 Kor. 10, 3. 4 berief [1]). Manche Arianer und andre Häretiker, welche angezogen durch den Ruf von seiner Beredtsamkeit, oder um zu hören, was er wohl zur Vertheidigung des kirchlichen Lehrbegriffs sagen werde, seine Predigten besuchten, verließen am Ende die Kirche, überzeugt von der Wahrheit der von ihm vertheidigten Lehren. Aber freilich, wie es sich aus der von uns geschilderten Gemüthsart des Chrysostomus erklärt, konnte der feurige Eifer des Mannes, bei dem das Gefühl so sehr vorherrschte, wohl zu manchen leidenschaftlichen Aeußerungen fortgerissen werden, durch die der am meisten die Herzen gewinnende Geist der Liebe und Milde, der ihn beseelte, getrübt wurde.

Seitdem die Arianer unter dem Kaiser Theodosius ihre Kirchen zu Konstantinopel, wie wir vorhin bemerkten, verloren hatten, und ihren Gottesdienst außerhalb der Stadtmauern halten mußten, pflegten sie in den Nächten vor den Festtagen und in der Nacht vom Sonnabend auf den Sonntag in den öffentlichen Säulengängen der Stadt sich zu versammeln, in Chöre sich abzutheilen und Antiphonieen zu singen, in deren Schlußversen die arianischen Lehren enthalten waren, dann singend früh Morgens nach ihren Versammlungsplätzen zu ziehen. Ein altes Mittel, welches schon der Stifter dieser Parthei,

1) Montf. I, 541.

Arius, gebraucht[1]), durch für das Volk bestimmte geistliche Lieder gewisse Meinungen den Gemüthern tiefer einzuprägen oder weiter fortzupflanzen. Chrysostomus, besorgt für die Erhaltung der Rechtgläubigkeit bei seiner ganzen Gemeinde, fürchtete die nachtheiligen Folgen dieser Prozessionen und dieser Gesänge. Er hätte wohl durch seinen damaligen Einfluß am Hofe ein Verbot gegen dieselben auswirken können, aber mit Recht wollte er lieber mit ähnlichen geistlichen Waffen sie bekämpfen, als gewaltsame Unterdrückung ihnen entgegenstellen. Da er ohnehin ein Freund des geistlichen Gesangs[2]) war, veranstaltete er ähnliche Züge mit Choralgesängen, zu denen die Kaiserin Eudoxia, damals noch die Freundin des Chrysostomus, die Kosten hergab, und welche von einem kaiserlichen Hofdiener, dem Eunuchen und Kammerherrn (cubicularius) Brison, angeführt wurden. Die Kaiserin schenkte diesen nächtlichen Chören zur Erleuchtung statt der Fackeln prachtvolle silberne Kreuze, auf denen Wachskerzen befestigt waren. Wie natürlich kam es aber bei dem Zusammentreffen der Chöre beider Partheien zu Streitigkeiten, welche selbst blutige Händel nach sich zogen; Brison wurde mit einem Stein an der Stirn verwundet, und dies hatte die Folge, daß den Arianern diese Züge verboten wurden.

Zu Konstantinopel kam Chrysostomus noch mit einer an-

---

1) Die Lieder des Arius für Schiffer, Müller, seine Wanderlieder (ἄσματα ναυτικὰ, ἐπιμύλια, ὁδοιπορικά). Philostorg. l. 2 § 2. Daß er durch die Absicht, seine Lehren unter den verschiedenen Klassen des Volks recht zu verbreiten, dazu bewogen wurde, erhellt desto mehr bei einem Manne von so unpoetischem Geist, und dessen eigenthümliche Lehren zu einer poetischen Darstellung so wenig aufforderten und so wenig dazu geeignet waren. Aehnliche Versuche zur Verbreitung gewisser dogmatischer Vorstellungen machten Bardesanes (s. die treffliche Abhandlung von Hahn: De Bardesane), Augustinus gegen die Donatisten, die Monophysiten bei ihrem berühmten Zusatze zu dem τρὶς ἅγιος, die Priscillianer in Spanien, und zur Verbreitung der Reformation trugen ja auch die geistlichen Lieder so viel bei.

2) S. oben Bd. I S. 200.

dern Sekte in besondere Berührung, welche zu Antiochia seiner Umgebung nicht näher getreten war, die Novatianer. Der Gegensatz zwischen dieser Sekte und der übrigen Kirche bezog sich nicht sowohl auf das Dogmatische, wie bei andern Sekten, mit denen Chrysostomus zu streiten hatte, als vielmehr auf die Kirchenzucht und das Ethische; was freilich auch zu einer Verschiedenheit in der Auffassung der Lehre von der Kirche und der Sündenvergebung in derselben hinführen mußte. Die Novatianer behaupteten, daß wer durch grobe Sünden, sogenannte peccata mortalia, die sie namentlich bezeichneten, wie Verleugnung des Glaubens, Unzucht, Völlerei, Betrug, Raub oder Mord, die bei der Taufe empfangene Sündenvergebung verscherzt habe, nie wieder in die Gemeinschaft der Kirche aufgenommen, nie zur Absolution und Kommunion zugelassen werden dürfe; wenngleich man Unrecht thun würde, ihnen die Behauptung aufzubürden, daß ein Solcher für ewig von der göttlichen Sündenvergebung und Gnade ausgeschlossen sei, und nur der Verdammniß entgegengehe. Was sie meinten, war nur dieses, daß die Kirche auf keinen Fall berechtigt sei, einem Solchen die Sündenvergebung zu verheißen. Ferner lehrten sie, daß die Kirche, welche solche Unwürdige in ihrer Gemeinschaft dulde oder wieder in dieselbe aufnehme, dadurch selbst verunreinigt werde, und aufhöre, eine heilige und reine, und wie dies in jenem begründet sei, demnach eine katholische Kirche zu sein. Deßhalb nannten sie sich die Reinen (*οἱ καϑαροί*), von der Voraussetzung ausgehend, daß bei ihnen allein die reine Kirche sei. Wenn nun Andre, wie ein Augustinus, solche separatistische Sekten, die Novatianer, Donatisten, im Interesse für die Lehre von der katholischen Kirche bekämpften, so herrschte in der Polemik des Chrysostomus hingegen das ethische Interesse vor, und dieses war es, was ihn gegen die Novatianer auftreten ließ, worin die Wärme, mit der er gegen sie sprach, ihren Grund hatte. Es war sein Herz voll Liebe und Milde gegen die noch so tief Gefallenen, was

ihn gegen die Novatianer so scharf zu streiten antrieb. Es war sein Lieblingsgedanke, daß wenn der Mensch nur wolle, nichts ihm schaden könne, es immer noch Zeit sei zur rechten Buße und zur Erlangung der Sündenvergebung, den er dem Novatianismus immer entgegenstellt. Weniger ließ er sich auf die dogmatische Begründung des Streits ein, und hier würde es ihm wohl selbst an klarer und scharfer Unterscheidung der Begriffe gefehlt haben; denn der Novatianismus ließ sich in seiner Wurzel nur durch Unterscheidung von Taufe und Wiedergeburt, von Glaube und Sakrament, göttlicher Sündenvergebung und kirchlicher Absolution, sichtbarer und unsichtbarer Kirche gründlich bekämpfen. Chrysostomus hielt sich nur an das Praktische. Das Prädikat der Reinheit, das die Novatianer ihrer Gemeinde allein beilegten, erschien ihm als Merkmal einer pharisäischen Anmaßung, wie es sich wohl im Leben so gestalten konnte, obgleich die Novatianer, wie aus dem Gesagten erhellt, fern davon waren, sich für sündenrein zu halten. So sagt er gegen die Novatianer in einer seiner ersten zu Konstantinopel gehaltenen Predigten[1]: „Derjenige, welcher wie beflügelt Erde und Meer durchlief, der so viele Völker dem Herrn Christus zuführte, dem die Tiefen der göttlichen Weisheit geoffenbart wurden, der bis zum dritten Himmel entzückt wurde, wagte er so etwas von sich selbst zu sagen? Nein; sondern im Gegentheil, er nennt sich eine unzeitige Geburt, 1 Kor. 15, 8, und den letzten der Apostel, und er hielt sich des Namens eines Apostels nicht werth; denn er sagt: Ich bin nicht würdig, ein Apostel genannt zu werden. Was ist das also für ein Hochmuth, was für eine Anmaßung? Was für ein Wahnsinn? Du bist ein Mensch und nennst dich rein? Welcher Unverstand! Wenn du dich rein nennst, ist es dasselbe, als wenn Einer sagte, daß das Meer von Wellen rein sei. Sowie das Meer nie ohne Wellen ist, so sind auch wir nie ohne Sünde. Tausend Leidenschaften haben

1) Hom. 6 Montf. tom. XII.

die Seele befleckt, tausend Bedrängnisse, tausend Krankheiten des Körpers, tausendfacher Schmutz von den irdischen Dingen, und du wagst zu sagen, daß du in einem Meere von solchen Fluthen rein seist? Und was rede ich vom ganzen Leben? Sage mir doch: Kann Einer von einem einzigen Tage sagen, daß er rein sei? Denn wenn er auch keine Unkeuschheit, keinen Ehebruch sich zu Schulden kommen läßt, und er solche grobe Sünden nicht begeht, kann er sich rühmen, daß er frei sei von Eitelkeit, daß er sich von Hochmuth nicht habe verleiten lassen, daß er von fremdem Gute nichts begehrt, daß er keiner Lüge sich schuldig gemacht, daß er seinem Feinde nicht geflucht, daß er seinen Freund nicht beneidet? Wenn aber, wer seinen Freund liebt, darum nichts mehr als der Zöllner sein wird, welche Verzeihung kann wohl noch verdienen, wer auch seinen Freund beneidet? Von so vielem Bösen umgeben, wagst du dich rein zu nennen? Doch euch ermahne ich, alles dies zu bedenken, und von ihrem Hochmuth und ihrer Anmaßung euch frei zu halten, aber mit allem Eifer darnach zu streben, von dem jetzt euch anklebenden Bösen euch zu reinigen und das fernerhin auf euch eindringende abzuwehren; denn wenn auch tausendfache Sünden uns drücken, so können wir doch, wenn wir nüchtern und wach sind, reiche Vergebung erhalten und uns von unsern Sünden reinigen. Und höre, wie dies geschieht: wenn wir zur Kirche gehen, wenn wir über unsre Sünden seufzen, wenn wir unsre Sünden bekennen, wenn wir Almosen geben, wenn wir eifrig beten, wenn wir den Unrecht Leidenden helfen, wenn wir unsern Feinden ihre Sünden vergeben. Alles dies laßt uns täglich thun, uns zu reinigen, und bei allem diesem uns doch arme Sünder, unnütze Knechte nennen." Wir sehen, wie tief das Bewußtsein der Sünde bei dem Manne sich ausspricht, der doch die augustinische Lehre von der Erbsünde gewiß nicht unterschrieben haben würde, und bei dem die Pelagianer, deren Lehre zwar durchaus von der seinigen verschieden war, aber doch so manche

Anschließungspunkte finden konnten, der doch die Kinder „nicht durch Sünde befleckt“ nannte [1]).

Der Geist der novatianischen Sekte war sonst ein ernster und strenger, mehr zu finsterer Zurückgezogenheit von der Welt als zu gefälliger Anschließung an dieselbe geneigt; aber damals stand an der Spitze dieser Sekte zu Konstantinopel als ihr Bischof ein Mann, der sich von diesem eigenthümlichen Geiste der Sekte in mancher Hinsicht entfernte, Sisinnius [2]), ein Mann von literärischer Bildung und feiner Weltklugheit, dem aber der zum Wesen des ächten Geistlichen gehörende, aus der ächten geistlichen Gesinnung nothwendig hervorgehende Ernst gefehlt zu haben scheint, wie zu schließen ist aus den schalen Witzeleien, durch die er den Großen zu Konstantinopel und den weltlichgesinnten Bischöfen gefiel. Ein Mann von dieser Art konnte leicht den Ernst des Chrysostomus für abstoßende Schroffheit erklären. Es konnte leicht geschehen, daß er Anstößiges und Uebertriebenes bei ihm fand, und Geschrei darüber erregte, wo der rhetorisirende oder von seinem lebendigen Gefühl fortgerissene Chrysostomus nicht mit der rechten Besonnenheit seine Sprache zu beherrschen wußte. So trug man sich zu Konstantinopel damit herum, daß Chrysostomus in einer Predigt gesagt habe: „Wenn du auch tausendmal schon Buße gethan hast, so komme doch hierher [3]).“ Dieser Ausdruck veranlaßte den Sisinnius, ein heftiges Buch gegen den Chrysostomus zu schreiben. Allerdings ist jenes Wort, wenn anders Chrysostomus wirklich ein solches gebraucht hatte, ein sehr unvorsichtiges; aber wir können uns wohl denken, welche Absicht er dabei hatte, wenn er in einer gewissen Ver-

---

1) August. c. Julian. lib. I § 21: Non coinquinati peccato.

2) Was Sokrates VI, 22 von dem Sisinnius als Witz anführt, hat nicht die Bedeutung, welche Sokrates demselben beilegt; was er von einer Unterredung des Chrysostomus und Sisinnius anführt, ist wenigstens nicht verbürgt genug.

3) *Χιλιάκις μετανοήσας ἐλθέ.*

bindung so sprach. Er wollte Solche, welche den Regungen zur Buße immer wieder untreu geworden und in Sünden zurückgefallen waren, und welche endlich an sich selbst verzweifelten und allen Vorsatz zur Besserung für vergeblich hielten, Vertrauen einflößen und Muth machen, daß sie nur einmal ernstlich zu wollen anfangen sollten, so werde ihnen die Gnade nicht fehlen. Dies war ja der Lieblingssatz des Chrysostomus, daß es eben nur auf den rechten Willen ankomme, daß es für diesen nie zu spät sei. Wir können gewiß voraussetzen, daß der Zusammenhang, in dem Chrysostomus dieses sagte, gegen den Mißverstand, der eine Aufforderung zu einer wiederholten unfruchtbaren Buße darin finden konnte, hinlänglich verwahrt haben wird. Aber es erhellt, wie ein solches einzelnes Wort aus dem Zusammenhang gerissen dem Mißverstande und der Verdrehung Preis gegeben war. Wir können hier ein Beispiel anführen. Chrysostomus sagt in jener im ersten Jahre seiner Amtsverwaltung nach jener Verwüstung durch den Regen gehaltenen Predigt[1]): „Wenn ich sagte: Der Habsüchtige, der Unkeusche, der Ehebrecher komme nicht zur Kirche, und ich verfolgte Alle, die in solchen Sünden sind, so würde auch dann (nämlich für Diejenigen, welche die Kirche nicht besuchen) keine Entschuldigung stattfinden; denn ihr solltet gereinigt hierherkommen. Nun aber sage ich nicht einmal dies; sondern: Wenn du auch raubst u. s. w., so komm zur Kirche." Wenn man nun solche Worte des Chrysostomus vereinzelt angeführt hätte, konnten sie freilich zu einer schweren Anklage gegen ihn gebraucht werden, als ob er die Leute ermuntert hätte, in ihren Sünden fortzufahren, und doch getrost zur Kirche zu gehen, um dort Sündentilgung zu erhalten; was freilich dem Geiste und der Lehrart des Chrysostomus, der, wie wir gesehen haben, es sich immer so sehr angelegen sein läßt, vor allem Vertrauen auf das opus operatum äußerlicher Religionshandlungen zu warnen, am meisten wider-

---

1) Tom. XII fol. 325.

streitet. Aber er selbst setzt auch an jener Stelle ausdrücklich hinzu: „Damit du lernen mögest, solches nicht mehr zu thun." Wenn der gegen den Chrysostomus überhaupt etwas partheiische, gegen den Novatianismus günstig gestimmte Geschichtschreiber Sokrates sein Befremden äußert über solche Erklärungen, wie die oben angeführte, von Seiten eines Mannes, der so großen Eifer für Heiligkeit der Sitten zeigte, so hätte er bedenken sollen, daß die in der ächten christlichen Gesinnung begründete Strenge des Menschen gegen sich selbst mit desto größerer Milde gegen Andre gepaart sein muß. Ein schöner Zug in dem Charakter dieses Mannes, das Herz voll Liebe und Mitleid gegen die Sünder, und jener rücksichtslose Eifer gegen die Sünde, den kein Ansehn der Person zurückhalten konnte!

Heiden und Christen betrauerten damals den durch die verwüstenden Einfälle der Barbaren sich vorbereitenden Untergang des römischen Reichs. Die Heiden pflegten dieses aus dem Abfall von der Götterverehrung und der Verbreitung des Christenthums, dem sie alles dies Schuld gaben, herzuleiten; und wenngleich die Auflösung des römischen Reichs in dem Verderben früherer Zeiten schon längst vorbereitet war, so liegt doch dieser Anklage gegen das Christenthum auch etwas Wahres zum Grunde. Das alte römische Reich hing mit der alten Religion genau zusammen. Der neue Geist des Christenthums konnte mit den alten Lebensformen nicht zusammenbestehen: er mußte entweder die Auflösung jener alten Formen herbeiführen, oder aus dem alten Völkerstamme, den er läuterte und verklärte, neue Formen schaffen. Nun aber gab sich der alte Stamm diesem läuternden und verklärenden Einfluß nicht genug hin. Er war schon zu faul geworden, um daß eine neue frische Schöpfung in ihm sich bilden konnte. So blieb denn nichts Andres übrig, als die Auflösung, wodurch eine neue Schöpfung der Zukunft vorbereitet werden sollte. Während daß die Christen zum Theil in jener umsichgreifenden Zerstörung ein Vorzeichen der Auf-

lösung aller irdischen Dinge sahen, wurde schon unter den frischen Völkern germanischer Abstammung auf den Trümmern des römischen Reichs der Grund zu jener neuen Schöpfung gelegt, welche durch das Christenthum hier hervorgerufen werden sollte. Manche Kirchenlehrer, welche Zeugen der Verwüstungen waren, ahnten auch schon, wie die Zerstörung der neuen Schöpfung durch das Christenthum dienen sollte. So sagt Augustin in Beziehung über den Untergang der Herrlichkeit der urbs aeterna: „Hat dir Gott wenig gegeben, daß er dir, als die Welt alterte, den Herrn Christus sandte, um dich neu zu beleben, da Alles im Ableben ist? Er kam, da Alles alterte, und machte dich neu. Das Geschaffene, das Vergängliche neigte sich zum Untergang. Es mußten die Drangsale überhandnehmen. Er kam, dich unter den Drangsalen zu trösten, und dir ewige Ruhe zu verheißen. Wolle nicht kleben an der alternden Welt, und sträube dich nicht, verjüngt zu werden in Christo, der zu dir spricht: Die Welt geht unter, die Welt altert, die Welt lebt ab, sie schleppt sich dahin unter dem Keuchen des Alters. Fürchte nicht, deine Jugend wird erneut werden, gleich der des Adlers [1])." Und es sagt der Verfasser des Buchs de vocatione gentium [2]) in den ersten Zeiten des fünften Jahrhunderts, wahrscheinlich Leo der Große als Diakonus: „Manche Söhne der Kirche, welche von den Feinden als Gefangene fortgeschleppt worden, machten ihre Herren dem Evangelium dienstbar, und sie standen als Lehrer

---

1) Parum tibi praestitit Deus, quia in senectute mundi misit tibi Christum, ut tunc te reficiat, quando omnia deficiat? Venit cum omnia veterascerent, et novum te fecit. Res facta, res condita, res peritura jam vergebat in occasum. Necesse erat, ut abundaret laboribus; venit ille, et consolari te inter labores, et promittere tibi in aeternum quietem; noli adhaerere velle seni mundo et nolle juvenescere in Christo, qui tibi dicit: perit mundus, senescit mundus, deficit mundus, laborat anhelitu senectutis. Noli timere, renovabitur juventus tua sicut aquilae. Sermo 81.

2) II, 33.

des Glaubens Denjenigen vor, welchen sie nach Kriegsrecht als Knechte dienten. Andre rohe Völkerschaften lernten als Hülfstruppen der Römer in unsern Gegenden, was sie in ihrer Heimath nicht lernen konnten, und kehrten mit Unterricht im Christenthum zu ihren Wohnsitzen zurück. So kann nichts der göttlichen Gnade widerstehen, daß sie nicht, was sie will, sollte ausführen können, indem sogar die Zwietracht zur Einigung hinzieht und die Wunden in Heilmittel verwandelt werden, so daß die Kirche, woher sie Gefahr fürchtet, daher neues Wachsthum erhält." Chrysostomus selbst erwähnt in seinen Predigten jene Verwüstungen durch die barbarischen Völker, die auch dazu beitragen mußten, dem Christenthum unter ihnen Bahn zu machen. Er gebraucht dieselben, um zur Buße zu mahnen, wie er sagt: „Seht ihr nicht die Kriege? Hört ihr nicht die Unglücksfälle? Werdet ihr dadurch nicht gemahnt? Völker und ganze Städte sind versenkt worden und untergegangen, so viele Tausende sind in Knechtschaft bei den Barbaren[1])." Er spricht auch von den schon beginnenden

---

1) Hom. 6 Ephes. § 4. — Wir haben schon gesehn aus den Worten in dem Werk de vocat. gentium, wie grade auch dies zur Verbreitung des Christenthums dienen mußte. Wir wollen hier noch einige Worte darüber von dem Augustinus anführen. Er sagt zum Trost wegen der Fortschleppung der christlichen Jungfrauen durch die in das römische Reich einfallenden barbarischen Völkerschaften ep. 111 § 7: „Woher wissen wir denn, welche seiner Wunder der allmächtige und barmherzige Gott auch durch diese im Lande der Barbaren vollbringen will? Denn vor wenigen Jahren wurde die Nichte des Bischofs Severus von Sitisi (eine afrikanische Stadt in Mauritania Caesareensis), eine Nonne, von den Barbaren fortgeschleppt, und durch die wunderbare Barmherzigkeit Gottes mit großer Ehre ihren Eltern wiedergegeben. Das Haus der Barbaren, in welches sie als Gefangene kam, wurde durch eine plötzliche Krankheit des Herrn geplagt, so daß alle Barbaren selbst, drei Brüder, wenn ich nicht irre, oder mehrere, von einer gefährlichen Krankheit befallen wurden. Deren Mutter hatte nun bemerkt, wie sehr die Jungfrau Gott ergeben war, und sie glaubte, daß durch das Gebet derselben ihre Söhne von der drohenden Todesgefahr gerettet werden könnten. Sie bat dieselbe, für sie zu beten, und versprach, wenn sie gesund würden, sie selbst ihren Eltern

Wirkungen des Christenthums unter jenen auf den Trümmern des römischen Reichs sich niederlassenden barbarischen Völkerschaften, wenn er redet [1]) „von dem Wunder, daß die göttliche Lehre selbst die barbarischen Völker umgebildet hat, sie christliche Weisheit gelernt, ihre alte Lebensweise verlassen und zur Frömmigkeit sich hingewandt haben."

Er selbst, von glühendem Eifer für die Verbreitung des Christenthums entbrannt, hatte in seinen früheren Verhältnissen weniger Gelegenheit, für die Missionen zu wirken. Sein neues Amt aber brachte ihn auch mit jenen erwähnten Völkerschaften in Berührung, so daß er seinen Einfluß auch auf sie verbreiten konnte. Viele namentlich aus dem Volke der Gothen [2])

---

wiederzugeben. Sie fastete und betete, und wurde sogleich erhört; denn dazu war es geschehn, insoweit der Ausgang lehrte. So erfüllten nun die Söhne, sie bewundernd und ehrend, das Versprechen ihrer Mutter."

1) Hom. 21 Genes.

2) Einen besondern Eindruck machte es auf den Hieronymus, da ungefähr in dieser Zeit zwei gothische Geistliche oder Mönche, Sunnia und Fretela, ihn über einige Stellen, wo die lateinischen und die griechischen Uebersetzungen des alten Testaments sich von einander entfernten, befragten, was der hebräischen Urschrift gemäß sei. Merkwürdig ist der Anfang des Briefes, den ihnen Hieronymus zur Antwort schrieb: „Bei euch ist wahrhaft das apostolische und prophetische Wort erfüllt worden: „Es ist ja in alle Lande ausgegangen ihr Schall, und an der Welt Enden ihre Worte (Röm. 10, 18; Ps. 19, 5)." Wer sollte es glauben, daß die barbarische Zunge der Gothen nach dem Sinn der hebräischen Urschrift suchen, daß, während die Griechen schlafen oder vielmehr unter einander streiten, Germanien selbst nach dem Worte des heiligen Geistes forschen werde? Nun erfahre ich mit der Wahrheit, daß Gott die Person nicht ansiehet, sondern in allerlei Volk, wer ihn fürchtet und recht thut, ihm angenehm ist (Apostelgesch. 10, 34). Die Hand, die längst nur gewohnt war, das Schwert zu führen, die Finger, die besser dazu taugten, die Pfeile zu handhaben, erweichen, um den Schreibgriffel und die Feder zu führen, und kriegerische Gemüther werden in christliche Milde umgewandelt. Jetzt sehen wir auch die Weissagung des Jesaias 2, 4 erfüllt: „Da werden sie ihre Schwerter zu Pflugschaaren und ihre Spieße zu Sicheln schmieden. Es wird kein Volk wider das andre ein Schwert aufheben, und werden fort nicht mehr kriegen lernen;" und 11, 6: „Die Wölfe werden bei den Lämmern wohnen und die Pardel bei den Böcklein ruhen.

dienten theils unter den römischen Hülfsvölkern, theils hatten sie sich in den Gränzprovinzen des römischen Reichs am schwarzen Meere niedergelassen. Dies benutzte Chrysostomus, um sowohl zur Bekehrung der heidnischen Gothen, als zur Beförderung der christlichen Erkenntniß unter Denjenigen, welche schon Christen waren, das Christenthum aber von arianischen Lehrern empfangen hatten, zu wirken. Er schickte nicht allein Missionäre, zu denen er besonders Mönche wählte, in jene Gegenden, sondern er machte auch, um auf eine feste Weise für die christliche Bildung dieser Völkerschaften zu wirken, einen Plan, welcher der Natur der Sache nach der zweckmäßigste ist, und sich auch immer in dem Erfolge als solcher bewährt hat, den Plan, aus dem Volke selbst die Missionäre und Geistlichen für dasselbe zu bilden. Er bestimmte eine Kirche zu Konstantinopel für die Gothen, wo die heilige Schrift in ihrer Landessprache (also wohl aus der Uebersetzung des Bischofs Ulfilas) vorgelesen und in derselben durch gothische Geistliche gepredigt wurde; und er selbst predigte zuweilen in dieser Kirche, indem er durch Geistliche, welche der griechischen und der gothischen Sprache kundig waren, seine Predigten gleich darauf in's Gothische übersetzen ließ, sowie er auch andre würdige Bischöfe hier zu predigen aufforderte.

In dem ersten oder zweiten Jahre seiner Amtsverwaltung ließ er in einer der Hauptkirchen zu Konstantinopel, der Paulskirche, vor einer zahlreichen Versammlung feiner Griechen den Gottesdienst durch gothische Geistliche in gothischer Sprache halten, durch Gothen in gothischer Sprache die Bibel vorlesen und predigen, was für die feinen Griechen, welche gewohnt waren, in den Völkern der rohen deutschen Zunge und Sitte nur der Bildung unfähige Barbaren zu sehen, eine höchst auf-

---

Kälber und junge Löwen und Mastvieh werden mit einander sein und ein kleiner Knabe wird sie treiben;" nicht daß die Einfalt in Wildheit übergehe, sondern die Wildheit Einfalt lernen soll."

fallende Erscheinung sein mußte; nicht weniger auffallend, als wenn jetzt in einer Hauptkirche zu Paris durch Geistliche aus einer der bekehrten Völkerschaften der Südseeinseln in ihrer Sprache gepredigt würde. Nachdem der gothische Presbyter gepredigt hatte, trat nun Chrysostomus selbst auf, um den Griechen an dieser merkwürdigen Erscheinung die göttliche bildende Kraft des Christenthums anschaulich zu machen [1]): „Ich möchte, — sprach er — daß heute Heiden da wären, um das, was vorgelesen worden, zu hören, und zu lernen, wie groß die Macht des Gekreuzigten, wie groß die Macht des Kreuzes ist, wie groß der Adel der Kirche, wie groß die Kraft des Glaubens. Wo sind jetzt die Lehren eines Platon, eines Pythagoras und der großen Männer Athens? Sie sind untergegangen. Wo sind die Lehren der Fischer und der Zeltemacher? Nicht allein in dem Lande der Juden zu finden, sondern auch in der Sprache der Barbaren, wie ihr heute vernommen habt, leuchten sie heller als die Sonne hervor. Auch Scythen, Thracier, Sauromaten, Mauren, Indier [2]) und Die, welche fern an den äußersten Gränzen der Welt wohnen (unter welchen letztern er wahrscheinlich die Briten versteht), haben diese Lehre jede dieser Nationen in ihre eigne Sprache übersetzt und die wahre Weisheit daraus gelernt.

---

1) Hom. 8 unter den zuerst von Montfaucon herausgegebenen tom. XII.

2) Chrysostomus, der oft von der Verbreitung des Christenthums in Indien, von der Uebersetzung der Bibel in die indische Sprache redet, giebt keine bestimmtere Bezeichnung, woraus man mit Sicherheit oder doch Wahrscheinlichkeit schließen könnte, welches Land er unter diesem Namen verstanden habe. Wir wissen, wie vieldeutig damals dieser geographische Name gebraucht wurde, zur Bezeichnung der Bewohner des eigentlichen Ostindiens, des glücklichen Arabiens und der Aethiopier, deren Hauptstadt Auxuma war, wie Palladius, wohl ein Zeitgenosse des Chrysostomus und vielleicht derselbe mit dem nachherigen Bischof von Hellenopolis in Bithynien, den Namen so gebraucht: *Αὐξούμη, ἐν ᾗ ἦν βασιλίσκος μικρὸς τῶν Ἴνδων, ἐκεῖ καθεζόμενος.* Ed. Brissaei Lond. 1665 pag. 3. Vergl. die Untersuchungen in meiner Kirchengeschichte II, 1, 237 ff. 2te Auflage.

Wohin du kommen mögest, wirst du die Namen der Fischer in Aller Munde finden, nicht durch die Kraft der Fischer, sondern durch die Macht des Gekreuzigten, welche ihnen überall den Weg bahnte und die Unwissenden weiser als Philosophen machte, den Ungelehrten eine größere Gewalt der Sprache als den Meistern in Rede und Schrift verlieh. Keiner also halte es für einen Schimpf der Kirche, daß wir Barbaren haben auftreten und reden lassen. Das ist die Zierde und Ehre der Kirche, das ist ein Beweis von der Kraft des Glaubens, das kündigte schon in alten Zeiten der Prophet vorher Ps. 19, 4: „Es ist keine Sprache noch Rede, da man ihre Stimme nicht höre. Es ist in alle Lande ausgegangen ihr Schall und in alle Welt ihre Worte [1])." Das deutet auch ein Andrer an Jes. 65, 25: „Wolf und Lamm sollen weiden zugleich, der Löwe wird Stroh essen wie ein Rind." Der Prophet spricht hier nicht von Löwen und Lämmern, sondern er sagt uns voraus, daß, durch die Kraft der göttlichen Lehre besiegt, der thierische Sinn der rohen Menschen zu einer solchen Sanftmuth wird umgebildet werden, daß sie sich zu Einer Gemeinde mit den Mildesten vereinigen. Und das habt ihr heute gesehen, die Wildesten unter allen Menschen zusammenstehend mit den Lämmern der Kirche, Eine Weide, Eine Hürde für Alle, Ein Tisch Allen vorgesetzt (vermuthlich sollten Gothen und Griechen nachher mit einander das heilige Abendmahl genießen)." Er sieht in dem Kommen der sogenannten Magier zu dem Christuskinde ein Vorzeichen der Bekehrung der Heidenvölker, und sagt in dieser Beziehung: „O welche außerordentlichen und wunderbaren Dinge! Der eingeborne Sohn Gottes wird in Judäa zuerst durch die Stimme der Barbaren

---

1) Chrysostomus folgt wie der Apostel Paulus Röm. 10, 18 der alexandrinischen Uebersetzung, und wendet wie der Apostel das, was in jenem Psalm von der in der natürlichen Schöpfung sich offenbarenden Herrlichkeit Gottes gesagt ist, auf die noch hellere Offenbarung derselben durch die Schöpfung der Gnade an.

verkündigt, da wo Propheten und Patriarchen, das Gesetz, die Bundeslade, der Tempel, Opfer und Gottesdienst waren. Diejenigen, welche unter allem diesem erzogen waren, wollen sich nicht einmal von den Barbaren belehren lassen; Diejenigen aber, welche von nichts dergleichen je gehört hatten, werden die Lehrer Derjenigen, denen alles dies täglich vor Augen war. Aber sieh' die Weisheit Gottes, wie er sie rief. Nicht einen Propheten sandte er ihnen, denn sie würden einen solchen nicht gefaßt haben, nicht einen Apostel, denn er würde bei ihnen kein Gehör gefunden haben, keine Schrift, denn sie verstanden nichts davon, sondern durch die ihnen verwandten und gewohnten Dinge zieht er sie aus ihren Irrthümern heraus; denn da sie Magier waren, und mit den Sternen ihre Kunst sich beschäftigte, so erschien ihnen ein Stern, um sie von ihrem eignen Standpunkt aus hinaufzuziehen. Es zieht sie ein Stern, um sie von der Beschäftigung mit den Sternen von nun an zu entfernen, und die Tyrannei der Astrologie zu zerstören. So machte es auch Paulus, seinem Herrn nachfolgend; denn er sagt (1 Kor. 11, 1): „Seid meine Nachfolger, gleichwie ich Christi;" denn gleichwie sein Herr, da er die Magier rief, ihnen den Anblick des Gestirns sandte, damit sie das Gewohnte erkennend, leichter zum Glauben gebracht werden sollten, damit sie kommen sollten, den Herrn der Gestirne zu sehen, damit sie befreit von dieser Knechtschaft seiner Herrschaft sich unterwerfen sollten, so sandte auch Paulus, da er die Beschneidung aufheben wollte, den Timotheus mit der Beschneidung. Das ist die rechte Erziehungskunst, sie läßt sich zuerst hinab und dann zieht sie herauf[1]). So machte es auch Christus bei der Berufung der Barbaren, gleichwie er die menschliche Natur annahm, um Menschen zu rufen."

---

1) *Τοιαῦτα γὰρ τὰ τῆς οἰκονομίας· συγκαταβαίνει πρότερον, καὶ τότε ἀνασπᾷ.*

Chrysostomus entwickelt in der zuletzt angeführten Stelle eine ihm geläufige Idee, die in mannichfacher Anwendung bei ihm vorkommt, die von der stufenweis die Menschen in der Entwicklung weiter führenden göttlichen Erziehung. Er wendet diese Idee auf das Verhältniß der alttestamentlichen zur neutestamentlichen Oekonomie an, wie z. B. in der Beziehung, daß Gott sich zuerst zu den sinnlichen Vorstellungen des Kindesalters der Menschheit herabgelassen habe[1]): „Gott sieht nirgends selbst auf seine eigne Würde als solche (es versteht sich, daß Chrysostomus hier nach menschlicher Art spricht), sondern überall auf das, was uns nützlich ist; denn wenn ein Vater nicht auf seine eigne Würde sieht, sondern mit seinen Kindern lallt und Speise und Trank nicht mit den griechischen Namen, sondern in einer Art von Kindersprache nennt, um wieviel mehr Gott! Ueberall in den heiligen Schriften ist Herablassung in Worten und Sachen[2]).“ Und in einer andern Stelle: „Es zeigt sich ein großer Nutzen von der Herablassung in allen Dingen. So haben wir die Künste gelernt, indem wir nicht auf einmal von den Lehrern Alles lernten; und wundere dich nicht, wenn diese Sache in den Dingen des Lebens so große Kraft hat, da man auch in den geistlichen Dingen sehen kann, wieviel diese Weisheit vermag. So konnten die Juden nach und nach gebildet, nach und nach von dem Götzendienste befreit werden. So nach Christi Erscheinung, als die Zeit für erhabnere Lehren gekommen war, zogen die Apostel Alle auf diese Weise herzu, indem sie zuerst nicht hohe Dinge vortrugen.“ So sagt er auch[3]): „Da Paulus zu den Athenien-

1) Hom. 3 Tit.

2) *Οὐδαμοῦ γὰρ αὐτὴν ἀξίαν ὁρᾷ τὴν ἑαυτοῦ, ἀλλὰ πανταχοῦ τὸ ἡμῖν χρήσιμον· εἰ γὰρ πατὴρ οὐχ ὁρᾷ τὴν ἀξίαν τὴν ἑαυτοῦ, ἀλλὰ συμψελλίζει τοῖς παιδίοις, καὶ τροφὴν καὶ ἐδέσματα καὶ πόματα οὐχ ἑλληνικοῖς ὀνόμασι καλῶν, ἀλλὰ παιδικῇ τινι διαλέξει καὶ βαρβάρῳ, πολλῷ μᾶλλον ὁ Θεός! Πανταχοῦ συγκατάβασίς ἐστι τὰ ἐν ταῖς γραφαῖς καὶ ῥήματα καὶ πράγματα.*

3) Hom. 3 Joh.

fern spricht, nennt er (Apg. 17, 31) Christum einen Mann; er sagt nichts von der göttlichen Gestalt, nichts davon, daß er Gott gleich, daß er ein Abglanz seiner Herrlichkeit war; mit Recht, denn es war noch nicht Zeit für diese Worte, es war schon genug, wenn sie für's Erste nur annahmen, daß er ein Mensch war, daß er von den Todten auferstanden. So machte es auch Christus, von dem Paulus es gelernt; nicht sogleich enthüllte er seine Gottheit, sondern zuerst wurde er nur für einen Propheten und für einen heiligen Menschen gehalten, dann offenbarte er sich durch seine Werke und Worte als das, was er war." Indem er so insbesondere die Lehrweisheit und den pädagogischen Plan unsers Herrn Christus aufmerksam beobachtet, macht er darüber manche treffliche Bemerkungen; z. B. über die niedern Ausdrücke, in denen Christus zuweilen von seiner Person rede [1]): „Es war einstweilen ihm nicht so sehr darum zu thun, seine Würde zu enthüllen, als die Menschen zu überzeugen, daß er in keiner Sache dem Vater entgegenhandle. Deßhalb redete er in vielen Ausdrücken niedriger von sich, aber nicht so zeigt er sich in seinen Werken; denn wenn er Wunder thut, wirkt er Alles mit Macht, indem er sagt: „Ich will's, sei gereinigt!" „Mägdlein, ich sage dir, stehe auf!" „Deine Sünden sind dir vergeben." „Schweig' und verstumme!" (Mark. 1, 41; 5, 41; Luk. 5, 20; Mark. 4, 39)." Dies wendet er auch an auf Christi parabolische Ausdrucksweise [2]): „Deßhalb spricht Christus oft dunkel in seinen Antworten, um die Zuhörer anzuregen und nachdenkender zu machen; denn das deutlich Ausgedrückte geht auch oft an dem Zuhörer vorüber, das Dunkle erweckt sein Forschen und seinen Eifer [3])." „Sieh', wie Christus überall nicht so-

---

1) Hom. 24 Joh. 2) Hom. 25 Joh.

3) *Διὰ τοῦτο γὰρ καὶ ἀσαφῶς πολλαχοῦ φθέγγεται ὁ Χριστὸς πρὸς τὴν ἐρώτησιν, τοὺς ἀκούοντας διαναστῆσαι βουλόμενος καὶ προσεκτικωτέρους ἐργάσασθαι· τὸ μὲν γὰρ σαφῶς λεχθὲν καὶ παρα-*

gleich Alles enthüllt, sondern zuerst den Zuhörer in Verlegenheit setzt, damit er anfange, zu suchen nach dem Sinne des Gesagten, und sodann, da er sich nicht zu helfen weiß, nachdem er sich vergeblich abgemüht hat, mit desto größerm Eifer das, was er sucht, annehme, wenn es ihm erscheint, und daher zum anmerksamen Zuhören mehr aufgeregt werde [1])."

Ferner wirkte er zur Ausbreitung des Christenthums in Phönizien. Dort hatten sich die Reste eines alten, mit mannichfachen Ausschweifungen verbundenen Naturdienstes, jenes aus dem alten Testamente bekannten Baalskultus erhalten, wenngleich schon Konstantin einen diesem Kultus geweihten Tempel mit einem Hain [2]) hatte zerstören lassen. Chrysostomus bildete eine Missionsgesellschaft aus frommen Mönchen und sandte diese nach Phönizien ab. Da diese aber durch wüthende Schaaren des Landvolks verfolgt und gemißhandelt wurden, da die den Göttern geweihten Wälder mit den uralten Bäumen durch schauervollen Eindruck auf die Sinne das Heidenthum immerfort lebendig erhielten, so bedurfte er der Unterstützung durch die Staatsbehörden, um die Missionäre vor Gewaltthätigkeiten zu schützen und jene den Götzendienst befördernden, der christlichen Bildung entgegenstehenden Wälder umhauen zu lassen. Diese Unterstützung erhielt er durch seinen Einfluß am kaiserlichen Hofe, und die Kosten dieser großen Unternehmung konnte er selbst ohne Hülfe der Regierung und ohne etwas aus der Kirchenkasse zu nehmen, bestreiten, indem jene vornehmen Frauen, die dem Dienste der Kirche sich ge-

---

τρέχει πολλάκις τὸν ἀκροατήν· τὸ δὲ ἄσαφες περιεργότερον αὐτὸν ποιεῖ καὶ σπουδαῖον.

1) Ἄκουε δὲ, πῶς πανταχοῦ οὐκ ἐκ τοῦ προχειροῦ πάντα ἀποκαλύπτει, ἀλλὰ πρῶτον εἰς ἀπορίαν ἐμβάλλει τὸν ἀκροατὴν, ἵνα ἀρξάμενος ζητεῖν τί τὸ λεγόμενον εἶτα ἀπορῶν καὶ κάμνων, μετὰ πλείονος ὑποδέξηται πρὸς φανὲν τὸ ζητούμενον καὶ μᾶλλον διαναστῇ πρὸς τὴν ἀκρόασιν. Hom. 34 Joh.

2) Euseb. de vit. Constantini III, 55.

weiht hatten, ihn dazu mit ihrem Vermögen hinlänglich unterstützten.

Bei allen solchen Unternehmungen konnte zwar Chrysostomus leicht von dem Manne, dessen Macht immer größer wurde, dem Eutropius, der ihn nach Konstantinopel berufen hatte, alle Hülfe erhalten; denn dieser gab sich gern das Ansehn eines Beschützers der Kirche und der Geistlichkeit und eines Eiferers für die Rechtgläubigkeit, so lange er dieses mit den Plänen seiner Selbstsucht, mit der Befriedigung seiner Begierden und Leidenschaften vereinigen konnte. Aber seine Ehrfurcht vor der Religion hatte ein Ende, sobald die Anforderungen derselben mit seinen eigensüchtigen Interessen in Streit geriethen. Er glaubte vielleicht in dem Chrysostomus einen Mann zu finden, der zufrieden wäre, wenn er ihn mit Ehrenbezeugungen überhäufte, und in seinen kirchlichen Unternehmungen unterstützte, und der sich dann um seine Handlungen und seinen Seelenzustand nicht weiter bekümmern würde; wie es manche Bischöfe gab, die es den Mächtigen der Erde sogar leicht machten, auf solche Weise ihr Gewissen, dessen Stimme durch alle Täuschungen doch zuweilen hindurchdrang, durch den Schein der Religion zu beschwichtigen. Aber er mußte bald erfahren, wie sehr er sich in solcher Erwartung betrogen hatte, und dieser erste mächtige Gönner des Chrysomus zu Konstantinopel war auch Derjenige, mit dem er zuerst in Kampf gerieth.

Schon als der Erste der kaiserlichen Kammerherren hatte Eutropius viel vermocht, da der schwache, charakterlose Kaiser Arkadius sich ganz durch ihn leiten und regieren ließ. Nun erhielt er gar das höchste Staatsamt, welches noch kein Eunuch vor ihm bekleidet hatte, indem er im J. 399 sich die Würde eines Konsuls zu verschaffen wußte, und Alles war jetzt in seinen Händen. Je ungewohnter er solcher Gewalt nach seiner niedrigen Herkunft war (denn als Sklave eines vornehmen Herrn hatte er sich nach und nach unter der Be-

günstigung von mancherlei Umständen und durch mancherlei schlechte Künste so weit erhoben), desto übermüthiger zeigte er sich in dem Gebrauch derselben. Er verkaufte die bedeutendsten Stellen an nichtswürdige Menschen, und solche gebrauchten wieder ihre Aemter nur dazu, um durch Erpressungen sich zu bereichern. Er stürzte von den höchsten Würden in's Verderben Diejenigen, welche sich irgendwie seinen Haß zugezogen. Kein Mann von großem Reichthum war seiner Güter und seines Lebens sicher. Er war umgeben von geld- und blutgierigen arglistigen Delatoren, welche ihm Mittel an die Hand gaben, um Denen, nach deren Gütern er lüstern war, Verderben zu bereiten.

Chrysostomus benutzte diese traurige Lage in seinen Predigten, um das Nichtige Dessen, was glänzt in der Welt, seinen Zuhörern recht an's Herz zu legen, und sie unter allem Wechsel der irdischen Dinge zu dem einzig zuverlässigen Ruhepunkt, der Religion, hinzuweisen. So z. B.[1]): „Laßt uns den Zustand der irdischen Dinge untersuchen, wie wir ihn noch jetzt finden, ob nicht Alles als Staub und Wasser uns erscheint; denn was soll ich zuerst anführen? den Besitz der hohen Staatsämter? denn nichts scheint etwas Beneidenswertheres in dem gegenwärtigen Leben zu sein, als dies. Aber man kann eher noch in dem Sonnenstäubchen in der Luft etwas Festes finden, als hier, zumal in der gegenwärtigen Zeit. Denn wem sind die Besitzer jener Aemter nicht unterworfen? Ihren Freunden, den Eunuchen, Denen, welche Alles um des Geldes willen thun, der Volkswuth, dem Unwillen der Mächtigeren. Der, welcher gestern auf dem Richterstuhl thronte, welcher Herolde, die mit lauter Stimme seine Ankunft verkündigten, vor sich herziehen ließ, vor dem Viele herliefen, auf dem Markt für ihn Platz zu machen, der ist heute ein verachteter, nichtsbedeutender Mann, nichts von Allem ist ihm

---

1) Hom. 7 Coloss.

geblieben.“ In einer andern Predigt [1]) vergleicht er mit der Ruhe und Sicherheit, der die Armen genießen, die sorgenvolle und unsichere Lage der des Nachts die Diebe, bei Tage die arglistigen Delatoren fürchtenden Reichen seiner Zeit: „Da viele Arme ruhig ihr ganzes Leben zugebracht, haben hingegen Reiche und Mächtige ihr Leben elender als alle Verbrecher und Räuber geendet.“ Er bemerkt sodann, daß, wie manche Reiche und Mächtige durch den Neid in's Verderben gestürzt worden, so manche Arme grade in der Armuth ihre Rettung gefunden.

Oft machte Chrysostomus dem Eutropius ernste, aber liebevolle Vorwürfe wegen seiner verbrecherischen Handlungen; er erinnerte ihn an die Unzuverlässigkeit des irdischen Glücks, von der die Zeit so manches warnende Beispiel gab, er sagte ihm voraus, daß er so sich selbst das Verderben bereiten werde. Da Eutropius, an die süßen Worte seiner Schmeichler, denen er in thörichter Verblendung vertraute, gewohnt, die bittere Sprache der Wahrheit nicht vertragen konnte, versicherte ihn Chrysostomus, daß er ihn mehr liebe als seine Schmeichler, daß, wenn er ihm auch wehe thue, er es doch besser mit ihm meine, als Diejenigen, welche ihm nach Gefallen redeten, indem er ihm die Stelle Spr. 27, 5: „Oeffentliche Strafe ist besser, denn heimliche Liebe“ an's Herz legte. Aber es giebt einen Standpunkt sittlicher Verhärtung und Verblendung im Uebermuth, wo die warnende Stimme der Wahrheit kein Gehör finden kann.

Manche von dem Eutropius verfolgte Unglückliche nahmen in die Kirchen ihre Zuflucht. Wie schon die heidnischen Tempel eine Zufluchtsstätte für Verfolgte gebildet hatten, welche die Götter um ihren Schutz anflehend (als *ἱκέται*) zu deren Altären sich flüchteten, so war dies mit noch weit mehrerem Grunde auf die der reinen Religion der Gnade und Menschen-

1) Hom. 2 Philipp.

liebe geweihten Plätze übertragen worden. Das Herkommen hatte dies so mit sich gebracht, wenngleich noch durch kein Gesetz etwas darüber bestimmt worden war[1]), und dies Herkommen war gewiß in dieser Zeit des Despotismus und der Gewaltthätigkeiten in mancher Rücksicht heilsam. Eutropius versuchte zwar die Geflüchteten mit Gewalt hinwegreißen zu lassen; aber sie fanden bei dem Chrysostomus standhaften Schutz; wie dieser besonders deßhalb mit dem Eutropius in Streit gerieth, als die Frau eines von dem Eutropius unter dem Vorwande falscher Beschuldigungen verfolgten Mannes, des Tarasius, die Penthadia in die Kirche sich geflüchtet hatte.

Eutropius bewirkte endlich, um den Bischof, der ihm zu widerstehen wagte, zu ärgern, daß durch ein ausdrückliches Gesetz des Kaisers das Recht, wonach die Kirchen solche Freistätten bildeten, ihnen entrissen wurde. Aber bald darauf traf ihn die von ihm selbst über sich herbeigeführte schwere Strafe seines Uebermuthes.

Während daß die kräftigen und gutgesinnten Männer seufzten unter dem Druck eines mit unbegränzter Willkür regierenden weibischen Sklaven, verließ voll Unwillen gegen denselben, wahrscheinlich auch insbesondere mißvergnügt darüber, daß er nicht so reichlich, als er erwartet, von dem Eutropius beschenkt worden war, ein Feldherr der gothischen Hülfstruppen, welche in Phrygien ihr Standquartier hatten, der Komes Tribigild, die Residenz, und er beschloß, die Schwäche der Regierung zu einer Empörung zu benutzen. Er stellte sich an die Spitze seiner Gothen und drang ungehindert mit denselben, Alles verwüstend, in Kleinasien vor. Schrecken verbreitete sich überall vor ihm her.

---

1) Gregor von Nazianz nennt es zwar, wo er von der Beschützung einer Verfolgten, welche zum Altar sich geflüchtet, redet, die Pflicht des Priesters, χεῖρα ὀρέγειν θεοῦ φιλανθρωπίᾳ καὶ νόμῳ τῷ τετιμηκότι θυσιαστήρια, orat. 20 fol. 353; aber ein bestimmtes Staatsgesetz, wodurch die Umgebung der Altäre für ein unverletzliches Asyl erklärt worden, braucht er dadurch nicht anzuzeigen.

Nachdem Eutropius ihn vergebens durch Geschenke zu besänftigen gesucht, sandte er an der Spitze der kaiserlichen Truppen einen seiner Günstlinge, einen verweichlichten, untüchtigen Menschen, Leo, als Feldherrn gegen ihn und forderte zugleich den zu Konstantinopel residirenden Oberbefehlshaber der gothischen Hülfstruppen, Gainas, auf, den Tribigild anzugreifen. Aber Leo war den Gothen nicht gewachsen, und Gainas, selbst eine große politische Umwälzung wünschend, insgeheim mit seinem Landsmann einverstanden. Während er selbst die Gefahren, auf welche derselbe durch den tapfern Widerstand der Landbewohner in manchen Gegenden traf, abwehrte und dem Leo durch treulose Hülfstruppen entgegenhandelte, machte er am Hof zu Konstantinopel die schrekkendsten Schilderungen von der dem Reiche drohenden Gefahr, um den schwachen Kaiser zur Erkaufung des Friedens unter den zu seinem Plan gehörenden Bedingungen zu bewegen. Er erklärte zuerst, daß Tribigild mit Gewalt nicht bezwungen werden könne, daß man aber keinen Frieden von ihm erhalten werde, bis der ihm verhaßte Eutropius aus dem Wege geräumt sei. Den zahlreichen Feinden, welche Eutropius durch seinen Uebermuth sich selbst zugezogen hatte, war diese Gelegenheit zur Rache willkommen; ihm wurde alles Unglück Schuld gegeben. Die zu Konstantinopel versammelten Truppen verlangten ungestüm seinen Tod, und die ehrgeizige und rachsüchtige Kaiserin Eudoxia, welche von ihm auf eine empfindliche Weise beleidigt worden war, bestimmte den von ihr beherrschten Arkadius, den bisherigen Günstling dem Verderben Preis zu geben. So sah sich Eutropius noch in demselben Jahre, in welchem ihm Alle gehuldigt und geschmeichelt hatten, von Allen verlassen, und von dem höchsten Gipfel irdischen Glücks in die elendeste und hülfloseste Lage herabgestürzt. Er selbst mußte in der Zufluchtsstätte, die er Andern hatte entziehen wollen, Rettung suchen, indem er sich in die Hauptkirche flüchtete. Da auf das stürmische Verlangen der Truppen

Leute abgeschickt wurden, ihn mit Gewalt von dort zu entfernen, floh er zitternd zum Altar und umfaßte ihn. Der Kaiser bat nun selbst die Soldaten um Schonung gegen das Heiligthum.

Diese außerordentliche Erscheinung versammelte am nächsten Sonntage viele Menschen aus allen Ständen in der Kirche, und Chrysostomus fand eine so zahlreiche Versammlung, wie er sie nur an einem der hohen Festtage erwarten konnte. Er wußte diese Erscheinung zu benutzen, um den Menschen diejenigen Wahrheiten recht an's Herz zu legen, welche ihnen durch die Geschichte selbst so nachdrücklich vorgehalten wurden; aber freilich hätte es hier einer Politik bedurft, welche ihm fremd war, um nicht auch Solches zu sagen, was Manchen anstößig sein mußte. Er begann mit den Worten: „Zwar immer, besonders aber jetzt ist es Zeit auszurufen: Es ist Alles ganz eitel, es ist Alles ganz eitel (Pred. Sal. 1, 2)! Wo ist jetzt die glänzende Pracht des Konsuls? Wo sind jetzt die hellleuchtenden Fackeln? Wo ist jetzt das Getöse der Menge, das Lebehoch vom Cirkus, der schmeichelnde Zuruf vom Theater? Alles dies ist vorbei, ein plötzlicher Sturm hat die Blätter abgeworfen, den Baum entlaubt, so daß er jetzt dasteht, der kahle Stamm, und auch dieser an der Wurzel selbst erschüttert und schwankend. Wo sind jetzt die erheuchelten Freunde, die der Macht huldigen, und Alles zu Gefallen reden und thun? Alles dies war nur ein nächtlicher Traum, und mit Anbruch des Tages ist es verschwunden. Es waren Frühlingsblumen; der Frühling ist verstrichen, und alle sind verwelkt. Es war ein Schatten, und er ist vorbei; es war ein Rauch, und er ist hinweggezogen. Daher müssen wir immerdar uns zurufen das göttliche Wort: Es ist Alles ganz eitel, es ist Alles ganz eitel! Dies Wort sollte an den Wänden, auf den Kleidern, auf dem Markte, an den Häusern, an den Straßen, und vor Allem in dem Gewissen eines Jeden eingeschrieben werden, und stets sollten wir daran denken;

denn der Trug und Schein, das Heuchelwesen der irdischen Dinge gilt der Menge für Wahrheit. An jedem Tage, bei jedem Gastmahl, in jeder Gesellschaft sollte dies Jeder seinem Nächsten zurufen, Jeder dies von seinem Nächsten hören: Alles ist eitel, Alles ganz eitel. Sagte ich es dir nicht immer, — sprach er zu dem Eutropius sich hinwendend — daß der Reichthum ein Ausreißer ist? Du aber wolltest mich nicht hören. Sagte ich es dir nicht, daß er ein undankbarer Knecht ist? Du aber wolltest mir nicht folgen. Sieh', jetzt hat es dir die Erfahrung gezeigt, daß er nicht allein ein Ausreißer, nicht allein ein undankbarer Knecht ist, sondern sogar ein Mörder. Er ist es, der dich hierher gebracht und dich hier zittern läßt, und die von dir bekämpfte Kirche hat dir ihren Schooß geöffnet, und dich darin aufgenommen. Aber das Theater, dem du huldigtest, um dessen willen du oft unwillig gegen mich wurdest, es hat dich verrathen und gestürzt. Der Cirkus, der deine Reichthümer verzehrte, hat das Schwert gegen dich gewetzt." Wahrscheinlich hatte vom Theater und vom Cirkus, wo sonst der erscheinende Eutropius mit lautem Freudengeschrei aufgenommen worden, jetzt das Geschrei der Menge und der Truppen ertönt, welches seinen Tod verlangte. „Die Kirche aber, welche zur Unzeit dein Zorn traf, thut Alles, um aus der Schlinge des Verderbens dich zu retten. Ich sage dies jetzt nicht, um über den Unglücklichen zu triumphiren, sondern um den Glücklichen sicher zu stellen. Und wie soll dies geschehen? Wenn wir die Veränderlichkeit der menschlichen Dinge bedenken. Denn wenn er selbst die Veränderung gefürchtet hätte, so würde er sie nicht erlitten haben. Da er aber weder durch seine eigene, noch durch fremde Erfahrung gebessert wurde, so macht euch, ihr, die ihr in der Fülle des Reichthums lebt, sein Unglück zu Nutze."

Er schildert darauf den erstaunlichen Glückswechsel in dem Leben des Eutropius, das Traurige seiner damaligen Lage, um die Herzen Vieler, welche es ihm verargt, daß er dem

Verletzer des Heiligthums durch dasselbe Schutz gewährt, zu erweichen, und ihnen das Gefühl einzuflößen, daß Eutropius schon Strafe genug erlitten habe. „Das sei der größte Triumph der Kirche, daß sie den gefangenen Feind, den von Allen Verlassenen unter ihren Schutz nehme, dem Zorn des Kaisers, der Wuth des Volkes, dem allgemeinen Hasse sich entgegenstelle. Man sagt, — spricht er — wie ziemt es sich, daß der Nichtswürdige, der Hab- und Raubsüchtige den Altar berühre? Sage das nicht; denn die Sünderin berührte auch die Füße Christi (Luk. 7, 37. 38), und dies gereichte Jesu nicht zum Vorwurf, sondern zur Bewunderung und zum Lobe; denn die Unreine und Unheilige konnte dem Reinen nicht schaden, sondern der Reine und Heilige machte die Unheilige durch seine Berührung rein. Und denke nicht an Vergeltung des Bösen, o du Mensch! Wir sind Knechte Dessen, der am Kreuze sprach: „Vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun (Luk. 23, 34)." Du sagst: Er hat durch verschiedene Gesetze den Menschen die Zuflucht hieher abgeschnitten. Aber an sich selbst hat er erfahren, was er gethan, er selbst hat durch die That zuerst jene Gesetze aufgelöst, er selbst ruft schweigend hier Allen zu: Thut Solches nicht, damit ihr Solches nicht erleiden müßt." Er zeigt nun wieder, was ein Jeder aus der so verschiedenartigen Menge, Jeder nach seinem Stande und seiner Lage, von diesem Anblick lernen könne: „Der Reiche lernt durch die That, was die h. Schrift sagt in den Worten Jes. 40, 6: „Alles Fleisch ist Heu, und alle seine Herrlichkeit ist wie eine Blume auf dem Felde." Und wiederum, wenn der Arme hiehertritt und dieses erblickt, hält er sich nicht mehr für elend und klagt nicht mehr über seine Armuth; ja er wird sogar danken müssen für seine Armuth, weil sie ihm ein sichrer Zufluchtsort, ein ruhiger Hafen, eine feste Schutzmauer geworden; und wenn er Solches sieht, wird er oft lieber bleiben wollen, wie er ist, als auf kurze Zeit alle Reichthümer der Welt zu erhalten, und dann für sein eignes Leben Gefahr zu

laufen." Als er viele seiner Zuhörer bis zu Thränen gerührt sah, setzte er hinzu: „Laßt uns dem Kaiser zu Füßen fallen, oder vielmehr laßt uns den menschenliebenden Gott anrufen, daß er den Zorn des Kaisers besänftige, sein Herz so weit erweiche, die Gnade uns vollständig zu gewähren. Wie werdet ihr nach Auflösung dieser Versammlung dem Leibe des Herrn euch nahen können, wie werdet ihr die Worte jenes uns vorgeschriebenen Gebets aussprechen können: „Vergieb uns unsere Schuld, wie wir unsern Schuldigern vergeben," wenn wir Strafe von unsern Schuldigern fordern? — Er hat großes Unrecht gethan, das leugnen auch wir nicht; aber es ist nicht Zeit Richtens, sondern Erbarmens, es ist nicht Zeit, Rechenschaft zu fordern, sondern Menschenliebe zu üben, es ist nicht Zeit, Recht zu handhaben, sondern Gnade zu üben. Keiner also überlasse sich dem Unwillen, sondern laßt uns vielmehr zu dem menschenliebenden Gott beten, daß er ihm noch eine Frist des Lebens setze und ihn von dem drohenden Tode rette, daß er von seinen Sünden sich reinigen könne, und laßt uns gemeinschaftlich den menschenliebenden Kaiser bitten, daß er Einen Menschen dem Altar schenke."

Bald nachdem Chrysostomus diese Predigt gehalten, erneuerten die Truppen zu Konstantinopel das tobende Geschrei, mit welchem sie den Tod des verhaßten Eutropius verlangten. Schon war die Kirche nach allen Seiten hin von wüthenden Soldaten umringt, und der Bischof blieb ruhig in der Zuversicht, welche ihm sein unerschütterlicher Glaube gab. Nichts konnte ihn bewegen, den Unglücklichen, der den Schutz der Kirche angeflehet, Preis zu geben, und er würde die heilige Stätte mit seinem eignen Blute vertheidigt haben. Er selbst wurde von den Soldaten ergriffen und zum Kaiser fortgeschleppt; aber er blieb standhaft. Doch Eutropius glaubte sich in der Kirche nicht sicher, er ließ sich durch Vorspiegelungen täuschen, verließ das Asyl, wurde zuerst nach der Insel Cyprus exilirt und nachher hingerichtet.

In seiner an dem nächstfolgenden Sonntage gehaltenen Predigt[1]) benutzte Chrysostomus zuerst den Eindruck dieser Vorfälle, um seinen Zuhörern das Studium der Bibel recht zu empfehlen: „Wenn du mit der heiligen Schrift dich recht beschäftigst, wird sie allen Unmuth dir verscheuchen, Freude in dich pflanzen, das Schlechte in dir zerstören, das Gute festwurzeln lassen, unter den Unruhen der irdischen Dinge wird sie dich von diesen Stürmen nichts empfinden lassen. Das Meer tobt, aber du schiffest in Frieden; denn die heilige Schrift dient dir zum Steuerruder. Hier hast du ein Segel, das keine Versuchung der Welt zerreißen kann. Daß ich nicht lüge, bezeugt jetzt die Sache selbst. Vor wenigen Tagen wurde die Kirche belagert, es kamen Soldaten, denen Feuer aus den Augen strömte, und doch blieb der Oelbaum unverdorrt. Die Schwerter waren entblößt, und Keiner wurde verwundet. Angst herrschte innerhalb der Thore des kaiserlichen Palastes — und die Kirche war in Sicherheit. Doch war hier das Ziel des Krieges: denn hier wurde der Entflohene gesucht, und wir standen hier, ohne ihre Wuth zu fürchten. Wir hatten zum sichern Unterpfande die Worte Matth. 16, 18: „Du bist Petrus, und auf diesem Felsen will ich die Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden nichts gegen dieselbe vermögen.“ Wenn ich die Kirche nenne, meine ich nicht den Ort, sondern die Gesinnung, nicht die Mauern der Kirche, sondern die Gesetze derselben. Wenn du zur Kirche deine Zuflucht nimmst, nimm nicht zu dem Ort deine Zuflucht, sondern zu dem Geist der Kirche; denn die Kirche ist nicht Mauer und Dach, sondern Glauben und Leben[2]). Sage nicht, daß

1) Montf. III, 386.

2) Hiermit stimmt auch überein, was Chrysostomus hom. 10 Ephes. § 2 sagt: „Die Kirche ist nichts anders, als ein aus unsern Seelen erbautes Haus.“ Ἐκκλησία οὐδὲν ἕτερόν ἐστιν, ἀλλ᾽ ἢ διὰ τῶν ἡμετέρων ψυχῶν ᾠκοδομημένη οἰκία. Ich muß bei dieser Gelegenheit noch bemerken, daß sich Montfaucon durchaus mit Unrecht auf diese Stelle beruft, zu beweisen, daß Chrysostomus Bilder in seiner Kirche gehabt habe. Chrysostomus

der Verrathene von der Kirche verrathen worden. Hätte er die Kirche nicht verlassen, so wäre er nicht verrathen worden. Wolltest du gerettet werden, so mußtest du den Altar festhalten. Nicht die Mauern waren es, welche dich schützten, sondern Gottes Vorsehung war dein Schutz. Du warst ein Sünder. Gott weiset dich darum nicht zurück; denn er ist gekommen, nicht die Gerechten, sondern die Sünder zur Buße zu rufen. Die Sünderin wurde gerettet, weil sie seine Füße umfaßte. Nichts kann der Kirche gleichkommen. Sprich nicht von Mauern und Waffen. Die Mauern werden morsch, die Kirche altert nie. Die Mauern werden von Barbaren niedergerissen, die Kirche kann auch durch die bösen Geister nicht besiegt werden — und daß diese Worte keine Prahlerei sind, wird durch die

---

vergleicht nämlich die durch den Ehrgeiz zu Grunde gerichtete Kirche mit einem von einer immer weiter um sich greifenden Feuersbrunst zerstörten Palast, und er sagt hier denn auch, auf welche Worte sich Montfaucon eben beruft: „Welche Bildsäulen, die in der Kirche stehen, hat das Feuer nicht ergriffen?" (ποίων ἀγαλμάτων τῶν ἐν τῇ ἐκκλησίᾳ ἑστώτων). Aber es ist ja Alles nur Bild und Gleichniß. Sowie was vom Feuer, von dem Palaste gesagt worden, bildlich zu verstehen, so auch was er von den einzelnen Theilen und Zierathen des Palastes sagt. Er selbst wendet ja nachher das Gleichniß auf solche Weise an, indem er Diejenigen, welche der Kirche besonders zur Zierde und zur Befestigung gereichen, mit den Bildsäulen und den vergoldeten Säulen in dem Palaste vergleicht. Merkwürdig sind manche Stellen des Chrysostomus, welche, statt auf ein sinnliches Bild von Christo hinzuweisen, vielmehr dazu ermahnen, daß man auf geistige Weise ihn nachbilde. Hom. 78 in Matth.: „Und wie wird er gebildet? durch welche Farben? aus welchem Stoffe? Durch keine Farben und aus keinem Stoffe, sondern allein durch Heiligung, durch Sanftmuth, durch Demuth . . . Wie Viele unter uns sehnen sich, seine Gestalt zu schauen? Sieh', wir können, wenn wir es uns Ernst sein lassen, nicht allein ihn schauen, sondern ihm auch ähnlich werden!" Und hom. 27 in Matth.: „Vielleicht sind Viele jetzt von Sehnsucht ergriffen worden, jenes Bild zu schauen; aber wenn wir wollen, werden wir ein weit herrlicheres schauen. Denn wenn wir mit reinem Gewissen das gegenwärtige Leben durchlaufen, werden wir ihn aufnehmen, wie er auf den Wolken des Himmels kommt, und in einem unverweslichen Körper ihm entgegenkommen."

Sache selbst bezeugt. Wie Viele haben die Kirche bekämpft, und die Feinde sind zu Grunde gegangen; sie selbst aber hat sich über die Himmel erhoben. Eine solche Größe hat die Kirche. Wenn sie bekämpft wird, siegt sie, und wenn sie beschimpft wird, erscheint sie desto glänzender. Sie erhält Wunden, aber sie sinkt nicht nieder unter den Wunden. Sie wird von den Fluthen hin und her getrieben, aber sie geht nicht unter."

So sprach dieser erleuchtete Mann unter den gewaltigen Umwälzungen, durch die schon damals von innen und außen jenes einst so übermächtige Reich der römischen Größe erschüttert wurde, er sprach so, gleichsam prophetisch im Glauben, nach einer Erfahrung von vier Jahrhunderten, was seitdem durch die Erfahrung von vierzehn Jahrhunderten bestätigt worden. Nur muß man mit Chrysostomus wohl unterscheiden die Kirchenwände und Kirchensteine von dem Wesen der Kirche, das im Glauben, im Geist und im Leben besteht, und man muß den göttlichen Grund der Kirche, der, während die Grundlage der größten menschlichen Gebäude zusammenstürzte, unter allen Zerstörungen der Zeit unwandelbar geblieben, wohl unterscheiden von dem Gold, Silber, Holz, Heu und Stoppeln, welches auf diesem göttlichen Grunde in dem Lauf der Zeiten gebaut und gepflanzt worden. 1 Kor. 3, 12. 13. So lernen wir aus der Vergangenheit auch die Zeichen der Zeit in der Gegenwart verstehen und deuten, darauf vertrauen, daß diese Kirche auch aus den Verheerungen und Zerstörungen, welche jetzt in der Welt Alles schwankend machen, und den Boden unter den Füßen zittern lassen, gereinigt von ihren Schlacken, verklärt und verjüngt hervorgehen werde.

Chrysostomus fährt sodann fort, das Gesagte auf die Vorfälle jenes Augenblicks anwendend: „Warum hat denn Gott jetzt diesen Kampf zugelassen? Um der Kirche einen desto glänzendern Sieg zu verleihen. Ihr wart zugegen an jenem Tage, und ihr saht, welche Waffen sich bewegten, die Wuth

der Soldaten gewaltiger als Feuer, und wir wurden fortgeschleppt nach dem kaiserlichen Hofe. Aber was geschah? Durch Gottes Gnade konnte uns nichts erschrecken. Das sage ich, auf daß auch ihr uns darin nachfolgen möget. Warum aber wurden wir nicht bestürzt gemacht? Weil wir nichts von dem, was im Irdischen schrecklich ist, fürchteten. Denn was ist schrecklich? Der Tod. Dieser hat nichts Schreckliches, denn bald gelangen wir zu dem Hafen der Ruhe. Aber Verlust der Güter? Ich bin nackt aus der Mutter Leibe gekommen, nackt werde ich wieder dahin fahren (Hiob 1, 21). Aber Verbannung? Des Herrn ist die Erde und Alles was darauf ist (1 Kor. 10, 26). Aber falsche Anklagen? Freut euch, wenn sie alles Schlechte gegen euch sagen (Matth. 5, 12). Ich sah die Schwerter, und ich dachte an den Himmel, ich erwartete den Tod, und ich dachte an die Auferstehung. Ich sah die Leiden hienieden, und ich zählte die Seligkeiten dort oben; denn die Sache, für die ich kämpfte, war hinreichend, mich zu trösten. Ich wurde fortgeschleppt, aber es war dies kein Schimpf für mich; denn es giebt nur Eine Schmach, die Sünde. Wenn auch die ganze Welt dich beschimpft, und du selbst beschimpfest dich nicht, so bist du nicht beschimpft. Es giebt nur einen Verrath, den des eignen Gewissens; verräth dich dein eignes Gewissen nicht, so verräth dich Keiner. Ich wurde fortgeschleppt und sah, was geschah, oder vielmehr ich sah mein Wort zur That werden. Was meine Predigten in Worten verkündigten, wurde auf dem Markte durch die That verkündigt. Was ich immer sagte: Der Wind bläset und die Blätter fallen ab (Jes. 40, 8). Das Heu verdorret, die Blume verwelket. Die Nacht ist verstrichen und der Tag ist erschienen. Es hat sich gezeigt, was Schatten und was Wahrheit ist. Ich sprach zu mir selbst: Werden die Menschen nun nicht einmal klug werden? Wird nicht nach zwei Tagen Alles vergessen sein? Ich sage es, ich sage es noch einmal. Aber was nützt es? Oder vielmehr, ja wohl nützt es. Wenn es

auch nicht Alle hören, so hören es doch die Hälfte, oder wenn es auch nur Zehn hören, wenn es auch nur Einer hört, und wenn es auch Keiner hört, so habe ich doch das Meinige gethan (Jes. 40, 8): Das Heu verdorrt, die Blume verwelkt, aber das Wort unsres Gottes bleibt ewiglich. Wo sind eure Reichthümer, das möchte ich Diejenigen fragen, welche damals die Flucht ergriffen." Wahrscheinlich Solche, die zugleich mit dem Eutropius gestürzt und verfolgt wurden.

Mit dem, was Chrysostomus hier sprach, können wir vergleichen, was der Bischof Asterius von Amasea ein Jahr später in einer Neujahrspredigt, in welcher er die Beispiele von dem Wechsel menschlichen Glücks anführt, über den plötzlichen Sturz des Eutropius sagt: „Welche Riesengedanken hatte der vom vorigen Jahre, der Eunuch, der seinem Herrn entlaufene Sklave, der nach der Konsulwürde strebte! Er besaß eine unbeschreibliche Menge Landes und erhielt sein Begräbniß in dem kleinen Stück Erde, welches durch fremdes Mitleid ihm eingeräumt wurde. Ist nicht also nach dem weisen Prediger alles Dergleichen Eitelkeit, lauter Eitelkeit, sind nicht jene Würden die Trugbilder täuschender Träume, welche auf kurze Zeit ergötzen und dann vorbei sind [1])?" So lag es den Predigern dieser Zeit nahe, dem Sturz des Eutropius von der höchsten Höhe irdischen Glücks herab als warnendes Beispiel von der Hinfälligkeit aller menschlichen Dinge zu gebrauchen.

Chrysostomus aber hatte durch die Art, wie er das Beispiel des Eutropius in seiner ersten Predigt gebraucht, manchen Anstoß gegeben. Die derben Wahrheiten, die er bei dieser Gelegenheit den Reichen und Großen gesagt, hatten Manche beleidigt und manche Anklagen gegen ihn veranlaßt; man hatte ihn beschuldigt, den Unglücklichen zu verspotten, obgleich er so deutlich die Absicht gezeigt, theils dem so tief Gesunkenen,

---

1) In fest. Kalend. fin.

auf den nur eine bittre Arznei Eindruck machen konnte, Buße zu predigen, theils dessen Beispiel den Reichen und Mächtigen zur Warnung und Demüthigung darzustellen. Sie klagten ferner darüber, daß er unaufhörlich die Reichen und Vornehmen angreife. Um sich gegen solche Beschuldigungen zu verwahren, setzte er nun, da er wieder eine solche Anwendung von diesem Glückwechsel auch in der zweiten Predigt gemacht hatte, hinzu: „Ich spreche so, nicht um euch das Unglück vorzurücken, fern sei das von mir, nicht um die Wunde wieder aufzureißen, sondern um den Schiffbruch Andrer euch zum Hafen zu machen. Als Soldaten und Schwerter drohten, als die Stadt brannte, als das Diadem ohne Macht war, als der Purpur beschimpft wurde, als Alles von der Heereswuth voll war, wo waren da die Reichthümer? Wo sind die silbernen Betten? Wo sind die Sklaven? Alles war auf der Flucht. Wo waren die Freunde? Alle warfen die Larve ab. Wo waren die Häuser? Sie waren verschlossen. — Bin ich nun ein zudringlicher, lästiger Mensch, daß ich immer sage: Der Reichthum verräth Diejenigen, welche ihn schlecht gebrauchen? Die Zeit ist gekommen, und hat die Wahrheit meiner Worte gezeigt. Was hältst du den Reichthum so fest, da er in der Zeit der Noth dir nichts nützt? Vermag er etwas, so stehe er dir bei, wenn du in Noth geräthst. — Doch Viele werfen mir vor: Immer greifst du die Reichen an. Ja wohl, denn sie greifen auch immer die Armen an; doch ich greife auch nicht die Reichen an, sondern Diejenigen, welche den Reichthum schlecht gebrauchen. Ich sage es ja immer: nicht die Reichen klage ich an, sondern die Raubsüchtigen; etwas anders ist Reichthum, etwas anders Habsucht. Unterscheide die Dinge recht und verwechsele nicht, was nicht vermischt werden soll. Du bist reich? Das wehre ich dir nicht. Du reißest fremdes Gut an dich? Dabei kann ich nicht schweigen. Willst du mich steinigen? Ich bin bereit mein Blut zu vergießen, wenn ich nur die Sünde hindern kann.

Haß und Krieg kümmert mich nicht; Eins aber liegt mir ob, die Besserung meiner Zuhörer. Die Reichen sind meine Kinder, die Armen sind meine Kinder. Wenn du also die Armen angreifst, klage ich dich an. Der Arme leidet aber dadurch nicht so viel, als der Reiche; denn der Arme leidet nur am Gelde, du aber leidest an der Seele Schaden. Wer will, steinige mich, hasse mich. Ich fürchte keine Nachstellung, ich fürchte nur Eins, die Sünde. Wenn mich Niemand einer Sünde überführen kann, so mag die ganze Welt mit mir in Krieg sein, denn dieser Krieg wird mir zur Verherrlichung gereichen. Zu diesem Sinne will ich euch alle heranbilden. Wo sind die Entflohenen, sage mir? Beugte sich nicht früher Jeder vor ihnen? Zitterten nicht Diejenigen, welche hohe Staatsämter bekleideten, desto mehr vor ihnen? Huldigten sie ihnen nicht? Aber die Sünde ist an's Licht gekommen, Alles ist bloßgestellt worden. Diejenigen, welche ihnen huldigten, wurden ihre Richter, die Schmeichler ihre Mörder; Diejenigen, welche ihnen die Hände geküßt hatten, zogen sie aus der Kirche hinweg, und wer noch gestern ihre Hand küßte, ist heute ihr Feind. Warum das? Weil er auch gestern nicht ihr aufrichtiger Freund war; denn der rechte Zeitpunkt ist gekommen und die Larve ist abgeworfen. Wie viele Veränderungen sind vorgefallen, seitdem ich diese Stadt betreten, und Keiner kommt dadurch zur Besinnung? Weißt du nicht, daß das gegenwärtige Leben eine Wanderschaft ist? Du bist hier nicht Bürger, sondern Wanderer. Sage mir, wenn du in ein Wirthshaus kommst, wirst du denn das Wirthshaus aufputzen [1])? Nein, sondern du issest, und eilst, hinwegzukommen.

---

1) Aehnliche Bilder gebraucht Asterius, um die Vergänglichkeit der irdischen Dinge zu schildern. Wir wollen eins seiner Bilder hier vergleichen, weil es uns so anschaulich das Leben des Orients darstellt: „Wenn du dir recht anschaulich machen willst, womit unser Leben zu vergleichen ist, so erinnere dich, ob du nicht in der Sonnenhitze reisend, einen hochbelaubten Baum gesehen hast, der sich weit in die Länge und

So ist es mit diesem Leben. Wir kommen herein, wir haben unsern Platz eingenommen, laßt uns mit guter Hoffnung wieder hinwegzugehen suchen. Der Reisende weiß, wann er in's Wirthshaus und wann er hinausgeht, denn er ist Herr des Ein- und des Ausgehens. Wenn ich aber in das Wirthshaus des gegenwärtigen Lebens komme, weiß ich nicht, wann ich wieder hinausgehe, und oft bereite ich mir Vorrath auf lange Zeit und mein Herr ruft mich sogleich: Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern, und weß wird sein, das du bereitet hast (Luk. 12, 20)? Ungewiß ist der Ausgang, unsicher der Besitz, tausend Abgründe, tausend Stürme. Was verlässest du das Wahrhafte und eilst dem Schatten nach? Das sage ich und werde nicht aufhören es zu sagen, indem ich euch stets Schmerzen mache, um eure Wunden zu heilen. Nicht wegen der Gefallenen, sondern wegen Derer, die noch feststehen; denn Jene sind hinweggegangen und haben ihr Ende empfangen, aber die noch Feststehenden sollen durch das Unglück Jener sicher werden. Und was, fragst du, sollen wir thun? Thue nur Eines, hasse das Geld und liebe dein Leben. Wirf die irdischen Güter hinweg, ich sage nicht alle, sondern nur die unnützen und überflüssigen. Begehre nicht fremdes Gut, entziehe nicht der Wittwe das Ihrige, beraube nicht die Waisen, nimm ihm nicht sein Haus.

Breite ausdehnte, der durch seinen Schatten ein Haus ersetzen konnte. Du freutest dich unter diesem Schutz zu finden, und ruhtest dich hier aus, so lange du konntest. Als du wieder abreisen mußtest, kam ein andrer Wandrer, du ludest dein Gepäck wieder auf, und er lud das seine ab, er folgte auf einmal in Allem dir nach, das Lager, das Feuer, der Schatten des Baums, das vorbeifließende Wasser. Er legte sich nieder, und du gingst weiter; auch er erquickte sich und ging dann wieder hinweg, und derselbe Baum gewährte an dem Einen Tage vielleicht zehn Fremden eine Niederlassung für kurze Zeit, und das, was Alle gebrauchten, hatte doch nur Einen wahren Herrn. So nähren und erquicken die Güter des irdischen Lebens Viele, und das Eigenthum gehört doch nur Einem, dem ewigen Gott."

Ich bezeichne keine Person, sondern nur die Sache. Wenn Jemanden sein Gewissen angreift, so ist es seine eigene Schuld, nicht die Schuld meiner Worte. Was raubst du, um Haß einzuernten? Raube, wo du eine Krone gewinnen kannst; raube nicht Erde, sondern den Himmel. Das Himmelreich gehört Denen, welche demselben Gewalt anthun, und die demselben Gewalt anthun, reißen es zu sich (Matth. 11, 12). Was beraubst du den Armen, der dich anklagt? Raube Christus, der dich dafür lobt. Wenn du das irdische Reich rauben willst, ja wenn du nur daran denkst, wirst du dafür gestraft. In Beziehung auf das Reich droben, wirst du aber nur dann gestraft, wenn du es nicht raubst. Wo das Irdische ist, da ist Neid, wo das Geistliche ist, da ist Liebe."

Es zeigte sich bald, daß der Plan des gothischen Kriegers Gainas[1]) weiter ging, als nur auf den Sturz des Eutropius: er wollte alle Diejenigen aus dem Wege räumen, von denen er kräftigen Widerstand zu fürchten hatte, oder auf deren Ansehn er eifersüchtig war, um eine gänzliche Umwälzung des oströmischen Reichs vorzubereiten, wenn er anders nicht mehr nach augenblicklichen Antrieben seines Ehrgeizes und seiner Habsucht, als nach einem überlegten Plane handelte. Schon bedrohte er, verbunden mit dem Tribigild, selbst die Residenz (J. 400) und setzte Hof und Stadt in die größte Bestürzung, da man einen Ueberfall der vereinigten Gothen zu befürchten und denselben keine Macht entgegenzustellen hatte. Der schwache Arkadius war daher bereit, allen Forderungen des Gainas nachzugeben, und dieser verlangte das schwerste Opfer, Auslieferung dreier der treusten und angesehensten Staatsdiener, des Konsul Aurelianus, der ein besonderer Freund

---

1) Ich will mich hier nicht darauf einlassen, die in mancher Rücksicht einander widersprechenden Berichte des Zosimus, Sokrates, Sozomenus und Theodoret über die einzelnen Umstände der durch den Gainas erregten Unruhen mit einander zu vergleichen, da ich die politische Geschichte hier nur beiläufig berühre.

des Chrysostomus gewesen zu sein scheint, des Saturnin und des Johannes. Die drei Männer waren edel genug, sich selbst als Opfer für ihr Vaterland anzubieten, sie ließen sich in das gothische Lager nach Chalcedon (Skutari) am gegenüberliegenden östlichen Ufer des Propontis abführen, und alle ihre Freunde fürchteten für ihr Leben. Keiner wagte sich mit einer Fürbitte an den wilden Krieger zu wenden; aber Chrysostomus ging zu ihm hin, obgleich er fürchten konnte, daß Gainas als Arianer, von arianischen Geistlichen umgeben, gegen ihn als den eifrigen Gegner des Arianismus sehr eingenommen sein werde [1]). Doch die Erscheinung des Chrysostomus machte auf das Gemüth des gothischen Kriegers den Eindruck, welchen wahrhafte, in der Religion begründete Würde auch auf rohe Gemüther zu machen pflegt. Er bewilligte dem Chrysostomus, daß die drei ihm verhaßten Männer nur mit dem Exil bestraft wurden. Bald darauf wurde die Ruhe wenigstens scheinbar und für den Augenblick wiederhergestellt. Bei einer Zusammenkunft mit dem Gainas in einer Kapelle unweit Konstantinopel schloß der Kaiser einen Frieden mit ihm, und ernannte ihn zum Oberbefehlshaber der Truppen des oströmischen Reichs. Aber freilich ließ sich die Spannung, welche durch diese großen Veränderungen einmal unter den Menschen hervorgebracht war, so leicht nicht heilen, und Vertrauen und Sicherheit konnte ohnehin so leicht nicht wiederkehren, da man dem Gainas keine gute Gesinnung zuzutrauen Ursache hatte.

Wenn wir von den Machinationen und Ränken der Hofpartheien, die bei allem diesem mitgewirkt zu haben scheinen, eine genauere Kenntniß hätten, würden wir den Einfluß dieser Begebenheiten auf die Verhältnisse des Chrysostomus selbst, wie seine Theilnahme an denselben anschaulicher darstellen

1) Gainas stand auch mit verehrten Mönchen unter den Rechtgläubigen in Verbindung. Dem Nilus legte er in Briefen Zweifel gegen die nicenische Lehre vor, welche ihm wahrscheinlich von seinen Geistlichen an die Hand gegeben worden. S. epp. Nil. lib. I 79, 114 u. a.

können. Manches Licht würde dadurch vielleicht auf das später noch weiter zu berührende Verhältniß des Chrysostomus zu der ehrgeizigen und ränkesüchtigen Kaiserin Eudoxia fallen. Es scheint, wenn wir aus räthselhaften Andeutungen eines Mannes, der sich damals in Konstantinopel aufhielt, des Synesius, der nachher Bischof von Ptolemais wurde, schließen können, ein Mann am Hofe, der ein Gegner Aurelians war, an der Spitze einer politisch-kirchlichen Parthei stand, gegen den Aurelian besonders gewirkt, mit dem Gainas in Verbindung gestanden zu haben. Wir können einen Zusammenhang von Weiberränken, eine Verbindung der Frau jenes Mannes mit der Kaiserin Eudoxia vermuthen. Eudoxia scheint eine besondere Feindin Aurelians gewesen zu sein, welche durch ihre Verbindung mit jenem angesehenen Manne des Hofes und seinen Einfluß auf Gainas seinen Sturz zu bewirken suchte. Dadurch, daß Chrysostomus ihr entgegenwirkte, durch das, was er für die Rettung Aurelians that, scheint er sich den Haß der Eudoxia zugezogen zu haben[1]).

---

1) Für das im Text Angedeutete dient als Beleg die räthselhafte Schrift des Synesius περὶ προνοίας ἢ Αἰγύπτιος, welche, wie er selbst sagt, in der Vorrede, in einer Vermischung von Dichtung und Wahrheit eine Darstellung der Zeitgeschichte enthält (καὶ τῶν παρεστώτων πραγμάτων ἱστορίαν ἔχει τὸ σύγγραμμα). Diese mythische Darstellung zu entziffern ist um desto wichtiger, da Synesius kurz vor dem Ausbruche jener zweiten Unruhen, nach dem Sturz des Eutropius, im Anfang von Aurelians Konsulat, Konstantinopel nach einem dreijährigen Aufenthalte verlassen hatte, da der erste Abschnitt der Schrift, der bis auf die Erhebung der Macht des Gainas nach der Auslieferung Aurelians geht, von dem Synesius, wie er sagt, in dieser Zeit selbst geschrieben worden, und da Synesius gewiß ein unbefangenerer Beobachter ist, als die übrigen Geschichtschreiber dieser Begebenheiten. Aber sehr schwer ist es, das Geschichtliche aus dieser Schrift genau herauszufinden, da wir so wenig umständliche Berichte über diese Zeit haben, und Synesius wohl absichtlich Manches etwas dunkel ausdrückte.

Daß unter dem Osiris der Konsul Aurelianus zu verstehen sei, ist klar und allgemein anerkannt; aber schwer ist zu sagen, wer unter dem dem guten Princip im oströmischen Reiche entgegengesetzten bösen Princip, dem

Unter jenen heftigen Unruhen hatte Chrysostomus eine Zeit lang seine Predigten aussetzen müssen, und sich allein damit

---

Typho zu verstehen sei. Gainas kann nicht gemeint sein, denn dieser wird offenbar nur als ein Werkzeug dieses Typho dargestellt. Es ist vielmehr einer der Großen des Reichs, das Haupt einer politischen dem Aurelian entgegengesetzten Faktion gemeint. Sollte Stilicho gemeint sein, der ja gern auch im Orient herrschen wollte? Aber auf diesen paßt schwerlich alles Einzelne in dem Mythus, und es läßt sich diese Annahme schwerlich durchführen.

Wer nun auch dieser Typhon sein mag, ihn macht Synesius zur geheimen Triebfeder aller Bewegungen; die Gothen sind nur Werkzeuge seines Ehrgeizes und seines Hasses gegen den Konsul Aurelian; *τυρεύεται δὴ τὸ κακὸν ἐν δύο γυναικωνίτισιν.* Dies ist nach dem damaligen Zustande des konstantinopolitanischen Hofes gar nichts Unwahrscheinliches. Auch von den Machinationen gegen den Chrysostomus ließ sich sagen: *Τυρεύεται τὸ κακὸν ἐν γυναικωνίτιδι·* — *ἑστία ἦν ἐν τῇ πόλει τῇ βασιλίδι τῷ στρατοπεδάρχῃ τῶν ἀλλοφύλων, ὃς αὐτός τε καὶ ἡ πληθὺς Αἰγυπτίοις ἐδόκουν στρατεύεσθαι· τότε δὲ πόλεμόν τινα ἔπραττον οὐκ εὐτυχῆ πρὸς μοῖραν τινα αὐτῶν ἀποστᾶσαν καὶ κῶμαί τινες Αἰγύπτιαι κακῶς ἐπεπράγεσαν.* Gainas, der Oberanführer der gothischen Hülfsvölker, der sein Hauptquartier zu Konstantinopel hatte, er führte einen unglücklichen Krieg mit einem abgefallenen Theil seiner Nation, d. i. Denen, welche sich unter dem Tribigild empört hatten, die durch Tribigild verwüsteten Ortschaften in Phrygien. Synesius spricht also den Gainas von der Beschuldigung eines geheimen Einverständnisses mit dem Tribigild frei. Die Frau des Typhon besucht die Frau des Gainas häufig, und sagt ihr stets vor, Aurelian halte ihren Mann für einen mit dem Tribigild insgeheim einverstandenen Verräther; er beabsichtige nur, ihn auf irgend eine Weise nach Konstantinopel zurückzurufen, ihn dann seiner Aemter zu entsetzen, und ihn und seine Kinder zu tödten; er habe die Absicht, die Gothen aus dem römischen Dienste ganz zu entfernen. Gainas wird nun durch seine Frau von der Gefahr, die ihm drohen soll, unterrichtet, und sich gegen Aurelian zu verschwören bewogen. Synesius läßt den Gainas edler als seinen römischen Bundsgenossen, den Nebenbuhler Aurelians, erscheinen. Dieser ist schon damit zufrieden, daß, wenn es so sein müsse, Konstantinopel der Plünderung der gothischen Soldaten Preis gegeben werde; aber Gainas wünscht dies zu vermeiden. Nun vom Osiris: *Ὑπὲρ χώρας, ὑπὲρ ἱερῶν, ὑπὲρ νόμων αὐτὸς ἑαυτὸν ἐγχειρίζει τοῖς εἰ μὴ λάβοιεν ἀνατεινομένοις ἅπαντα ἀπολεῖν.* — Die freiwillige Auslieferung Aurelians, wie sie von allen Geschichtschreibern berichtet wird. Typho verlangt nun den Tod Aure-

beschäftigt, für die Rettung der Unglücklichen zu sorgen. Die für den Augenblick wiederhergestellte Ruhe machte es ihm

---

lians, aber die Gothen sind mit dem Exil des Aurelian zufrieden. Was die christlichen Geschichtschreiber übereinstimmend mit den oben angeführten Aeußerungen in der Predigt des Chrysostomus dem Einflusse der Fürbitte desselben zuschreiben, dies leitet Synesius von der Verehrung der Gothen vor dem Aurelian ab. *Οἱ βάρβαροι καίπερ ἀδικεῖσθαι πεπιστευκότες ᾐδοῦντο τὴν ἀρετήν.* Hier mag ihn wohl der Wunsch, seinen Freund Aurelian recht zu verherrlichen, verleitet haben, mehr Dichtung als Wahrheit zu geben. Der betrübte Aurelian erhält in seinem Exil durch eine göttliche Offenbarung den Trost, es seien nicht Jahre, sondern nur Monate für die Tyrannei des Typho und der Gothen bestimmt. Dies soll das Zeichen der nahen Auflösung derselben sein: *Ὅταν καὶ τὰ περὶ τῆς ἁγιστείας ἡμῶν καινοτομεῖν ἐπιχειρήσωσιν οἱ νῦν ὄντες ἐν ταῖς δυνάμεσι, μετὰ βραχὺ προςδεχοῦ τοὺς γίγαντας τούτους, ἔσεσθαι ἐκποδῶν ποινηλατουμένους ὑφ᾽ ἑαυτῶν.* Man erkennt leicht, daß Synesius hier einen Versuch der Gothen meint, die nicenische Lehre zu verdrängen, und den Arianismus wieder herrschend zu machen. Dies betrachtete er als einen Frevel, der die Strafe über den Uebermuth der Gothen herbeiführen werde. Synesius meinte also auch, daß Gainas, indem er eine Kirche für die Arianer in der Stadt forderte, noch weitergehende Absichten hatte. Merkwürdig ist es übrigens, daß Synesius, der sonst noch mehr platonisch als christlich dachte, der eine so scharfe Trennung zwischen dem Volksglauben und der philosophischen Religion machte, doch die kirchliche Trinitätslehre für so wichtig und den Arianismus für so schädlich hielt. Es läßt sich aber leicht erklären, daß dem Philosophen, und insbesondere dem Platoniker, der Arianismus als etwas sehr Verkehrtes, als Uebertragung zeitlicher und sinnlicher Vorstellungen auf die göttlichen Dinge erscheinen mußte. Mit der Vorstellung von einer Ableitung der Idee nicht der Zeit nach (einer ewigen Zeugung) war der Platoniker vertraut, der Arianismus bekämpfte diese Idee. Indem Synesius diese Idee darstellt, sagt er gegen die Arianer Hymn. III v. 253:

Τίς ἐπ᾽ ἀφθέγκτοις
Ἐβράβευσε τολμᾶν;
Ἀλαῶν μερόπων
Δαιδαλογλώσσων
Ἄθεοι τόλμαι.

So erschien ihm der Arianismus als der verwegene Versuch eines beschränkten menschlichen Verstandes, die unaussprechlichen Dinge in das Gebiet der zeitlichen Vorstellungen herabzuziehen.

Noch deutlicher erklärt sich Synesius, wo er von dem Eintreffen jenes

wieder möglich, sich ganz und allein seinen geistlichen Berufsgeschäften hinzugeben, und in seiner ersten darnach gehaltenen

---

dem Osiris oder Aurelian gegebenen Zeichens spricht: Ἐπεὶ δὲ οὐ συχνοῦ χρόνου διεξελθόντος, πονηρόν τι κόμμα θρησκεύματος καὶ παραχάραγμα ἁγιστείας, ὥσπερ νομίσματος, ὅπερ νόμος ἀρχαῖος ἐξοικίζει τῶν πόλεων, θυράζε καὶ πόῤῥω τειχῶν ἀποκλείων τὸ ἀσέβημα, ἐπεὶ τοῦτο ὁ Τύφων οὐκ αὐτοπροσώπως δέει τοῦ αἰγυπτίου πλήθους, ἀλλὰ διὰ τῶν βαρβάρων εἰσφρῆσαι τε ἐπέθετο καὶ ἱερὸν ἐν ἄστει δοῦναι, καταλύσας νόμους πατρῴους. Also deutlich die Forderung des Gainas, den Staatsgesetzen zuwider eine Kirche in der Stadt zu erhalten. Nach dem Synesius wäre also auch diese Forderung dem Gainas durch die Nebenbuhler Aurelians eingegeben worden, da sich doch freilich aus der Gemüthsart des Gothen die Forderung genugsam erklären läßt. Wäre jenes richtig, so müßte der Mann, welcher an der Spitze der Gegenparthei Aurelians stand, ein Freund des Arianismus gewesen sein, und es wäre also eine Spur von dem Zusammenhange kirchlicher und politischer Hofpartheien und ihrer Machinationen, ein Zusammenhang, der freilich am byzantinischen Hof nicht selten war. Auch in der Erzählung von der Rettung der Residenz stimmt Synesius mit den christlichen Geschichtschreibern überein. Auch er erkennt besondere Fügungen der Vorsehung bei dieser Rettung an: Οὕτως ἄμαχον χρῆμα σοφία θεοῦ καὶ οὔτε ὅπλον ἰσχυρὸν, οὔτε νοῦς εὐμήχανος, ὅτῳ μὴ παρείη θεός. Auch er erzählt, daß die Gothen eine bewaffnete Macht fürchteten, wo keine vorhanden war, daß sie durch Schreckbilder der Einbildungskraft (nach den christlichen Geschichtschreibern durch überirdische Erscheinungen) in Furcht gesetzt wurden. Auch er läßt durch zufällige Umstände, ohne menschlichen Plan, das Gefecht bei dem Thore von Konstantinopel beginnen. Er führt noch den kleinen Umstand an, daß der Streit zwischen einer im Thor sitzenden Bettlerin und einem gothischen Soldaten die erste Veranlassung dazu gegeben habe.

Nach der Rettung der Stadt: Ἐκκλησία δὴ πρώτη παρὰ τὸν ἱερέα τὸν μέγαν, καὶ πῦρ ἱερὸν ἥπτετο καὶ εὐχαὶ χαριστήριοι, εἶτα ὄσιριν ᾔτουν ὡς οὐδὲν ἄλλο πρὸ τούτου τῶν πραγμάτων σωτήριον· ὅδε ἱερεὺς αὐτόν τε ὑπέσχετο τῶν θεῶν διδόντων καὶ εἰ δέ τινες αὐτῷ συνεπτώκεσαν, αἰτίαν ἔχοντες ὁμογνώμονες εἶναι. Der ἱερεὺς ὁ μέγας ist kein andrer, als Chrysostomus; er hielt also zuerst nach der Rettung der Stadt ein Dankfest, und er hatte einen besondern Antheil an der Zurückberufung des Aurelian und der mit ihm Verbannten. Hiermit halten wir nun zusammen, was Zosimus hist. V c. 23 sagt, daß die Feindschaft der Eudoxia gegen den Chrysostomus erst recht zum Ausbruch gekommen sei nach der Rückkehr jener Verbannten, und es wird nun wohl

Predigt nahm er daher auf jene Vorfälle Rücksicht und sagte [1]): „Lange Zeit habe ich geschwiegen, und nach langer Zeit bin ich wieder zu euch zurückgekehrt; aber es geschah nicht aus Nachlässigkeit oder Trägheit, sondern weil ich die Unruhen zu stillen, den Sturm zu besänftigen, die Schiffbrüchigen zu retten, die Versunkenen zum Hafen und zur Ruhe zurückzuführen eilte; denn ich bin der gemeinschaftliche Vater Aller, und ich habe nicht bloß für die Feststehenden, sondern auch für die Gefallenen zu sorgen. Deßhalb war ich in der letztverflossenen Zeit genöthigt, mich von euch zu entfernen, indem ich umherging, ermahnte, bat, flehte, daß unsre lieben Herren vom Verderben gerettet würden. Da nun jenes Schreckliche vorübergegangen, bin ich wieder zu euch, den in Sicherheit Lebenden, zurückgekehrt. Zu Jenen bin ich hingegangen, um sie aus dem Elend zu retten, zu euch bin ich zurückgekehrt, um euch vor dem Sturm zu bewahren; denn nichts steht fest in den menschlichen Dingen. Die menschlichen Dinge gleichen einem tobenden Meere, täglich drohen neue schreckliche Schiffbrüche. Alles ist voll Unruhe und Verwirrung, überall Furcht, Gefahr, Argwohn, Angst und Zittern, Jeder fürchtet seinen Nächsten; vielleicht ist eingetroffen jener Zeitpunkt, welchen der Prophet bezeichnet (Micha 7, 5): „Niemand glaube seinem Nächsten, Niemand verlasse sich auf Fürsten, bewache die

---

wahrscheinlich, daß jener an der Spitze der Gegenparthei Aurelians stehende Mann mit der Eudoxia in Verbindung stand, Aurelian hingegen von der Eudoxia gehaßt wurde. Die Verbindung des Chrysostomus mit mit dem Aurelian könnte dann auch den Ursprung der Feindschaft der Kaiserin gegen Chrysostomus zu erklären beitragen. Schade, daß bei dem Zosimus grade da, wo er von der Rückkehr der Verbannten redet, eine Lücke ist. Synesius sagt nachher noch, daß der sogenannte Typhon thöricht genug war, daß er glaubte, durch Schmeichelei und Geld den Chrysostomus gewinnen zu können: *Τοσοῦτον ἄρα ἀποπληκτὸς ἦν (ὁ Τύφων) καὶ τὸν νοῦν ὄντως ἐτετυφῶτο, ὡς ἐλπίσαι θωπείᾳ καὶ χρήμασι τὸν ἱερέα περιελεύσεσθαι· τῷ δὲ οὐκ ἦν θέμις πρὸ τῶν πατρῴων ἀργύριον τίθεσθαι.*

1) Montf. III, 405.

Thür deines Mundes vor Dem, der in deinen Armen schläft." Und warum dies? Weil es eine arge Zeit ist; denn ein Bruder unterdrückt den andern, und ein Freund verräth den andern (Jerem. 9, 4); es giebt keinen sichern Freund, keinen treuen Bruder, verschwunden ist die schöne Liebe, Alles voll innerlichen Krieges, und auch dieser nicht offen, sondern verdeckt. Ueberall tausend Larven, man lebt sichrer unter Feinden, als unter solchen scheinbaren Freunden. Und was ist von Allem die Ursache? Die Liebe zum Gelde." Er zeigt sodann wieder, wie seine oft wiederholten Warnungen durch die Begebenheiten des Augenblickes von Neuem bestätigt worden seien, rechtfertigt sich wieder gegen den Vorwurf, daß er immer die Reichen angreife, und beweist ihnen, daß sie ihre eignen ärgsten Feinde seien.

Da die Macht des Gainas immer höher stieg, ließ er eine neue Forderung auf die andre folgen. Er verlangte für sich und seine Glaubensgenossen, die Arianer, eine Kirche innerhalb der Stadtmauern. Der schwache Kaiser war schon im Begriff, ihm dies zu bewilligen; aber Chrysostomus glaubte sich verpflichtet, alle Kirchen, die ihm als Bischof anvertraut worden, den Bekennern des rechten Glaubens zu erhalten. Allerdings machte auch das Nachgeben, welches der gothische Krieger nur als ein Zeichen von Furcht und Schwäche ansah, denselben immer übermüthiger, und er würde wohl, wenn man ihm dies Eine bewilligte, in seinen Forderungen für die arianische Lehre immer weiter gegangen sein. Chrysostomus allein scheute sich nicht vor dem gefürchteten Manne, welcher damals mehr als der Kaiser vermochte, und er verlangte von diesem in dessen Gegenwart eine Unterredung mit dem Gainas. Er hielt nun dem Gothen das ausdrückliche Gesetz des Kaisers Theodosius gegen den Gottesdienst der Arianer innerhalb der Stadtmauern entgegen. Da Gainas sich auf seine Verdienste um das römische Reich berief, erinnerte ihn Chrysostomus, daß ihm seine Dienste reicher, als er erwarten gekonnt,

gelohnt worden seien, indem er von dem niedrigsten Platze zu den höchsten Stellen erhoben worden — und Gainas konnte der Kraft und Würde des Chrysostomus nicht widerstehen.

Aber die heftigsten Stürme folgten noch bis zum Sommer dieses Jahres, welche das ganze Reich umzustürzen drohten. Wenn nicht durch ein Zusammentreffen merkwürdiger Umstände, in welchen man das Eingreifen der unsichtbaren die Schicksale der Völker leitenden Hand auffallend bemerken konnte, und durch die unruhige Hitze des Gothen, der das Ziel aller seiner Unternehmungen nicht geduldig abwarten konnte, das Vorhaben desselben fehlgeschlagen wäre, so würde die Residenz der Plünderung gothischer Truppen Preis gegeben worden und in die Gewalt derselben gerathen sein. Nach einigen Tagen voll Schrecken, Verwirrung und Blutvergießen wurde die Hauptstadt und das Reich von dem drohenden Verderben gerettet, Gainas mußte sich nach Thracien zurückziehen[1]), wo er glücklich bekämpft wurde. Nachdem auf solche Weise die Gefahr vorübergezogen war, versammelte Chrysostomus seine Gemeinde zum Dank gegen den allmächtigen Retter. Er wirkte besonders dahin, daß sein Freund Aurelian auf eine ehrenvolle Weise aus dem Exil zurückgerufen wurde.

So erschütternde Begebenheiten, die Schlag auf Schlag

---

1) Theodoret allein unter den Geschichtschreibern des fünften Jahrhunderts erzählt l. V c. 33, daß, als Gainas mit seinem Heere von Thracien aus drohte, und Keiner ihn anzugreifen, Keiner die Gesandtschaft an ihn zu übernehmen wagte, sei Chrysostomus gebeten worden, diese zu übernehmen, und habe sich durch die Gefahr nicht abschrecken lassen, aber Gainas habe ihn mit großer Ehrerbietung aufgenommen, und seine Kinder ihm dargebracht, sie zu segnen. Doch an und für sich ist diese Erzählung nach dem Verhältnisse, in welchem Gainas in Thracien als erklärter Feind zu dem römischen Reiche stand, nicht wahrscheinlich, und da Theodoret von Verwendung des Chrysostomus bei dem Gainas für Aurelian und seine Genossen nichts weiß, so kann es leicht sein, daß er nach einer unbestimmten Sage die Zusammenkunft des Chrysostomus und Gainas in dem gothischen Lager nur in die unrechte Zeit und an den unrechten Platz gesetzt hat.

einander folgten, hätten freilich auch die Leichtsinnigen zum Nachdenken über sich selbst erwecken können; aber auch die gewaltigsten Erschütterungen von außen verfehlen bei dem Leichtsinne, bei dem alle Eindrücke sich leicht verwischen, ihre Wirkung. Oft mußte Chrysostomus die Erfahrung machen, daß wie durch die zerstörenden Naturereignisse, so auch durch die schrecklichen Umwälzungen der Geschichte auf die leichtfertigen Gemüther nur ein schnell vorübergehender Eindruck gemacht wurde. So sprach er selbst darüber, indem er aus den Erscheinungen seiner Zeit die Erscheinungen der alten Zeit erklärte, da die menschliche Natur sich in allen Zeiten als dieselbe zeigt, indem er es seinen Zuhörern dadurch anschaulich zu machen suchte, wie sie sich nicht darüber zu verwundern brauchten, wenn Paulus von Juden und Heiden, vor deren Augen er Wunder verrichtete, verfolgt worden sei[1]): „Sieh', wie viel Böses nach und nach geschieht, nachdem solche Wunder verrichtet worden; denn so ist es mit der menschlichen Natur: schnell vergißt sie die Wohlthaten. Oder erinnert ihr euch wohl nicht, daß es mit den Vorfällen unsrer Zeit ebenso gegangen ist? Denn sage mir doch: hat Gott nicht im vorigen Jahre (399) unsre ganze Stadt erschüttert? Was geschah damals? Eilten nicht Alle zur Taufe[2])? Verließen nicht verderbte Menschen die Wege des Lasters? Sah man sie nicht mit einem Male verändert und fromm geworden? Nachdem aber drei Tage vorbei waren, kehrten sie wieder zu den alten Lastern zurück. Und was ist hievon die Ursache? Der große Stumpfsinn der Menschen. Und was Wunder, daß dies, nachdem die Dinge schon vorbei sind, geschieht, da, wo die Denkmäler der Begebenheit immer zurückbleiben, dasselbe stattfindet? Dient das Bild dessen, was mit Sodom geschah, nicht für alle Zeiten[3])? Wie nun? Sind die Be-

1) Hom. 41 in act. ap.

2) S. oben Bd. I S. 24.

3) Von den Denkmälern des göttlichen Strafgerichts über Sodom

wohner dieser Gegend dadurch besser geworden? Auf keine Weise. Mögen wir uns also nicht darüber wundern, wenn nach solchen Wundern die Menschen nicht glaubten, da oft sogar das, was den Glauben erwecken sollte, nur der Schlechtheit zur Nahrung diente, wie wenn sie den Sohn Gottes vom Teufel besessen und unsinnig nennen (Joh. 7, 2; 10, 20). Oder seht ihr nicht, wie dies noch jetzt geschieht? Wie viele schlangenartige, stumpfe und undankbare Menschen giebt es, welche, wie die Nattern, ihren Wohlthätern Böses thun? Seht, in unsern Tagen ereignete sich der merkwürdige Vorfall mit dem Babylas und dem Tempel zu Jerusalem — und doch wurden nicht Alle bekehrt, es erschienen damals Zeichen auf den Kleidern, und doch wurden nicht Alle bekehrt [1]).

---

redet Chrysostomus Hom. 8 in 1 Thessal., welche Predigt er zu Konstantinopel gehalten: „Ist Einer von euch je in Palästina gewesen? Ich denke wohl. Ihr, die ihr diese Orte gesehen habt, könnt mir zu Zeugen dienen bei Denen, welche sie nicht gesehen haben. Oberhalb Askalon's und Gaza's, grade bei der Mündung des Jordan, ist eine große und fruchtbare Strecke Landes; — oder vielmehr sie war da, denn jetzt ist sie nicht mehr da — dieses Land war wie ein Garten, denn Lot besah die ganze Gegend am Jordan, und sie war wasserreich, wie ein Garten des Herrn (1 Mos. 13, 10), und dieses so blühende Land ist jetzt öder als alle Einöden. Es stehen Bäume da, und sie haben Frucht; aber diese Frucht ist ein Denkmal des göttlichen Zornes. Es stehen dort Granatäpfel (ich meine Baum und Frucht), die ein glänzendes Aussehn haben, und den Unkundigen viele Hoffnungen machen; wenn man sie aber in die Hand nimmt und aufbricht, zeigen sie keine Frucht, sondern vielen Staub und viele Asche darin enthalten. So ist dort die Erde. Wenn du einen Stein findest, wirst du ihn zu Asche verbrannt finden. Und was sage ich Holz, Stein und Erde, da selbst Luft und Wasser von dem Unglück mit getroffen worden? Luft und Wasser sind dort nichts anders, als Ofengluth. Alles ist unfruchtbar und todt!"

1) Es bezieht sich dies auf die Sage, daß auf den Kleidern der Juden, die an dem Aufbau des Tempels unter dem Kaiser Julian arbeiteten, flammende Kreuzeszeichen erschienen (*Σφραγίδες σταυροῦ ἀκτινοειδεῖς.* Socrat. *Σταυρῶν οὐκέτι μέντοι φωτοειδῶν, ἀλλ' ἐκ μελαίνης κατεσκευασμένων χροίας.* Theodoret.) Das Sichere ist nur dies, was der unbefangene und unpartheiische Ammian Marcellin bezeugt,

Was brauche ich das Alte zu erwähnen? Ich sprach zu euch ja von dem, was im vorigen Jahre geschah, und wie es Keinem recht im Andenken bliebe, sondern nachher die Menschen sich wieder gehen ließen, und in den vorigen Zustand zurückfielen. Immerfort ruft der Himmel uns zu, daß er einen Herrn habe, und daß das All das Werk eines Schöpfers sei, und es giebt Leute, welche diesen Schöpfer leugnen. Wen mußte es nicht erschüttern, was im vorigen Jahre mit dem Theodorus geschah (vielleicht Einer von Denen, die in jener unruhigen Zeit von dem höchsten Gipfel irdischer Größe und irdischen Glücks in's Verderben hinabstürzten), und doch ist nichts mehr geschehen. Nachdem sie auf eine kurze Zeit fromm geworden waren, kehrten sie wieder zu dem Zustande, aus dem sie fromm geworden waren, zurück. So war es auch damals mit den Juden; deßhalb sagt der Prophet (Ps. 78, 34): „Wenn er sie erwürgte, fragten sie nach ihm, und kehrten sich, und suchten Gott." Und was soll ich von dem Alltäglichen sagen? Wie Viele sind von Krankheiten befallen worden! Wie Viele gelobten, wenn sie vom Krankenbette aufstehen würden, eine große Veränderung mit ihrem Leben vorzunehmen — und doch sind sie wieder dieselben geworden."

---

daß bei dem Aufgraben der unterirdischen, seit Jahrhunderten nicht geöffneten Gewölbe, gewaltige Feuermassen mit heftigen Erderschütterungen hervorbrachen, und die Arbeiter verscheuchten, die angefangenen Werke zerstörten (Ammian. Marcellin.: Metuendi globi flammarum prope fundamenta crebris assultibus erumpentes, fecere locum exustis aliquoties operantibus inaccessum, hocque modo elemento distinctius repellente, cessavit inceptum; und übereinstimmend Theodoret: *Διὰ τῆς νυκτὸς σεισμὸς μέγας ἐπιγενόμενος ἀνέβρασε τοὺς λίθους τῶν πάλαι θεμελίων τοῦ ναοῦ καὶ πάντας διέσπειρε σὺν τοῖς παρακειμένοις οἰκήμασι*). Bei dem Uebrigen, das erzählt wird, läßt sich das Geschichtliche von Demjenigen, was der die Erscheinungen deutende Glaube, der an und für sich ganz Recht hat, die Einbildungskraft und die sich verbreitende Sage hinzuthat, schwer sondern. Man erkennt hier natürliche Ursachen, geleitet von einer unsichtbaren Macht, welche den Uebermuth eines dem göttlichen Gerichte trotzenden Menschen in seiner Nichtigkeit darstellen, und die unterdrückten Christen in ihrem Glauben stärken wollte.

In jener stürmischen Zeit, in welcher Chrysostomus so manche Kämpfe zu bestehen hatte, wurde er auch, ohne daß er es suchte, indem er nur den Pflichten der kirchlichen Oberaufsicht sich nicht entziehen zu dürfen glaubte, in kirchliche Unruhen von bedeutenden Folgen verwickelt. Nachdem durch den zwischen dem Kaiser Arkadius und dem Feldherrn Gainas geschlossenen Frieden die öffentliche Ruhe auf eine Zeit lang wiederhergestellt worden war, im Monat Mai d. J. 400, versammelte sich zu Konstantinopel eine ziemliche Anzahl zum Theil durch ihr ehrwürdiges Alter und ihren Rang als Metropoliten ausgezeichneter Bischöfe aus Galatien, Kleinasien, Thracien, um sich mit dem Chrysostomus über mancherlei Kirchenangelegenheiten zu berathen, und sie bildeten eine Synode unter dessen Vorsitz (eine sogenannte *σύνοδος ἐνδημοῦσα*). Als sie nun an einem Sonntage vor Eröffnung des Gottesdienstes in dem bischöflichen Gebäude beisammen waren, erschien vor der Synode ein Bischof Eusebius von Valentinopolis, und übergab eine Anklageschrift gegen einen der mitanwesenden Bischöfe, den Bischof Antoninus von Ephesus, einen jener nur zu häufigen weltlichgesinnten Bischöfe der damaligen Zeit, welche mit geistlichen Dingen einen Handel trieben, und ihr Amt zum Dienste irdischer Begierden mißbrauchten. Es waren Beschuldigungen von einer sehr ärgerlichen Art, wie folgende: 1) Daß er Kirchengeräthe eingeschmolzen, und das dadurch gewonnene Silber seinem Sohne geschenkt. 2) Daß er den Marmor, mit welchem der Eingang zur Taufkapelle seiner Kirche geschmückt war, für seine eigene Badeanstalt gebraucht habe. 3) Daß er Säulen aus der Kirche hinweggenommen und zur Ausschmückung seines Speisesaals gebraucht. 4) Daß er seinen Sohn, der einen Mord begangen, doch nicht vom Kirchendienst entsetzt habe. 5) Daß er die von der Mutter des Kaisers Julian, Basilina, der Kirche vermachten Güter verkauft und das Geld für sich behalten. 6) Daß er sich zur Regel gemacht, die Bisthümer

nach Verhältniß der Einkünfte zu verkaufen. Es lasse sich dies beweisen, da Solche, welche ihm für ihre Ordination Geld gegeben hätten, hier gegenwärtig wären."

Da Chrysostomus bemerkte, wie sehr Eusebius gegen den Antonin erbittert war, entstand bei ihm die Besorgniß, daß dessen Leidenschaft auf sein Verfahren Einfluß gehabt haben möge, daß er sich dadurch möge haben bewegen lassen, Beschuldigungen vorzutragen, die er nicht beweisen könne. Er bat ihn daher, von den Anklagen gegen seinen Metropoliten abzustehen; er machte sich anheischig, die Beilegung der Sache zu übernehmen, wenn er sich persönlich über Jenen zu beklagen habe; aber Eusebius wollte nicht nachgeben und wurde nur immer heftiger. Chrysostomus bat nun den Bischof Paulus von Heraklea in Thracien, den er als einen Freund Antonins kannte, den Friedensvermittler zwischen Beiden abzugeben, und da unterdessen die Zeit zum Anfange des Gottesdienstes gekommen war, begab er sich mit den übrigen Bischöfen zur Kirche. Nachdem er aber der Gemeinde den ersten Segensgruß (*εἰρήνη ὑμῖν,* Friede sei mit euch) ertheilt und mit seinen Kollegen in dem Sakrarium, dem Versammlungsorte der Geistlichkeit, Platz genommen, trat plötzlich der Bischof Eusebius ein, und übergab im Angesicht der Geistlichkeit und der ganzen Gemeinde eine zweite Abschrift jener Anklage dem Chrysostomus, indem er ihn mit furchtbaren Eidesformeln bei dem Leben des Kaisers und der Kaiserin beschwor, sich der Sache anzunehmen, so daß die Gemeinde, welche von dem Vorgefallenen nichts wußte, sehr bestürzt darüber wurde, indem sie glaubte, daß ein zum Tode Verurtheilter den Bischof bitte, ihm vom Kaiser Begnadigung auszuwirken. Um die für den Gottesdienst nothwendige Ruhe wiederherzustellen, nahm Chrysostomus die Klageschrift für jetzt an. Weil er aber nach dieser traurigen Störung nicht glaubte in der rechten Gemüthsverfassung zu sein, die zur würdigen Feier des heiligen Abendmahls erfordert wurde, so überließ er die Konsekration einem

andern Bischof, und nach Beendigung des Gottesdienstes versammelte er alle anwesende Bischöfe in der Taufkapelle, rief den Bischof Eusebius zu sich und sprach zu ihm in Aller Gegenwart: „Ich wiederhole es dir noch einmal: Viele behaupten in der Erbitterung des Zornes Vieles, was sie nachher nicht beweisen können. Wenn du aber die Klage beweisen kannst, werde ich dich nicht zurückweisen. Ueberlege also wohl, was du thust, bevor die Klageschrift hier öffentlich vorgelesen wird. Denn wenn sie einmal vorgelesen worden, zu den Ohren Aller gekommen und zu Protokoll genommen worden ist, kannst du als Bischof die Sache nicht wieder zurücknehmen." Da Eusebius dennoch bei seiner Forderung beharrte, wurde die Klageschrift vorgelesen. Die durch ihr Alter Ehrwürdigsten unter den Bischöfen erklärten darauf: Jeder der vorgelesenen Klagepunkte sei ruchlos genug, und mache den Schuldigbefundenen nach den Kirchengesetzen höchst strafbar. Doch um sich nicht zu lange bei dem Uebrigen aufzuhalten, müsse man von dem anfangen, was von Allem die Wurzel sei; denn (1 Tim. 6, 10) Geldgier sei die Wurzel alles Uebels. Würde das Eine wahr befunden, so lasse sich leicht auch das Uebrige glauben; denn wer mit den heiligen Dingen Handel treibe, die Gnade des heiligen Geistes für Geld feilbiete, wie sollte ein Solcher wohl die Geräthe, Steine oder Grundstücke der Kirche für heilig halten?

Chrysostomus nahm demnach die Untersuchung des sechsten Klagepunktes vor; aber nachdem man bis zwei Uhr Nachmittags diese Untersuchung fortgesetzt, fand es sich, daß aus Mangel an Zeugen nichts bewiesen werden konnte; diese mußten also vor Allem herbeigeschafft werden. Um jetzt desto leichter den Zustand der kleinasiatischen Gemeinden zu verbessern, und auf die kürzeste Art die Sache beizulegen, beschloß Chrysostomus selbst nach Kleinasien überzufahren. Sei es nun, daß man wirklich die Anwesenheit des Chrysostomus bei dem damaligen unruhigen Zustande in der Residenz für zu nothwendig

hielt, oder daß, wie erzählt wird, man dies nur zum Vorwand gebrauchte, um seine Reise zu verhindern, da Antonin, der des Chrysostomus unbestechliche Gerechtigkeit fürchtete, einige der Vielgeltenden am Hofe gebeten hatte, diese Reise zu hintertreiben, — genug, er wurde durch die Aeußerungen des Kaisers über die Nothwendigkeit seiner Gegenwart zu Konstantinopel gezwungen, von seinem Plane abzustehen. Damit aber doch die Wahrheit sicher an den Tag kommen könnte, und es dem Antonin nicht, wie er beabsichtigte, gelingen sollte, durch sein Geld oder seine Macht die Zeugen zu beschwichtigen, so verabredete Chrysostomus mit der Synode, daß drei Bischöfe aus Kleinasien gewählt wurden, um dort selbst die Untersuchung vorzunehmen.

Es wurde festgesetzt, daß diese drei Bischöfe mit Zuziehung ihrer dortigen Kollegen das Gericht halten sollten, und wer von Beiden, Eusebius oder Antoninus, binnen zwei Monaten vor diesem Gericht nicht erscheinen werde, sollte von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen sein. Aber bevor die bestimmte Frist verstrichen war, wußte Antonin den Eusebius zu bestechen, so daß er ihm die Zeugen nicht zu stellen versprach. Beide waren also einverstanden, mit den Richtern ihr Spiel zu treiben. Sie erschienen zwar nach der durch die Richter an sie erlassenen Aufforderung, aber sie erklärten sogleich, daß sie, durch ihre Geschäfte zu verreisen genöthigt, sich eine Frist zur Herbeischaffung der Zeugen ausbäten. Die Richter fragten darauf den Kläger, in welcher Frist er die Zeugen herbeischaffen zu können glaubte, und sie wollten während dieser Zeit dort versammelt bleiben. Eusebius verlangte vierzig Tage, und unterwarf sich selbst, wenn er in dieser Zeit nicht erscheinen würde, der gesetzlichen Strafe. Es war ihm kein Ernst hierbei; er hoffte, die Sonnenhitze (denn es war im Juli) werde die Richter unterdeß wohl hinwegtreiben. Aber Jene warteten geduldig die Zeit ab, und da Eusebius doch nicht erschien, erließen sie ein Cirkularschreiben an ihre

Kollegen in Kleinasien, wodurch sie ihn als Verletzer der Kirchengesetze und falschen Ankläger von der Kirchengemeinschaft ausschlossen. Nachdem sie sodann noch dreißig Tage gewartet hatten, kehrten sie nach Konstantinopel zurück, wo sie den Eusebius auch wieder antrafen. Auf ihre Vorwürfe entschuldigte er sich mit Krankheit, und versprach die Zeugen noch zu stellen. Während daß mit diesem ärgerlichen Spiele die Zeit verstrich, starb der Bischof Antoninus von Ephesus, und darauf wurde Chrysostomus von Neuem durch die Geistlichkeit zu Ephesus und durch die bessergesinnten Bischöfe Kleinasiens auf das Dringendste aufgefordert, der zerrütteten Kirche zu Hülfe zu kommen, die wieder von neuen Zerrüttungen bedroht werde, indem schlechte Menschen durch Geld das Bisthum an sich zu reißen suchten. Obgleich Chrysostomus in der Zeit, als dieser Ruf an ihn erging, krank war, obgleich in rauher Jahreszeit, am Ende des Winters 401, setzte er dennoch alle Rücksichten, wo ihn das Heil der Kirche rief, außer Augen, und trat die Reise an, um Ordnung und Ruhe in der kleinasiatischen Kirche wiederherzustellen. Nach einer mühseligen und gefahrvollen Reise kam er in Ephesus an, wo sich siebzig Bischöfe aus verschiedenen benachbarten Provinzen mit ihm versammelten, welche zum Theil der Ruf von seiner Ankunft herbeigezogen hatte.

Hier erschien der Bischof Eusebius. Er bat um die Wiederaufnahme in die Kirchengemeinschaft, indem er die Zeugen endlich zu stellen versprach. Antonin sei zwar gestorben, aber es lebten noch Diejenigen, welche ihre Aemter von ihm gekauft hätten. Die Sache wurde nun durch die Synode von Neuem vorgenommen. Sechs Bischöfe wurden angeklagt, verschiedenartige Zeugen erschienen und brachten die bestimmtesten Angaben gegen sie vor, und nach einigem Leugnen fühlten sie sich selbst gedrungen durch ihr Gewissen, ihre Schuld zu bekennen. Sie erklärten, sie hätten dies gethan, um von dem damals so lästigen Kurialdienste sich zu befreien, sie bäten nur, wenn es erlaubt sei, im Dienste der Kirche sie zu dulden,

sonst ihnen wenigstens das Geld zurückgeben zu lassen; denn Einige hätten sogar, um diese Summen bezahlen zu können, die Kleinodien ihrer Weiber verkauft[1]). Chrysostomus suchte nun bei seiner Entscheidung Recht und Billigkeit, das Beste der Kirche und Schonung gegen die Personen zu verbinden. Die Schuldigen wurden zwar ihrer geistlichen Aemter entsetzt; aber man ließ ihnen das Vorrecht, mit der Geistlichkeit innerhalb der Schranken, welche den Altar und das Sanktuarium von dem übrigen Kirchengebäude sonderten[2]), die Kommunion zu empfangen. Dagegen wurden auch die Erben des Antoninus verpflichtet, ihnen das Geld wieder zurückzugeben, und Chrysostomus versprach, ihnen durch seine Verwendung bei dem Kaiser die Befreiung von dem lästigen Kurialdienst zu verschaffen. An die Stelle der Abgesetzten ernannte Chrysostomus Männer von bewährter Frömmigkeit und strengem, geistlichem Charakter. Außerdem soll er noch sieben andre Bischöfe dieser Gegend entsetzt haben. Aber durch dies durchgreifende Verfahren zum Besten der Kirche machte er sich natürlich viele Feinde unter den abgesetzten Bischöfen und dem ganzen Anhang derselben. Diese suchten nur, wenn auch für den Augenblick schweigend, eine Gelegenheit zur Rache. Da zu Ephesus durch den Streit zweier Partheien bei der neuen Bischofswahl heftige Unruhen entstanden, und es sich nicht absehen ließ, wie die beiden Partheien sich in Frieden würden vereinigen können, so suchte er auch hier mit Durchgreifen die Ruhe wiederherzustellen, und zugleich wohl für die Besetzung der Stelle so gut zu sorgen, wie es sonst schwerlich geschehen wäre. Er ernannte zum Bischof einen Heraklides, der sich, wie Chrysostomus, in dem Mönchsthum zum geistlichen Stande

---

1) Aehnlich wie damals die Staatsämter, die Statthalterstellen in den Provinzen verkauft wurden. Claudian. in Eutropium l. I v. 200:

Ille redemit

Conjugis ornatu Syriam.

2) Intra cancellos communicare, εἴσω τῶν κιγκλίδων κοινωνεῖν.

vorbereitet hatte, der sich als Mönch unter den verehrten Männern der sketischen Einöde Aegyptens gebildet, der sodann drei Jahre unter dem Chrysostomus das Amt eines Diakonus verwaltet hatte, und der vertraute Bekanntschaft mit der Bibel und literärische Bildung besaß. Da dieser Mann zu der den blinden Eiferern für den Buchstaben des herrschenden kirchlichen Lehrbegriffs verhaßten Parthei der Verehrer des großen Kirchenlehrers Origenes gehörte, so diente dies nachher desto mehr, auf diese durchgreifende Handlung ein gehässiges Licht zu werfen. Wir erkennen hier in Allem den warmen Eifer des Chrysostomus für das Beste der Kirche und gegen alles Schlechte, seinen Haß gegen das weltliche Treiben der Geistlichen dieser Zeit, mag es auch immer sein, daß er dabei auf die Umstände zuweilen nicht genug Rücksicht nahm. Ein Gerontius war unter dem berühmten Bischof Ambrosius von Mailand Diakonus dieser Kirche gewesen, aber wegen seines ungebührlichen Betragens von demselben entsetzt worden [1]). Doch er bekümmerte sich nicht um den Ambrosius, indem er sich auf seine Heilkunst und seine Weltklugheit verließ. Er kam nach Konstantinopel, und er erwarb sich bald die Gunst der Mächtigen am Hofe; er machte sich einem angesehenen Metropoliten, dem Bischof Helladius von Cäsarea in Kappadocien verbindlich, indem er durch seinen Einfluß dem Sohne

1) Mag Gerontius seine abgeschmackte Aeußerung — s. Sozom. VIII, 6: *Νύκτωρ ἔφη τισὶν ὀνοσκελίδα* (ein Gespenst mit Eselsbeinen, wie es sich der heidnische Volksaberglaube dachte) *συλλαβόμενος, ξυρίσαι τὴν κεφαλὴν, καὶ μυλωνίῳ ἐμβαλεῖν* — scherzhaft oder ernst gemeint haben, das Erste wohl wahrscheinlicher, so war es auf alle Fälle etwas eines Geistlichen höchst Unwürdiges, und Ambrosius hielt sehr darauf, daß seine Geistlichen die ihrem Stande gebührende Würde in Rede und Betragen zeigten. S. lib. I de officiis c. 18: In nostro officio — sagt er — nullum verbum, quod inhoneste cadat, non incutiat verecundiam. Ambrosius hatte dem Gerontius nur einstweilen vorgeschrieben, sich seiner Amtsverrichtungen zu enthalten, und still für sich Buße zu thun. Gerontius aber wollte sich diesem Urtheile nicht unterwerfen, und eilte nach Konstantinopel.

desselben ein ansehnliches Hofamt verschaffte, und zum Dank beförderte ihn jener angesehene Bischof zum Bisthum der Hauptstadt Bithyniens, Nikomedien, einem Sitze der Literatur, wo man feine Weltbildung besonders schätzte, und wo man seit längerer Zeit wohl mehr auf gewisse äußerliche Talente und Fähigkeiten, als auf die geistlichen Eigenschaften bei der Wahl eines neuen Bischofs zu sehen gewohnt sein mochte [1]). Er wußte sich durch seine ärztliche Hülfe, mit der er allerdings unermüdet thätig Armen wie Reichen beistand, wodurch er aber zum Seelenarzt noch nicht geeignet war, auch wohl durch manche andre gute Eigenschaften, sowie durch seine geschickte Art mit Menschen umzugehen das Vertrauen und die besondere Zuneigung der Bewohner Nikomediens zu erwerben. Vergebens hatte daher Ambrosius dem Bischof Nektarius von Konstantinopel geschrieben, und ihn aufgefordert, den Gerontius (der schon nach den Kirchengesetzen, als in einer Kirche seiner geistlichen Würde entsetzt, nicht bei einer andern angestellt werden durfte) nicht den Kirchengesetzen zum Trotz im Amte zu lassen. Die Bürger Nikomediens wollten sich auf keine Weise von ihm trennen. Da nun Chrysostomus auf seiner Rückreise nach jener Stadt kam, drang er ohnerachtet alles Widerstandes der Einwohner auf die Vollziehung der Kirchengesetze und die Entsetzung des Gerontius, und er gab dessen Stelle einem sanften, frommen Manne, Pansophius, welcher Erzieher des Kaisers gewesen war. Da aber die Gemeinde ganz dem Gerontius anhing, so konnte der ihr aufgedrungene Pansophius ihre Liebe, so sehr er sie auch verdienen

---

1) Damals war schon nicht mehr Nikomedien, sondern Nicäa die Metropolis. Die Gemeinde von Nikomedien ermahnte Gregor von Nyssa bei Erledigung des Bisthums, in der neuen Wahl nicht auf die äußerlichen Vorzüge, sondern auf die geistlichen Eigenschaften des zu Wählenden zu sehen, ob Einer zum Seelsorger geschickt, nicht ob er von vornehmem Geschlechte, reich, in der Welt angesehen sei. S. Zacagni collectio monumentorum veterum tom. I p. 389.

mochte, schwerlich gewinnen; wenngleich es vielleicht wohlberechneter Plan war, daß Chrysostomus den Nikomediern grade nicht einen im Mönchsthum gebildeten Geistlichen, sondern einen Solchen, der mit den damaligen Weltverhältnissen bekannt sein mußte, ohne selbst weltlich gesinnt zu sein, zum Bischof gab. Doch Pansophius, von Anfang an verhaßt, konnte schwer etwas Gutes wirken. Es herrschte große Trauer in der Stadt, und man klagte besonders den Chrysostomus einer eigenmächtigen Veränderung an.

Während er nun über ein Vierteljahr mit diesen verdrießlichen Angelegenheiten beschäftigt war, ereigneten sich störende Unruhen in seiner eignen Kirche, und neuer Verdruß stand ihm bei seiner Rückkehr von dieser Visitationsreise, welche ihn so manche schmerzliche Erfahrungen hatte machen lassen, bevor. Die Veranlassung dazu hängt mit einem Gebrechen der damaligen griechischen Kirche, besonders in den Hauptstädten, welches den nachtheiligsten Einfluß in der Residenz selbst äußerte, genau zusammen. Wir müssen uns daran erinnern, wie damals in den großen Städten wahre Beredtsamkeit und Scheinberedtsamkeit viel zum Dienst der Eitelkeit gebraucht wurde. Durch den Wetteifer in der Rede, das Buhlen um Beifall und Gunst der Zuhörer wurden manche Streitigkeiten hervorgerufen und ärgerliche Händel gestiftet. Schon der Kaiser Konstantin glaubte ja auf dem Koncil zu Nicäa die Bischöfe davor warnen zu müssen [1]). Die Kirche wurde zum Theater herabgewürdigt, in derselben den Heiden als Sache der Eitelkeit und Scheins Alles verdächtig gemacht. Geistliche und Gemeinden theilten die Schuld, wie dies Gregor von Nazianz, der selbst nicht frei war von Prunkrednerei und Eitelkeit, in seiner Abschiedsrede zu Konstantinopel zu erkennen giebt, indem er sagt: „Die Menge sucht keine Priester, son-

---

1) Euseb. vit. Const. 3, 21: Μηδὲ βασκαίνειν, εἴ τις εὐδοκιμεῖν ἐν ἐπισκόποις φαίνοιτο σοφίας ἐν λόγῳ.

dern Rhetoren; und ich muß etwas zu ihrer Vertheidigung sagen. Wir haben sie so erzogen, indem wir Allen Alles werden, ich weiß nicht, ob um Alle zu retten, oder um Alle zu verderben [1])." Auch Chrysostomus erkannte dies Gebrechen, suchte aber vergebens es zu heilen, da es so tief in dem Scheinwesen jener Zeit begründet war. Wir wollen hören, was er in einer Predigt darüber sagt: „Viele — sagt er [2]) — geben sich große Mühe, um auftreten und eine lange Rede halten zu können, und wenn sie den lauten Beifall der Menge erhalten, ist es ihnen, als wäre ihnen das Himmelreich verliehen worden; wenn aber ihre Rede mit Stillschweigen angehört wird, so ist ihnen dies ärger als die Hölle. Dies hat die Kirchen zu Grunde gerichtet, daß ihr nicht sucht, eine Rede zu hören, welche Zerknirschung hervorbringe, sondern eine solche, welche euch durch den Klang und die Zusammensetzung der Worte ergötzen könne, als ob ihr Sänger und Zitherspieler hörtet; und wir sind so kalte und armselige Menschen, daß wir euern Neigungen dienen, da wir sie bekämpfen sollten. Wir suchen nach schönen Worten, nach schönen Zusammensetzungen und Harmonie der Sprache, um euch zu ergötzen, nicht um euch zu nützen, um bewundert zu werden, nicht um euch zu unterrichten, um euch zu unterhalten, nicht um Buße bei euch zu erwecken, um mit euerm lauten Beifall wegzugehen, nicht um eure Sitten zu bilden [3]). Glaubt mir, ich rede nicht anders, als wie ich denke.

---

1) *Οὐ γὰρ ζητοῦσιν (οἱ πολλοὶ) ἱερεῖς, ἀλλὰ ῥητόρας· ἀπολογήσομαί τε περὶ αὐτῶν· οὕτως ἡμεῖς αὐτοὺς ἐπαιδεύσαμεν, οἱ πᾶσι πάντα γινόμεθα, οὐκ οἶδα πότερον ἵνα σώσωμεν πάντας, ἢ ἀπολέσωμεν.*

2) Hom. 30 in act. ap.

3) *Κάλλη λέξεων περιεργαζόμενοι καὶ συνθήκας καὶ ἁρμονίας, ὅπως ἥσωμεν, οὐχ ὅπως ὠφελήσωμεν· ὅπως θαυμασθῶμεν, οὐχ ὅπως διδάξωμεν· ὅπως τέρψωμεν, οὐχ ὅπως κατανύξωμεν· ὅπως κροτηθῶμεν καὶ ἐπαίνου τυχόντες ἀπέλθωμεν, οὐχ ὅπως τὰ ἤθη ῥυθμίσωμεν.*

Wenn ich den lauten Beifall bei den Reden höre, widerfährt mir in dem Augenblick etwas Menschliches, denn warum sollte ich nicht die Wahrheit sagen? und es freut mich. Wenn ich aber nach Hause komme und bedenke, daß Diejenigen, von welchen ich die lauten Beifallsbezeugungen erhalten habe, aus meiner Predigt keinen Nutzen gezogen, und wenn sie auch einigen Nutzen daraus hätten ziehen können, sie solchen über den Beifallsbezeugungen verloren haben, so seufze und weine ich, und es ist mir so zu Muth, als wenn ich Alles umsonst gesprochen hätte. Oft dachte ich die lauten Beifallsbezeugungen ganz zu verbieten, und euch zu bewegen, mit gehöriger Stille und Ordnung mir zuzuhören. So laßt uns von nun an denn das Gesetz unter einander feststellen, daß Keiner der Zuhörer durch solches Lärmen den Prediger unterbrechen dürfe. Wenn er bewundern will, mag er dies im Stillen thun; aller Eifer aber sei dahin gerichtet, das Vorgetragene zu fassen." Doch selbst bei diesen Worten konnten die durch das Theater verwöhnten Menschen ihr Beifallklatschen nicht unterdrücken, und Chrysostomus setzte daher gleich hinzu: „Wozu wieder das Lärmen? Eben dagegen gebe ich ja das Gesetz. Ihr aber haltet es nicht einmal aus, mich ruhig anzuhören. Die heidnischen Philosophen redeten, und es begleitete sie kein solcher lauter Beifall. Die Apostel redeten, und es steht nirgends, daß sie auf diese Art unterbrochen wurden. Ich *nehme Denjenigen, welche solchen lauten Beifall lieben, nichts, sondern verschaffe ihnen vielmehr dauerndere Bewunderung*[1]). Es ist weit besser, still zuzuhören, in der Erinnerung alle Zeit den Beifall zu geben, im Hause, auf dem Markte, als Alles zu verlieren und leer nach Hause zu gehen, ohne daß man weiß, weßhalb man seinen Beifall gegeben hat. Wie sollte sich *der* Zuhörer nicht

1) Οὐκ ἀποστερῶ τοὺς βουλομένους κροτεῖσθαι, ἀλλὰ μᾶλλον θαυμάζεσθαι ποιῶ.

lächerlich machen, und als ein Schmeichler erscheinen, welcher erklärt, daß der Lehrer schön gesprochen hat, aber was er gesprochen, nicht zu sagen weiß? Wer einen Zither- und Schauspieler gehört hat, dem mag dies mit Recht geschehen, weil er die Verse nicht so nachsprechen kann. Etwas Andres aber ist es hier, wo nicht Gesang und Stimme gezeigt wird, sondern es auf die Kraft der Gedanken und der Wahrheit ankommt. Nichts ziemt der Kirche so sehr als Stille und Ordnung. Das Lärmen gehört für das Theater, für die Badeanstalten, für die öffentlichen Aufzüge, für den Markt; wo aber solche Lehren vorgetragen werden, muß Frieden, Ruhe und Stille sein. Dies recht zu bedenken, bitte ich euch alle, denn auch ich selbst gebe mir alle Mühe, die Mittel zu finden, durch die ich auch euern Seelen am meisten nützen kann. Und ein nicht unbedeutendes Mittel scheint mir dieses zu sein, um nicht allein euch, sondern auch uns zu nützen. So werden auch wir uns selbst nicht vom rechten Wege abführen, und nicht verleiten lassen, Lob und Ehre zu lieben, und so werden wir nicht reden was zur Unterhaltung dient, sondern was nützt, und wir werden das ganze Gewicht der Zeit nicht auf Zusammensetzung und Schönheit der Redensarten, sondern auf den Gedankengehalt verwenden [1]). Deßhalb werfen uns auch die Heiden vor, daß wir Alles zum Prunk und zum Glänzen thun [2])."

So geschah es nun, daß manche Bischöfe, denen mehr ihre eigene Ehre und ihr irdischer Vortheil, als die Sache des Herrn und das Heil ihrer Gemeinde am Herzen lag, die Provinz, wo sie mit ihren Rednertalenten nicht genug glänzen

---

1) *Οὐκ ἀφήσει ἐκτραχηλίζεσθαι, οὐδὲ ἐπαίνων καὶ δόξης ἐρᾷν, οὐδὲ τὰ τέρποντα λέγειν, ἀλλὰ τὰ ὠφελοῦντα, οὐδὲ περὶ συνθήκας καὶ κάλλη λέξεων, ἀλλὰ περὶ νοημάτων δύναμιν πᾶσαν ἀπασχολεῖν τοῦ καιροῦ τὴν ῥοπήν.*

2) *Διὰ τοῦτο διαβεβλήμεθα καὶ παρ Ἕλλησιν ὡς πρὸς ἐπίδειξιν πάντα ποιοῦντες καὶ πρὸς φιλοτιμίαν.*

konnten, verließen, und sich eine Zeit lang in der Residenz aufhielten, um dort als Redner sich hervorzuthun, und am Hofe eine Rolle zu spielen. Manche Kirchengesetze waren schon gegen diesen verderblichen Mißbrauch gemacht worden, sie konnten aber nicht durchdringen[1]). Zur Klasse jener eiteln und ehrsüchtigen Bischöfe gehörte Severianus, Bischof zu Gabala in Syrien[2]). Er war nach Konstantinopel gekommen, um durch seine Rednerei zu glänzen, obgleich er keineswegs von der Beredtsamkeit eines Chrysostomus etwas hatte. Da dieser damals zu Konstantinopel in großem Ansehn stand, so hielt es Severian für das Beste, sich an ihn anzuschließen. Er stellte sich als seinen warmen Freund, gab großen Eifer für die Rechtgläubigkeit und für das praktische Christenthum vor. Er gewann dadurch das Vertrauen des Chrysostomus, der bei seiner Wärme, seinem einfachen, liebevollen Herzen leicht traute. Er soll ihm sogar, da er die Predigt für etwas so Wesentliches hielt, und Severian ein beliebter Prediger war, die Fürsorge für seine Gemeinde während seiner Abwesenheit besonders übertragen haben, wenn man einer alten Nachricht trauen darf. Doch Severian, der sich die Gunst des Kaisers, der Kaiserin und vieler Vornehmen erworben hatte, mißbrauchte das ihm geschenkte Vertrauen und unternahm wahrscheinlich schon jetzt manche Machinationen gegen den Chrysostomus, wodurch Unruhen in der Gemeinde entstanden, von deren Beschaffenheit wir keine genauere Kenntniß haben.

Die Gemeinde blieb dem Chrysostomus mit inniger Liebe ergeben, und sehnte sich sehr nach seiner Rückkehr noch vor dem Osterfeste 401, um dies noch mit ihm feiern zu können. Als er, nachdem die Feier dieses Festes schon vorüber war,

---

1) Der elfte Kanon des Koncils zu Sardika ist gegen diesen Mißbrauch gerichtet.

2) Mehrere Predigten dieses Severianus von Gabala findet man in dem sechsten Bande der Ausgabe des Chrysostomus von Montfaucon.

im Frühling zurückkam, wurde er von einer zahlreichen Menge mit aufrichtigen und lebhaften Freudenbezeugungen empfangen, und am folgenden Tage hielt er eine Anrede an seine Gemeinde, worin er ihnen seine Freude und Dankbarkeit wegen ihrer bewiesenen Liebe bezeugte und seine über das Osterfest hinaus verzögerte Rückkehr entschuldigte: „Ihr wünschtet — sprach er — das Osterfest mit mir zu feiern; Keiner hindert euch, heute das Osterfest mit mir zu feiern. Aber ihr werdet vielleicht sagen: Sollen wir denn zwei Osterfeste feiern? Nein, Eins nur, aber das Eine auf vielfache Weise; denn wie die Sonne immer aufgeht, und wir doch nicht von vielen Sonnen reden, sondern es dieselbe Eine Sonne ist, welche täglich aufgeht, so ist es auch nur Ein Pascha, das wir stets feiern. Wir sind nicht den Juden ähnlich, wir dienen nicht dem Orte, wir sind nicht dem Zwang der Zeiten unterworfen, gestützt auf das Wort des Herrn 1 Kor. 11, 26: „Denn so oft ihr von diesem Brot esset und dem Kelch des Herrn trinket, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen, bis daß er kommt.“ So verkündigen wir heute den Tod Christi; jener Tag ist ein Festtag, und auch heute ist ein Festtag; denn wo die Freude der Liebe ist, da ist ein Festtag. Denn da ich durch meine Rückkehr so große Freude bei euch hervorgebracht habe, feire ich das größte Fest; denn auch jenes Fest ist ein Fest der Liebe, denn der Apostel sagt (Joh. 3, 16): Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn für sie hingegeben. Aber Viele, sagt ihr, sind in deiner Abwesenheit getauft worden. Und was schadet das? Die Gnade ist darum nicht geringer, der Gabe Gottes fehlt nichts, sie sind nicht in meiner Gegenwart, sondern in Gegenwart Christi getauft worden. Ist es wohl der Mensch, welcher tauft? Der Mensch reicht seine Hand dazu dar, aber Gott leitet sie[1]).

---

1) In der achten Homilie über 1 Korinther verwahrt Chrysostomus seine Zuhörer auch gegen den Zweifel, der in dieser Zeit manchem frommen

Ich will dir ein Beispiel sagen. Wenn du wegen irgend einer Angelegenheit eine Verordnung vom Kaiser auszuwirken hast, du hast deine Bittschrift überreicht, und die vom Kaiser unterzeichnete Verordnung empfangen, so fragst du nicht, mit welcher Feder, mit welcher Dinte, auf welchem Pergament der Kaiser unterschrieben habe, sondern du frägst nur nach dem Einen, ob der Kaiser unterschrieben habe. So ist es auch mit der Taufe: das Gewissen ist das Pergament, die Zunge des Priesters ist die Feder, die Hand die Gnade des heiligen Geistes; mag also durch mich oder durch einen andern Priester die Hand schreiben, so sind wir doch nur Diener, nicht Schöpfer."

Die erwähnten Mißverhältnisse zwischen dem Chrysostomus und dem Severian sollen noch vermehrt worden sein durch die Schuld eines Archidiakonus, Serapion, eines Mannes von leidenschaftlicher und hochmüthiger Gemüthsart, der zu viel bei dem Chrysostomus galt, und sich, wie damals dies häufig bei den Archidiakonen, den gewöhnlichen Vertrauten der Bischöfe, der Fall war, ein höheres Ansehn gab, als ihm gebührte. Von der einen Seite suchte er den Chrysostomus gegen den Severian einzunehmen, und Severian gab ihm durch seine Handlungen und Aeußerungen Stoff genug dazu; von der andern Seite beleidigte er diesen eiteln Mann durch sein hochfahrendes Wesen. So kam es denn dahin, daß Chrysostomus dem Severian, der Unruhen gestiftet, Aeußerungen, die allerdings eines Geistlichen unwürdig waren, sich erlaubt hatte, der ja auch hier gar nicht an seinem Platze war, das

---

Laien, wenn er unwürdige Geistliche die Sakramente verwalten sah, aufsteigen konnte, ob die göttliche Gnade wohl durch so unwürdige Werkzeuge wirken werde: „Der Mensch trägt nichts zu dem, was hier geschieht, bei. Alles ist allein das Werk der Kraft Gottes, er ist es, der euch die heiligen Dinge mittheilt." (Οὐδὲν γὰρ ἄνθρωπος εἰς τὰ προκείμενα εἰσάγει, ἀλλὰ τὸ πᾶν τῆς τοῦ θεοῦ δυνάμεως ἔργον ἐστί, κἀκεῖνός ἐστιν ὑμᾶς ὁ μυσταγωγῶν.)

Predigen in seinen Kirchen untersagte, wodurch derselbe bewogen wurde, Konstantinopel zu verlassen. Seine Gönnerin, die Kaiserin Eudoria, ließ ihn aber von Chalcedon zurückrufen, und sie drang in den Chrysostomus, bis er sich dazu verstand, mit dem Severian feierlich und öffentlich Frieden zu schließen. Die Versöhnung war von seiner Seite nun gewiß aufrichtig gemeint, wie dies in den Worten sich ausdrückte, welche er bei dieser Gelegenheit zu seiner Gemeinde sprach: „Ich rede von einer Sache, welche wohl in der Kirche gesprochen zu werden verdient, ich rede zu euch Worte des Friedens. Was ziemt sich mehr, als daß der Priester Gottes der Gemeinde zum Frieden rathe? Es ist seit geraumer Zeit viel Trauriges in der Kirche geschehen; ich preise Gott (nämlich für die Beilegung dieser Zerwürfnisse [1])), doch ich kann Unruhe und Aufruhr nicht gutheißen. Aber laßt uns alles dies vergessen, bezwingt euren Unwillen, die Kirche hat genug gelitten, es sei jetzt ein Ende, es höre der Streit auf; denn das ist Gott wohlgefällig und unserm frommen Fürsten angenehm: denn wir müssen auch den Fürsten gehorchen, zumal wenn sie selbst den Gesetzen der Kirche gehorchen. Tit. 3, 1. [2]) Wenn ich also eure Gemüther zur Anhörung meiner Bitte vorbereitet habe, so nehmet unsern Bruder Severian auf." Da sie ihm Beifall bezeugten, dankte er ihnen, und setzte hinzu: „Jetzt habt ihr das wahre Opfer des Friedens Gott dargebracht, da Keiner, indem er seinen Namen hört, beunruhigt wird, da ihr ihn mit Liebe aufnehmt; nehmt ihn denn auf mit vollem

---

1) Die Dunkelheit der lateinischen Uebersetzung läßt hier in Ungewißheit darüber, was Chrysostomus eigentlich sagen wollte: Deum confiteor. Die wörtliche Uebersetzung läßt wohl vermuthen, daß ἐξομολογοῦμαι stand.

2) So erklärt sich Chrysostomus auch hom. 23 in Rom. zu Röm. 13, 1: „Der Apostel zeigt von Anfang an, daß er dies Allen vorschreibt, auch Priestern und Mönchen, nicht bloß den Weltlichen, indem er sagt: Jedermann sei unterthan der Obrigkeit, wenn du auch ein Apostel, ein Evangelist, ein Prophet bist, und wer du auch seist."

Herzen, mit offnen Armen. Wenn etwas Trauriges geschehn, sei es vergessen; denn da es Zeit zum Frieden ist, darf kein Andenken der Streitigkeiten zurückbleiben. Laßt uns Gott bitten, daß er ferner der Kirche den Frieden erhalte, daß er den höchsten und ewigen Frieden in Christo Jesu unserm Herrn ihr verleihe." Severian hielt am andern Tage zwar auch eine Friedenspredigt; aber die nachfolgenden Begebenheiten zeigen, daß es auch hier von seiner Seite nur Prunkrednerei war, daß er es nicht aufrichtig mit dem Frieden meinte, sondern den Haß gegen den Chrysostomus immer im Herzen behielt und nur Gelegenheit zur Rache suchte.

Wie Chrysostomus sich früherhin den Haß des Eutropius zugezogen hatte, indem er sich den ruchlosen Handlungen desselben widersetzte, so gerieth er hernach mit der herrsch- und habsüchtigen Kaiserin Eudoxia in Streit, da sie ihre Günstlinge auf Kosten mancher unglücklichen Familien bereicherte [1]).

1) Wie die Eudoxia, welche den Kaiser Arkadius ganz beherrschte, der unersättlichen Habsucht ihrer Hofeunuchen und Hofdamen Alles aufopferte, erzählt Zosimus hist. V, 24. Wenn ein reicher Mann gestorben war, sagt dieser Geschichtschreiber, so dichtete man, er habe keine Kinder und Verwandte zurückgelassen, und seine hinterlassenen Güter wurden durch eine kaiserliche Verordnung irgend Jemandem, der am Hofe sich Einfluß zu verschaffen gewußt hatte, zugesprochen, während daß die hinterlassenen Waisen darben mußten.

Der in dieser Zeit schreibende Nilus schildert die traurige Lage der durch die Hofränke ihrer Güter beraubten Menschen auf eine sehr lebendige Weise Perist. c. 9: „Die Habsucht weiß durch ihre Ränke Alles als wahrscheinlich darzustellen, und sie täuscht die Fürsten durch Forderungen von der Art, daß sie leicht Eingang finden, und unter einem guten Scheine verschafft sie sich freie Macht gegen wen sie will, und Alles geht so drunter und drüber. Viele Derer, denen solches Unrecht geschah, stehen da und müssen nun verschämt betteln, und nachdem sie ein glänzendes Vermögen verloren haben, bedürfen sie fremder Wohlthätigkeit, und müssen ihr Unglück Andern erzählen, durch Ströme von Thränen ihre Noth beglaubigen, und kaum bewegen sie Einige, ihnen Geld zu Brot zu geben, indem man sagt, es sei die Gewohnheit der Bettler, solches zu erdichten, sich einen Adel anzudichten, wo keiner war, und über einen Geldverlust, den sie nicht erlitten haben, zu klagen. Die Unglücklichen sind von Haus

Wir haben schon vorher erwähnt, was die erste oder eine der ersten Veranlassungen der Abneigung der Eudoxia gegen Chrysostomus gewesen war, seine Verbindung mit dem Aurelian. Nun soll sie nachher, nachdem sie einen vornehmen Mann in Konstantinopel, Theognost, der Arglist seiner Feinde Preis gegeben und in's Verderben gestürzt hatte, der unglücklichen Wittwe desselben das einzig ihr übrig gebliebene Besitzthum, einen in der Vorstadt gelegenen Weinberg entrissen haben [1]).

---

und Gut vertrieben, ihres Geldes, ihres Unterhaltes zu einem anständigen Leben, der Pflege ihrer Diener beraubt, und da sie nirgends eines Trostes gewürdigt werden, werden sie noch dazu verspottet. Die Einen unter diesen Unglücklichen irren von einem Lande zum andern umher, indem sie glauben, daß ihnen das unbekannte Land zum Lebensunterhalt vielleicht dienlicher sein werde. Die Andern bleiben an dem Platze, wo sie das Unglück zurückgelassen hat, indem sie sich vor der Ortsveränderung scheuen, theils wegen körperlicher Schwäche, theils indem sie mit Recht die gewisse Gegenwart der zweifelhaften Zukunft vorziehen, und indem sie sich doch damit trösten, daß wenn sie auch durch Tyrannei von allen ihren übrigen Gütern verdrängt sind, sie doch den ungehinderten Genuß der Elemente frei haben, daß sie doch hier gleiches Recht haben mit Denen, die auf ihre Macht sich Großes einbilden, daß sie doch diesen Besitz, den ihnen keine irdische Gewalt nehmen kann, empfangen haben von dem Schöpfer, damit sie nicht in gänzliche Verzweiflung fallen sollten, als ob sie über nichts in der ganzen Schöpfung Gewalt hätten."

1) Georgius von Alexandria ist zwar ein sehr unzuverlässiger Schriftsteller, und ich möchte keineswegs Alles nacherzählen, was er von den Streitigkeiten zwischen dem Chrysostomus und der Eudoxia sagt; doch da die Erzählung des Markus in der Lebensgeschichte des Bischofs Porphyrius von Gaza so sehr mit der Nachricht des Georgius von dem der Wittwe des Theognostus entrissenen Weinberge übereinstimmt, so könnte es wohl sein, daß dieser etwas Wahres zum Grunde liegt, wenngleich wir nicht sicher bestimmen können, wie viel. Nach der Erzählung des Georgius waren die Güter des Theognost außer jenem Weinberge alle konfiszirt worden; Theognost war im Exil gestorben. Theils nun aus Haß gegen die Wittwe, die bei dem Chrysostomus Schutz gesucht hatte, theils um dadurch diesen zu reizen, und ihn zu Schritten zu verleiten, welche ihr Gelegenheit verschaffen könnten, ihn zu stürzen, begab sich Eudoxia bei der Weinlese nach jenem Weinberge, schnitt eigenhändig eine Traube ab und aß sie. Es war nun das Gesetz vorhanden, daß wenn der Kaiser oder die Kaiserin in einem fremden Weinberge umherwandle oder eine

Chrysostomus schrieb, als er dies vernahm, der Kaiserin folgenden Brief: „Gott der Urheber alles Daseins ist seinem Wesen nach über alle Gewalt und Herrschaft erhaben; alle Menschen aber sind einander gleich, wenn auch der eine vor dem andern einen Vorzug zu haben scheint. So hat euch Gott allein das Scepter des Reichs ertheilt, nicht damit ihr

---

von dessen Früchten esse, dieser Weinberg dadurch den kaiserlichen Domänen zufalle, und der Besitzer desselben entweder ein andres Grundstück oder einen Schadenersatz in Geld dafür erhalte. Dieses Recht machte die Kaiserin geltend. Tom. VIII ed. Savilius fol. 215. Das Stillschweigen des Palladius kann, wie schon Andre richtig bemerkt haben, nicht beweisen, daß Alles ganz erdichtet sei, da dieser überhaupt alle Schuld vielmehr auf die Bischöfe, als auf die Kaiserin schiebt, und diese schonen wollte. Die Gründe, welche man mit Recht (s. Tillemont mémoires tom. XI) gegen die Wahrheit der Erzählung des Georgius anführt, beweisen allerdings, daß nicht alles Einzelne wahr sei, Vieles Erdichtung der späteren wundersüchtigen Mährchenschreiber unter den Griechen, aber nicht, daß gar nichts Wahres der Erdichtung zum Grunde liege.

Der Brief des Chrysostomus an die Kaiserin ist herausgegeben worden aus einer Handschrift der Bibliotheca St. Marci in Venedig von Antonio Bongiovanni in den Memorie per servire all' istoria letter. tom. I part. 3, 1753, welches Journal ich aber nicht habe benutzen können. Ich habe nur den Abdruck dieses Briefs in dem achten Bande von Gallands bibliotheca patrum gebrauchen können. Der Brief ist in einem des Chrysostomus ganz würdigen Tone abgefaßt. Zwar kommen darin viele Sentenzen vor, welche sich in andern Schriften des Chrysostomus wiederfinden, und man könnte daher auf den Verdacht verfallen, daß dieser Brief von einem eifrigen Leser des Chrysostomus aus solchen dem Chrysostomus geläufigen Sentenzen zusammengesetzt worden; aber da bei dem Chrysostomus diese Wiederholung häufig vorkommt, so ist dies noch kein Beweis der Unächtheit, und einer Zusammenstoppelung sieht doch der Brief nicht ähnlich, er hat dafür eine zu lebendige Farbe. Schon Georgius von Alexandria führt einen solchen Brief des Chrysostomus an l. c. fol. 216; aber er selbst zeigt an, daß er ihn nicht vollständig anführe (*ταῦτα καὶ τὰ τούτοις ὅμοια δηλώσας*, sagt er von dem Chrysostomus nach Anführung des Briefes). Aber in der erstern Recension dieses Briefes scheint mir mehr Kraft und Lebendigkeit zu sein, als in dem Fragment des Georgius. In der erstern ist bloß ganz allgemein von dem Unglück der Wittwe die Rede, hingegen in der zweiten wird grade auf die von dem Georgius erzählten Umstände Rücksicht genommen. Freilich läßt sich die Aechtheit jenes Briefes immer nicht mit Sicherheit behaupten.

glauben sollt, mehr als andere Menschen zu sein, sondern damit ihr einem Jeden sein Recht widerfahren lassen und Gerechtigkeit verwalten solltet; denn Ehre, Reichthum und weltliche Herrlichkeit wird euch nichts nützen an jenem furchtbaren Tage des Gerichts, sondern allein die Beobachtung der göttlichen Gebote, verbunden mit der Bewahrung der reinen Lehre. Vergeßt dies nicht, laßt die Furcht Gottes nicht aus eurer Seele schwinden; denn ihr müßt wohl wissen, daß unser aller Hauch in der Hand Gottes steht. Wenn er will, nimmt oder giebt er Jahre des Lebens; denn so spricht der Herr (Deut. 32, 39): „Ich kann tödten und lebendig machen und ist Niemand, der aus meiner Hand errette." „Schrecklich ist es (Hebr. 10, 31), in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen." Wir Menschen alle sind Asche und Staub, wir fallen ab wie die Blumen und welken hin wie das Gras; unser Dasein auf Erden ist wie ein Schatten, ein Rauch, ein Traum, wir leben und leben nicht; denn seitdem das Wort (1 Mos. 3, 19): „Du bist Erde und sollst zur Erde werden" gegen unsre ganze Natur ausgesprochen worden, sind wir allzumal mit der Sterblichkeit und der Vergänglichkeit umkleidet worden, und wir sind allzumal gestorben, wenn auch der Eine heut, der Andre morgen stirbt; denn wie wir von der Erde gekommen sind, kehren wir bald wieder zur Erde zurück, mögen wir Fürsten oder Privatleute, Herrscher oder Unterthanen sein. Bedenkt doch, welche vor euch regiert haben, was sie damals waren, was sie jetzt geworden sind; bedenkt, daß Diejenigen, welche Gutes gethan, in ihrem Leben und nach ihrem Tode gepriesen wurden, und am Tage des Gerichts auffstehen werden zur Seligkeit. Diejenigen hingegen, welche Schlechtes begangen haben, trifft hienieden Fluch und Schimpf von Allen, und sie werden auferstehen nicht zur Seligkeit, sondern zur Verdammniß. So mögt auch ihr als eine gottliebende Fürstin Denjenigen nachfolgen, welche den Glauben rein bewahrt und den guten Lauf der göttlichen Gebote vollendet haben. Gebt also

der unglücklichen Frau des Theognost und ihren Kindern ihren Weinberg wieder. Es ist des Traurigen genug, das sie betroffen hat, ihre Leiden müssen ein Ziel haben. Ich bitte euch, befreit sie schnell von ihrem Kummer, und denkt an das Wort des Heilandes, der uns zuruft Ephes. 4, 26: „Lasset die Sonne nicht über euerm Zorn untergehn," und dann wieder zu dem Reichen spricht Luk. 12, 20: „Du Mann, diese Nacht wird man von dir deine Seele fordern, und weß wird sein, das du bereitet hast?" Wird wohl die süße Frucht des Weinstocks mit uns in das Grab hinabsteigen? Oder jene Frucht der Feige, oder die fette Olive, oder die Menge des Goldes, oder die Ehre der Herrschaft? Hat nicht alle Ehre des Menschen ein Ende mit dem Tode? Lassen wir nicht Alles hier zurück? Gehen wir nicht entblößt von Allem und ohne irgend etwas von hier mitzunehmen hinweg? Das alles also recht bedenkend, bewilliget die Zurückgabe des Weinberges, damit es euch wohlergehe am Tage des Gerichts." Die hochmüthige Kaiserin nahm dies sehr übel, und wußte auch ihren Gemahl gegen den Chrysostomus zu erbittern. Als daher in dieser Zeit der Bischof Porphyrius von Gaza [1]) in Palästina den

---

1) Die Lebensgeschichte des Bischofs Porphyrius von Gaza von dessen Schüler, dem Diakonus Markus verfaßt, trägt, obgleich die Anordnung der darin enthaltenen Begebenheiten manche chronologische Schwierigkeiten giebt, zu sehr das Gepräge dieser Zeit, als daß man sie nicht größtentheils für ächt halten sollte. Wir wollen einiges Charakteristische ausheben, was die Verhandlungen des Bischofs Porphyrius zu Konstantinopel betrifft. Chrysostomus konnte zwar wegen der kaiserlichen Ungnade, die ihn damals getroffen hatte, nicht selbst für die Sache des Porphyrius bei der Kaiserin sich verwenden, aber er empfahl dieselbe seinem Freunde, dem Eunuchen und Kammerherrn der Kaiserin Amantius.

Dieser führte sie bei der Kaiserin ein. Sie war schwanger, und saß auf einem goldnen Sopha, als die Bischöfe von Gaza und von Cäsarea zu ihr eintraten. Als sie dieselben erblickte, sprach sie: Väter, ertheilt mir euren Segen. Sie entschuldigte sich bei ihnen, daß sie wegen ihrer jetzigen Lage ihnen nicht habe, wie es sich gebühre, entgegenkommen können, bat sie um ihr Gebet für ihre glückliche Niederkunft. Die Bischöfe sprachen

Chrysostomus um seine Verwendung am kaiserlichen Hofe bat, um die Unterdrückung des Götzendienstes in jener Gegend aus-

---

darauf: Der den Leib der Sara, Rebekka und Elisabeth gesegnet hat, segne euch und belebe die Frucht eures Leibes. Sie ließ sich darauf ihre Angelegenheit, die sie schon von ihrem Kammerherrn erfahren hatte, noch einmal von ihnen selbst vortragen, versprach ihnen ihre Hülfe bei dem Kaiser; dann sagte sie zu ihnen, sie möchten nun gehen, und sich von den Mühseligkeiten der Reise erholen. Sie ließ sodann eine Summe Geldes bringen, und gab Jedem eine Hand voll mit dem Bemerken, dies möchten sie einstweilen hinnehmen, um ihre Reisekosten zu bestreiten.

Der Kaiser war anfangs nicht geneigt, die heidnischen Tempel zu Gaza zerstören zu lassen. Die Stadt — sagte er — bezahlt treu ihre Abgaben, und bringt der Staatskasse viel ein. Wenn die Tempel auf einmal zerstört würden, würden die heidnischen Bewohner aus Furcht davonfliehen, und der Staat würde viel verlieren. Es sei besser, nach und nach in der Unterdrückung des Heidenthums zu verfahren, zuerst den Heiden alle Ehrenämter zu nehmen, die Tempel zu verschließen und den heidnischen Gottesdienst zu verbieten. (Ein Beweis, wie wenig streng die allgemeinen Verordnungen gegen den heidnischen Gottesdienst in Gegenden, wo viele Heiden wohnten, beobachtet wurden.) So würden sie durch die Noth zur Erkenntniß der Wahrheit gebracht werden. (Freilich ein trauriges Mittel, wodurch die Menschen nicht zur Erkenntniß der Wahrheit, aber wohl zur Heuchelei gebracht werden konnten, daß sie im Innern Heiden blieben und äußerlich sich zum Christenthum bekannten.) Die Kaiserin, welche wohl glaubte, den heiligen Gott wie die weltlichgesinnten Geistlichen durch ihre Schmeicheleien bestechen zu können, und nicht bedachte, daß alle Opfer ihm ein Greuel sind, wenn ihm nicht der Mensch das Opfer seines eignen Willens bringt, sie antwortete: Der Herr wird seinen christlichen Knechten wohl helfen, wir mögen wollen oder nicht.

Am andern Tage ließ die Kaiserin die Bischöfe wieder zu sich kommen. Der Bischof Porphyrius sprach jetzt zu ihr, was man ihm empfohlen hatte, zu ihr zu sagen: Arbeitet für die Sache Christi, und Er wird euch zum Lohn eurer Arbeit einen Sohn schenken, der viele Jahre zu eurer Freude regieren wird. Voller Freude antwortete sie: Betet, daß dies geschehe, und wenn es geschieht, so sollen alle eure Bitten erfüllt werden, dies verspreche ich euch, ja ich will noch mehr thun, ich will mitten in der Stadt Gaza eine Kirche erbauen lassen.

Bald darauf wurde Theodosius II geboren. Sieben Tage nach der Niederkunft ließ die Kaiserin die Bischöfe zu sich kommen, sie übergab ihnen das in Purpur gekleidete Kind, daß sie das Zeichen des Kreuzes

zuwirken, antwortete er: „Ich selbst kann nicht mit dem Kaiser reden, denn die Kaiserin hat ihn gegen mich erbittert, weil ich sie getadelt habe wegen einer Besitzung, nach der sie lüstern war und die sie an sich gerissen hat. Mich kümmert es nicht, daß sie gegen mich zürnen, sich selbst, nicht mir haben sie geschadet; denn wenn sie mir auch am Leben Schaden zufügen, werden sie meiner Seele desto mehr nützen. Doch das wollen wir der Barmherzigkeit Gottes anheimstellen."

über dasselbe machten und es segneten. Sie sagte ihnen, sie sollten eine Bittschrift aufsetzen, und diese an dem Tage der Taufe des Prinzen Demjenigen übergeben, der ihn von der Taufe zurücktrage.

Es kam der bestimmte Tag der Taufe, die ganze Stadt war festlich geschmückt, die ganze Menge war auf das Prächtigste gekleidet, Alles strahlte von Gold und Seide. In feierlichem Zuge wurde der Knabe nach der Taufe von der Kirche zum kaiserlichen Palast zurückgetragen. Alle Große und hohe Staats- und Kriegsbeamte erschienen in dem Zuge in weißen Kleidern mit brennenden Wachskerzen in der Hand. Neben dem Kinde ging der Kaiser Arkadius; getragen wurde es von einem der Großen. Die Bischöfe standen mit ihrer Bittschrift in dem Vorhofe der Kirche. Sie übergaben, als der Zug herauskam, ihre Bittschrift. Der, welcher den Prinzen trug, und von der Kaiserin vorher seine Befehle darüber erhalten hatte, gebot Stille, las einen Theil der Bittschrift, rollte sie dann wieder zusammen, legte seine Hand unter den Kopf des Prinzen, senkte diesen nieder als Zeichen der Bewilligung, und rief dann laut aus: Des Kaisers Majestät hat geboten, daß, was in dieser Bittschrift verlangt wird, geschehe! Dies sollte schon einen kaiserlichen Akt des Prinzen vorstellen; der Kaiser erhielt Glückwünsche, daß er seinen Sohn regieren sehe, und dies leere Spiel machte der Kaiserin große Freude. Nun mußte schon der Kaiser ihr nachgeben. Nachdem die Bischöfe Alles, was sie wünschten, erlangt, reisten sie reichlich beschenkt mit Geld und prächtigem Kirchengeräth nach ihrer Heimath zurück. (Diese Lebensgeschichte steht nach der lateinischen Uebersetzung in den Actis Sanctorum, die von den Jesuiten zu Antwerpen herausgegeben worden, bei dem 26. Februar, und in der Bibliotheca patrum ed. Galland. Tom. IX. Die griechische Urschrift habe ich unter den Handschriften der kaiserlichen Bibliothek zu Wien benutzt und ein Bruchstück in meiner Kirchengeschichte abdrucken lassen.)

Vierter Abschnitt.

Die origenistischen Streitigkeiten, und deren Folgen bis zur Absetzung und Verbannung des Chrysostomus. 402—404.

Wir sahen die offene Feindschaft der Kaiserin Eudoxia gegen den Chrysostomus erklärt; schon schien er selbst zu erwarten, daß ihre Rachsucht ihn zu stürzen suchen werde. Aber das Ungewitter zog sich diesmal vorüber, und die Kaiserin scheint sich bald wieder mit ihm versöhnt zu haben. Da jedoch Beide in ihrem Charakter immer dieselben blieben, so konnte diese Versöhnung schwerlich dauernde Folgen haben, und es konnte der Parthei seiner Feinde nicht an Veranlassung fehlen, von Neuem die Kaiserin gegen ihn zu erbittern. Aus einigen der Großen zu Konstantinopel, Hofleuten und Hofdamen, deren Laster er gestraft, aus weltlichgesinnten Bischöfen, welche auf die ihm erwiesene Verehrung eifersüchtig geworden, oder durch seine Strafpredigten beleidigt waren, aus solchen Geistlichen und Mönchen, denen seine Strenge mißfiel, aus allen diesen hatte sich unterdessen eine Parthei gegen ihn gebildet, welche nur eine günstige Gelegenheit suchte, um sich des ihr so verhaßten und so lästigen Mannes zu entledigen. Diese erhielt sie durch eine merkwürdige Streitigkeit, in welche Chrysostomus durch seine Wahrheits- und Menschenliebe, ohne daß er Streit suchte, verwickelt wurde.

Es war eine Streitigkeit, welche ursprünglich von einem innern Grunde, dem Kampfe zweier entgegengesetzter theolo-

gischer Geistesrichtungen, ausgegangen war, nachher aber als Mittel zur Befriedigung persönlicher Leidenschaften dienen mußte; wie dies damals häufig geschah, und was immer leicht erfolgen muß, wo das freie Walten der aus dem Wesen der menschlichen Natur hervorgehenden entgegengesetzten eigenthümlichen Geistesrichtungen, aus deren Zusammenwirken der naturgemäße Entwicklungsprozeß des Christenthums sich herausbilden sollte, durch äußere Gewalt gehemmt wird.

Wir haben schon früher die große Bedeutung des Origenes als des Repräsentanten einer der großen Hauptrichtungen des theologischen Geistes in dem dritten Jahrhundert und als des Vermittlers zwischen der theologischen Entwicklung der ersten Jahrhunderte und der nachfolgenden erwähnt. Wie der Entwicklungsprozeß der christlichen Wahrheit immer durch Gegensätze, die in demselben ihre Ausgleichung zuletzt finden müssen, hindurchgeht, so war dies auch schon in den ersten Jahrhunderten der Fall; und es sind gewisse Grundrichtungen des menschlichen Geistes, die in der verschiedenen Aneignung und Verarbeitung des christlichen Stoffs unter verschiedenen Formen sich immer wiederholen: die vorherrschend supernaturalistische und die vorherrschend rationale, die vorherrschend praktische und die vorherrschend spekulative, die vorherrschend dem Gefühl folgende und die vorherrschend intellektualistische, die vorherrschend kirchliche und die vorherrschend wissenschaftliche Richtung. Die eine dieser Richtungen nun fand zuletzt besonders in dem Origenes ihren Repräsentanten. Große Verdienste hatte er um die Entwicklung einer theologischen Wissenschaft, und dieser sein Einfluß reicht weit in das vierte Jahrhundert hinein. Doch hätte das einseitige Uebergewicht der von ihm vertretenen Geistesrichtung durch Vorherrschen eines rationalisirenden, idealistischen, verflüchtigenden Elementes dem Interesse des christlichen Glaubens nachtheilig werden können, wenn nicht diese Richtung in der andern, durch mächtige Geister vertretenen ein heilsames Gegengewicht erhalten hätte; was da-

mals auf eine desto reinere Weise geschehen konnte, weil die Kirche in ihrer Entwicklung noch ganz sich selbst überlassen war, keine Macht von außen her die entgegengesetzten Richtungen hindern konnte, sich vollständig auszusprechen, den Kampf mit einander so durchzuführen, wie es ihrem Wesen und ihrem Verhältniß zu einander entsprach, auch nicht von außen her dem naturgemäßen Resultat dieses Kampfes vorgegriffen oder ein andres Ergebniß als das aus dem inneren Verhältniß der entgegengesetzten Richtungen zu einander hervorgehende aufgedrungen werden konnte. Anders aber war es, wenn nun unter den neuen Verhältnissen der Staatskirche ein ähnlicher Kampf wieder entstand.

Es gab nämlich seit dem vierten Jahrhundert unter den Theologen nach ihren verschiedenen Urtheilen über den Origenes drei Partheien. Blinde Eiferer für den Buchstaben der Kirchenlehre, voll Argwohn gegen jede freie Forschung, unfähig, die großen anregenden Ideen des Origenes, welche erst weit später zu ihrem Recht gelangen konnten, zu verstehen und zu würdigen, Männer, welche dem Einflusse des großen Geistes, der allmälig auch auf das sich ihm Entgegenstellende eingewirkt, selbst nicht ganz hatten entgehen können, und welche doch in ihrer Beschränktheit und Befangenheit von den Verdiensten des großen Mannes nichts anerkannten, Alles nur verketzerten. Eine solche Denkweise herrschte besonders in der römischen Kirche, wo man die Schriften und Lehren des Origenes nur aus fremden Berichten zu kennen pflegte, wo er Vielen nur dem Namen nach bekannt war [1]). Sodann eine Parthei gemäßigter Verehrer des Origenes, welche in dem freieren wissenschaftlichen Geiste, den er angeregt, nachzufolgen, die in seinen Schriften zerstreuten großen Ideen zu benutzen suchten, ohne

---

1) Sidonius Apollinaris sagt noch von Origines: Cura quibusdam protomysta tanquam scaevus cavendusque tractator improbaretur? Lib. II ep. 9.

darum alle seine theologischen und philosophischen Prinzipien und alle seine spekulativen Meinungen zu billigen. Endlich einzelne enthusiastische Verehrer des Origenes, welche Alles an ihm bewunderten, auch seine Irrthümer glaubten vertheidigen zu müssen, seine eigenthümlichen großen Ideen als etwas Fertiges, Ueberliefertes buchstäblich sich aneigneten, nicht den darin enthaltenen Keim zu geistiger Anregung aus der zufälligen Schale zu freierer schöpferischer Verarbeitung herauszuentwickeln wußten.

Die angesehensten Kirchenlehrer des Orients, ein Eusebius von Cäsarea, Athanasius, Basilius von Cäsarea, Gregor von Nazianz und Gregor von Nyssa gehörten zu jener zweiten Parthei, empfahlen das Studium der Schriften des Origenes, aus denen Gregor von Nazianz und Basilius ja selbst eine Chrestomathie (die *φιλοκαλία*) entworfen hatten, ohne daß der Ruf ihrer Rechtgläubigkeit dadurch gefährdet worden wäre. Die Stimme einer Parthei von blinden Eiferern unter den Mönchen, oder einzelner Kirchenlehrer, wie eines Marcellus von Ancyra [1]), der ohnehin selbst nicht in allgemein anerkann-

1) Marcellus von Ancyra sagt gegen den Origenes Euseb. c. Marcell. lib. I fol. 23 ed. Colon.: *Ὅτι ἄρτι τῶν κατὰ φιλοσοφίαν ἀποστὰς μαθημάτων καὶ τοῖς θείοις ὁμιλῆσαι προελόμενος λόγοις, πρὸ τῆς ἀκριβοῦς τῶν γραφῶν καταλήψεως, διὰ τὸ πολὺ καὶ φιλότιμον τῆς ἔξωθεν παιδεύσεως θᾶττον τοῦ δέοντος ἀρξάμενος ὑπογράφειν, ὑπὸ τῶν τῆς φιλοσοφίας παρήχθη λόγων καὶ τινὰ δι᾽ αὐτοὺς οὐ καλῶς γέγραφε.* Das Letzte ist allerdings insbesondere in Rücksicht auf das frühste dogmatische Werk des Origenes (*περὶ ἀρχῶν*) nicht unrichtig; aber unrichtig ist es, daß Origenes, ehe er sich eine genaue Bekanntschaft der heiligen Schrift erworben, als dogmatischer Schriftsteller aufgetreten, und daher in jene Irrthümer verfallen sei; denn nicht an der Bekanntschaft mit der heiligen Schrift, mit der er sich ja von Kindheit an beschäftigt, sondern an den richtigen Prinzipien für Erklärung der Bibel und Ableitung der Glaubenslehren aus derselben fehlte es ihm. Unverständig ist es auch, wenn er nachher den Origenes beschuldigt, daß er die Lehre von der *διαφορὰ τῶν ἀρχῶν* und daher den Titel wie den Gegenstand seines Werkes von Platon entlehnt habe; denn in dieser Lehre kam er keineswegs mit dem Platon überein, da er die Lehre von einer unerschaffenen,

tem Rufe der Rechtgläubigkeit stand, konnte gegen die Verehrung, welche jene Männer genossen, nichts ausmachen. Doch es gelang einigen blinden Eiferern und Schreiern aus der römischen Kirche, den alten heftigen Kampf gegen den Namen des Origenes und dessen Verehrer wieder von Neuem anzuregen. Ein Verein gelehrter Männer in und bei Jerusalem, welche durch ihre theologischen Bestrebungen mit einander verbunden waren, und auch in der Liebe zu dem Geiste und den Schriften des Origenes mit einander übereinstimmten, wurde das erste Ziel ihrer Angriffe. Jener schöne theologische Verein bestand besonders aus dem Bischof Johannes von Jerusalem, dem Presbyter Rufinus aus Aquileja, der sich bei demselben aufhielt, und dem Jugendfreunde des Rufinus, dem Presbyter Hieronymus, der unter den Mönchen zu Bethlehem wohnte.

Hieronymus hatte bei manchen großen Verdiensten eine leicht zu reizende Persönlichkeit und eine damit zusammenhangende kleinliche Besorgniß für den Ruf seiner Rechtgläubigkeit. Er wollte nicht als Origenist angesehen sein, und in der That hatte er, wenngleich ein allgemeiner Einfluß des Studiums der Schriften des Origenes auf die Entwicklung seiner theologischen Richtung sich nicht verkennen läßt, mehr die Exegese des Origenes, als dessen Dogmatik benutzt, und er war nie ein entschiedener Anhänger des origenistischen Systems gewesen, das in seinem ganzen Umfange und inneren Zusammenhange aufzufassen er, der mehr gelehrter Exeget als philosophischer Dogmatiker war, auch nicht genug spekulatives Interesse hatte. Jetzt sagte er sich feierlich von dem origenistischen Verein los, und schloß sich vielmehr an die Eiferer gegen die origenistische Dogmatik an, zumal da es jenen Eiferern gelang, einen wegen seines Alters und seiner vieljährigen frommen Wirksamkeit all-

---

die Schöpfung Gottes bedingenden ὕλη ausdrücklich bekämpfte. Der λόγος ἀρχικός überhaupt machte damals nothwendig einen wichtigen Theil der dogmatischen Polemik gegen Heiden und Gnostiker aus.

gemein verehrten Mann, den Bischof Epiphanius von Constantia (Salamis) auf der Insel Cyprus, für ihre Sache gewinnen; was ihnen sehr leicht werden mußte, da dieser Mann zwar einen redlichen Eifer für christliche Wahrheit und Frömmigkeit hatte, aber eine sehr beschränkte Geistesbildung, einen sehr einseitigen und unerleuchteten Eifer für den Buchstaben der herrschenden Kirchenlehre, und eine daraus hervorgehende gänzliche Unfähigkeit, das Wesentliche vom Unwesentlichen zu unterscheiden, damit verband. Wie dies oft Männern von diesen Eigenschaften widerfahren ist, mußte er zuweilen bei seiner redlichen Gesinnung fremder Leidenschaft zum Werkzeuge dienen. Der schon allmälig wieder gedämpfte Streit wurde von Neuem angeregt durch das unweise Verfahren des Rufinus, welcher durch eine, nach einer willkürlichen Methode verfaßte und selbst in der Ausführung dieser Methode nicht folgerechte Uebersetzung in der abendländischen Kirche ein Werk des Origenes bekannt machte, welches der dort herrschenden Geistesrichtung ganz fremd war, dort nicht nützen, nur durch Erregung unfruchtbarer Streitigkeiten schaden konnte. Das einmal so heftig angefachte Feuer verbreitete sich nun bald weiter nach Osten und Westen, zuerst nach Aegypten und von da nach Konstantinopel durch folgende Veranlassungen.

In Aegypten gab es unter den Mönchen zwei Partheien. Die Einen, nach ihrer beschränkten und mangelhaften Geistesbildung unfähig, sich zu erhabenen, geistigen Ideen von den göttlichen Dingen zu erheben, gewohnt, in rohe sinnliche Bilder dieselben herabzuziehen, haßten den Origenes als den Mann, der fleischlichen Anthropomorphismus besonders bekämpft hatte. Wer ihre sinnliche Auffassung von göttlichen Dingen und die Götzen, die sie sich nach derselben machten, nicht gelten lassen wollte, nahm ihnen nach ihrer Meinung ihren Gott selbst.

Allerdings muß man sich aber wohl hüten, den Inhalt des religiösen Bewußtseins mit der rohen Schale eines ungebildeten Denkens, in welcher derselbe sich darlegt und womit

derselbe umhüllt ist, zu verwechseln. Wir müssen bei der Beurtheilung solcher Erscheinungen nie vergessen, daß zwei nicht in dem rechten harmonischen Verhältniß zu einander stehende Faktoren bei der Erzeugung religiöser Vorstellungen hier zusammenkommen, was aus dem unmittelbaren Gemüthsleben hervorgeht und die Vermittlung durch die Einbildungskraft und das noch ungeübte noch nicht zur Freiheit entwickelte Denken. Eben deßhalb kann es auch nicht gelingen, solche Vorstellungen auf bloß dialektische und negative Weise zu bekämpfen. Wenn man so verfährt, kann man leicht nur einen desto heftigeren Gegensatz hervorrufen, weil der Angegriffene, der Kern und Schale nicht auseinanderhalten kann, den Kern selbst, den ihm sein unmittelbares religiöses Bewußtsein giebt und den er sich nicht nehmen lassen will, beeinträchtigt glaubt; oder es kann geschehn, daß man ihm den Inhalt selbst raubt, weil er für ihn nur in dieser Form dasein kann. Es kommt daher darauf an, von dem Mittelpunkt des religiösen Lebens aus allmälig auch das ganze geistige Leben zu verklären, und für die Entwicklung des aus der Tiefe geschöpften Inhalts empfänglicher zu machen. Dies war die Wirkungsweise des Christenthums von Anfang an, wie Der, welcher es in die Welt brachte, auf diese Weise die Geister gebildet hatte. Das Christenthum konnte sich herablassen zu dem sinnlich fleischlichen Standpunkte eines rohen Denkens, und auf das unmittelbare religiöse Bewußtsein durch diese Hülle hindurch doch einwirken, von innen heraus das Leben der Geister umgestalten und sie so allmälig fähig machen, den göttlichen Schatz, den es in ihr Inneres einzusenken wußte, in einem gereinigten Gefäße darzustellen. Es strafte sich, wenn man von diesem Vorbilde und Grundsatze der von einem positiven Element und einem allmäligen Durchbildungsprozeß ausgehenden Bestreitung solcher Irrthümer abwich, und in unmittelbarer, bloß negativer Polemik durch einseitige Verstandesaufklärung mit einem Male Alles durchsetzen wollte. Davon haben wir in der Bestreitung

der Irrthümer jener anthropomorphitischen Mönche ein merkwürdiges, lehrreiches Beispiel. Einen alten Mönch von dieser Parthei hatte man durch viel Disputiren endlich überzeugt, daß seine Vorstellungen unhaltbar seien. Da der Mann aber nach seiner beschränkten Geistesbildung nicht im Stande war, den Begriff von etwas rein Geistigem aufzufassen, und von der Gottheit sich nun gar kein Bild machen konnte, so fiel er in großer Verzweiflung nieder und rief aus: „Ach, ich Elender, sie haben mir meinen Gott genommen, ich weiß jetzt nicht, an wen ich mich halten, wen ich anbeten oder im Gebet anrufen soll [1])."

Diesen Anthropomorphiten standen entgegen die Freunde der origenistischen Schriften, welche mit den Waffen des Origenes den fleischlichen Anthropomorphismus bekämpften; fromme Mystiker, welche sich wohl durch manche schwärmerische Uebertreibungen, zu denen sie ihr nicht genug durch evangelische Erleuchtung geleiteter ascetischer Eifer antrieb, manche Beschuldigungen zuziehen konnten. Unter diesen waren besonders vier Brüder, die an ihrer Spitze standen, ausgezeichnet, Dioskur, Ammonius, Eusebius und Euthymius, bekannt unter dem Namen der langen Brüder (*ἀδελφοὶ μακροί*) [2]). Der Bischof

---

1) Heu me miserum! tulerunt a me Deum meum, et quem nunc teneam non habeo, vel quem adorem aut interpellem jam nescio. Cassian. collat. X c. 3.

2) Von den Mönchen der Einöde von Nitria, zu denen jene Origenisten gehörten, welche an der äußersten westlichen Gränze von Aegypten lag, und von der Einsammlung des Salpeters in einem Dorfe dieser Gegend den Namen hatte, handelt Palladius in seiner an den Kammerherrn Lausius zu Konstantinopel gerichteten Mönchsgeschichte, historia Lausiaca c. 6. Auf dem Berge, der an der Einöde lag, wohnten in Klöstern fünftausend Mönche, weiter hinein in der Einöde sechshundert Einsiedler. Jene Klöster auf dem Berge waren durch die Arbeit der Mönche wohlhabend, und konnten viele Gastfreundschaft und Wohlthätigkeit ausüben; es wurden hier mancherlei Gewerbe getrieben, es waren dort Bäcker (sogar Kuchenbäcker, *πλακουντάριοι*), Aerzte, sogar Wein wurde verkauft. Es war bei ihrer Kirche ein Haus zur Aufnahme fremder Gäste (*ξενοδοχεῖον*),

Theophilus von Alexandria, welcher lange die Parthei jener Origenisten gegen die Anthropomorphisten vertheidigt hatte, verehrte besonders jene vier Brüder, und wünschte sie, gegen ihren Willen, denn ungern wollten sie ihre Einsamkeit und Ruhe verlassen, für den Dienst seiner Kirche zu verpflichten. Er nöthigte den Dioskur, sich zum Bischof von Hermopolis in Aegypten ordiniren zu lassen; zwei andere nahm er unter die Zahl der Geistlichen an der alexandrinischen Kirche selbst auf, und übergab ihnen das Amt, die Kirchenkasse zu verwalten (das Amt der *οἰκόνομοι*). Sie suchten ihr Amt pflichtmäßig zu erfüllen, so sehr ihnen auch grade ein solches, welches sie durch so mancherlei gehäufte äußerliche Geschäfte von der Ruhe des beschaulichen Lebens abzog, lästig sein mußte. Da aber die Geschäfte ihnen Gelegenheit gaben, zu bemerken, wie Geldgewinn dem ungeistlichen Bischof über Alles ging, und wie ihm kein Mittel dafür zu schlecht war, so konnten sie die Verbindung mit einem solchen Menschen nicht länger ertragen, und sie fürchteten durch längere Fortsetzung derselben an ihrer Seele Schaden zu leiden. Unter dem Vorwande, daß sie das Stadtleben nicht länger ertragen könnten, verließen sie Alexandria, und kehrten zu ihren Mönchen zurück. Theophilus hatte ihnen anfangs zugesetzt, daß sie bleiben möchten, so lange er ihren Worten glaubte; da er aber den eigentlichen Grund ihres Wegeilens bemerkte, und da er sich in seinem Gewissen wohl getroffen fühlte, so wurde er sehr gegen sie

---

wo Jeder, so lange er wollte, bleiben konnte. Doch hatten sie dabei weislich die Bedingung festgesetzt, daß Keiner der Fremden länger als eine Woche müßig zubringen durfte; nach dieser Zeit mußte er sich entschließen, entweder in der Bäckerei oder der Küche, oder an dem Gartenbau mitzuarbeiten. Wenn es ein Mann von Stande war, gaben sie ihm ein Buch zu lesen. Abends kamen alle Mönche von ihrer Arbeit zu Gesang und Gebet zusammen, und die öde Gegend ertönte von geistlichen Lob- und Dankliedern. Welche Freude mußte es für die Wandrer sein, wenn sie nach dem mühseligen Wege durch die Wüste nun hier geistliche und leibliche Erquickung fanden!

erbittert. Schon sann er auf Rache, als noch ein andrer Grund seine Erbitterung zu vermehren hinzukam. Mit den origenistischen Mönchen in Verbindung stand ein alter ehrwürdiger Presbyter zu Alexandria, Isidor, Vorsteher einer Armenanstalt, ein achtzigjähriger Greis, der seit vielen Jahren auch das besondere Vertrauen seines Bischofs genoß[1]). Es traf sich, daß eine vornehme Wittwe diesem eine beträchtliche Summe (tausend Goldmünzen, *χρυσίνους*) gegeben hatte, um Kleider für die armen Frauen zu Alexandria dafür zu kaufen; sie beschwor ihn zugleich auf das Feierlichste, dem Theophilus, dessen Alles an sich reißende und verschwendende Baulust sie fürchtete, nichts davon zu sagen.

Isidor hielt sein Wort; aber Theophilus, der überall seine Kundschafter hatte, erfuhr dies. Er ließ den Presbyter zu sich kommen, und fragte ihn zuerst sanft, ob es sich mit dem,

---

1) Palladius, freilich ein warmer Freund der Origenisten, schildert den Isidor hist. Laus. c. 1 als einen Mann von einem so sanften und liebevollen Wesen, daß selbst die Heiden ihn ehren mußten. Er scheint das Große, was durch das Christenthum der menschlichen Natur mitgetheilt worden, wohl empfunden, aber manches Fremdartige aus dem neoplatonisch-origenistischen Mystizismus mit dem Christlichen vermischt zu haben. Palladius erzählt von ihm, daß er oft bei Tische weinte, und wenn er nach der Ursache gefragt wurde, sagte er: „Ich schäme mich als ein vernünftiges Wesen, da ich in dem seligen Paradiese wohnen und ambrosische Nahrung genießen sollte, vermöge der uns von Christus verliehenen Gewalt, die unvernünftige Nahrung zu theilen." Das ist vielmehr nach dem Sinn des Plotin oder der Gnostiker, als nach dem Sinn Christi und seiner Apostel, zuwider der christlichen Demuth und dem christlichen Kindersinne.

Wenn Sokrates bei der oben angeführten Anekdote von dem Theophilus in Rücksicht der Bezeichnung derjenigen Person, welche dieser damals zum Werkzeuge gebraucht, sich nicht geirrt hat, was man gern annehmen möchte, um den Charakter des Mannes, von dem wir sonst nur Gutes hören, zu rechtfertigen, und er den Isidorus bei jenem zweideutigen Schritt wirklich als seinen Gesandten gebraucht hätte, so würde man annehmen müssen, daß ihn die übertriebenen und unrichtigen Vorstellungen der Mönchsmoral von der Pflicht des Gehorsams hier irre geleitet hätten.

was ihm berichtet worden, so verhalte. Sobald Isidor dies eingestanden, warf Theophilus die Larve ab, und gebrauchte nun gegen den Greis solche Beschuldigungen, welche durch dessen Alter und früheren Lebenswandel widerlegt wurden. Er entsetzte denselben, und schloß ihn, ohne die Beschuldigungen beweisen zu können, von der Kirchengemeinschaft aus. Noch härtere Mißhandlungen fürchtend, flüchtete sich Isidor zu seinen alten Freunden, den Mönchen der Einöde von Nitria. Einige von denselben reiseten darauf nach Alexandria, um sich bei dem Theophilus für ihn zu verwenden. Dieser hochmüthige Mann wurde aber dadurch nur noch mehr gegen die ganze Parthei erbittert, und er beschloß jetzt, die origenistischen Streitigkeiten als Mittel zur Rache zu gebrauchen. Er legte einer Versammlung ägyptischer Bischöfe zu Alexandria im J. 399 viele aus den Schriften des Origenes ausgezogene Stellen vor, in denen sich leicht gefährliche Irrlehren finden ließen. Die Kirchenversammlung sprach über die Lehren und Schriften des Origenes das Verdammungsurtheil, und verbot das Lesen der letzteren.

Diese Entscheidungen sollten nun auch die origenistischen Mönche der Einöde von Nitria annehmen; aber sie glaubten sich in ihrem Gewissen verpflichtet, dies nicht zu thun. Sie leugneten zwar nicht, daß in den Schriften des Origenes, und insbesondere in den ausgezogenen Stellen verderbliche Irrlehren sich fänden; aber sie behaupteten, daß solche Stellen, wobei wohl besonders an das über die Lehre von der Dreieinigkeit Gesagte gedacht wurde, von Irrlehrern, welche die Schriften des Origenes nach ihren Absichten verfälscht, eingeschoben worden seien. Freilich eine unhaltbare Behauptung, da diese Stellen mit dem Ganzen der Schriften des Origenes und seines Systems in nothwendigem Zusammenhange stehen. Manche eigenthümliche Meinung des Origenes, wie seine Lehre von der Präexistenz der Seelen, mag wohl bei diesen Mönchen selbst Eingang gefunden haben, wie wir noch später Spuren

von der Verbreitung derselben im Orient finden[1]). Sie konnten sich darauf berufen, wie dies ein Rufinus geltend machte, daß über den Ursprung der Seelen in der Kirchenlehre noch nichts ausdrücklich bestimmt worden. Und in der That konnte für den Zusammenhang mit den christlichen Grundwahrheiten und den Grundthatsachen des christlichen Bewußtseins der Kreatianismus mehr Schwierigkeiten machen, als der Präexistenzianismus. Das Bewußtsein einer Erlösungs-Bedürftigkeit und Empfänglichkeit, das Bewußtsein von der Sünde als einer in freier Verschuldung begründeten konnte hier sehr gut einen Anschließungspunkt finden, und also auch das, was der Mittelpunkt des christlichen Glaubens ist, das Bewußtsein von einem Erlöser und einer Erlösung. Es gab auch freisinnigere Männer, welche erkannten, daß diese Lehre, wenn auch keine wohlbegründete sei, doch das Interesse des christlichen Glaubens nicht berühre[2]). Indem jene Mönche in den Schriften

1) Davon zeugen die Briefe des Nilus an manchen Stellen, z. B. lib. I ep. 189 und 190, daß ein Archidiakonus die Lehre von der Einkörperung der gefallenen himmlischen Seelen vortrug, (Nilus macht demselben nicht ohne Grund den Vorwurf: „Ist nicht gleich dem Rauch deine Lehre, welche Streitigkeiten erregt und keinen Gewinn bringt," ep. 188.) und daß ein Presbyter so unverständig gewesen zu sein scheint, die origenistische Lehre (eine orientalisch-platonische) von den Gestirnen als höheren Intelligenzen öffentlich vorzutragen. II, 191.

2) Merkwürdig ist das unbefangene Urtheil des Isidorus von Pelusium über die origenistischen Streitigkeiten l. IV ep. 163. Nachdem er seine Gründe gegen die Lehre des Origenes von der Präexistenz der gefallenen Seelen vorgetragen hat, setzt er hinzu: „Jedoch da Diejenigen, welche die falsche Lehre vortragen, nach Tugend zu streben ermahnen, denn diese hielten sie für die beste Führerin zur Rückkehr (in das himmlische Vaterland), und da auch die Kirche, welche lehrt, daß die Menschen zum Kampf hierhergesetzt seien, zur Tugend ermahnt, denn sie verheißt, daß durch diese die Sieger im Himmel den Siegeskranz erlangen werden, so mögen wir also das müßige Streiten über die zweifelhaften Dinge fahren lassen, und in dem, was Alle als ausgemacht anerkennen uns zusammenfinden (ἀφεμένοι τοίνυν τοῦ ζυγομαχεῖν περὶ τῶν ἀμφισβητησίμων, εἰς τὸ ὁμολογουμένον ἑαυτοὺς

des großen Kirchenlehrers nach der Form, in der sie vorlagen, manche Irrthümer anerkannten, verlangten sie doch, daß er deßhalb dem Nutzen der Kirche nicht entzogen, sondern, nach den unveräußerlichen Rechten der menschlichen Vernunft wie bei allen menschlichen Schriften, so auch hier, die Unterscheidung des Wahren vom Falschen eines Jeden eigner Prüfung überlassen bleibe. Theophilus, der blinden Gehorsam verlangte, und der diese von ihm selbst herbeigeführte Gelegenheit zur Rache an den Mönchen gern benutzte, begab sich darauf selbst nach den Wohnsitzen derselben in der Einöde von Nitria, klagte die Mönche bei dem Statthalter von Alexandria als Aufrührer an, und verschaffte sich von demselben Bewaffnete zur Hülfe. Die rohsten Gewaltthätigkeiten wurden begangen, und die armen Mönche sahen sich genöthigt, ihre Einsamkeit, in der sie Jahre lang unbekümmert um die Angelegenheiten der Welt, in stiller gottgeweihter Ruhe gelebt hatten, zu verlassen [1]).

συνελάσωμεν); denn wenn sie und wir auf alle Weise die Tugend hochstellen, warum verachten wir doch (dem *ἀλλὰ* entsprechend) die von uns beiden gepriesene, und machen uns über das Ungewisse so viel zu schaffen. (Der Text ist hier offenbar verfälscht: *Εἰ γὰρ κἀκεῖνοι καὶ ἡμεῖς παντὶ σθένει τὴν ἀρετὴν ἐκθειάζομεν, ἀλλὰ ταύτην ἀτιμάσαντες τὴν ὑπὸ ἑκατέρων τῶν μερῶν θαυμαζομένην παρὰ τοῦ δοκοῦντος ἀδήλου πράγμὰτος ἑαυτοὺς παρέχομεν.* Es soll wahrscheinlich eine Frage sein, *τί* ist vor *ταύτην* ausgefallen, statt *παρὰ* muß *περὶ* gelesen werden, statt *πράγματος* — *πράγματα*, statt *ἑαυτοὺς* — *ἑαυτοῖς*). Denn sei es so, daß die Seele aus einem himmlischen Zustande herabgesunken, wie Jene behaupten, so bedarf es der Tugend, um sie wieder dahin zurückzuführen; sei es, daß sie zum Kampf hierher versetzt worden, wie wir sagen, so wird durch die Tugend der Siegeskranz erlangt." Der Grundsatz, welchen Isidor hier ausspricht, bedarf allerdings genauerer Bestimmung, der im Text bemerkten; denn er könnte allgemein aufgefaßt zu einem falschen Indifferentismus in der Religion führen, als kämen doch die verschiedensten Religionssysteme in der Anerkennung der Sittlichkeit mit einander überein.

1) Am unbefangensten schildert Sulpicius Severus, selbst zum Theil Augenzeuge, diese Vorfälle dialog. 1 cap. 3: Alexandriam pervenimus, ubi foeda inter episcopos atque monachos certamina gerebantur, ex ea occasione, quia congregati in unum saepius sacerdotes frequentibus

Sie flüchteten sich, über achtzig an der Zahl, nach Palästina. Aber auch dorthin verfolgte sie Theophilus mit seinen Briefen, worin er sie als gefährliche Schwärmer und wilde Unruhestifter schilderte [1]). Da sie überall aus Leichtgläubigkeit gegen

---

decrevisse synodis videbantur, ne quis Origenis libros legeret aut haberet, qui tractator sacrarum scripturarum peritissimus habebatur. Sed episcopi quaedam in libris ipsius insanius scripta memorabant, quae adsertores ejus defendere non ausi, ab haereticis potius fraudulenter inserta dicebant: et ideo non propter illa, quae in reprehensionem merito vocarentur, etiam reliqua esse damnanda, cum legentium fides facile possit habere discrimen, ne falsata sequeretur, et tamen catholice disputata retineret. Adversum haec episcopi obstinatius renitentes pro potestate cogebant, recta etiam universa cum pravis et cum ipso auctore damnare: quia satis superque sufficerent libri, quos ecclesia recepisset, respuendam esse penitus lectionem, quae plus esset nocitura insipientibus, quam profutura sapientibus. Und nachher: Scaevo exemplo ad regendam ecclesiae disciplinam praefectus assumitur, cujus terrore dispersi fratres, ac per diversas oras monachi sunt fugati, ita ut propositis edictis in nulla consistere sede sinerentur.

1) In dem Synodalschreiben voll leidenschaftlicher Wuth, welches Theophilus gegen die Mönche erließ (Mansi Concil. t. III f. 981), sagt er von ihnen: Denique in tantam prorumpentes dementiam, ut in se verterent manus et propria ferro membra truncarent, putantes stultae cogitationis arbitrio, hinc religiosos et humiles se probari si mutilata fronte et sectis auribus incederent. Etwas Wahres liegt freilich dieser Beschuldigung zum Grunde, wie man sieht aus Pallad. hist. Laus. c. 12, da nämlich Ammonius von schwärmerischer Thorheit sich verleiten ließ, das linke Ohr sich abzuschneiden, um dadurch für den geistlichen Stand, in den man ihn hineinziehen wollte, unfähig zu werden. (Doch waren die falschen Vorstellungen, nach denen man zufolge der Verwechselung des jüdischen und des christlichen Priesterthums die Verordnung 3 Mos. 21, 18 auf die christliche Kirche anwandte, keineswegs durch irgend ein Kirchengesetz geheiligt; denn selbst bei dem Fall, von welchem Can. I nic. die Rede ist, wird diesem Vorurtheile widersprochen, und nur Diejenigen, welche aus Schwärmerei sich selbst verstümmeln, werden von dem geistlichen Stande entfernt. Der Bischof Timotheus von Alexandria sagte daher auch mit Recht: *Οὗτος ὁ νόμος παρὰ Ἰουδαίοις πολιτευέσθω, ἐμοὶ δὲ καὶ ῥινότμητον ἐὰν ἐνέγκῃ τε μόνον ἄξιον τοῖς τρόποις ὄντα, χειροτονῶ.*) Aber Theophilus hatte früher den Ammonius, ohngeachtet dieser Schwärmerei, sehr hoch geachtet. Jetzt erst benutzte er dies, um die Origenisten desto gehässiger darzustellen. Auf ähnliche Weise war

die Anklagen des Theophilus, oder aus Furcht vor dessen Rache vertrieben wurden, beschlossen sie endlich, sich unmittelbar nach Konstantinopel zu wenden, indem sie auf die bekannte rücksichtslose Freimüthigkeit, die unbestechliche Gerechtigkeit und die christliche Menschenliebe des Chrysostomus vertrauten. Chrysostomus wurde, als sie zu ihm kamen, von Mitleid ergriffen, und er mußte den Anführern dieser verfolgten Parthei um so mehr seine Theilnahme schenken, da sie doch zu jener von ihm geachteten Klasse der geistlichgesinnten Mönche gehörten. Uebertreibungen, welche aus einem ernsten frommen Gemüthe herrührten, konnte er gewiß am leichtesten verzeihen, so schwer er die Fehler übersah, welche in einer leichtfertigen, weltlichen Gesinnung ihren Grund hatten. Er ließ sich aber auch durch das Mitleid und die Vorliebe für jene Mönche nicht hinreißen, der christlichen Klugheit zuwider zu handeln. Er sah wohl ein, wie große Vorsicht hier nöthig sei, um den so leicht von Seiten seines Ehrgeizes zu reizenden Mann nicht noch mehr zu reizen, und durch dessen leidenschaftliche Heftigkeit und ränkevollen Charakter, der so leicht in den unreinen Verhältnissen der byzantinischen Zeit einen Spielraum finden konnte, noch größeres Unheil in der Kirche herbeizuführen. Oft wird es warmen Gemüthern leichter, ohne Rücksicht auf Umstände rasch durchzugreifen in der augenblicklichen Aufwallung des Gefühls, mag dann auch der Funken, der von ihnen ausgeht, nicht ein erwärmendes, sondern ein zerstörendes Feuer entzünden, als sich selbst zu mäßigen und zu beherrschen, was unter allen Künsten die größte ist, nicht mit fleischlicher Menschenfurcht, aber mit still auf den Ruf Gottes horchender, auf Selbstverleugnung ruhender Weisheit in die Zeit sich zu schicken. Diese Selbstbeherrschung übte hier der sonst so leicht von der Wärme

---

sein Vorgänger Demetrius gegen den Origenes selbst verfahren. Wie Chrysostomus über jene schwärmerische Thorheiten, mit denen Einige dem Rufe zu geistlichen Aemtern auswichen, dachte, s. oben S. 4.

seines Herzens fortgerissene Mann. Er hoffte durch seine Verwendung bei dem Bischof von Alexandria die Sache ohne großes Aufsehn beilegen zu können, und er vermied deßhalb von Anfang an Alles, was den hochmüthigen Mann wider ihn hätte einnehmen können. Er erklärte den Mönchen, daß er sie zur Kirchengemeinschaft und Kommunion nicht zulassen könne, bis er ihre Sache untersucht, und wegen derselben Erkundigungen von Alexandria eingezogen habe. Er räumte ihnen eine Wohnung in den Gebäuden der Kirche Anastasia ein, und sorgte nicht einmal selbst für ihren Unterhalt: eine fromme Frau übernahm diese Sorge.

Nachdem er auf solche Weise Alles vermieden hatte, was einen ungünstigen Eindruck auf das Gemüth des Theophilus machen konnte, schrieb er selbst an denselben einen herzlichen Brief, worin er ihn bat, ihm als seinem Sohne und Bruder die Gefälligkeit zu erweisen, mit den Mönchen sich zu versöhnen; aber der unversöhnliche Theophilus sandte, statt durch die Bitten und Vorstellungen des Chrysostomus sich bewegen zu lassen, einige Mönche, die seinem Willen als blinde Werkzeuge zu dienen gewohnt waren, nach Konstantinopel, und diese übergaben eine Klagschrift gegen jene von ihm überall verfolgten Menschen. Da nun diesen alle Verwendung zu ihrem Besten bei dem alexandrinischen Bischof, alles eigene Verdammen der ihnen Schuld gegebenen Irrthümer nichts half, so übergaben sie endlich auch ihrerseits dem Chrysostomus eine Reihe von Beschuldigungen gegen den Theophilus, wozu es ihnen an Stoff wohl nicht fehlen konnte. Vergebens suchte sie Chrysostomus zurückzuhalten; es blieb nun nichts übrig, als dies dem Theophilus zu melden, und ihn zu fragen, was nach seiner Meinung zu thun sei, da er die Mönche nicht davon zurückhalten könne, daß sie sich selbst an den kaiserlichen Hof wendeten. Schon war Theophilus durch die Feinde des Chrysostomus gegen denselben erbittert worden; denn sie hatten ihm fälschlich hinterbracht, daß er die von ihm aus der Kirchen-

gemeinschaft ausgeschlossenen Mönche den Kirchengesetzen zuwider zur Kommunion zugelassen. Trotzig antwortete ihm daher Theophilus, er werde wohl wissen, daß es ihm nach den Kirchengesetzen nicht zukomme, sich in die Angelegenheiten einer fremden, entfernten Kirche zu mischen[1]). Nachdem Chrysostomus noch einen letzten vergeblichen Versuch gemacht hatte, die streitenden Partheien zu versöhnen, zog er sich von aller Theilnahme an der Sache zurück; aber gegen seinen Willen wurde er weiter in dieselbe hineingezogen. Die origenistischen Mönche warfen sich vor der Kaiserin Eudoxia nieder, als sie in der Kirche erschien; sie übergaben ihr eine Rechtfertigungsschrift gegen ihre aus Alexandria gekommenen Ankläger, welche sie der Verleumdung beschuldigten, und eine Klagschrift gegen den Bischof Theophilus; sie baten, daß zu Konstantinopel ein Gericht unter dem Vorsitz des Chrysostomus niedergesetzt werde, um die Sache zu untersuchen. Wenn man die vorhergegangene Spannung zwischen der Kaiserin und dem Chrysostomus, so wie die nachher erfolgten Begebenheiten bedenkt, so könnte man auf den Verdacht verfallen, daß sie den Mönchen ihre

---

1) Theophilus berief sich (s. Chrysost. ep. 1 ad Innocent. und Pallad.) auf ein Gesetz des nicenischen Koncils: *Μὴ δεῖν ὑπερορίους ἕλκεσθαι τὰς δίκας, ἀλλ' ἐν ταῖς ἐπαρχίαις τὰ τῶν ἐπαρχιῶν γυμνάζεσθαι.* Das Vorhandensein eines solchen Kirchengesetzes wurde von keiner Seite geleugnet. Doch findet sich unter den nicenischen Kanones keiner, in welchem dies ausdrücklich gesagt wäre. Wohl kann dies aber, wenngleich nicht dem Buchstaben, doch dem Geiste nach aus dem fünften Kanon des nicenischen Koncils abgeleitet sein, nach welchem die Provinzialsynoden überhaupt das höchste kirchliche Tribunal für jede *ἐπαρχία* bilden sollten. Aber dies Gesetz ließ sich auf die angesehenen Metropoliten, welche nachher Patriarchen genannt wurden, schwer anwenden, da sie ein zu großes Ansehn über die Bischöfe desjenigen Kirchensprengels, über welchen sie die Aufsicht führten, erlangt hatten, als daß diese eine von denselben unabhängige Versammlung hätten bilden und ein unpartheiisches Gericht über sie halten können. Was würde wohl aus einer Synode der Bischöfe von Aegypten, Libyen und Pentapolis geworden sein, die den Theophilus hätte richten sollen?

Bitte nur in der Absicht bewilligte, um den Theophilus zum Werkzeuge gegen den ihr verhaßten Chrysostomus zu gebrauchen. Indeß wäre dies doch eine zu gewagte Vermuthung, welche durch keinen geschichtlichen Grund unterstützt wird, und auch nicht einmal so nothwendig ist, um alle Vorfälle zu erklären, da sich ohnehin aus den veränderlichen Launen der herrschsüchtigen Frau, aus der Mischung von Eitelkeit, Leidenschaft, dunklen religiösen Gefühlen und Aberglauben die verschiedene Handlungsweise der Eudoxia genugsam erklären läßt. Sie hatte sich grade damals mit dem Chrysostomus versöhnt; das ehrwürdige Ansehn der Mönche machte einen plötzlichen großen Eindruck auf sie; sie bat dieselben, für sie selbst, ihren Gemahl und ihre Kinder zu beten, und bewilligte, was sie verlangten. Sie wirkte von dem Kaiser eine Verordnung aus, nach welcher Theophilus vor einem zu Konstantinopel unter dem Vorsitze des Chrysostomus niedergesetzten Gerichte erscheinen sollte; die von dem Theophilus abgesandten Mönche sollten ihre Beschuldigungen beweisen, oder die gegen falsche Ankläger (*συκοφάνται*) festgesetzte Strafe erleiden.

Von jetzt an erhielten die Pläne des Theophilus eine neue Wendung. Sein alter Haß gegen den Chrysostomus erwachte von Neuem; diesen zu stürzen wurde ihm jetzt die Hauptsache, und indem er diesen größeren Plan verfolgte, wurden ihm die Mönche nur unbedeutende Gegner; aber die Verbindung des Chrysostomus mit denselben sollte als Mittel dienen, um ihn mit der ganzen Parthei der gegen die origenistischen Irrlehren schreienden blinden Eiferer in Kampf zu verwickeln. Er mußte für's Erste die Sache in die Länge zu ziehen suchen; er mußte unterdessen durch seine Verbindung mit der zahlreichen und bedeutenden Parthei der Feinde des Chrysostomus zu Konstantinopel, welche schon vergebens durch Erkundigungen in Antiochia Stoff zur Anklage gegen denselben sich zu verschaffen gesucht hatten, und durch seine Ränke am Hofe es so weit zu bringen suchen, daß er nicht als Beklagter, sondern als

Richter zu Konstantinopel erscheinen könnte. Da die origenistischen Streitigkeiten ihm zuerst als Mittel, um die Ausführung seines Plans vorzubereiten, dienen sollten, so schloß er sich deßhalb an den Bischof Epiphanius an, zu welchem er früherhin, als er noch mit der origenistischen Parthei verbunden war, in feindlichem Verhältnisse gestanden. Mit diesem vereinigte er sich jetzt, die allgemeine Verdammung der Lehren und Schriften des Origenes auszuwirken. Epiphanius hielt zu diesem Zweck zuerst eine Kirchenversammlung mit den Bischöfen der Insel Cyprus am Ende des Jahres 402, und nachdem diese von dem Geist des Epiphanius geleitete Synode sich leicht hatte bewegen lassen, jenes Verdammungsurtheil auszusprechen, begab er sich mit demselben nach Konstantinopel, wo nach der mit dem Theophilus getroffenen Verabredung Bischöfe aus verschiedenen Gegenden, um sich zur Unterdrückung der origenistischen Ketzerei zu vereinigen, zusammenkommen sollten; so wenig er auch nach den Kirchengesetzen befugt war, eine solche Maaßregel für fremde Kirchen auf diese Weise einzuleiten. Wie man den leichtgläubigen Epiphanius früher zu überreden gewußt, daß der Bischof Johannes von Jerusalem ein eifriger Beförderer, Jerusalem ein Hauptsitz der origenistischen Ketzerei sei, so hatte man ihm jetzt einen ähnlichen Argwohn gegen Chrysostomus und Konstantinopel mitzutheilen gewußt. Im Anfang des Jahres 403 kam er nach Konstantinopel; er betrug sich von Anfang an feindselig gegen den Chrysostomus, und ließ sich durch seinen blinden Eifer und seine Heftigkeit zu ähnlichen Verletzungen der Kirchengesetze verleiten, wie er sich bei seinem früheren Angriffe auf das Gespenst der origenistischen Ketzerei in dem Kirchensprengel von Jerusalem erlaubt hatte. In der Johanneskirche unweit Konstantinopel stieg er ab, leitete in dieser fremden Kirche den Gottesdienst, ohne von dem Bischof dazu aufgefordert zu sein, und ordinirte in dem fremden Kirchensprengel unbefugter Weise einen Diakonus. Aber Chrysostomus beschämte ihn durch christ-

liche Liebe und Mäßigung. Er ging ihm auf eine ehrenvolle Weise mit seiner ganzen Geistlichkeit entgegen, und bot ihm eine Wohnung in seinem bischöflichen Gebäude an. Doch Epiphanius war unbeugsam: nur unter der Bedingung wollte er die kirchliche Gemeinschaft mit ihm eingehen, wenn er dem Verdammungsurtheil gegen die Lehren und Schriften des Origenes beitreten und die Mönche von sich entfernen würde.

Was das Verhältniß des Chrysostomus zu den streitenden Partheien betrifft, so war er von dem Origenismus wie von dem fleischlichen Anthropomorphismus gleich weit entfernt. Er bekämpfte mit den Origenisten jenen schon charakterisirten fleischlichen Anthropomorphismus. Gegen diese fleischliche Denkart, welche in Syrien mehr als in andern Gegenden verbreitet war, hatte er zum Beispiel in einer zu Antiochia gehaltenen Predigt[1]) gesagt, wo er die Vertheidiger solcher Vorstellungen die Kirchenlehre verfälschende Irrlehrer nannte[2]): „Es ist der äußerste Wahnsinn, den über Gestalt und Form Erhabenen, den Unwandelbaren zu menschlicher Gestalt herabzuziehen, und was kann dem Wahnsinn gleichkommen, wenn sie nicht nur aus dem Unterricht der heiligen Schrift nichts gewinnen wollen, sondern sogar den größten Schaden daraus ziehen? So geht es den Kranken und Denen, welche an Schwäche der sinnlichen Augen leiden; denn so wie diese auch dem Sonnenlicht feind sind wegen ihrer Augenschwäche, und wie die Kranken auch die gesunderen Speisen verschmähen, so vermögen auch jene an der Seele Kranke, an dem Auge des Geistes Verstümmelte zum Lichte der Wahrheit nicht aufzuschauen.“ Chrysostomus sah dabei auch wohl ein, daß es besonderer milder Herablassung und freundlichen Zuredens bedürfe, um nicht zu zerstören, statt zu erbauen. Deßhalb setzte er, nachdem er so gegen jene Irrthümer gesprochen, hinzu: „Laßt uns also das

---

1) Hom. 8 in Genes.

2) *Αἱρετικοὶ λυμαινόμενοι τῆς ἐκκλησίας τὰ δόγματα.* § 3.

Unsrige thun und ihnen die Hand reichen, so daß wir mit vieler Sanftmuth mit ihnen reden. Deßhalb ermahnet der Apostel Paulus (2 Tim. 2, 21) „mit Sanftmuth zu strafen die Widerspenstigen, ob ihnen Gott dermaleinst Buße gebe, die Wahrheit zu erkennen, und sie wieder nüchtern würden aus des Teufels Stricken, von dem sie gefangen sind.“ Siehst du, wie er durch diese Worte anzeigt, daß wir von einem Rausche betäubt sind? und es ist als wenn er sagte: Sie sind wieder von dem Satan in Netzen gefangen gehalten, und wir brauchen viele Sanftmuth und Geduld, um sie aus den Stricken des Satans herauszureißen und zu befreien.“

Eben so sehr als Chrysostomus Gegner dieses fleischlichen Anthropomorphismus war, war er aber auch Gegner jener willkürlichen allegorisirenden Bibelauslegung und jener unbiblischen Spekulationen der origenistischen Schule. Er war ja gebildet worden in jener Schule, der antiochenischen, welche, wie wir schon entwickelt haben, zwischen den vorhandenen Gegensätzen der Bibelerklärung eine rechte Mitte sich zu bilden gesucht hatte. Er selbst war vermöge seines vorherrschend praktischen Sinnes feind einer unpraktischen theosophischen oder spekulativen Richtung, welche ihm als eine von dem einfachen göttlichen Wort und der die heilsame Gotteserkenntniß bedingenden Selbsterkenntniß abziehende, von dem Nächsten zu dem Entfernteren den Blick des Menschen hinrichtende erschien. So sagte er z. B., indem er gegen Diejenigen sprach, welche wie Origenes und manche Gnostiker die Erzählung vom Paradiese allegorisch verstanden, und von dem Herabsinken der Geister aus einer himmlischen Region in die Körperwelt erklärten (er nennt sie Menschen, welche stolz auf ihre Redekunst und ihre philosophische Bildung der heiligen Schrift zu widersprechen wagten [1])): „Wenn du hörst, daß Gott ein Paradies gepflanzt

1) In Gen. hom. 13: *Οὐ παρῃτήσαντό τινες τῶν ἐπὶ εὐγλωττίᾳ μεγαλοφρονούντων καὶ τῇ σοφίᾳ τῇ ἔξωθεν ἀπεναντίας τοῖς γεγραμμένοις φθέγγεσθαι.*

hat, so denke dir dies Pflanzen bei Gott auf eine Gottes würdige Weise, daß er es hat werden lassen; übrigens aber glaube, daß ein Paradies war, und zwar an jenem Orte, wo die heilige Schrift es bezeichnet; denn das, was in der heiligen Schrift steht, nicht zu glauben, sondern aus seinen eignen Gedanken andre Lehren hineinzulegen, das scheint mir Denen, die so verfahren, große Gefahr zu bringen."

Aber wenngleich Chrysostomus, wie aus dem Gesagten erhellt, gewiß ein aufrichtiger Gegner mancher Richtungen der origenistischen Schule und mancher ihr eigenthümlichen Meinungen war, so konnte er doch unmöglich in den blinden Eifer einstimmen, mit welchem man einen so großen Kirchenlehrer, aus dessen Schriften sich so viel anerkannt Gutes und Wahres schöpfen ließ, ohne Prüfung verketzerte, mit welchem man einen Mann verdammte, der von den größten Männern der Kirche bisher verehrt worden, der jetzt über das Bereich alles menschlichen Richtens erhaben war. Chrysostomus wich, da er wohl wußte, daß er den von blindem Eifer fortgerissenen, beschränkten Greis durch keine Gründe der Vernunft werde überzeugen können, dessen Anforderungen durch die Erklärung aus, daß man in einer so wichtigen Sache ohne die Bestimmung einer allgemeinen Kirchenversammlung nichts Neues festsetzen dürfe. Die Mönche aber erklärte er ohne vorhergegangene Untersuchung nicht verurtheilen zu können. Epiphanius wandte sich nun an diejenigen Bischöfe, welche sich bis dahin zu Konstantinopel zusammengefunden hatten, und er suchte sie zur Unterzeichnung seines Urtheils zu bewegen. Manche verstanden sich dazu; aber ein Bischof Theotimus [1]), aus einer Gegend

---

1) Das Wenige, was wir von diesem Theotimus, Bischof von Tomi in Scythien am schwarzen Meere, wissen, läßt vermuthen, daß er unter die erleuchteten Männer gehört. Man erzählt von besondern Gebetserhörungen, welche er erfahren. Als er einst in seinem Kirchensprengel, der ganz Scythien umfaßte, an den Gränzen der Gegenden, wo die wilden Hunnen sich niedergelassen hatten, vorbeigereiset, begegnete ihm eine Schaar

am schwarzen Meere, setzte dem blinden Eifer manches Treffliche und Wahre entgegen; es sei etwas Unchristliches, sagte er, über einen Verstorbenen das Verdammungsurtheil zu sprechen; er wies solche Stellen in den Schriften des Origenes nach, welche jeder Christ nicht anders als gutheißen könne. Schon war der von den Feinden des Chrysostomus geleitete Epiphanius im Begriff, in einer der Hauptkirchen aufzutreten, dort das Verdammungsurtheil über den Origenes und dessen Vertheidiger auszusprechen, und auch den Bischof in dessen eignen Kirchensprengel als Origenisten anzuklagen. Doch brachten ihn die nachdrücklichen Warnungen vor den Folgen dieses unüberlegten Schrittes, die er sich dann selbst zuzuschreiben haben werde, wie ihm Chrysostomus durch einen seiner Diakonen vorstellen ließ, noch zur rechten Zeit davon zurück. Unterdessen faßten die vornehmsten der origenistischen Mönche, welche den Epiphanius von dem Theophilus wohl noch zu unterscheiden wußten, Muth und gingen selbst zum Epiphanius. Sie ließen sich nicht dadurch abschrecken, daß er sie, als er vernahm, wer sie seien, Häretiker nannte. Sie fragten ihn, ob er in ihren Schriften solche Behauptungen gelesen, oder solche Behauptungen von ihnen gehört habe, welche ihn zu diesem Urtheile berechtigten. Er wußte nichts anzugeben. Nun sagten sie ihm, seine Schriften hätten sie wohl gelesen: sie hätten manche anstößige Behauptung ihm Schuld geben gehört, aber sie hätten nicht nach dem Geschrei Andrer geurtheilt, sondern ihn und seine Schriften selbst vertheidigt. Diese Unterredung mochte wohl den redlichen Mann, der gewiß nicht absichtlich Jemandem Unrecht that, argwöhnen lassen, daß die

---

derselben. Schon hielten sich seine Gefährten sicher für verloren; aber Theotimus stieg vom Pferde ab, fiel auf die Kniee und betete, und die Barbaren liefen vorbei, ohne ihn und seine Begleiter zu bemerken. Indem er die Barbaren oft bewirthete und beschenkte, gewann er ihre Liebe, und durch das Göttliche, was in ihm war, ihre Verehrung: sie nannten ihn den Gott der Römer. Sozom. hist. eccles. l. VII c. 26.

Sache nicht so rein sei, wie er gedacht hatte. Er eilte hinweg von Konstantinopel, ohne die Ankunft der übrigen Bischöfe, welche Theophilus dahin gerufen, abzuwarten, und zu den Bischöfen, welche ihn zum Hafen begleiteten, sagte er beim Abschiede: „So lasse ich euch denn die Residenz und den Hof und die Heuchelei[1]).“

Theophilus hatte unterdessen mit den Feinden des Chrysostomus zu Konstantinopel ein geheimes Einverständniß unterhalten, war sicher, durch dieselben eine mächtige Parthei gegen ihn bilden zu können, und wahrscheinlich durch sie oder seine Kundschafter am Hofe von Allem, was dort vorging, genau unterrichtet worden[2]). Es ist auffallend, daß unter den Bischöfen die drei heftigsten Gegner des Chrysostomus grade seine Landsleute waren, Syrer, der schon genannte Severian, ein Andrer, Antiochus, der an Denkart diesem ähnlich war, und sich in gleicher Absicht zu Konstantinopel aufzuhalten gepflegt, und Akacius, Bischof von Beröa in Syrien. Dieser Letzte hatte zwar schon ein halbes Jahrhundert das bischöfliche Amt verwaltet, hatte sich bisher durch seinen Eifer für Rechtgläubigkeit ausgezeichnet, und diesen Ruhm erhielt er sich auch unter den nestorianischen Streitigkeiten; aber dies ist noch nicht genug, um ihn als einen Mann von ächt christlichem Geist

---

1) *Ἀφίημι ὑμῖν τὴν πόλιν καὶ τὰ βασίλεια καὶ τὴν ὑπόκρισιν.*

2) Theophilus hatte oft mehrere seiner Geistlichen zu Konstantinopel, um durch Geld, wodurch damals dort Alles auszurichten war, seinen Günstlingen die ersten Staatsämter in Aegypten zu verschaffen, durch welche er dann leicht Alles nach seinem Willen leiten konnte. (*Συνέβη κληρικοὺς εἶναι τοῦ Θεοφίλου ἐν τῇ Κωνσταντινουπόλει, προαγοράζοντας τῶν χειροτονουμένων ἀρχόντων τὰς προαγωγὰς ἐν τῇ Αἰγυπτιακῇ διοικήσει, τὰς εἰς αὐτὸν εὐνοίας περιποιούμενος ἐπ' ὀλέθρῳ τῶν αὐτῷ* (viell. *αὐτὸν*) *λυπούντων.* Pallad. dialog. de vit. Chrysost. Montf. XIII f. 24.) Gegen die Bemühungen der Bischöfe am Hofe, ihren Freunden weltliche Ehrenstellen zu verschaffen, erklärte sich das Koncil zu Sardika c. 7. Nachher wurde es regelmäßiger Gebrauch, daß die übrigen Patriarchen die Verbindung mit Konstantinopel durch ihre daselbst sich aufhaltenden Gesandten, die sogenannten *ἀποκρισιάριοι*, unterhielten.

zu bezeichnen. Das öffentliche Urtheil, das sich immer durch den in jedem Zeitalter grade herrschenden Schein so leicht bestechen läßt, kann darüber nicht entscheiden. Von der speziellen Amtsführung dieses Mannes aber und von seinem Privatleben haben wir nicht genug bestimmte Nachricht, um ein Urtheil darauf bauen zu können. Ob bloß blinder Eifer auf ihn, wie auf einen Epiphanius, wirkte, oder ob er zu den Bischöfen gehörte, welche sich lieber am Hofe als bei ihrer Gemeinde aufhielten, welche lieber in solche Angelegenheiten sich mischten, wo sie eine große Rolle spielen konnten, als unbemerkt für das Heil ihrer Gemeinde arbeiteten, ob er vielleicht durch Vorwürfe, welche ihm Chrysostomus deßhalb gemacht, beleidigt worden war, darüber können wir aus Mangel an ausführlichen und zuverlässigen Nachrichten nicht mit Sicherheit entscheiden. Doch seine fortdauernde vertraute Verbindung mit dem Theophilus macht das Letztere wahrscheinlicher als das Erstere. Ein enthusiastischer Freund des Chrysostomus, in dessen Erzählung sich freilich auch eben daher einige Partheilichkeit eingeschlichen haben könnte, erzählt, daß, als Akacius einst nach Konstantinopel gekommen und keine so schöne Wohnung erhalten, als er erwartet, er sich über die ihm bewiesene Verachtung beklagt, und im Beisein mehrerer Geistlichen gesagt habe: Ich will ihm schon einen Brei einrühren[1]). Sodann gehörte zu dieser Parthei ein syrischer Mönch, Isaak, ein Haupt jener weltlichgesinnten Mönche, einige unwürdige Geistliche, zwei oder drei mächtige Männer des Hofes, einige vornehme Wittwen, welche sich auf Kosten Andrer bereichert und dadurch die Strafpredigten des Chrysostomus sich zugezogen, Weiber, welche gegen ihn erbittert worden wegen seiner öffentlichen und Privatäußerungen gegen die übertriebene Kleiderpracht, und zwar bei einem solchen Alter, welches, an den Abschied von den Dingen der Erde erinnernd, am wenigsten

1) Ἐγὼ αὐτῷ ἀρτύω χύτραν.

dazu passe. Seine Predigten enthielten manche Stellen, welche man dazu gebrauchen konnte, ihn zu beschuldigen, daß er namentlich einige Große oder selbst die Kaiserin angegriffen habe; und wohl konnten ihn manche Handlungen jener oder dieser grade zu solchen Aeußerungen veranlaßt haben. Aber er sagte ja mit Recht: es sei nicht seine Schuld, sondern die eigene Schuld eines Jeden, wenn sich Jemand in seinem Gewissen durch seine Predigten getroffen fühle. So hatte man eben damals vielleicht bei einer ganz besondern und nicht näher bekannten Veranlassung die Kaiserin Eudoxia auf's Neue gegen ihn gereizt, so daß Theophilus sicher war, auf den mächtigen Beistand dieser herrsch- und rachsüchtigen, über den schwachen Kaiser Alles vermögenden Frau rechnen zu können.

Nachdem nun Theophilus auf diese Weise Alles zur Ausführung seines Planes vorbereitet hatte, kam er selbst im Sommer 403 nach Konstantinopel, wahrscheinlich einverstanden mit der Kaiserin, wenngleich diese ihrem Manne noch nichts davon mitgetheilt hatte; denn sie wußte ihn wohl zu behandeln, und mochte wohl sicher sein, daß sie schon den günstigen Zeitpunkt finden werde, um ihn nach ihren Absichten zu stimmen. Theophilus brachte eine große Menge Goldes und kostbare Geschenke mit zur Bestechung der Großen in Konstantinopel, wodurch man an jenem verderbten Hofe immer viel ausrichten konnte [1]). Er war begleitet von vielen, besonders

---

1) Palladius sagt vom Theophilus: *Πεφορτωμένος τῶν ἐξ Αἰγύπτου καλλίστων καὶ αὐτῆς Ἰνδίας εἰσῄει τὴν Κωνσταντινούπολιν*, und nachher: *Τοῦτο μὲν ἀφειδίᾳ χρυσίου τοὺς δεισιδαίμονας τῶν κρατούντων ὠνούμενος κατὰ τῆς ἀληθείας, τοῦτο δὲ πολυτελεῖ τραπέζῃ τοὺς γαστριμάργους δουλούμενος.* Die Erklärung des Wortes *δεισιδαίμων* in dem ersten Satze ist schwierig. Nach dem zweiten Satze sollte man in dem ersten ein Prädikat erwarten, wodurch erklärt würde, warum Theophilus diese Großen grade auf diese Weise zu gewinnen hoffen konnte, ein Prädikat, wodurch ihre Geldgier, Bestechlichkeit bezeichnet würde. Ein solches weiß ich aber in keiner mir bekannten Bedeutung des Wortes *δεισιδαίμων* zu finden. Man muß also entweder übersetzen:

ägyptischen, Bischöfen, die seine Parthei vergrößern sollten, und er wußte, daß er zu Konstantinopel noch manche andre Gleichgesinnte oder doch leicht zu Gewinnende treffen werde. Er landete zuerst bei Chalcedon, wo die mit ihm einverstandenen Bischöfe versammelt waren, und wo er in dem Bischof Quirinus, einem Aegyptier, einen der heftigsten Feinde des Chrysostomus und daher einen eifrigen Beförderer der Machinationen gegen denselben fand. Dann erst begab er sich nach Konstantinopel, wo sein Haß gegen den Chrysostomus schon bekannt geworden; denn man hatte dort erfahren, daß er unterwegs geäußert, er reise nach Hofe, um den Chrysostomus zu entsetzen. Daher fand er bei der dem Chrysostomus mit warmer Liebe ergebenen Gemeinde eine sehr kalte Aufnahme; nur von der Mannschaft der Flotte, welche jährlich von Alexandria Getreidevorrath für die große Volksmenge nach Konstantinopel brachte, wurde er mit Freudengeschrei aufgenommen.

Doch Chrysostomus [1]) that alles Mögliche, um den Theo-

„Diejenigen, die noch Heiden waren," was aber keinen rechten Sinn giebt, oder vielmehr: „Diejenigen, welche sich anfangs ein Gewissen daraus machten, in die Verbannung des Chrysostomus zu willigen, einer Sache, die sie als lügenhaft erkannten, ihre Stimme zu geben, eos qui religione tenebantur, bei denen aber doch die Wirkung des Goldes mächtiger war, als die Stimme ihres Gewissens." Auch der Nachfolger des Theophilus, Cyrill, gewann ja seine Sache zu Konstantinopel zum Theil durch Geld: Nihil namque hinc suavius sperare possibile est, — schrieb der fromme Theodoret von Konstantinopel aus — eo quod auro cunctis sit satisfactum.

1) Chrysostomus schildert in seinem ersten Briefe an den römischen Bischof Innocenz den Hergang der Sache so: „Obgleich Theophilus, nachdem Einige (jene verfolgten Mönche nämlich) bei dem Kaiser eine Klageschrift gegen ihn eingegeben, aufgefordert worden war, allein zu kommen, brachte er doch keine geringe Anzahl Aegyptier mit, indem er dadurch gleich von Anfang an zeigen wollte, daß er zum Kampfe und zum Kriege komme. Als er sodann zu Konstantinopel angekommen, begab er sich nicht, wie es bisher immer üblich war, nach der Kirche, er besuchte mich nicht, er kam nicht zum Gespräch, zu gemeinschaftlichem Gebete, nicht zur

philus mit sich zu versöhnen. Er wollte ihm alle Ehre erweisen, die ein Bischof dem andern nur immer erweisen konnte. Er bot ihm und seinen Freunden Wohnung in einem Kirchengebäude an; aber Theophilus vermied jede Zusammenkunft mit ihm, und nahm seine Wohnung in einem öffentlichen kaiserlichen Gebäude außerhalb der Stadt. Drei Wochen hielt er sich abwechselnd zu Konstantinopel und zu Chalcedon auf, und nur erst nach und nach konnte er durch die Eudoxia den Kaiser Arkadius so weit bearbeiten, als es zur Ausführung seines

---

Kommunion mit mir zusammen. Nachdem er vom Schiffe abgestiegen war, ging er vor dem Vorhofe der Kirche vorbei und nahm außerhalb der Stadt seine Wohnung (nach Sokrates in einem der kaiserlichen Gebäude, πλακιδιαναί genannt). Und obgleich ich ihn und die mit ihm Angekommenen vielfach aufforderte, bei mir ihre Wohnung zu nehmen, denn Wohnung und alles Nothwendige war für sie schon bereitet, so glaubten doch weder er noch seine Begleiter sich dazu verstehen zu können. Da ich dies sah, befand ich mich in großer Verlegenheit, da ich nicht einmal die Ursache dieser ungerechten Feindschaft erfahren konnte; doch that ich, was mir zukam, und forderte ihn stets auf, mit mir zusammenzukommen und mir zu sagen, warum er mir von Anfang an einen so heftigen Krieg erklärt und einer solchen Stadt ein Aergerniß gegeben habe. Da er aber auch darnach die Ursache mir nicht sagen wollte, und da seine Ankläger in den Kaiser drangen, gebot dieser mir, hinüberzufahren, dahin, wo Theophilus sich aufhielt (nach Chalcedon), und seine Sache zu untersuchen; denn sie beschuldigten ihn eines gewaltthätigen Ueberfalls, Blutvergießens und tausend andrer Dinge. Da ich aber die Gesetze der Väter und den Mann ehrte, und einen Brief von ihm hatte, worin er erklärte, daß die Sache eines jeden Kirchensprengels nicht über dessen Gränze hinausgezogen, sondern in diesem selbst untersucht werden müsse, so wollte ich mich nicht zum Richter aufwerfen, und lehnte dies vielmehr nachdrücklich ab. Er aber rief, Feindseligkeit auf Feindseligkeit häufend, auf eine so gebieterische Weise, als ob schon die Kirche keinen Bischof mehr hätte, meinen Archidiakonus zu sich (schwerlich kann dieser einer von den als Kläger gegen den Chrysostomus auftretenden Diakonen sein, denn diese waren ja gewisser Vergehungen wegen entsetzt worden), und durch diesen brachte er die ganze Geistlichkeit auf seine Seite. (Ein hyperbolischer Ausdruck, denn eine kleinere Parthei der Geistlichkeit blieb ihm ja ergeben.) Die Kirchen geriethen in Zerrüttung, da die Geistlichen aus einer jeden hinweggezogen und aufgefordert wurden, Klageschriften gegen mich zu übergeben."

Plans nothwendig war; denn anfangs war so wenig Aussicht dazu da, daß der Kaiser sogar dem Chrysostomus auftrug, nach Chalcedon hinüberzureisen, um dort endlich die gerichtliche Untersuchung über den Theophilus zu halten; aber Chrysostomus lehnte den Auftrag ab. Theophilus schloß sich unterdessen an die gegen ihren Bischof feindselig gesinnte Parthei unter der Geistlichkeit des Chrysostomus an, und mehrere derselben, insbesondere zwei früher von diesem entsetzte Diakonen, übergaben mancherlei Beschuldigungen gegen ihn. In dem Hause einer der vornehmen Feindinnen des Chrysostomus hielt nun Theophilus, da er glaubte genug Stoff zur Anklage desselben zu haben, noch eine Berathschlagung mit jenen drei oben genannten Bischöfen, welche an der Spitze der gegen ihn gebildeten Parthei standen, und das Resultat der Berathschlagung war, daß man beschloß, weil man die Liebe des Volks zu dem Chrysostomus fürchtete, nicht in Konstantinopel, sondern auf einem Landgut [1]) bei Chalcedon, welches unter dem Namen der Eiche [2]) bekannt war, und wo der ehemalige Besitzer desselben, der einst unter den Kaisern Theodosius und Arkadius so mächtige Staatsdiener [3]) Rufinus, eine Kirche und einen Palast hatte bauen lassen, eine Synode, die den Chrysostomus vorladen und über ihn richten sollte, zu versammeln.

Die dieser Synode übergebenen Beschuldigungen enthielten theils offenbar solche Dinge, welche dem Charakter des Chrysostomus ganz fern lagen, und gewiß nur durch Arglist erdichtet waren, wie denn der Leidenschaft und Bosheit seiner Feinde Alles sich zutrauen läßt, und wie man sich ja auf eine ordentliche Untersuchung gar nicht einließ; theils Verdrehungen oder Uebertreibungen; theils solche Dinge, welche man ihm vernünftigerweise gar nicht hätte zum Verbrechen anrechnen

---

1) Προάστειον, suburbanum. 2) Ἡ δρῦς.
3) Praefectus Orientis.

können. Ein Beweis davon, wie es dem Theophilus nur darum zu thun war, den Chrysostomus zu stürzen, es koste was es wolle, und wie er diesem Vorhaben Alles aufopferte, war, daß er jetzt die Sache des Origenes und der Origenisten fast ganz fahren ließ.

Ueberhaupt erhellt es wohl, daß der Eifer für die Rechtgläubigkeit in dem Kampf mit den Origenisten bei dem Theophilus von Anfang an nur Vorwand war. Dies zeigt sich auch, wenn man einen merkwürdigen Kontrast in der Handelnsweise desselben vergleicht, sein Verfahren gegen den Synesius zu Cyrene. Dieser edle Mann gehörte zu Denen, die allmälig von einem das Göttliche in allen Religionsformen anerkennenden Platonismus zu einem entschiedneren Christenthum übergingen. Er hatte sich durch seinen Lebenswandel und thätige Vaterlandsliebe so allgemeine Achtung und Zuneigung in seiner ganzen Provinz erworben, daß die Geistlichen zu Ptolemais, der Metropolis dieser Provinz der Pentapolis, ihn zu ihrem Bischofe haben wollten, obgleich er offen erklärte, daß er mit der Kirchenlehre in manchen Punkten nicht übereinstimme. Er meinte, daß es ihm unmöglich sein werde, eine wissenschaftlich begründete Ueberzeugung aus seiner Seele zu verbannen. Verleugnen wollte er diese Ueberzeugung auch nicht, sich nicht durch Heuchelei den Weg zum heiligen Amte bahnen, wie er selbst sich schön ausspricht: „Wenn ich zur priesterlichen Würde gerufen werde, so mag ich den Glauben an gewisse Lehren nicht erheucheln. Das bezeuge ich vor Gott und vor den Menschen. Wahrheit ist das Wesen des Gottes, vor dem ich in jeder Hinsicht schuldlos sein will. Nur Eins kann ich nicht: heucheln. Es soll kein Zwiespalt zwischen meiner Ueberzeugung und meiner Zunge stattfinden [1].“ Er wollte sich nur verpflichten, gegen die Kirchenlehre nichts vorzutragen. Dies hing aber bei ihm zusammen mit jener Unterscheidung der eso-

---

1) *Οὐ στασιάσει μοι πρὸς τὴν γλῶτταν ἡ γνώμη.* Ep. 105.

terischen und exoterischen Lehre in der Religion, jenem Gegensatz zwischen einer besonderen Religion für die Philosophen und der Volksreligion. Diesen mit dem durch das Christenthum überwundenen intellektualistischen Aristokratismus eng zusammenhängenden Gegensatz kann die Religion, welche diesen Aristokratismus überwunden hat, nicht gelten lassen; sie kennt nur Einen Glauben, Eine darauf gegründete höhere Lebensgemeinschaft für Alle. Eher konnte von dem christlichen Standpunkte aus gesagt und anerkannt werden, was jene frommen Geistlichen zu Pentapolis, die den Synesius gewählt hatten, sagten, daß der heilige Geist, der diesen Mann in seinem Wandel so weit gefördert habe, ihn auch in dem Glauben und der Erkenntniß weiter führen werde, daß die Gnade ihr Werk in ihm nicht unvollständig lassen könne, wie sie nichts halb zu thun pflege[1]). Durch das Amt selbst werde er im Glauben und in der Erkenntniß wachsen; seine Zweifel würden dadurch immer mehr überwunden werden[2]). Und die Gegenstände, worauf sich die Bedenken des Synesius bezogen, waren eben solche Lehren, welche mit den eigenthümlichen des Origenes ganz übereinstimmten, oder doch als denselben verwandt erscheinen mußten: die Lehre von der Präexistenz der Seelen, die Verwerfung der kirchlichen Auferstehungslehre in der gewöhnlichen Form. Nun, was jene Geistlichen hier milder stimmte und sie mit Hoffnungen für den Synesius erfüllte, das konnte auf den Theophilus gewiß nicht einwirken; dies stand wenigstens mit seinem Verfahren gegen die origenistischen

---

1) Evagrius hist. eccl. lib. I cap. 15: *Ὡς ταῖς ἄλλαις τἀνδρὸς ἀρεταῖς ἕψεται καὶ ταῦτα, τῆς θείας χάριτος μηδὲν ἐλλειπὲς ἔχειν ἀνεχομένης.*

2) Auf diese Verheißung spielt Synesius wohl an, wenn er nach seinem Amtsantritt seine Geistlichen auffordert, durch ihr Gebet dazu beizutragen, daß das Priesterthum ihn nicht von der Weisheit abführen, sondern zu einer höhern Stufe ihn erheben möge: *Εἰ γὰρ μὴ ἔρημος ἀπολειφθείην θεοῦ, τότε γνώσομαι τὴν ἱερωσύνην, οὐκ ἀπόβασιν οὖσαν φιλοσοφίας, ἀλλ᾽ ἐπανάβασιν.* Ep. 11 fin.

Mönche und gegen den Chrysostomus in Widerspruch. Aber wir erkennen bei diesem Kontrast der Handelnsweise des Theophilus in verschiedenen Fällen, wie er überall mehr durch persönliche Interessen und Triebfedern, als durch das Religiöse und Dogmatische bestimmt wurde.

Darnach werden wir auch das Verfahren des Theophilus, als Dessen, der sich an die Spitze der Gegenparthei des Chrysostomus gestellt hatte, in dieser Angelegenheit zu beurtheilen haben. Wir wollen nun einige besonders charakteristische Beschuldigungen, welche auf das ganze Verfahren gegen den Chrysostomus viel Licht werfen, ausheben. „Daß er die Geistlichen ehrlose, verdorbene, sich selbst verächtlich machende, nichtswürdige Menschen genannt [1]).“ Chrysostomus mochte wohl in dem gerechten Unwillen über die verderbten, weltlichgesinnten Geistlichen zu Konstantinopel manche starke Ausdrücke gebraucht haben. Wer konnte es ihm verargen, wenn er von den Menschen, welche den heiligen Beruf durch ein weltlicher Lust und Leidenschaft dienendes Leben schändeten, sagte, daß sie sich selbst durch ihre eigne Schuld verächtlich machten [2])? Einer der vornehmsten Ankläger, der

1) *Ὅτι τοὺς κληρικοὺς ἀτίμους καὶ διεφθαρμένους καὶ αὐτοπαραχρητοὺς καὶ τριοβολιμαίους ὑβρίζει.* Photius biblioth. ed. Hoeschel. pag. 25 sq.

2) Mögen wir mit dem, was Chrysostomus den Geistlichen, die sich selbst so herabwürdigten, zum Vorwurf gemacht haben soll, die Worte eines ehrwürdigen Sittenrichters der verweltlichten Geistlichkeit, die Worte des Abtes Isidorus von Pelusium vergleichen. Dieser antwortet auf die Klagen über die sinkende Verehrung vor der Geistlichkeit (V, 278): „Du wunderst dich, warum zu Zeiten unsrer Väter von Allen aufrichtige Verehrung den Priestern erwiesen wurde, jetzt hingegen Diejenigen, welche Selbstvertrauen genug dazu haben, sie öffentlich verspotten, Diejenigen aber, welche im Angesicht ihnen Verehrung beweisen, hinter dem Rücken Böses von ihnen sagen; die Einen meiden sie, die Andern ziehen sie durch, obgleich sie ihnen schmeicheln, weil sie Nachstellungen von ihnen fürchten. Doch ich verwundere mich darüber nicht, denn es wäre vielmehr zu verwundern, wenn sie, obgleich sie es den Vätern in keiner Sache gleich thun,

Archidiakonus Johannes, gab ihm Schuld, er habe ihn ungerechter Weise entsetzt, weil er seinen Sklaven geschlagen [1]). Es mochte sich derselbe wohl zu einer unchristlichen Mißhandlung seines Sklaven haben fortreißen lassen, was der menschenliebende, die Menschenwürde in Allen auf gleiche Weise anerkennende Chrysostomus als etwas eines Geistlichen Unwürdiges betrachtete, weßhalb er ihn seines Amtes entsetzen zu müssen glaubte. „Keiner wisse, wohin die Einkünfte der Kirche gekommen seien." Zu seinen Wohlthätigkeitsanstalten, und bei seiner Freigebigkeit gegen Arme überhaupt mußte er wohl viel Geld brauchen, wenn er gleich nicht einmal Alles aus der Kirchenkasse bestritt. Man warf ihm beleidigendes Betragen gegen die Bischöfe Akacius und Epiphanius vor. Chrysostomus hatte die Gewohnheit allein zu speisen, er lud nicht leicht Jemanden zum Mittagsmahl ein, und nahm keine Einladungen an, was in Konstantinopel

---

doch dieselbe Verehrung erhielten; denn zu den Zeiten der Väter wurden selbst sündigende Kaiser, jetzt werden nicht einmal reiche Privatleute von ihnen gestraft; und wenn sie einen Armen zu strafen wagen, wird ihnen vorgeworfen, daß sie oft derselben Sünde sich schuldig gemacht hätten. Daher fürchtete ehemals die Gemeinde den Priester, jetzt aber muß der Priester die Gemeinde fürchten." Eben derselbe erklärt, daß durch ihre eigne Schuld die Geistlichkeit von der weltlichen Macht sich abhängig machte (V, 268): „Einst, als die Priester ein evangelisches und apostolisches Leben führten, wurde mit Recht das Priesterthum von dem Kaiserthum gefürchtet. Jetzt aber wird das Kaiserthum von dem Priesterthum gefürchtet, oder vielmehr nicht von diesem, sondern von Denen, welche das Priesterthum verwalten sollen, aber durch ihre Handlungen es beschimpfen. Deßhalb scheint mir auch das Kaiserthum darin recht zu verfahren; denn es will nicht das Priesterthum beschimpfen, welchem es die höchste Verehrung erweiset, sondern die ihm zugefügte Beschimpfung rächen, indem es Diejenigen, welche es nicht auf die rechte Weise verwalten, straft."

1) Das Wort παῖς ist allerdings zweideutig, kann den Sohn und den Sklaven bedeuten. Es ist wohl wahrscheinlicher hier vom Sklaven zu verstehn, wofür auch das dabeistehende οἰκεῖος im Gegensatz gegen ἀλλότριος spricht.

besonders auffiel, da die Bischöfe der Residenz wohl Gastmähler zu geben und an den Tafeln der Großen zu erscheinen pflegten. Chrysostomus liebte das eingezogene strenge Leben, an das er sich so früh im Mönchsthum gewöhnt hatte. Auch seine schwache Verdauung wurde von seinen Freunden als Entschuldigung für ihn angeführt. Diese gewohnte Lebensweise des Chrysostomus benutzte man nun zu der abgeschmackten Beschuldigung, „daß er ein Feind der Gastfreundschaft sei, daß er für sich allein, unbemerkt, ein cyklopisch schwelgerisches Leben führe[1]).“ Von der andern Seite benutzte man auch das, was er zur Erhaltung seiner schwachen Gesundheit für seine Berufsarbeiten, jetzt fern von der übertriebenen Askese des ersten Jugendeifers, glaubte thun zu müssen, seinen häufigen Gebrauch der ihm besonders wohlthuenden warmen Bäder zu Beschuldigungen gegen ihn.

„Daß er auf dem bischöflichen Sitze sich an- und ausziehe und ein Mehlküchelchen esse[2]).“ Dem Ersten liegt vielleicht zu Grunde, daß Chrysostomus den bischöflichen Ornat nur bei seinen Amtsverrichtungen tragen wollte. Das Zweite bezieht sich auf eine Gewohnheit, die mit der Auffassung des heiligen Abendmahls zusammenhängt, da Chrysostomus eine übernatürliche Durchdringung des Brotes und Weines mit dem Leibe und Blut Christi annahm. Daher seine ehrfurchtsvolle Scheu vor den äußerlichen Elementen in ihrer vergöttlichten, mit dem Leib und Blut Christi erfüllten Substanz. Chrysostomus rieth von diesem Gesichtspunkt aus seinen Kommunikanten nach Empfang des heiligen Abendmahls ein solches Mehlküchelchen zu essen und Wasser nachzutrinken, um nichts von den heiligen Dingen im Munde zu behalten, und etwa mit dem Speichel auszuwerfen. Und so handelte er auch selbst.

---

1) Ὅτι τὴν φιλοξενίαν ἀθετεῖ μονοσιτίαν ἐπιτηδεύων, ὅτι μόνος ἐσθίει ἀσωτῶς ζῶν κυκλώπων βίον.

2) Ὅτι ἐν θρόνῳ ἀποδύεται καὶ ἐνδύεται καὶ πάστιλλον τρώγει.

„Daß er weder, ehe er von seinem Hause zur Kirche gehe, noch ehe er die Kirche betrete, zu beten pflege[1]." Woher konnte man dies doch wissen, da das wahre Gebet nicht in äußerlichen Geberden besteht? Wie sollte doch der Mann, der aus eigner Erfahrung die Bedeutung des Gebets für das christliche Leben so tief erkannt hatte, es da unterlassen haben, wo das Bedürfniß, mit Kraft aus einer höhern Lebensquelle sich zu erfüllen, am mächtigsten in ihm hervortreten mußte?

„Daß er in der Kirche solche poetische, ihr fremde Ausdrücke gebraucht habe: Ein Tisch voll Erinnyen — Ich bin außer mir selbst[2]." In einer der uns erhaltenen Predigten des Chrysostomus finden wir die ersten Worte nicht, aber die zweiten — und es kann wohl sein, daß er sich auch der ersten in einem gewissen Zusammenhange bediente[3]). Die Gegner hatten wohl Recht darin, wenn sie sagten, daß solche Ausdrücke nicht in die Kirche gehörten, wo die einfache Sprache, in welcher die himmlische Wahrheit ihre göttliche Kraft am leichtesten mittheilt, herrschen sollte; aber man muß denken an die herrschende rhetorisch-poetische Ausdrucksweise dieser Zeit, an die gewöhnliche Beschaffenheit der damaligen Kanzelberedtsamkeit in der griechischen Kirche, an die Schule des Libanius, in der Chrysostomus gebildet worden, an die selbst in vertraulichen Briefen ihm gewöhnliche Sprache. Von der griechischen Kirche dieser Zeit ließ es sich

---

1) *Ὅτι οὔτε προιὼν ηὔξατο εἰς τὴν ἐκκλησίαν, οὔτε εἰσιών.*

2) *Τραπέζαν ἐριννυῶν πεπληρωμένην — σκιρτῶ καὶ μαίνομαι*, welchem letztern griechischen Worte keins in unsrer Sprache ganz entspricht, da dies Wort zugleich außerordentliche Begeisterung und Raserei bedeuten kann.

3) Die zweiten kommen nämlich vor in der oben erwähnten Predigt, welche Chrysostomus nach der Versetzung der Reliquien hielt, Montf. t. XII f. 330: *Τί εἴπω καὶ τί λαλήσω; Σκιρτῶ καὶ μαίνομαι μανίαν σωφροσύνης βελτίονα.*

gewiß nicht sagen, was seine Ankläger behaupteten: Die Kirche kennt solche Ausdrücke nicht [1]). Gewiß hätte Chrysostomus in den Predigten mancher Bischöfe des Koncils ähnliche Ausdrücke nachweisen können; und wohl mußte man mit dem Auffinden von erweislichen Beschuldigungen in Verlegenheit sein, wenn man auch solche hervorsuchte.

„Er verleite die Sünder zur Sicherheit [2]), indem er lehre: Wenn du zum zweitenmal sündigst, thue zum zweitenmal Buße, und so oft du sündigst, komme zu mir und ich will dich heilen." Wir haben schon oben [3]) bemerkt, wie wichtig es dem Chrysostomus war, den Weg zur Buße Allen als einen ihnen noch offenstehenden nachzuweisen, und wie er dieses besonders im Gegensatz mit den schroffen Grundsätzen des Novatianismus hervorhob. In einem solchen Zusammenhange konnte dem Manne des vorherrschenden Gefühls, der sich zu rhetorisirenden Uebertreibungen wohl fortreißen ließ, ein dem Mißverstande ausgesetzter Ausdruck entfahren sein. „Er lästere in der Kirche, indem er sage: Christus sei bei seinem Gebet nicht erhört worden, weil er nicht auf die rechte Weise gebetet [4])." Gewiß boshafte Verdrehung irgend einer Aeuße-

---

1) Ἡ γὰρ ἐκκλησία οὐκ οἶδε ταῦτα.

2) Ὅτι ἄδειαν παρέχει τοῖς ἁμαρτάνουσι.

3) S. Seite 53 ff.

4) Theophilus wiederholte diese Beschuldigung gegen den Chrysostomus in seinem Synodalschreiben gegen denselben, s. Facund. Hermian. pro defensione trium capitulorum lib. 6, Galland. bibl. patr. t. XI f. 730. Aber welche boshafte Verdrehungen und unverschämte Lügen lassen sich dem Menschen nicht zutrauen, der so von einem Chrysostomus schreiben konnte, wie er in jenen dort angeführten Stellen spricht, z. B.: Salvator clamavit et dixit: tollite Joannem et mittite in tenebras exteriores largissimos fomites ante tribunal Dei suo ministravit incendio', — und nachher: Quod alia ei poena quaerenda sit, eo quod vinceret sceleris magnitudo multitudinem tormentorum!! Fakundus macht dabei diese Bemerkung über den „enormis liber": Nos autem in illo libro non qualis Joannes, qui nihil horum merebatur, nec qualis Theophilus,

rung in einer Predigt des Chrysostomus, vielleicht in einer Erklärung von Matth. 26, 39, wo er das Göttliche und Menschliche mehr auseinanderhielt, wie in dieser Stelle [1]): „Indem Christus sprach: Ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir vorüber, zeigte er das Menschliche; indem er sprach: Doch nicht wie ich will, sondern wie du willst, zeigte er die Heiligkeit, und lehrte uns, auch wenn die Natur widerstrebt, Gott zu folgen [2])." „Daß er Heiden, welche den Chri-

---

cujus virtus in multis probata non ex isto accedenti morbo judicanda est, sed potius, qualis sit miserabilis humana vita cognoscimus, de qua scriptum est (Job 7, 1), quia tentatio est super terram; nam si talia talibus acciderunt, quid nobis metuendum non sit nostrique similibus? An und für sich eine schöne Bemerkung und des wahrhaft frommen, trefflichen Mannes, des Fakundus würdig; aber hier ist sie gewiß nicht an ihrem Platze: denn um so zu handeln und zu schreiben, mußte Einer ein Theophilus sein, wer so schreiben kann, giebt sich allerdings genugsam zu erkennen, bei dem ist es kein morbus accidens, sondern der ganze innere Mensch ist da von Grund aus verderbt. Wo ist denn auch die probata virtus des Theophilus? Man sieht, wie leicht jedes Zeitalter durch den Schein, der an die jedesmal grade herrschenden κυρίας δόξας sich bindet, mögen es die des Unglaubens oder der todten Orthodoxie sein, sich täuschen läßt. Der Eifer für Orthodoxie bei solchen Leuten, wie Theophilus, ist um nichts besser als der ähnliche Eifer eines Kaiphas, wenn er auch äußerlich dem Erlöser huldigt, oder vielmehr nicht ihm dem Heiligen, sondern dem Götzen, den er an dessen Stelle setzt.

1) Hom. 83 in Matth.

2) *Παιδεύων καὶ τῆς φύσεως ἀνθελκούσης ἕπεσθαι τῷ Θεῷ.* In einer besondern Predigt über diese Stelle sagt er: „Da er uns beten geheißen: Führe uns nicht in Versuchung, so lehrt er uns dies durch die That selbst, indem er spricht (Matth. 26, 39): „Mein Vater ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir," wodurch er alle Heilige lehrt, sich nicht in die Gefahr zu stürzen, sondern das Kommen der Gefahr abzuwarten, und allen Muth zu zeigen. Er lehrt uns auch dadurch die Demuth; deßhalb spricht er nach dem Gebet zu den Jüngern (Matth. 26, 40): „Könnt ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen? Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet." Siehst du, wie er nicht allein betet, sondern auch ermahnt. „Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach." Dies sprach er, um die Menschen von Hochmuth frei zu machen. Sowie er sie nun beten lehren wollte, so betete er selbst auf menschliche Weise. Er betete, und lehrte, immer die Rettung aus der Gefahr zu

sten viel Böses zugefügt, aufgenommen, sie in der Kirche behalten und sich ihrer angenommen[1])." Er mochte wohl aus einer christlichen Menschenliebe, von der seine Gegner keine Vorstellung hatten, verfolgte Heiden in Schutz genommen haben. Zur Milde im Verkehr mit den Heiden fordert Chrysostomus in seinen Predigten auf, wie er sagt[2]): „Nenne nicht ohne besondere Veranlassung den Heiden einen Gottlosen. Wenn du von ihm wegen seiner Religion befragt wirst, so sage, daß sie eine gottlose sei. Wenn du aber nicht gefragt und nicht genöthigt wirst, zu reden, so mußt du nicht umsonst Feindschaft erregen. Wenn du Jemand über deine Religion belehrst, sage, was die Sache mit sich bringt, sonst schweige. — Kommt ein Heide zu dir und wird dein Freund, rede zuerst nicht darüber mit ihm, bis er recht dein Freund geworden, und wenn er es geworden ist, nur nach und nach." Und[3]): „Wenn wir mit Heiden streiten, müssen wir sie so zum Schweigen zu bringen suchen, ohne Zorn, ohne Heftigkeit. Denn wenn wir es im Zorn thun, scheint es nicht mehr Zuversicht, sondern Leidenschaft zu sein. Wenn es aber mit Milde geschieht, dann zeigt sich die wahre Zuversicht. Wo Zorn ist, da wohnt der heilige Geist nicht." „Daß er Einigen den Kirchengesetzen zuwider nach dem Essen

---

suchen; wenn es aber nicht angeht, mit dem, was Gott wohlgefällig ist, zufrieden zu sein. Deßhalb sprach er: „Nicht wie ich will, sondern wie du willst;" nicht als ob sein Wille von dem Willen des Vaters verschieden wäre, sondern um die Menschen zu lehren, wenn sie auch geängstigt sind, wenn sie auch zittern, wenn sie auch von dem gegenwärtigen Leben sich nicht trennen wollen, doch Gottes Willen ihrem eignen Willen vorzuziehen. Da wir dies also wissen, laßt uns zu Gott beten, daß wir nicht in Versuchung gerathen mögen; wenn wir aber in solche gerathen, so wollen wir Gott bitten, uns Geduld und Muth zu schenken, seinen Willen immer dem unsrigen vorzuziehen." Montf. III, 23.

1) Ὅτι ἕλληνας πολλὰ κακὰ τοῖς χριστιανοῖς διαθεμένους ὑπεδέξατο, καὶ ἔχει ἐν τῇ ἐκκλησίᾳ, καὶ προΐσταται αὐτῶν.

2) Hom. 11 Col.

3) Hom. 17 act. ap.

die Kommunion gereicht habe;" denn nach den Kirchengesetzen durfte dies nur am grünen Donnerstage[1]) geschehn[2]). Chrysostomus sagt selbst in einem von ihm nach seiner Verbannung geschriebenen Briefe[3]): „Wenn ich dies gethan habe, so werde mein Name aus dem Buche der Bischöfe ausgestrichen, und nicht in das Buch der Rechtgläubigen eingeschrieben[4])! Sieh! wenn ich so etwas gethan habe, so verstoße mich Christus aus seinem Reiche. Doch wenn sie mir nun einmal dies vorwerfen und hartnäckig darauf bestehn, so mögen sie auch den Paulus absetzen, der nach einem Mahle ein ganzes Haus getauft hat, Apostelgesch. 16, 33[5]), so mögen sie auch den Herrn Christus selbst absetzen, der nach dem Mahle den Aposteln die Kommunion reichte."

Außerdem wurde ihm noch zum Vorwurf gemacht, „daß er der Mönche, die mit kirchlichen Empfehlungsschreiben[6]) zu ihm gekommen, und die in's Gefängniß geworfen worden, sich nicht angenommen." Jene von dem Theophilus abgeschickten falschen Zeugen, die nach den Gesetzen Strafe verdient. — „Seine eigenmächtigen Eingriffe in fremde Kirchensprengel, in welchen er Bischöfe ernenne." Es bezieht sich dieses auf sein Verfahren in Kleinasien, wohin er ja vermöge der ihm als Bischof der oströmischen Residenz zugeschriebenen kirchlichen Oberaufsicht durch viele Aufforderungen gerufen worden war. „Daß er gegen den Severian Unruhen erregt;" der doch wohl durch seine eigne Schuld sich bei der Gemeinde zu

1) Τῇ ἁγίᾳ πεντάδι, quinta feria paschae.

2) S. cod. eccles. afric. can. 41. Aehnliche Erklärungen, wie oben Bd. I S. 132, mögen wohl solche Beschuldigungen veranlaßt haben.

3) Ad Cyriacum III, 668.

4) Die Namen der als ketzerisch entsetzten Bischöfe wurden nämlich aus den Verzeichnissen in den Kirchenbüchern, den diptychis ecclesiae, ausgestrichen.

5) Wenngleich dies nicht in der Stelle liegt.

6) Γράμματα συστατικά.

Konstantinopel verhaßt gemacht. „Daß er das Volk zum Aufruhr verleitet, sogar gegen die Synode.“ Natürlich brachte die Nachricht von den Machinationen gegen den Chrysostomus heftige Bewegungen bei dem ihm mit großer Liebe anhängenden Volke hervor, natürlich mußte es empört werden, da es mehrere der angesehensten Geistlichen nach Chalcedon überfahren sah, um dort als Zeugen gegen ihren Bischof aufzutreten, und dessen ungerechte Verurtheilung zu beschleunigen.

Während daß diese Dinge von der Synode verhandelt wurden, befand sich Chrysostomus ruhig in seiner Amtswohnung, wo vierzig Bischöfe, die ihn innig liebten und verehrten, sich um ihn versammelt hatten. Alle waren in tiefe Betrübniß versunken, denn sie fürchteten das Aergste, da sie schon wußten, daß Theophilus den Hof für sich gewonnen, und da sich das Gerücht verbreitete, daß Chrysostomus des Verbrechens der beleidigten Majestät angeklagt und zum Tode verurtheilt werden solle. Es wurde ihm nämlich Schuld gegeben, daß er die Kaiserin Eudoria eine Isabel genannt habe. Es kann sein, obgleich es keineswegs erwiesen, daß dem Chrysostomus in der Hitze des gerechten Unwillens über die Kaiserin, die sich von ihren den Handlungen der Isabel ähnlichen Verbrechen durch seine Vorstellungen nicht wollte zurückhalten lassen [1]), eine solche Aeußerung entfallen, und diese Aeußerung bald der Kaiserin selbst hinterbracht worden; oder daß er in einer seiner Predigten gegen die Weiber wie Isabel gesprochen, deren es ja damals unter den vornehmen Konstantinopolitanerinnen manche gab, und daß man dies auf die Kaiserin gedeutet hatte; oder daß er dieser selbst in einer schriftlichen oder mündlichen Strafpredigt gesagt, daß sie wie die Isabel handle. Genug, man hatte Ursache von der Rachsucht der Eudoria und ihrem Einflusse auf den Kaiser Alles zu fürchten. Chry-

1) Vergl. oben S. 114 ff. und 1 Könige 21.

sostomus aber, fest in dem Glauben, den er bisher so kraftvoll verkündigt hatte, suchte seine Freunde zu beruhigen, indem er zu ihnen sprach: „Betet, meine Brüder, und wenn ihr Christum lieb habt, so verlasse Keiner von euch meinetwegen seine Gemeinde; denn „ich werde schon geopfert, und die Zeit meines Abscheidens ist vorhanden,“ wie der Apostel spricht 2 Tim. 4, 6. Nach vielen Leiden werde ich aus diesem Leben scheiden, wie ich sehe. Ich weiß wohl, was der Satan gegen mich im Sinne hat, da er meine gegen ihn gerichtete Reden, die ihm zu lästig geworden sind, nicht länger ertragen kann. So mögt ihr der göttlichen Barmherzigkeit empfohlen sein; gedenkt meiner in eurem Gebet.“ Da die Einen in tiefem Schmerz weinten, die Andern, weil sie den Anblick nicht länger ertragen konnten, schon die Versammlung verlassen wollten, sagte er zu ihnen: „Setzt euch, meine Brüder, und weint nicht, brecht mir nicht noch mehr das Herz; denn Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn (Phil. 1, 21). Erinnert euch doch, daß ich immer euch gesagt habe (allerdings derselbe Gedanke, der oft in seinen Predigten vorkommt): Das gegenwärtige Leben ist nur eine Wanderschaft, das Gute wie das Traurige geht schnell vorüber, es ist Alles wie ein Markt, wir kaufen, verkaufen und ziehen wieder ab. Wollen wir etwa besser sein als die Patriarchen, Propheten und Apostel, daß wir in diesem Leben unsterblich bleiben?“ „Aber — sprach darauf einer der Bischöfe — wir betrauern unsre Verwaisung, die Verwirrung in der Kirche, den Verlust des Unterrichts.“ Mit dem Zeigefinger auf die linke Hand schlagend, wie er bei dem Nachsinnen über etwas zu thun pflegte, antwortete Chrysostomus: „Es ist genug, Bruder, sage nichts weiter; aber, wie ich gesagt habe, verlaßt eure Kirchen nicht. Ich war nicht der erste Lehrer des Evangeliums, und werde nicht der letzte sein. Starb nicht Moses, und trat nicht Josua auf? Jeremia schied aus diesem Leben, war nicht Baruch da? Elias wurde zum Himmel erhoben, weissagte nicht Elisa?

Paulus starb den Märtyrertod, ließ er nicht einen Timotheus, Titus, Apollo und viele Andre zurück?" Einer der Bischöfe machte darauf den Einwurf: „Wenn wir bei unsern Gemeinden bleiben wollen, werden wir genöthigt, mit Denen, die über dich das ungerechte Urtheil gefällt haben, die Kirchengemeinschaft zu unterhalten, und jenes Urtheil zu unterzeichnen." Chrysostomus antwortete: „Unterhaltet mit ihnen die Kirchengemeinschaft, um keine Spaltung in der Kirche zu veranlassen; das Urtheil aber unterzeichnet nicht, denn ich bin mir nicht bewußt, daß mir etwas in den Sinn gekommen, wodurch ich die Absetzung verdient hätte."

Während sie in diesen Unterredungen begriffen waren, kamen zwei von der Synode bei Chalcedon abgeordnete Bischöfe aus Libyen, begleitet von einem Sekretär des Theophilus [1]). Chrysostomus ließ sie eintreten, nahm sie auf eine

---

1) Die beiden Bischöfe waren Paulus von Erythrea und Dioskur von Dardana. Wir kennen sie aus Synes. ep. 67. Nach dem zu schließen, was in diesem Briefe von dem Paulus erzählt wird, scheint er ein würdiger Diener des Theophilus gewesen zu sein, ein leidenschaftlicher, gewaltthätiger und ränkevoller Mensch. Es charakterisirt ihn hinlänglich, daß er, um einen Platz, der fremdes Eigenthum war, für seine Kirche zu gewinnen, mit Gewalt dort eindrang, und das Abendmahl dort reichte, als ob nun der zu einer Kirche geweihte Platz auf keine Weise wieder für einen gewöhnlichen Gebrauch bestimmt, und dadurch entheiligt werden könnte. Schön spricht Synesius seinen Unwillen aus gegen diese frevelhafte Verweltlichung der göttlichen Dinge: „Ich will von der Frömmigkeit den Aberglauben unterschieden haben; denn dieser ist nur etwas Schlechtes, das sich mit der Larve des Guten bedeckt, und die Philosophie läßt uns darin nur eine andre Art der Gottlosigkeit erkennen. Ich halte also nichts für heilig, was nicht auf die rechte und heilige Weise geschieht; denn die heiligen Dinge des Christenthums sind nicht von der Art, daß der göttliche Geist den Weihungsceremonien und Formeln, gleichwie gewissen Naturgewalten, nothwendig folgen müßte, sondern daß er sich verbindet mit der leidenschaftslosen und gottverwandten Gesinnung. Wo aber Zorn und Leidenschaft das Handeln leiten, wie könnte da der heilige Geist Wohnung finden, da er sich entfernt, wo er früher etwa wohnte, wenn jene eindringen." (*Οὐ γάρ ἐστι τὰ χριστιανῶν, ὡς ἐπάναγκες εἶναι ταῖςδε ταῖς τελεστικαῖς ὕλαις τε καὶ φωναῖς, ὥσπερ ὁλκαῖς τισὶν φυσικαῖς*

ihrem bischöflichen Rang gebührende Weise auf, und ließ sie in aller Ruhe den von der Synode ihnen gegebenen Auftrag erfüllen. Dieser bestand nämlich in der Bekanntmachung der von der Synode erlassenen Citation, welche der Sekretär des Theophilus laut vorlesen mußte. Sie lautete so: „Die heilige — wie die Synode in pharisäischer Scheinheiligkeit sich zu nennen wagte — bei der Eiche versammelte Synode dem Johannes.“ Der Name Bischof war ausgelassen, weil ihn die Synode nicht mehr als solchen anerkannte. „Wir haben Anklageschriften gegen dich empfangen, durch welche tausend schlechte Dinge dir vorgeworfen werden. Erscheine also vor unserm Richterstuhl, und bringe die beiden Presbyteren Serapion und Tigris mit, denn ihre Gegenwart ist nothwendig.“ Sie sollten in manche ihm Schuld gegebene Dinge mit verwickelt sein.

Die versammelten Bischöfe ließen dem Theophilus diese Antwort überbringen: Er maaße sich auf eine ungesetzmäßige Weise das Gericht über einen fremden Kirchensprengel an; er möge sich erinnern, daß er sich selbst deßhalb in einem Briefe an den Chrysostomus auf den fünften Kanon des nicenischen Koncils berufen habe; wenn aber dies Kirchengesetz nicht gelten solle, so müsse sich doch Theophilus zuerst selbst gegen die wider ihn eingegebenen Beschuldigungen verantworten; und die hier zu Konstantinopel versammelte Synode bilde einen weit gesetzmäßigeren Richterstuhl als die unter dem Theophilus versammelte; denn dort seien sechs und dreißig Bischöfe aus Einem Kirchensprengel, (demjenigen, welcher unter der Oberauf-

---

ἀκολουθῆσαι τὸ θεῖον, ὅπερ ἂν πάθοι πνεῦμα ἐγκόσμιον, ἀλλ᾽ ὥστε παρεῖναι ταῖς ἀπαθέσι καὶ ταῖς οἰκείαις τῷ θεῷ διαθέσεσιν (πνεῦμα ἐγκόσμιον = ὑλικόν, δαιμονιῶδες, was im Bereich der Natur liegt, der ἀνάγκη und εἱμαρμένη, also auch der γοήτεια unterworfen; Gegensatz: das θεῖον, was über die φύσις und εἱμαρμένη erhaben, das ἀγοήτευτον).

sicht des alexandrinischen Bischofs stand, Aegypten, Libyen, Pentapolis,) hingegen hier seien vierzig Bischöfe aus verschiedenen Provinzen, und unter diesen sieben Metropoliten. Chrysostomus aber gab eine besondere Antwort. In dem Bewußtsein seiner Unschuld erklärte er sich bereit, obgleich er nach allen Grundsätzen des damals geltenden Kirchenrechts den Richterstuhl dieser Synode nicht anzuerkennen brauchte, vor dieser Versammlung wie vor der Versammlung aller Bischöfe der ganzen Christenheit zu erscheinen, wenn nur seine vier erklärten Feinde, Theophilus, Akacius, Severian und Antiochus, aus der Zahl der Richter austräten, und nur als Ankläger erschienen; wenn sie dies nicht bewilligten, und auch tausendmal zu ihm schickten, würden sie immer nur dieselbe Antwort erhalten. Wirklich wiederholte er standhaft dieselbe Erklärung auch nach viermaliger Vorladung, auch nachdem ihn ein kaiserlicher Notar im Namen des Kaisers vor der Synode zu erscheinen aufgefordert hatte. Die Synode, die durch eine Botschaft des Kaisers war aufgefordert worden, das entscheidende Urtheil zu fällen, sprach nun dasselbe in folgender Form: „D a J o h a n n e s g e w i s s e r V e r g e h u n g e n a n g e k l a g t w o r d e n, u n d w e i l e r s i c h i n s e i n e m G e w i s s e n s c h u l d i g f ü h l t, n i c h t e r s c h e i n e n w o l l t e, s o e r k l ä r e n e i n e n S o l c h e n d i e K i r c h e n g e s e t z e f ü r e n t s e t z t, i n w e l c h e S t r a f e e r a l s o a u c h v e r f a l l e n i s t. U n t e r d e n B e s c h u l d i g u n g e n b e f i n d e t s i c h a b e r a u c h d i e B e s c h u l d i g u n g d e s V e r b r e c h e n s d e r b e l e i d i g t e n M a j e s t ä t. D e r f r o m m e K a i s e r m ö g e a l s o d a f ü r s o r g e n, d a ß e r, w e n n a u c h m i t G e w a l t, a u s d e r K i r c h e e n t f e r n t, u n d w e g e n d e s l e t z t e n V e r b r e c h e n s n o c h b e s t r a f t w e r d e; d e n n u n s B i s c h ö f e n i s t e s n i c h t e r l a u b t, d i e s z u u n t e r s u c h e n.“ Ein charakteristischer Zug der pharisäischen Priester! Ein peinliches Gericht zu halten, sagen sie, sei ihrem heiligen Stande zuwider; aber sie scheuen sich nicht, den Gerechten einer mit ihnen für das Reich der Finsterniß verbündeten welt-

lichen Macht zu übergeben, daß diese dessen Blut vergieße! Jedoch das Blut des Mannes vergießen zu lassen, der bei einer großen Zahl der Bischöfe in der größten Verehrung stand, dazu konnte sich doch der schwache Arkadius in seinem Gewissen nicht leicht entschließen, und auch hatte er wohl Ursache, den Volksaufruhr zu fürchten; denn schon als die Nachricht von dem durch die Synode ausgesprochenen Urtheil und der Bestätigung desselben durch den Kaiser sich verbreitete, versammelte sich das Volk in großer Menge, bewachte Tag und Nacht die Kirche, bei der die bischöfliche Wohnung war, damit der geliebte Vater ihnen nicht entrissen werde, und laut wurde verlangt, daß eine neue Untersuchung der Sache einer größeren und gesetzmäßiger versammelten Synode übertragen werde. Chrysostomus glaubte, daß er das heilige Band, durch welches er von dem Herrn selbst mit der Gemeinde verbunden sei, nicht durch eigne Willkür auflösen dürfe. Weder durch das unrechtmäßige Urtheil der Synode, noch durch eine hinzukommende Verordnung der weltlichen Macht konnte dies Band aufgelöst werden, und also war er nach seiner Meinung in seinem Gewissen immer noch nicht von seinen Verpflichtungen entbunden. Nur wenn er der Gewalt wich, glaubte er sich von aller Verantwortung frei. Er wollte daher warten, bis man Gewalt gegen ihn gebrauche, und während dieser Zeit hielt er an die versammelte Menge eine Rede voll feuriger Glaubenskraft: „Es sind viele Wellen — sprach er — und es ist eine gewaltige Fluth; aber wir fürchten nicht unterzugehen, denn wir stehen auf dem Felsen. Es tobe das Meer, den Felsen kann es nicht auflösen; mögen sich die Wellen aufthürmen, das Schiff Jesu kann nicht untersinken. Sage mir, was fürchten wir? Den Tod? Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn. Oder die Verbannung? Die Erde ist des Herrn, und was sie erfüllt. Ps. 24, 1. Oder den Verlust der irdischen Güter? Wir haben nichts mit in die Welt gebracht, wir können also nichts mit hinwegnehmen. Ich

verachte das Schreckliche dieser Welt, und verspotte ihre Herrlichkeit. Ich fürchte die Armuth nicht, und verlange keinen Reichthum; ich fürchte den Tod nicht, ich wünsche auch nicht zu leben, wenn es nicht zu euerm Besten ist. Deßhalb ermahne ich euch jetzt, getrost zu sein; denn Keiner wird uns von euch trennen können; denn „was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden," Matth. 19, 6. — Es beunruhige euch nichts unter Allem, was geschieht. Schenkt mir nur dies, einen unerschütterlichen Glauben. Seht ihr nicht Petrus auf dem Wasser wandeln, und wie er, da er ein wenig zweifelte, anfing unterzusinken, nicht durch die wilde Macht der Wellen, sondern durch die Schwäche seines Glaubens? Denn ich bin nicht nach menschlichem Rathschluß hierher gekommen; es hat mich doch nicht ein Mensch hieher berufen, daß mich ein Mensch wieder entfernen könnte. Ich sage dies nicht aus Hochmuth, sondern um euern schwankenden Glauben zu befestigen. Weil die Stadt feststehen blieb (Anspielung auf ein vorhergegangenes Erdbeben), so wollte der Satan die Kirche erschüttern. Die Mauern konntest du nicht besiegen, und du hoffest die Kirche schwankend zu machen? Denn nicht in den Mauern besteht die Kirche, sondern in der Gemeinde der Gläubigen. Sieh, wie viele feste Säulen dastehen, fest nicht durch Eisen, sondern durch den Glauben. Ja, auch wenn nur Ein Solcher da wäre, würdest du ihn nicht besiegen können. Hörst du nicht, was der Herr spricht: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen" (Matth. 18, 20)? Wo eine so große durch die Liebe verbundene Gemeinde ist, sollte er nicht da sein? Ich habe ein Unterpfand von ihm, denn nicht auf eigne Kraft vertraue ich, ich habe eine Verschreibung von ihm. Das ist mein Stab, meine Sicherheit, mein Hafen außer dem Bereich der Wellen. Und wenn die ganze Welt tobt, so halte ich mich an seine Verschreibung. Und welche ist diese? „Ich bin bei euch alle

Tage bis an der Welt Ende," Matth. 28, 20. Christus ist bei mir, und wen werde ich fürchten? Wenn Meereswellen und der Zorn der Herrscher dieser Welt gegen mich wüthen, so ist mir alles dieses nichtiger als Spinngewebe. Wenn es nicht eurer Liebe wegen geschähe, so würde ich auch heute mich nicht weigern, hinwegzugehn; denn stets sage ich: Herr, dein Wille geschehe, nicht dies oder das, sondern was du willst! Das ist meine Feste, das ist mein unerschütterlicher Felsen, das ist mein unzerbrechlicher Stab. Wenn Gott will, daß dies geschehe, so geschehe es. Wenn er will, daß ich hier bleibe, so danke ich ihm. Wo er will, daß ich sei, danke ich ihm. Keiner beunruhige euch, haltet nur an im Gebet. Das sind die Machinationen des bösen Geistes, um eurem frommen Eifer Abbruch zu thun und eure frommen Uebungen im Gebet und Wachen zu dämpfen [1]). Aber er wird es nicht durchsetzen und euren frommen Eifer nicht von euch bannen können; es wird die Wirkung nur sein, daß ihr noch mehr über euch selbst wacht und noch mehr im Eifer erglüht. Morgen werde ich mit euch zur Gebetsversammlung gehen; denn wo ich bin, da seid auch ihr, und wo ihr seid, da bin auch ich. Wir sind Ein Leib, der Leib läßt sich nicht vom Haupte, das Haupt nicht vom Leibe trennen. Sind wir auch durch den Raum von einander getrennt, so sind wir doch durch die Liebe vereinigt. Auch der Tod kann uns nicht trennen; wenn auch mein Leib stirbt, so lebt doch meine Seele und gedenkt der Gemeinde. Ich bin bereit, tausendmal für euch mein Leben hinzugeben, und ihr braucht mir dafür nicht zu danken, sondern ich thue nur meine Schuldigkeit; „denn ein guter Hirt läßt sein Leben für die Schaafe," Joh. 10, 12. Dieser Tod führt mich zur Unsterblichkeit, diese Verfolgungen erwerben mir

---

1) Λιτανεῖαι, eigentlich die Buß- und Betprozessionen, welche der Bischof mit seiner Gemeinde nach einer Kirche, in der man dann versammelt blieb, anstellte; s. oben S. 36

die rechte Sicherheit. Denn werde ich um Geldes willen, werde ich um Sünden willen verfolgt, daß ich mich betrüben sollte? Nein, sondern wegen meiner Liebe zu euch, weil ich Alles thue, um das Böse von euch abzuwehren, daß Keiner sich in meine Heerde einschleiche, daß sie in ihrer Reinheit bleibe." Nachdem er ihnen darauf seine Freude über ihre bei diesen Unruhen geoffenbarte Gesinnung bezeugt, daß sie die Drohungen der irdischen Macht nicht fürchtend, alle irdischen Sorgen vergessend, so lange Zeit hier versammelt blieben, sagte er: „Das ist mein Trost, mein Ruhm, dadurch werde ich gestärkt in meinen Kämpfen, für die unsterblichen, ewigen Freuden vorbereitet, dafür wollen wir alle Gott danken, dem Preis sei in alle Ewigkeit."

Gewiß zeigt sich in dieser Rede eine hochherzige Glaubenskraft; doch wollen wir nicht leugnen, daß das heilige Feuer durch die Einmischung der fremdartigen Flamme des natürlichen Gefühls, der Leidenschaft getrübt worden. Wir finden hier nicht jene Selbstvergessenheit, jene Stille des Gemüths, die wir bei diesem großen Kämpfer für das Reich Gottes in andern Fällen, insbesondere nachher unter seinen Leiden bei ihm wahrnehmen. Wir müssen an die Macht augenblicklicher Aufwallung bei dem Manne von so warmem Gemüth, dem unter heiligem Namen so schweres Unrecht gethan wurde, wohl denken. Allerdings war die Rede nicht dazu eingerichtet, die Gemüther zu beruhigen. Wie eine tiefbewegte, gereizte Seele sich darin aussprach, so war sie auch ganz dazu geeignet, die Zuhörer heftig anzuregen, und Chrysostomus hätte unter jener schwachen Regierung diese Bewegung leicht benutzen können, um sich mit Gewalt zu behaupten. Aber dieser Gedanke war seiner christlichen Gesinnung durchaus entgegen; vielmehr suchte er das Blutvergießen, das durch den Widerstand des Volks gegen die Staatsmacht hätte veranlaßt werden können, sorgfältig zu verhüten; und da er hörte, daß Gewalt, um ihn zu entfernen, gebraucht werden solle, und er also durch diese sein

Gewissen freigesprochen glaubte, suchte er, ohne daß es die Menge bemerkte, am Mittage des dritten Tages, nachdem das Urtheil wider ihn war gefällt worden, aus der Kirche zu entkommen. Es gelang ihm, und er übergab sich dem Polizeioffizianten [1]), der, um seiner wie eines gemeinen Verbrechers sich zu bemächtigen, mit einer bewaffneten Wache abgeschickt worden. Indessen wurde seine Entfernung in der Stadt bekannt, und obgleich man ihn, wahrscheinlich um Unruhen zu vermeiden, erst am Abend zu Schiffe führte, wurde er doch von einer zahlreichen Menge nach dem Hafen des Bosporus begleitet [2]). Man ließ ihn für's Erste an dem südlichen Ufer des Propontis, bei der Handelsstadt Pränetos in Bithynien landen, um dort die weitern Verordnungen in Rücksicht der Bestimmung seines künftigen Aufenthaltes von dem Kaiserhofe abzuwarten. Er selbst schildert uns die Gedanken, mit denen er, einem noch ungewissen Schicksal entgegengehend, Konstantinopel damals verließ [3]): „Als ich aus der Stadt vertrieben wurde, ließ ich mich alles dies nicht kümmern, sondern sagte zu mir selbst: Will die Kaiserin mich verbannen, so verbanne sie mich; „die Erde ist des Herrn und was sie erfüllt“ (Ps. 24, 1); will sie mich zersägen lassen, so lasse sie mich zersägen, ich habe den Jesaias zum Vorbilde; will sie mich in's Meer hinabstürzen lassen, so denke ich an den Jonas; will sie mich in's Feuer werfen lassen, so habe ich die drei Männer im Feuerofen, die dies erlitten; will sie mich den wilden Thieren vorwerfen, so denke ich an den Daniel in der Löwengrube;

1) Curiosus.

2) Auf diese Weise vereinigt man die Nachricht des Sokrates VI, 15: *Τῇ τρίτῃ ἡμέρᾳ μετὰ τὴν καθαίρεσιν περὶ τὸ μεσημβρινὸν ἑαυτὸν ἐξέδωκε, λαθὼν τὸ πλῆθος*, mit dem Bericht des Chrysostomus selbst in seinem Briefe an den römischen Bischof Innocenz, auf welchen am meisten zu achten billig ist: *Πρὸς ἑσπέραν βαθεῖαν τοῦ δήμου παντὸς ἡμῖν ἐπισυρομένου, ἑλκόμενος ὑπὸ τοῦ κυριώσου τῆς πόλεως ἐν μέσῃ τῇ πόλει, καὶ εἰς πλοῖον ἐνεβαλλόμην καὶ διὰ νυκτὸς ἔπλεον.*

3) Ep. 125 ad Cyriacum episcopum III, 668.

will sie mich steinigen lassen, so lasse sie mich steinigen, ich habe den Stephanus, den Ersten der Märtyrer, zum Vorbilde des Leidens; verlangt sie mein Haupt, so nehme sie es, ich habe Johannes den Täufer zum Vorbilde; will sie mir nehmen Alles, was ich habe, so nehme sie es: Nackt bin ich von meiner Mutter Leibe gekommen, nackt werde ich wieder dahinfahren! Hiob 1, 21. Mir ruft der Apostel Paulus zu: „Gott achtet das Ansehn der Menschen nicht," Gal. 2, 6, und: „Wenn ich noch Menschen gefällig wäre, so wäre ich Christi Knecht nicht," Gal. 1, 10, und David waffnet mich durch seine Worte: „Ich rede von deinen Zeugnissen vor Königen und schäme mich nicht, Ps. 119, 46." Wir sehen, wie Chrysostomus im Unglück und Glück auf gleiche Weise das göttliche Wort zu seiner Richtschnur hatte, reiche Quelle der Belehrung für alle Verhältnisse darin fand, wie es ihm die Quelle des Trostes und der Glaubensstärkung unter seinen Leiden wurde. In dieser Zuversicht ging er mitten aus seiner ruhigen Lage einer drohenden, vor seinem Blick noch verhüllten, ungewissen Zukunft entgegen. Doch für diesmal hatte er nur eine kurze Prüfung seines Glaubens zu bestehn.

Die Feinde des Chrysostomus mußten selbst ihre eigne Sache verderben. Sie zeigten gar zu deutlich, wie sie durch den Schein des Eifers für Rechtgläubigkeit und Kirchengesetze nur die sie beseelenden niedrigen Leidenschaften zu verbergen und zu beschönigen gesucht; sie machten von dem erhaltenen Siege einen gar zu übermüthigen Gebrauch, als daß nicht die redlicheren Männer, welche nur durch den Theophilus getäuscht worden waren, und bei welchen ohnehin sich jetzt das Mitleid mit dem Verfolgten regte, dadurch hätten einigermaßen enttäuscht und bewogen werden müssen, sich von der Parthei, mit der sie durch ihre Gesinnung nicht übereinstimmten, zurückzuziehen. Dadurch mußte auch das Volk, das ohnehin in großer Gährung sich befand, nur noch mehr aufgeregt und empört werden. Besonders der Bischof Severian von Gabala

erlaubte sich auf eine unwürdige Weise öffentlich über den unterdrückten Feind zu triumphiren. In einer Predigt vor der konstantinopolitanischen Gemeinde sprach er mit großer Heftigkeit gegen den Chrysostomus, sagte, daß wenn auch keine andre Beschuldigung ihn getroffen, sein hochmüthiges Wesen schon hinreiche, das über ihn ausgesprochene Absetzungsurtheil zu rechtfertigen; denn alle andern Sünden vergebe die Gottheit, nur den Hochmüthigen widerstehe sie [1]). Wir erkennen hier jene Scheindemuth, welche in jener Zeit nichts Seltenes war, die geistlichen Hochmuth mit knechtischem Sinn zu verbinden wußte; und von dem Standpunkt einer solchen Sinnesart konnte der hochherzige Geist, die rücksichtslose Freimüthigkeit des Chrysostomus als Hoffart bezeichnet werden.

Natürlich war es, daß durch solche Schmähungen gegen den geliebten Hirten das Volk empört und erbittert werden mußte; es äußerte laut seinen Unwillen, man hörte überall Schimpfreden gegen die Synode, die Bischöfe und den kaiserlichen Hof. Schon die Furcht vor diesen Volksbewegungen konnte auf das Gemüth der Kaiserin und des Kaisers einigen Eindruck machen. Dazu kam einer der in Konstantinopel nicht seltenen Erdstöße, wodurch die Kaiserin in der Nacht, die auf diesen ersten, durch jene Volksbewegungen beunruhigten Tag nach der Entfernung des Chrysostomus folgte, plötzlich in ihrer Kammer aufgeschreckt wurde. Es stieg in ihrer Seele der Gedanke auf, daß es eine Ankündigung des göttlichen Zorns sein könne, und ihr Gewissen fing an zu erwachen und sie zu ängstigen. Der warme Freund des Chrysostomus, der Eunuch und kaiserliche Kammerherr Brison, mag auch wohl durch seine Vorstellungen die Jenem günstigen Eindrücke in der Seele der Eudoxia noch mehr befördert haben. Noch in der Nacht drang sie bei dem Kaiser auf die Zurückberufung des Chrysostomus;

---

1) Die Stelle Sprüchw. 3, 34 nach der alexandrinischen Version, welche hier freier dem Sinne nach übersetzt hat.

sie schickte ihren Kammerherrn Brison und der Kaiser sandte einen Notar, um jenen aufzusuchen und zur Rückkehr aufzufordern. Die Kaiserin bat ihn in einem eigenhändig geschriebenen Briefe in den dringendsten Ausdrücken, schnell zurückzukehren. „Eure Heiligkeit — schrieb sie ihm — glaube doch nicht, daß ich um das Geschehene gewußt habe. Ich bin unschuldig an eurem Blut. Schlechte, verderbte Menschen haben diese Ränke geschmiedet. Meiner Thränen Zeuge ist der Gott, dem ich sie opfere. Ich kann es nicht vergessen, daß durch eure Hände meine Kinder getauft worden." So konnte denn Chrysostomus schon wenige Tage nach seiner Verbannung wieder nach Konstantinopel zurückkehren, und dort wurde er mit allgemeinen lauten Freudensbezeugungen, an denen selbst die jüdischen Einwohner der Stadt Theil nahmen, aufgenommen. Der Bosporus war mit Schiffen bedeckt, in welchen die Mitglieder seiner Gemeinde ihrem geliebten Hirten entgegeneilten. Vom Hafen an eröffnete sich ein großer Fackelzug von Menschen aus allen Ständen, Jung und Alt, Männern, Weibern und Kindern. Aus wohlüberlegter Vorsicht wollte Chrysostomus anfangs nicht eher wieder zu seiner Kirche zurückkehren, und nicht eher wieder sein Amt antreten, bis er durch eine größere Kirchenversammlung nach ordentlicher Untersuchung für unschuldig erklärt und als rechtmäßiger Bischof anerkannt worden. Er zog sich deßwegen nach einem Landsitz der Kaiserin, in der Umgebung von Konstantinopel, zurück; aber das stürmende Verlangen der Menge, die sich nicht anders beruhigen ließ, nöthigte ihn, ihr in die Stadt hinein zu folgen. Er wurde zur Kirche der Apostel fortgerissen, und das Volk ruhte nicht eher, bis er den bischöflichen Sitz eingenommen, wie gewöhnlich den bischöflichen Segen ertheilt, und eine kurze Anrede aus dem Stegereif hielt. „Was soll ich sagen? — sprach er — Gelobt sei Gott! Dies Wort sprach ich, als ich von hier schied, dies Wort nehme ich wieder auf, oder vielmehr, auch da ich dort war (am Verbannungsort), habe

ich es nicht fahren lassen. Erinnert ihr euch wohl, daß ich den Hiob anführte und zu euch sprach: „Der Name des Herrn sei gelobet in alle Ewigkeit“? Diese Abschiedsworte ließ ich euch, diese Worte des Dankes nehme ich wieder auf: Der Name des Herrn sei gelobet in alle Ewigkeit! Die Dinge sind verschieden, aber es ist Eine Lobpreisung. Vertrieben lobte ich den Herrn, zurückkehrend lobe ich ihn. Es sind verschiedene Dinge, aber es ist nur Ein Ziel des Sommers und des Winters, nur Ein Ziel, das Gedeihen des Feldes. Gelobet sei der Gott, der mich hinweggehen ließ, gelobet sei Er wiederum, der mich zurückrief! Gelobet sei der Gott, der den Sturm besänftigte und Ruhe machte! Dies sage ich, indem ich euch dazu bilde, Gott zu loben. Ist etwas Gutes geschehen, lobe Gott, und das Gute bleibt. Ist etwas Schlechtes geschehen, lobe Gott, und das Schlechte geht vorüber; denn auch Hiob dankte Gott, da er reich war, und pries Gott, da er arm wurde. Er riß nicht fremdes Gut an sich in dem ersten, er lästerte nicht in dem zweiten Falle. Verschiedene Zeiten, aber Eine Gesinnung; den hochherzigen Muth des Steuermannes konnte die Ruhe nicht schlaff machen, der Sturm nicht niederbeugen. Gelobt sei Gott, da ich von euch getrennt wurde, und da ich euch wieder empfing. Beides das Werk derselben väterlichen Fürsorge [1].“

Chrysostomus verlangte immerfort vom Kaiser die Versammlung einer zahlreicheren Synode zur Untersuchung seiner Sache; seine Gegner sollten vor derselben ihre Anklagen vorlegen, und er wollte sich gegen alle einzelnen Punkte rechtfertigen. Der Kaiser ging in seine billigen Forderungen ein; aber bald entfloh Theophilus mit den Meisten von seiner Parthei aus Konstantinopel, theils weil sein Gewissen ihn eine gesetzliche Untersuchung fürchten ließ, theils weil er sich in dieser Gegend wegen des allgemeinen Volkshasses gegen ihn nicht sicher glaubte.

---

1) Montf. III f. 424.

In einer Predigt, welche Chrysostomus kurz nach seiner Rückkehr hielt, zeigte er zuerst an dem Beispiele seiner eignen letzten Geschichte, wie die Verfolgungen nur zur Verherrlichung der Kirche gereichten [1]): „Die Kirche hört nicht auf bekämpft zu werden und zu siegen. Je mehr sie von Andern verfolgt wird, desto mehr nimmt sie zu [2]). Wo sind sie jetzt? — sagte er von seinen Gegnern — Ich gehe auf dem Markt herum, und sehe Keinen. Wer verfolgt sie? Niemand; aber das Gewissen ist der Feind, der nach der Sünde in ihrem Innern wohnt. Sie wissen, was sie gethan haben.“ Er verließ darauf die Zeitgeschichte, und verkündigte seinen Zuhörern an dem Beispiele des kananäischen Weibes die allen Menschen dargebotene und zugängliche Gnade Gottes: „Sprich nicht zu mir: Ich bin verloren, was bleibt mir übrig? Ich habe gesündigt, was soll ich thun? Du hast einen Arzt, der deiner Krankheit Meister ist, der über die Natur deines Uebels siegt, einen Arzt, der durch seinen Wink heilt, einen Arzt, der durch seinen Willen Alles wieder gut macht, der vermag und will. Er schuf dich zum Dasein, da du nicht warst; um desto mehr kann er deine schon in's Dasein gerufene, aber verkehrte Natur wieder grade machen. Du kannst nicht sagen, wie du geschaffen worden, so kannst du auch nicht sagen, wie du von Sünden gereinigt wirst; denn wenn das Feuer unter Dornen angezündet sie verzehrt, so verzehrt noch viel mehr der Wille Gottes unsre Sünden, rottet sie mit der Wurzel aus, und macht den Sünder Demjenigen, der nicht gesündigt, gleich. Frage nicht wie, grüble nicht über das, was geschieht, son-

---

1) Ich kann diese so viel Schönes enthaltende Predigt nicht für ein zusammengestoppeltes, untergeschobenes Machwerk halten. Wiederholung ähnlicher Wendungen und Darstellungen ist in den Predigten des Chrysostomus nichts so Auffallendes. Montf. III f. 432.

2) *Οὐ παύεται ἡ ἐκκλησία πολεμουμένη καὶ νικῶσα, ἐπιβουλευομένη καὶ περιγινομένη· ὅσον ἄλλοι ἐπιβουλεύουσι, τοσοῦτον αὕτη αὔξεται.*

dern glaube an das Wunder. Du sagst: Ich habe viele und große Sünden begangen? Und wer ist von Sünden frei? Aber du sagst: Ich habe schwer und viel und mehr als irgend ein Mensch gesündigt. Das ist Opfer genug. Bekenne du zuerst deine Sünden, damit du gerechtfertigt werdest[1]). Erkenne, daß du gesündigt hast, und dies wird Anfang der Besserung für dich werden. Vergoß wohl die Sünderin (Luk. 7, 37) etwas Andres als Thränen? Nichts anders als Thränen und Buße. Sie nahm zur Führerin die Buße, und ging hin zur Quelle.“ Darauf von dem kananäischen Weibe: „Sieh, welche Weisheit! Erbarme dich mein, spricht sie, ich habe kein Verdienst in meinem Leben, mein Lebenswandel läßt mir kein Vertrauen; zur Barmherzigkeit nehme ich meine Zuflucht, dahin, wo kein Gericht ist, wo das Heil nicht abgewogen wird. Sie ruft nicht den Apostel Jakobus an, sie bittet nicht den Johannes, sie kommt nicht zum Petrus, sondern sie geht mitten durch die ganze Schaar hindurch. Ich bedarf keines Mittlers; indem ich die Buße zu meiner Fürsprecherin nehme, gehe ich zur Quelle selbst. Deßhalb ist er herabgestiegen, deßhalb hat er die menschliche Natur angenommen, damit auch ich mit ihm sollte reden können. Oben zittern vor ihm die Cherubim und hienieden redet mit ihm die Sünderin. Erbarme dich mein. Ein bloßes Wort, und dies findet ein unermeßliches Meer des Heils. Erbarme dich mein; dazu bist du hierhergekommen, dazu bist du geworden, was ich bin. Oben zitternde Ehrfurcht, hienieden freudiges Hinzutreten[2]).“

Doch auch dieser Friede zwischen dem Chrysostomus und der Kaiserin Eudoxia war nicht von dauernder Beschaffenheit, und konnte es nicht sein, so lange Chrysostomus und Eudoxia

---

1) Chrysostomus meint hier die Stelle Jes. 43, 26, die er nach der alexandrinischen Version anführt: Λέγε σὺ τὰς ἀνομίας σου πρῶτος, ἵνα δικαιωθῇς.

2) Homil. in Chananaeam III, 432.

beide sich gleich blieben. Nur zwei Monate genoß er einer ungestörten Ruhe; aber noch während daß über die Veranstaltung der von ihm geforderten größern Kirchenversammlung zu seiner feierlichen Rechtfertigung verhandelt wurde, hatte sich schon wieder die Lage der Dinge verändert. Es war vor dem Versammlungshause des Reichssenats, welches nur durch eine Straße von der Hauptkirche (die Kirche der Sophia) getrennt war, eine prächtige silberne Bildsäule der Kaiserin errichtet worden. Die Einweihung derselben wurde, wie es damals gewöhnlich war, mit lärmenden Lustbarkeiten, mannichfaltigen Schauspielen und Tänzen begangen. Wilde Ausgelassenheit pflegte bei solchen Feierlichkeiten zu herrschen, und durch die mimischen Darstellungen wurde oft der christliche Anstand verletzt, und die knechtische Schmeichelei führte sogar die abgöttischen Ehrenbezeugungen der heidnischen Zeit zurück[1]). Chry-

---

1) In den nicht lange nach dieser Zeit geschriebenen consultationes Zachaei Christiani et Apollonii Philosophi lib. I c. 28 (zu finden bei D'Achery spicileg. tom. I) macht der Heide den Christen, die von ihnen, während sie die Anbetung der Götter verabscheuten, den kaiserlichen Bildsäulen erwiesene Anbetung zum Vorwurf: Vos vero, quibus istud (adoratio Deorum) abominatio est, cur imagines hominum vel pictas, vel metallis defictas sub regum reverentia etiam publica adoratione veneramini, et ut ipsi praedicatis, honorem Deo tantum debitum etiam hominibus datis? Quod si et illicitum legique contrarium est, cur hoc facitis Christiani, aut cur hoc vestri non prohibent sacerdotes, ne id quod ignorantibus nobis pro sacrilegio adscribitis, scientes sub officii excusatione (mit der Entschuldigung, daß der Gehorsam gegen die Kaiser dies erfordere) subeatis? Der Christ erklärt zur Entschuldigung, daß dies keine abgöttische Verehrung, sondern nur ein aus übertriebener Schmeichelei entstandener, allerdings tadelnswerther Gebrauch sei, der von den Priestern verboten und den strengern Christen getadelt werde: Sicut in hujusmodi malum primum adulatio homines impulit, sic nunc ab errore consuetudo vix revocatur. Et licet hanc incautioris obsequii consuetudinem districtiores horreant Christiani, nec prohibere desinant sacerdotes, non tamen Deus dicitur, cujus effigies salutatur. Und im Jahre 425 mußte Theodosius II dies Gesetz geben: Si quando nostrae statuae vel imagines eriguntur seu diebus (ut adsolet) festis, adsit judex, sive adorationis ambitioso fastigio ex-

sostomus hatte immer gegen diese heidnischen Lustbarkeiten gesprochen; noch anstößiger mußte ihm dies sein, daß solche auf freier Straße, daß sie sogar in der Nähe der Kirche angestellt wurden. Der wilde Lärm der ausgelassenen Menge konnte die Andacht Derjenigen stören, die sich auch an Wochentagen zum Singen und Beten in der Kirche versammelten; und vielleicht fielen diese Einweihungsfeierlichkeiten noch dazu auf einen Sonn- oder Festtag, oder doch einen Freitag. Wir wissen nicht, ob nicht Chrysostomus der Kaiserin oder den obrigkeitlichen Behörden Vorstellungen deßhalb machte; aber wohl läßt sich erwarten, daß sie nichts fruchteten. Chrysostomus hielt nun in der Kirche eine Strafpredigt gegen diese unanständigen und eiteln Feierlichkeiten. Dies sah die Eudoxia, welcher ohne Zweifel die Aeußerungen des Chrysostomus noch dazu verdreht und übertrieben hinterbracht wurden, als eine ihr widerfahrene Beleidigung, als einen Angriff auf die ihr erwiesene Ehre an — und sie verband sich nun, da ihr alter Haß gegen den strengen Sittenrichter wieder erwachte, auf's Neue mit dessen Feinden, erneuerte die Verfolgungen gegen ihn. In diese Zeit fiel das Fest zum Andenken an den Märtyrertod Johannes des Täufers; leicht konnte dem Chrysostomus in einer Predigt an diesem Feste eine Anspielung auf sein Verhältniß zu der Kaiserin Eudoxia entfallen, leicht konnte auch, ohne daß er es beabsichtigte, irgend eine seiner Aeußerungen an diesem Feste als eine Anspielung solcher Art durch arglistige Kundschafter gedeutet werden. Nach einer Erzählung, in die aber wohl auch Manches aus der Verdrehung durch die Feinde des Chrysostomus eingeflossen sein könnte, soll er seine Predigt an diesem Tage angefangen haben mit den Worten, die freilich wohl leicht als eine Anspielung auf sein Verhältniß zur Kaiserin gedeutet werden mußten: „Von Neuem wüthet die He-

---

cedens cultura hominum dignitatem superno numini reservetur.

rodias, von Neuem bewegt sie sich, von Neuem tanzt sie, von Neuem sucht sie das Haupt des Johannes auf der Tafel zu empfangen."

Was immerhin das Wahre bei dieser Sache sein mag, so stieg jetzt die Rachsucht der Eudoria auf den höchsten Punkt, und sie war entschlossen, es koste was es wolle, sich von dem verhaßten Bischof zu befreien. Die Versammlung der Synode zu Konstantinopel, auf die, wie wir oben bemerkten, Chrysostomus selbst früher gedrungen, wurde nun schleunig und eifrig betrieben. Aber diese Kirchenversammlung erhielt jetzt, wie dies in der griechischen Kirche, wo so viel von dem Einflusse der Hofpartheien abhing, leicht geschehen konnte, eine andre Richtung, als sie ohne das Dazwischenkommen dieser erneueten Streitigkeiten zwischen dem Chrysostomus und der Kaiserin erhalten haben würde. Die Feinde des Chrysostomus, welche den Hof auf ihrer Seite hatten, wurden nun die herrschende Parthei. Diese sahen sich außer Stande, die Anklagepunkte gegen den Chrysostomus zu beweisen, und hielten daher für das Beste, sich auf diese nicht weiter einzulassen, und einen Weg einzuschlagen, den ihnen Theophilus, welcher nicht selbst nach Konstantinopel zu kommen wagte, angegeben hatte.

Sie sollten sich nämlich nur berufen auf den zwölften Kanon des antiochenischen Koncils vom J. 341, nach welchem der durch eine Kirchenversammlung entsetzte Bischof nur durch eine größere neue Kirchenversammlung sollte wieder eingesetzt werden können. Wenn er aber, ohne eine solche neue Untersuchung abzuwarten, sich an den Kaiser wandte, sollte er für immer zur Wiedererlangung seines bischöflichen Amtes unfähig sein. Chrysostomus und die mit ihm verbundenen Bischöfe bekämpften sowohl die Gültigkeit dieses Kirchengesetzes überhaupt, als dessen Anwendbarkeit auf den gegenwärtigen Fall. In Rücksicht des Ersten wandten sie ein, daß dies Kirchengesetz von einer arianischen Synode, welche von dem rechten Glauben entfernt, also auch keine Gesetze für die Kirche habe

geben können, entworfen worden sei, und sogar in der verdammlichen Absicht, die ungerechte Absetzung des Vertheidigers der reinen Lehre, des Athanasius, zu beschönigen.

Die Freunde des Chrysostomus hatten allerdings in ihrer geschichtlichen Auffassung dieses Koncils zum Theil Recht, und von ihrem Standpunkte aus auch in der Anwendung, die sie davon machten, nicht Unrecht. Das Koncil war ja allerdings von Gegnern des nicenischen Koncils, der von dem Chrysostomus wie seinen Widersachern anerkannten Rechtgläubigkeit, in einer gegen den Athanasius feindseligen Absicht gehalten worden. Das Koncil war zwar in Beziehung auf die Majorität desselben kein arianisches, aber doch ein antinicenisches, ein semiarianisches zu nennen. Von dem Standpunkt der damaligen Rechtgläubigkeit aber erschien alles Antinicenische auch als arianisch. Indessen, da man im Orient nur nach und nach von dem Lehrbegriffe des ersten antiochenischen Koncils, zu dem sich anfangs bei weitem der größte Theil der orientalischen Kirche bekannte, zu der in der abendländischen Kirche geltenden Lehre des nicenischen Symbolums übergegangen war, so hatte man die auf Kirchenverfassung und Kirchenzucht sich beziehenden Bestimmungen jenes Koncils in das kirchliche Leben aufgenommen, und man behielt dieselben, da man sie einmal aufgenommen und sie zweckmäßig fand, bei, ohne daran zu denken, daß unterdessen durch die mit dem orientalischen Lehrbegriff vorgegangene Veränderung jene Kirchenversammlung, von der diese Gesetze herrührten, eine häretische geworden war.

In Rücksicht des Zweiten konnte man mit Recht einwenden, daß Chrysostomus nicht durch eine gesetzmäßig versammelte und über ihn zu richten befugte Synode entsetzt, sondern vielmehr nur durch weltliche Macht vertrieben worden. Er hatte ja eine größere und gewichtvollere Synode für sich gehabt, gegen die Befugniß jenes angeblichen Gerichts immer protestirt. Doch alle Einwendungen waren vergeblich; denn man wollte keine Untersuchung, man wollte nur einen, wenn

auch noch so wenig bedeutenden Schein des Rechts, um eine durch despotische Willkür und blinde Leidenschaft eingegebene Gewaltthat einigermaßen zu beschönigen. So war denn der Beschluß, daß das Absetzungsurtheil über den Chrysostomus erneut wurde, und der Kaiser bestätigte dies Urtheil. Es wurde im Namen des Kaisers dem Chrysostomus angekündigt. Er ließ aber demselben die Antwort bringen: „Ich habe von dem Heiland, meinem Gott, diese Kirche empfangen, um für das Heil der Gemeinde zu sorgen, und ich kann sie nicht verlassen; wenn der Kaiser aber will, denn er hat über die Stadt zu gebieten, so vertreibe er mich mit Gewalt, damit seine Herrschermacht mir zur Rechtfertigung diene, wenn ich meinen Platz verlasse.“ Der Kaiser schickte nun einige Leute vom Hofe ab, welche den Chrysostomus aus der Kirche nach seiner bischöflichen Wohnung führen, und ihm im Namen des Kaisers gebieten mußten, diese einstweilen nicht zu verlassen, und die Kirche nicht wieder zu betreten. Doch wurde der Gottesdienst in den Kirchen zu Konstantinopel nach wie vor nur von der dem Chrysostomus ergebenen Geistlichkeit gehalten. Es näherte sich das Osterfest 404, und es war den Feinden des Chrysostomus sehr darum zu thun, ihn bis dahin von Konstantinopel zu entfernen, und seine Geistlichkeit aus den Kirchen zu verdrängen; denn sie hatten den Chrysostomus dem Kaiser als einen strengen, harten, unverträglichen Mann geschildert, der nur noch von wenigen Menschen geliebt werde, und fürchteten nun, wenn der Kaiser an dem Feste die Anhänglichkeit der Gemeinde bemerkte, ihre lügenhafte Darstellung widerlegt zu sehen. Aber von der andern Seite drangen die mit dem Chrysostomus verbundenen Bischöfe in den Kaiser, daß er doch wenigstens die Feier des heiligen Osterfestes nicht durch Gewaltthaten stören lassen, daß er für dieses Fest der Kirche schonen und ihren Priester ihr wiederschenken möge. Ein Bischof, Paulus von Cratia (eine Stadt in der Provinz Honorias des Pontus), sprach zur Kaiserin:

„Fürchtet Gott und habt Mitleid mit euern Kindern, daß ihr nicht das Fest Christi durch Blutvergießen beschimpft.“ Doch konnten sie es nicht verhindern, daß in der Nacht vom Sonnabend auf den Ostersonntag (den 16. April 404), da eine zahlreiche Gemeinde in den Kirchen mit Gesang und Gebet in ehrfurchtsvoller Andacht das erste Hahnengeschrei des Morgens der Auferstehung Christi erwartete, da drei Tausende getauft werden sollten, plötzlich nach neun Uhr eine Schaar roher thracischer Soldaten bis in das Innerste der Kirchen eindrang, die heilige Stätte durch die empörendsten Gewaltthätigkeiten schändete, und die Geistlichkeit und die Gemeinde mit Blutvergießen auseinandertrieb. Der aus der Kirche verbannten Gemeinde des Chrysostomus blieb nichts anders übrig, als am andern Tage in einer geräumigen, öffentlichen Badeanstalt, die vom Kaiser Konstantius gegründet worden[1]), ihre Osterfeier zu halten. Auch hier wurde ihre Versammlung durch Soldaten mit blutigen Gewaltthätigkeiten auseinandergesprengt. Sie versammelten sich nun auf einem freien, mit einer hölzernen Einfassung umgebenen Platze außerhalb der Stadtmauer, den der Kaiser Konstantin, ehe das alte Byzanz in das neue Konstantinopel umgewandelt worden, zu einem Cirkus bestimmt hatte. Der ganze große Platz strahlte von dem Glanz der weißen Gewänder der Neugetauften; aber auch hier konnten sie den gewaltthätigen Verfolgungen der Feinde des Chrysostomus, deren Wuth durch die Anhänglichkeit der Gemeinde an ihn nur immer mehr gereizt wurde, nicht entgehen. Zweimal wurde Chrysostomus selbst in seiner bischöflichen Wohnung von Meuchelmördern bedroht, aber gerettet. Sein Glaube sollte durch größere und längere Leiden noch vielfach erprobt, sein schon im göttlichen Leben wurzelnder Charakter noch mehr verklärt werden, und die Schätze seines inneren Menschen sollten sich hier noch mehr entfalten, das Licht, das in ihm

---

1) Daher *κωνσταντιαναί*.

war, sollte sich in noch hellerem Glanze offenbaren, Vielen auch in andern Gegenden unter seinen Zeitgenossen und den späteren Geschlechtern zu leuchten. Doch verlangte das Volk vergebens eine strenge gerichtliche Untersuchung, durch welche die Verbrechen der Feinde des Chrysostomus bloßgestellt werden sollten. Der Präfekt von Konstantinopel hatte guten Grund, die Sache zu unterdrücken. Einst war ein Wahnsinniger oder sich Wahnsinnigstellender ergriffen worden, der mit einem Dolch bewaffnet, den Chrysostomus ermorden wollte; er wurde aber früher von dem Volke ergriffen und vor Gericht geschleppt. Schon sollte die Folter gegen ihn angewandt werden, als von Chrysostomus abgesandte Bischöfe sich dafür verwandten, daß er freigelassen wurde.

Die Feinde des Chrysostomus hörten unterdessen nicht auf, bei dem schwachen Kaiser auf dessen gewaltsame Entfernung zu dringen. Sie stellten ihm vor, daß sich die Gemüther des Volks, so lange man ihn in Konstantinopel wisse, nicht würden beruhigen lassen; sie gebrauchten, um das sich regende Gewissen des Kaisers zu beschwichtigen, jene Gründe satanischer Ueberredung: „Er habe als Kaiser von Gott die Gewalt über Alles erhalten, er sei Keinem unterworfen, sein Wille sei Gesetz; ob er denn milder und heiliger als die Bischöfe sein wolle; alle Schuld der Sache solle auf ihr Haupt fallen.“ So ließ denn der Kaiser am fünften Tage nach dem Pfingstfeste durch einen Notar dem Chrysostomus seinen ausdrücklichen Befehl überbringen, daß er sich aus dem bischöflichen Gebäude entfernen solle. Da dem Chrysostomus zugleich die Nachricht überbracht wurde, daß bewaffnete Mannschaft beordert sei, den kaiserlichen Befehl in Vollziehung zu setzen, so beschloß er, sich, durch die Gewalt bei der Niederlegung seines bischöflichen Amtes in seinem Gewissen gerechtfertigt, zu unterwerfen, und suchte nun mit weiser Vorsicht Blutvergießen, das durch die Widersetzlichkeit der die Kirche umgebenden Menge zu befürchten war, zu vermeiden. Er

begab sich mit den bei ihm versammelten Bischöfen zum letzten Mal in die Kirche; hier ließ er sie niederknieen, betete mit ihnen, und sprach zuletzt: „Laßt uns Abschied nehmen von dem Engel dieser Kirche.“ Dann ging er mit ihnen in das Sakrarium, umarmte dort einige der Bischöfe mit Thränen und nahm von Allen rührenden Abschied; er sagte zu ihnen, sie möchten eine kleine Weile auf ihn warten, er wolle sich nur ein wenig erholen. Er begab sich aber in die Taufkapelle (das Baptisterion). Hier ließ er die frommen Diakonissinnen, welche ihn durch ihr Vermögen in kostspieligen kirchlichen Unternehmungen und bei Wohlthätigkeitsanstalten so viel unterstützt hatten, zu sich kommen, und sprach zu ihnen: „Kommt, meine Töchter, und hört mich. Es geht mit mir zu Ende, wie ich sehe, ich habe meinen Lauf vollendet, und vielleicht werdet ihr mich nicht wiedersehen. Wozu ich euch ermahne, ist dieses: Keine von euch lasse von euern gewöhnlichen Lieberweisungen gegen die Kirche etwas nach, und wenn Einer, ohne daß er es sucht und will, ohne Ambirung, einstimmig zum Bischof nach mir gewählt wird, so folget diesem wie dem Johannes; denn die Kirche kann nicht ohne Bischof bleiben. So seid denn der göttlichen Barmherzigkeit empfohlen. Gedenkt meiner in eurem Gebete.“ Ohne nun zu den Bischöfen zurückzukehren, begab er sich nach der östlichen Seite der Kirche, und entfernte sich von dort. Nach dem Thor der westlichen Seite hatte er sein Maulthier, auf dem er zu reiten pflegte, bringen lassen, um die wartende Menge zu täuschen. So entkam er unbemerkt, und übergab sich ruhig der ihn abzuholen ausgesandten Polizeiwache, welche ihn nach dem Hafen führte, wo er unter einer durch den Präfekten ihm mitgegebenen Begleitung auf einem kleinen Fahrzeuge nach Bithynien eingeschifft wurde. Es geschah am neunten Juni des Jahres 404.

Fünfter Abschnitt.

Chrysostomus in seiner Verbannung bis zu seinem Tode. J. 404—407.

Chrysostomus wurde zuerst nach der Stadt Nicäa in Bithynien geführt, wo er sich gegen vier Wochen ausruhen konnte. Die Präfektursoldaten [1]), denen er übergeben worden war, und die ihn bis zur letzten Bestimmung seines Exils bringen sollten, bewiesen ihm unterwegs alle mögliche Verehrung und Liebe. „Sie pflegen mich so, — schrieb er von ihnen [2]) — daß sie mich die Dienstleistungen der Knechte gar nicht entbehren lassen, indem sie selbst Knechtdienste mir verrichten.“ Seine immer schwache und durch die Leiden der letzten Zeit angegriffene Gesundheit hatte sich unterdessen während der Ruhezeit zu Nicäa in dem gesunderen Himmelsstriche sehr erholt. Davon gab er der Olympias Nachricht. Er wollte sie gern erheitern, da sie seinetwegen tief betrübt war, und seinetwegen auch viel zu leiden hatte. Er wollte seine eigne, über allen Wechsel der Umstände erhabene Heiterkeit ihr mittheilen, und indem er ihr den Wunsch aussprach, daß sie von ihrer Betrübniß frei werden möge, setzte er hinzu: „Wenn du viele Briefe von uns zu erhalten wünschest, so beweise uns, daß die Vervielfältigung unsrer Briefe dir Nutzen schafft; dann sollst du sehen, daß wir dir dies reichlich gewähren [3]).“ Seine Gemüthsstimmung schildern diese Worte, welche er von Nicäa

1) Ἐπαρχικοί. 2) Ep. 11 Montf. III, 591.
3) Ep. 10 pag. 591.

an dieselbe Freundin schrieb: „Je mehr meine Versuchungen zunehmen, desto mehr nimmt auch mein Trost zu; ich habe bessere Hoffnungen für die Zukunft, und schon jetzt geht mir Alles glücklich, und ich schiffe mit günstigem Winde. Wer hat es je gesehen? Wer hat es gehört? Sandbänke und Klippen, Wirbel und Stürme toben, finstre Nacht und dicker Nebel — und indem ich auf einem solchen Meere fahre, befinde ich mich doch eben so gut als Diejenigen, die im Hafen ruhen. Dies erwäget wohl, und erhebet euch dadurch über diese Unruhen und Stürme. Ich bin gesund und freudig, und nur Eins betrübt mich, nicht darauf vertrauen zu können, daß auch ihr freudig seid [1]).“ Obgleich er noch nicht einmal wußte, an welchem Orte er das Ziel seiner Verbannung finden werde, beschäftigte ihn doch nicht die Sorge für sein eignes künftiges Schicksal, sondern die Sorge für die großen Angelegenheiten der Kirche, der nach seiner Absetzung durch die Schlechtheit der jetzt herrschenden Parthei manche Zerrüttungen drohten, insbesondere die Sorge für die von ihm gestifteten Missionsanstalten für Phönizien, Arabien und andre Gegenden des östlichen Asiens. Es lag ihm sehr am Herzen, daß diese nach seiner Entfernung aus dem großen Wirkungskreise nicht untergingen, sondern immer fortgepflanzt würden, was er durch die fortdauernde Verbindung mit seinen Freunden zu Antiochia und zu Konstantinopel zu bewirken suchte. Da er bei Nicäa einen frommen Klausner [2]) fand, so überzeugte er ihn, daß das Arbeiten im Weinberge des Herrn etwas Gott Wohlgefälligeres sei, als diese müßige Ascetik [3]). Er bewog

1) Ep. 11 pag. 591.

2) *Μοναχὸς ἐγκεκλεισμένος* — so wurden diejenigen Mönche genannt, die sich eine Zeit lang oder für ihr ganzes Leben an irgend einem Orte eingemauert hatten, und nur durch eine Oeffnung ihrer vermauerten Zelle Speise sich hineinreichen ließen, und zu gewissen Zeiten Unterredungen mit Denen, die sie besuchen wollten, anstellten.

3) Manche dieser Klausner standen in großer Verehrung, wurden in

ihn, nach Antiochia zu reisen, um sich dort bei der Missionsanstalt in Phönizien gebrauchen zu lassen. Am vierten Juli, im Begriff von Nicäa abzureisen, schrieb er seinem alten Freunde, dem Presbyter Konstantius zu Antiochia, dem er die Leitung der Missionsanstalten in Phönizien besonders übertragen hatte: „Ich ermahne dich, wie ich dich immerfort dazu ermahnt habe, daß du, wenn auch der Sturm noch heftiger tobt, als jetzt, wenn auch die Wellen noch stärker schlagen, doch nicht unterlassen mögest, das Deine zu thun, in dem Wirkungskreise, den du von Anfang an übernommen hast, ich meine die Ausrottung des Heidenthums, die Anlegung der Kirchen, die Sorge für die Seelen. Die schwierigen Umstände müssen dich auch nicht nachlässig machen; denn der Steuermann wird ja nicht, wenn er das Meer bewegt sieht, das Steuerruder verlassen, der Arzt wird nicht, wenn er den Kranken der Krankheit unterliegen sieht, die Heilung aufgeben, sondern dann wird Jeder am meisten seine Kunst anwenden. So verdoppele du auch jetzt deinen Eifer; denn wir werden nicht für das Böse, das Andre begehen, verantwortlich werden, sondern dafür sogar Lohn empfangen. Wenn wir selbst aber nicht das Unsre thun, sondern nachlässig werden, so können uns die äußerlichen Drangsale nicht entschuldigen; denn Paulus that in dem Gefängnisse liegend und an den Stock gebunden doch das Seine (Apostelgesch. 16, 24), Jonas in dem Bauch des Seefisches und die drei Männer im Feuerofen." Er bat ihn um häufige Nachrichten durch Briefe über den Fortgang der Missionen, wie viele Kirchen in jedem Jahre

---

wichtigen Angelegenheiten von Kaisern, Statthaltern der Provinzen, Geistlichen, Menschen aus allen Ständen um Rath gefragt. So war in dieser Zeit berühmt ein Klausner, Johannes Lykopolita, in der Einöde des Berges Lyko in Oberägypten, der vom Kaiser Theodosius öfters befragt worden, der in dem Ruf der Weissagungsgabe stand. Es ist derselbe, von dem jener oben Bd. I S. 97 angeführte merkwürdige Ausspruch gegen die fraus pia herrührt.

angelegt worden, wie viele fromme Männer als Missionäre nach Phönizien gereiset. Er schloß den Brief mit der Bitte: „Alle und besonders Diejenigen, welche eine Freudigkeit zu Gott haben, fordre auf, viel und mit vieler Inbrunst zu beten, daß die Kirche aus diesem Schiffbruch gerettet werde [1])."

Es verbreiteten sich anfangs mannichfaltige, widersprechende Gerüchte in Rücksicht auf das Ziel der Verbannung des Chrysostomus. Einmal hieß es, er solle nach einer der wilden Gegenden jenseits des schwarzen Meeres [2]) gebracht werden. Die Diakonissin Sabiniane zu Konstantinopel war schon, als sie dies hörte, bereit, ungeachtet ihres hohen Alters und ihrer Körperschwäche auch dahin dem geistlichen Vater nachzureisen, um seines Umgangs beständig genießen und ihn pflegen zu können [3]). Ein andres Mal hieß es, die ansehnliche Stadt Sebastia in Armenien sei zu seinem Verbannungsorte bestimmt. Einer der konstantinopolitanischen Großen, welche in den verschiedensten Gegenden des Reichs Besitzungen und Häuser hatten, Namens Arabius, hatte daher schon seinem Gutsverwalter daselbst befohlen, eine bequeme Wohnung für den Chrysostomus bereit zu machen [4]). Die Freunde des Chrysostomus suchten natürlich dahin zu wirken, daß ein erfreulicherer Aufenthaltsort ihm bewilligt werde; aber der Haß der Kaiserin bewirkte am Ende doch, daß die entlegene, verödete Stadt Kukusus, auf der Gränze zwischen Isaurien, Cilicien, Armenien, welche in einem sehr rauhen Himmelsstriche lag, und den verheerenden Angriffen durch die Horden der wilden Isaurier stets ausgesetzt war, ihm zum Verbannungsorte angewiesen wurde [5]). Anfangs schmerzte es den Chrysostomus, seine Hoffnung, daß seine Freunde zu Konstantinopel einen

---

1) Ep. 221 pag. 721. 2) *Εἰς Σκυθίαν.*

3) Ep. 13 pag. 593-4. 4) Ep. 121 pag. 662.

5) *Ἀπὸ Κουκουσοῦ ὅπου ἐκέλευσεν ἡ βασίλισσα ἐξορισθῆναι.* Ep. 125 ad Cyriac. pag. 670.

günstigern Verbannungsort für ihn würden auswirken können, so getäuscht zu sehen; es schmerzte ihn um desto mehr, weil er sich durch seine einflußreichen Freunde vernachlässigt glauben mußte. „Höre nicht auf, — schrieb er unter den Mühseligkeiten der Reise der Diakonissin Theodora[1]) — Denen, die mich lieb haben, Vorwürfe deßhalb zu machen, daß ich, obgleich ich so viele und so mächtige Freunde habe, doch nicht einmal das habe erlangen können, was die verurtheilten Verbrecher erlangen, daß ich nach einer nicht so wilden und entlegenen Gegend geschickt würde. Obgleich mein Körper ermattet ist, und die Furcht vor den Isauriern Alles in Schrecken setzt, habe ich nicht einmal diese geringe Gnade erhalten können." Doch setzte er gleich hinzu: „Preis sei Gott auch dafür, denn ich höre nicht auf, ihn bei Allem zu preisen. Gelobt sei sein Name in alle Ewigkeit!" Auch fügte er hinzu, indem er seine Freundin nur bat, was ganz von ihr allein abhänge, ihm häufig zu schreiben: „Denn in Rücksicht des Uebrigen verlange ich nichts weiter, damit ich nicht, ohne etwas auszurichten, noch dazu zudringlich und lästig zu werden scheine." Nachher schrieb er der Olympias darüber[2]): „Belästiget Keinen weiter wegen der Veränderung des Ortes. Es ist schon so gut, als wäre mir die Gnade zu Theil worden; denn vielleicht wollten meine Freunde, und konnten nur nicht. Preis sei Gott für Alles! denn ich werde nicht aufhören, dies bei Allem, was mir begegnet, zu sagen."

Chrysostomus mußte nun in der größten Sonnenhitze eine lange, mühselige Reise durch unwegsame Gegenden, einen Theil von Phrygien, Galatien, Kappadocien, Cilicien, Armenien machen, unter beständigen Gefahren, da besonders die Streifzüge der isaurischen Räuberhorden mehrere der Gegenden, durch die er reisen mußte, sehr unsicher gemacht hatten. Dazu kamen die großen Entbehrungen, die er zu ertragen hatte,

---

1) Ep. 120 pag. 661. 2) Ep. 11 pag. 592.

der gänzliche Mangel an aller Pflege, an die er gewöhnt, und die für seine schwache Gesundheit so nothwendig war. Er verfiel in heftiges Fieber, und mußte, ohne Heilmittel, ohne sich ausruhen und erquicken zu können, bis zur Hauptstadt von Kappadocien, Cäsarea, weiter reisen. Gerührt wurde er durch die allgemeine Theilnahme, die er bei Denen fand, welche nicht durch die Machinationen seiner Feinde oder blinde Leidenschaft gegen ihn eingenommen waren. Die Karavanen der Reisenden aus verschiedenen Gegenden von Asien hielten still, da sie hörten, wer er sei, und bewiesen ihm ihre herzliche Theilnahme. Schaaren von Männern und Weibern, Mönchen und Nonnen kamen ihm entgegen, und weinten über seine Leiden [1]). „Ich schreibe euch dies, — sagt er in einem Briefe an die Olympias [2]) — damit ihr erfahren möget, daß ihr Viele habt, die mit euch trauern. Das ist kein geringer Trost; wenn der heilige Sänger das Gegentheil als etwas Schweres und Unerträgliches beklagt, Ps. 69, 21: „Ich warte, ob es Jemand jammere, aber da ist Niemand, und auf Tröster, aber ich finde keine," so muß es offenbar großen Trost gewähren, die ganze Christenheit zur Theilnehmerin an der Trauer zu haben." Aber heftige Feinde fand er auch unter seinen Leiden in den weltlichgesinnten, pharisäischen Bischöfen. Dies mußte er zuerst auf seiner Reise durch Galatien erfahren, wo das feindselige Verfahren des Bischofs der Hauptstadt, des Leontius von Ancyra, der schon auf dem zweiten gegen ihn versammelten Koncil zu Konstantinopel sich sehr gehässig gegen ihn gezeigt hatte, ihm manche neue Leiden verursacht zu haben scheint. Als er nun von Galatien nach Kappadocien hinüberreisete, erzählten ihm Alle, die ihm begegneten, von der Freundschaft des Bischofs Pharetrius von Cäsarea für ihn, wie dieser sich freue, ihn umarmen und ihm

---

1) Ep. 9 pag. 590 und ep. 125 pag. 671.
2) Ep. 8 pag. 589.

alle Liebe beweisen zu können. Chrysostomus konnte nach diesen Erzählungen wohl nur Gutes von diesem Bischof erwarten, denn derselbe hatte bisher noch keine öffentlich bekannte Beweise einer feindseligen Gesinnung gegen ihn gegeben; er war bei der Kirchenversammlung zu Konstantinopel nicht erschienen, war zwar aus Feigheit dem Urtheil gegen ihn schriftlich beigetreten, was jedoch Chrysostomus wohl noch nicht erfahren hatte. Dem Tode näher als dem Leben, wie er sich selbst ausdrückt [1]), in dem heftigsten Anfalle des dreitägigen Fiebers kam er endlich zu Cäsarea an. Die Anstalten zu seiner Aufnahme, die der Bischof getroffen haben sollte, fand er nicht; er mußte sogar froh sein, an dem äußersten Ende der Stadt eine Wohnung zu finden. Bald nach seiner Ankunft schrieb er seiner Freundin Theodora [2]): „Ich bin ganz aufgerieben, tausendfach gestorben. Dies können euch am besten die Ueberbringer dieser Zeilen erzählen, obgleich sie nur einen Augenblick mit mir zusammen waren. Ich konnte auch nicht mit ihnen reden, so ermattet war ich durch das beständige Fieber, in welchem ich Tag und Nacht reisen mußte, gequält durch die Hitze, zu Grunde gerichtet durch das Wachen, den Mangel an Lebensmitteln und an Pflege. Ich erlitt und erleide noch Aergeres, als die Verbrecher in den Bergwerken und Gefängnissen. Spät endlich und kaum konnte ich Cäsarea erreichen, den Hafen nach solchem Sturm. Aber auch dieser Hafen konnte den Schaden des Ungewitters noch nicht wieder gut machen, so übel hatte mich die zuletzt verflossene Zeit zugerichtet. Doch athmete ich nach meiner Ankunft zu Cäsarea wieder etwas auf, daß ich doch wieder reines Wasser trinken, nicht verschimmeltes und nicht versteinertes Brot essen konnte, daß ich nicht mehr in zerbrochenen Tonnen zu baden brauchte, sondern eine Badeanstalt fand,

---

1) Ep. 14 ad Olymp. § 2 pag. 595.
2) Ep. 120.

wie sie auch immer sein mochte, daß es mir vergönnt ist, im Bette zu bleiben." Bald verbesserte sich sein Zustand zu Cäsarea; denn sobald die Nachricht von seiner Ankunft sich in der Stadt verbreitete, eilten Menschen aus allen Ständen, die Angesehensten der Stadt, die Vorsteher der öffentlichen Schulen [1]) und insbesondere die Aerzte, unter denen es dort manche sehr geschickte und berühmte gab, zu ihm, und wetteiferten in Liebeserweisungen gegen ihn [2]). Durch die Pflege, die er hier erhielt, durch die Kunst dieser Aerzte, und, wie er sich ausdrückt, noch mehr durch die Theilnahme und Liebe derselben, von denen einer sich sogar ihn nach Kukusus zu begleiten erbot, wurde er nach und nach ziemlich wiederhergestellt. In einem Briefe an die Olympias aus dieser Zeit, in welchem er freilich, um die ohnehin so viel leidende Frau nicht noch mehr zu betrüben, seinen Zustand noch besser, als er wirklich war, schildern mochte, schreibt er: „Ich bin gesund und gutes Muths [3])." Schon dachte er, da das Fieber sich zu verlieren anfing, zur Abreise sich anzuschicken, und er freute sich, nun bald [4]) an dem Ziel seiner mühseligen Reise angelangt zu sein, als er plötzlich auf eine desto schmerzlichere Weise aus der nur so kurze Zeit genossenen Ruhe in neue Leiden gestürzt wurde. Es verbreitete sich die Nachricht, daß die Isaurier in großer Menge in das Gebiet von Cäsarea eingefallen wären, ein großes Dorf in Brand gesteckt hätten, und die nur schwach von Soldaten besetzte Stadt selbst bedrohten. Schnell brach der Befehlshaber der Besatzung, der tribunus militum, mit allen Soldaten, die er zusammentreiben konnte, gegen die Isaurier auf, und unter diesen Umständen

1) Rhetoren oder Sophisten, Cäsarea Sitz der Literatur.

2) Ep. 12 und 14 ad Olymp.

3) Ἐν ὑγιείᾳ ἐσμὲν καὶ εὐθυμίᾳ. Ep. 12.

4) Kukusus war ungefähr dreißig Meilen oder etwas drüber von Cäsarea entfernt. Vgl. das itinerarium Antonini Augusti ed. Wesseling. pag. 180 und 211.

konnte natürlich der ohnehin noch keineswegs völlig wiederhergestellte Chrysostomus nicht abzureisen wagen. Aber am andern Tage früh Morgens erschien vor dem Hause eine große Schaar wilder, wüthender Mönche, deren Leidenschaft man gegen ihn, indem man ihn vielleicht als einen abscheulichen Ketzer geschildert, in Bewegung gesetzt hatte; sie drohten das Haus anzuzünden, wenn nicht Chrysostomus gleich herauskäme, um die Stadt zu verlassen. Vergebens suchten die Präfektursoldaten, die dem Chrysostomus als Wache mitgegeben waren, diese Menschen zur Ruhe zu bringen. Sie selbst waren der Menge nicht gewachsen und sagten zu ihm, es sei noch besser in die Gewalt der Isaurier, als dieser wilden Thiere zu fallen. Der Präses der Provinz eilte selbst dem Chrysostomus zur Hülfe; aber auch dieser konnte bei den Mönchen nichts ausrichten. Da er nun in dieser von zwei Seiten drohenden Gefahr keinen Rath wußte, so ließ er den Bischof Pharetrius bitten, dem Chrysostomus zu erlauben, daß er nur noch wenige Tage ruhig in der Stadt bleibe; aber auch dies half nichts: am andern Tage tobten die Mönche noch heftiger. Es blieb dem Chrysostomus also nichts übrig, als nachzugeben. Um Mittag ließ er sich in eine Sänfte setzen und fortführen, bei allgemeiner Trauer der Einwohner dieser Stadt, die sich freilich feige genug darin zeigten, daß sie den ehrwürdigen Mann nicht mit Gewalt schützten. Einige der Geistlichen, welche größtentheils sich ihres Bischofs schämten, und nur nicht Muth genug hatten, gingen ihm aus der Stadt nach, und begleiteten ihn, indem sie ihm ihren Schmerz über das Vorgefallene und ihr Mitleid bezeugten. Einer derselben sagte zu ihm: „Eile nur fort, ich bitte dich, falle in die Hände der Isaurier, befreie dich nur von uns; denn wohin du gerathest, findest du Sicherheit, wenn du nur unsern Händen entkommst." Doch eine begüterte Frau zu Cäsarea, die Seleucia, welche fünftausend Schritte von der Stadt ein Landgut hatte, die dem Chrysostomus schon vorher viele Liebe

erwiesen, nahm sich auch jetzt seiner an und schickte einige ihrer Leute ab, um ihn nach jenem Landsitze zu führen, wo sie alle Anstalten zu einer bequemen Aufnahme für ihn getroffen hatte. Sie hatte sogar ihrem Gutsverwalter aufgetragen, im Nothfalle mit Hülfe der Bauern von ihren andern Gütern den Chrysostomus gegen einen Angriff der Mönche zu vertheidigen, oder ihn in eines ihrer Häuser, das mit einem Kastell versehen war, sich flüchten zu lassen. Doch zuletzt wurde auch diese Beschützerin des Chrysostomus nach den wiederholten Forderungen und Drohungen schwankend, und da sie nicht wagte, ihn länger bei sich zu behalten, sich aber auch schämte, die Wahrheit zu gestehen, so ließ sie das Gerücht verbreiten, es drohe ihrem Gute ein plötzlicher Ueberfall der Isaurier. Um Mitternacht wurde Chrysostomus plötzlich durch einen Presbyter Euethius [1]) geweckt mit der schrecklichen Nachricht, die Barbaren seien in der Nähe. So schwach er war, mußte er sich doch aufraffen und in finstrer Nacht — Fackeln wagte man aus Furcht vor den Isauriern nicht anzuzünden — den bergichten, steilen Weg antreten, nur von dem Presbyter Euethius begleitet. Das Maulthier, welches die Sänfte, in der er sich befand, trug, stolperte auf dem schlechten Wege, und leicht hätte er dabei in Lebensgefahr

---

1) Wer dieser Euethius gewesen, läßt sich nicht sicher bestimmen; man könnte glauben, daß ihn Einer aus der Geistlichkeit zu Cäsarea, welcher sich mit dem Verfahren des Bischofs unzufrieden zeigte, begleitet, und für diese Annahme könnte dieses sprechen, daß wir zu Cäsarea einen andern Euethius, einen Mann von Stande (ἡ σὴ εὐγένεια redet ihn Chrysostomus an) finden, welchem Chrysostomus nach seiner Ankunft zu Kukusus für die von ihm erhaltenen Liebeserweisungen dankte. Aber in dem Brief 114 an den Bischof Elpidius nennt er ihn neben dem Presbyter Konstantius aus Antiochia und neben den gefangenen Presbyteren zu Konstantinopel, und man würde nach dieser Zusammenstellung am wahrscheinlichsten an einen Presbyter, der ihn aus Konstantinopel begleitete, denken können. Von einer solchen Begleitung finden wir jedoch in keinem seiner unterwegs geschriebenen Briefe, wo er wohl Veranlassung hatte, dieser zu erwähnen, eine Spur.

kommen können. Er mußte abspringen, und geführt von dem Presbyter sich mühsam auf dem gefährlichen Wege die Nacht hindurch fortschleppen. Chrysostomus hielt den Bischof Pharetrius für den Anstifter alles dieses Unheils, und er argwöhnte, daß die Eifersucht wegen der allgemeinen Theilnahme, die er zu Cäsarea gefunden, denselben gereizt. „Ich glaube, — schrieb er — daß der Neid, der mich von Konstantinopel vertrieben, mir auch hier keine Ruhe gelassen; ich mag es nicht mit Sicherheit behaupten, aber ich argwöhne es.“ Aus Schonung gegen die Geistlichen zu Cäsarea, welche ihre Unzufriedenheit mit dem Betragen ihres Bischofs bezeugten, und sich für Freunde des Chrysostomus ausgaben, wünschte er, was ihm hier widerfahren war, soviel er konnte, geheim zu halten, obgleich er erwarten konnte, daß die nach Konstantinopel zurückkehrenden Präfektursoldaten dort genug davon erzählen würden [1]).

Die Vorsehung geleitete den Chrysostomus auf dem gefahrvollen und mühseligen Wege, der den letzten Theil seiner Reise ausmachte, so glücklich, daß er einem derjenigen angesehenen Männer, die ihm zu Cäsarea besondere Liebe erwiesen hatten, von Kukusus schreiben konnte [2]): „Ich habe den so öden, unsichern und gefahrvollen Weg, der von dort hierher führt, ohne Furcht und Unannehmlichkeit zurückgelegt, und auf demselben größere Sicherheit gefunden, als in den Städten, in denen gesetzliche Ordnung herrschen soll [3]).“ Die Wiederherstellung seiner Gesundheit wurde vollendet durch die Ruhe und Pflege, welche er nach seiner Ankunft zu Kukusus fand. Ein reicher Gutsbesitzer dieser Gegend, Dioskur, hatte selbst einen Sklaven nach Cäsarea abgeschickt, um von ihm im Voraus das Versprechen zu erhalten, daß er keine Wohnung derjenigen, die

---

1) Vergl. außer den angeführten Briefen Br. 204 pag. 714.

2) Ep. 84 ad Faustin.

3) *Πλείονος ἀπολαύσαντες ἀσφαλείας, ἢ ἐν ταῖς εὐνομουμέναις τῶν πόλεων* (Cäsarea, Konstantinopel).

er ihm zu Kukusus bestimmt, vorziehen werde; denn mehrere Freunde des Chrysostomus zu Konstantinopel, welche Häuser in jener Stadt besaßen, stritten um die Ehre, ihm eine Ruhestätte zu geben. Dioskur that alles Mögliche, um sein Haus recht bequem für ihn einzurichten, ihn gegen die Kälte des herannahenden Winters in dem rauheren Himmelsstrich dieses gebirgichten Landes zu schützen, und den Mangel an gesunden Lebensmitteln in diesem entlegenen Orte [1]) so viel möglich für ihn zu ersetzen. Er mußte selbst den Dioskur bitten, seiner Freigebigkeit Gränzen zu setzen. Auch Gutsverwalter seiner Freunde zu Konstantinopel erhielten von ihren Herren Befehl, ihn mit Allem, was er brauche, zu versorgen, und diese baten ihn, nur ohne Rücksicht, wo er etwas brauche, zu befehlen [2]). Bald nach seiner Ankunft daselbst schrieb er der Olympias, der er jetzt erst von den Leiden, welche ihn zu Cäsarea betroffen, Nachricht gab [3]): „Kaum konnte ich endlich wieder aufathmen, da ich in Kukusus ankam, doch jetzt ist Alles vorbei; ich bin jetzt von allen Ueberbleibseln der Krankheit befreit, und befinde mich in der besten Gesundheit.“ Er setzte sodann hinzu: „Ich habe meine frühern Leiden dir geklagt, und das Gute meiner gegenwärtigen Lage dir geschildert, damit mich Keiner muthwillig von hier entferne. Wenn Diejenigen, welche mir eine solche Gnade bewilligen wollen, es von meiner Wahl abhängen lassen, wo ich bleiben will, und wenn sie nicht wieder einen andern Ort nach ihrem Gutdünken mir bestimmen, so nimm die Gnade an. Wenn sie mich aber von hier wegbringen und nach einem andern Orte schicken wollen, wenn ich wieder neue Reisen machen soll, so ist dies

---

1) In früherer Zeit muß Kukusus kein so öder Ort gewesen sein, da nach dem obigen itinerarium Antonini manche Landstraßen über diesen Ort führten; aber so war es damals nicht mehr, denn Chrysostomus sagt, daß dieses Städtchen von der Landstraße entfernt lag, *σφόδρα ἀπῳκίσθαι τῆς δημοσίας ὁδοῦ.* Ep. 144.

2) Ep. 75 ad Harmat. 3) Ep. 13.

weit schlimmer für mich. Zuerst, weil ich fürchte, daß sie mich nach einem entfernteren und härteren Verbannungsorte schicken werden; sodann, weil das Reisen schlimmer als tausendfaches Exil für mich ist; denn die Mühseligkeiten dieser Reise haben mich bis an den Rand des Grabes gebracht, und jetzt in der ungestörten Ruhe lebe ich erst wieder auf, und stelle meine zerschmetterten Knochen wieder her." Chrysostomus wußte wohl, wie wenig er dem konstantinopolitanischen Hofe trauen konnte, und fürchtete, daß seine Freunde, indem sie mit zu unvorsichtigem Eifer eine Verbesserung seiner Lage bewirken wollten, leicht nur eine Verschlimmerung derselben ihm zuziehen könnten. Er empfahl der Olympias, sich ja auf nichts einzulassen, bis sie die Gesinnung und Absicht Derer, welche die Gnade bewilligen konnten, sorgfältig geprüft habe. Nur wenn sie erfahre, daß man einen näher gelegenen Ort am Ufer des Propontis, z. B. Nikomedien in Bithynien, oder Cyzikus am Hellespont, ihm bestimmt habe, solle sie es annehmen. Da die Olympias ihm einen Brief geschrieben, worin sie sein Leiden beklagt, ihre Besorgniß für ihn in dieser entlegenen, öden Gegend, die von den isaurischen Räuberhorden oft bedroht wurde, geäußert, ihren Schmerz darüber ausgedrückt, daß sie ihm kein besseres Exil habe verschaffen können, daß er sich vielleicht von ihr vernachlässigt glaube, so antwortete er ihr[1]): „Es thut mir sehr leid, daß, da du Alles thun solltest, um den Unmuth aus deiner Seele zu verbannen, du herumgehst und traurige Gedanken suchst, das, was nicht ist, als ob es wäre, dir vorstellst, umsonst zu deinem größten Schaden dich quälst. Denn was betrübt dich? Daß du uns von Kukusus zu entfernen nicht vermochtest? Du hast doch das Deinige dazu gethan, indem du Alles in Bewegung setztest und versuchtest. Wenn aber die Sache nicht zu Stande gekommen, so mußt du dich doch auch deßhalb nicht betrüben;

1) Ep. 14.

denn vielleicht gefiel es Gott, eine weitere Bahn für meinen Lauf mir zu bestimmen, damit auch meine Krone desto herrlicher werde. Warum betrübst du dich also über das, wodurch ich verherrlicht werde, da du dich dessen freuen solltest, daß ich einer so großen Sache gewürdigt worden, welche so sehr meine Würdigkeit übersteigt? Aber es betrübt dich die Oede dieser Gegend. Und welchen angenehmeren Aufenthalt kann ich finden? Ruhe, Friede, Freiheit von Geschäften, Gesundheit des Körpers." Von dem Himmelsstrich sagt er nachher: „Wenn ich nach dem Anfang schließen soll, so scheint mir hier jetzt die Luft des Orients zu wehen, und die Luft hier der antiochenischen nicht nachzustehen. So groß ist die Wärme, so angenehm die Mischung der Luft." Und weiter: „Wegen der Isaurier fürchte weiter nicht, denn sie sind nach ihrem Lande zurückgekehrt; der Militärkommandant hat deßhalb Alles gethan, ich bin hier weit sicherer, als ich zu Cäsarea war, denn ich fürchte jetzt weiter Keinen so sehr, als die Bischöfe, wenige ausgenommen." Zu diesen Ausnahmen gehörte der Bischof von Kukusus, der ihm alle mögliche Sorgfalt erwies, und gern die Ausübung des bischöflichen Amtes mit ihm theilen wollte, was aber Chrysostomus, der keine Unruhen zu erregen wünschte, ablehnte [1]). Da die Olympias sich in diesem Briefe entschuldigt, daß sie ihm traurige Nachrichten von seinen Freunden habe geben müssen, antwortete er: „Ich habe nie aufgehört und werde nie aufhören, es zu sagen (was er ja früher so oft in seinen Predigten ausgesprochen, wie er es jetzt durch seine Heiterkeit im Leiden bewährte): Es giebt nur Ein Trauriges, die Sünde allein. Alles Uebrige ist Staub und Rauch." Einem angesehenen Staatsmanne, Päanius, der eine Hauptstütze seiner Parthei war, und der sich auch Mühe gab, wovon er ihn jetzt zurückhielt, ihm einen besseren Verbannungsort auszu-

---

1) Vergl. ep. 125 pag. 671.

wirken, diesem bezeugte er seine innige Freude darüber, daß er den Bericht von den traurigen Vorfällen mit dem Worte geschlossen, welches man zu Allem, was geschehe, sagen müsse: Gelobt sei Gott für Alles! „Dies Wort — setzte er hinzu — ist dem Satan ein tödtlicher Schlag, dies ist Jedem, der es ausspricht, in jeder Gefahr die reichste Quelle der Sicherheit und der Freude. Kaum hat man es ausgesprochen, so zerstreut sich sogleich die Wolke der Trauer. Hört nicht auf, dies selbst auszusprechen, und die Andern dazu heranzuziehen. Dies Wort hat den Hiob gekrönt, dies Wort hat den Satan geschlagen und ihn genöthigt, sich beschämt zurückzuziehen. Dies Wort ist die Befreiung von aller Unruhe [1].“

Welchen Einfluß Chrysostomus auf die Menschen seiner Umgebung hatte, davon zeugt der Brief eines Mannes aus Antiochia, auf den Chrysostomus durch früheren persönlichen Umgang oder durch seine Schriften schon viel eingewirkt haben mußte, jenes schon erwähnten Presbyters Konstantius. Derselbe war durch die Verfolgungen, die ihn von Seiten des unwürdigen Bischofs Porphyrius von Antiochia, auch eines Feindes des Chrysostomus, bewogen worden, seine Vaterstadt mit Gutheißung seiner Mutter zu verlassen und zu dem von ihm so verehrten und geliebten Chrysostomus hinzueilen. Von Kukusus aus schrieb er an seine Mutter zu Antiochia einen Brief, in welchem wir den Schüler des Chrysostomus, der seine fromme Denkweise sich ganz angeeignet hatte, seine Lieblingsworte zu den seinigen gemacht, wiedererkennen: „Darin zeigt sich — schreibt er [2]) — die Mutter, welche die rechte Liebe zu ihren Kindern hat, daß sie, wenn sie ihren Sohn zur Erfüllung seiner Pflicht ermahnen muß, sie ihn sogar von Hause treibt, die Trennung von ihm geduldig erträgt, und ihm die Abreise sogar dankt. Du hast dich von der Herrschaft der Natur selbst befreit, indem du mich selbst auffordertest,

---

1) Ep. 193 pag. 708. 2) Montf. III, 731.

die Stadt mit der Einöde, die Sicherheit mit der Furcht vor den Isauriern zu vertauschen, damit ich nicht genöthigt werden sollte, etwas Unwürdiges zu thun. Nicht deßhalb allein danke ich dir, daß du mich geboren, sondern besonders, daß du mich so erzogen, und dich dadurch als eine rechte Mutter gezeigt hast.“ Er sagt ihr sodann zum Trost unter den Unruhen zu Antiochia: „Ich bitte dich, zu bedenken, daß es nur Ein Unglück giebt, die Sünde, alles Uebrige sind Mährchen, Herrschaft, Ruhm und Ehre bei den Menschen; und daß der Weg, der zum Himmel führt, besonders durch Leiden geht. — Nicht wenig hat mich der heilsame Umgang mit dem heiligen Bischof erquickt, so daß ich fast ein andrer Mensch dadurch geworden bin und gar nicht empfinden kann, daß ich mich in der Fremde befinde, eine solche Fülle von Gütern umgiebt mich, ein solcher geistlicher Reichthum hebt meine Seele, und darum höre ich nicht auf, Gott deßhalb beständig zu preisen.“

Die Freunde des Chrysostomus zu Konstantinopel hatten unterdessen große Leiden auszustehen; die Liebe der durch keine Gewalt von ihm zu trennenden Gemeinde wurde durch manche heftige Verfolgungen erprobt. Kurz nach der Abreise des Chrysostomus brach in der Hauptkirche eine starke Feuersbrunst aus, welche weit um sich griff und großen Schaden anrichtete. Man beschuldigte die Anhänger des Chrysostomus, die unter dem Namen der Johanniten als eine abgesonderte Parthei bestanden, diese angestiftet zu haben. Wir sind nicht im Stande, mit Sicherheit darüber zu urtheilen, ob dieser Beschuldigung etwas Wahres zum Grunde lag oder nicht. Es läßt sich ja wohl annehmen, daß in der großen Volksmasse, welche den Chrysostomus nicht vergessen konnte, und dem Verfolgten mit desto größerer Wärme anhing, sich Manche befanden, die von dessen Geiste und Grundsätzen fern waren, und von der Leidenschaft fortgerissen wurden. Aber gewiß war die Sache den Geistlichen und allen Denen, welche mit ihm in einer besondern Verbindung standen, ganz unbekannt und ihren Grund-

sätzen zuwider; denn leicht wäre es ihnen geworden, hätten sie dies gewollt, schon früher heftige Volksunruhen zu erregen. Aber was höchstens von einzelnen, durch blinde Leidenschaft getriebenen Menschen oder einem wüthenden Pöbelhaufen unternommen worden, wurde nun für ein Werk der ganzen Parthei ausgegeben, und eine gerichtliche Untersuchung gegen dieselbe angestellt. Chrysostomus schreibt darüber der Diakonissin Pentadia, von welcher man auch das Bekenntniß eines Einverständnisses in dieser Sache zu erpressen gesucht[1]): „Sie haben Alles in Bewegung gesetzt, um dich durch Furcht zu zwingen, das Gegentheil von dem, was du weißt, auszusagen, und wie ein hochfliegender Adler hast du ihre Netze durchbrochen, hast du dich von ihnen nicht irre führen lassen, sondern sie in Rücksicht der Anklage der Feuersbrunst, auf welche die Elenden sich besonders viel zu gute thaten, als Verleumder bloßgestellt." Der damalige Präfekt von Konstantinopel, der die Untersuchung anzuordnen hatte, ein Heide, Optatus, der die Christen und das Christenthum haßte, benutzte gern diese Gelegenheit, um gegen Christen und besonders Geistliche, Mönche und Nonnen zu wüthen. Er ließ willkürlich, ohne Beweise gegen sie zu haben, Geistliche verhaften, grausame Foltern gegen sie anwenden, um ein Geständniß von ihnen zu erpressen. Dazu kam noch dies: Die Kaiserin hatte einen unbedeutenden, schwachen Mann, Arsacius, zum Nachfolger des Chrysostomus ernennen lassen; die Anhänger des Chrysostomus sollten nun ihrer Verbindung untereinander entsagen, und den Arsacius als ihren Bischof anerkennen. Da sie sich weigerten, wurden Mehrere in's Gefängniß geworfen, zu Verbannung oder Geldstrafen verurtheilt; die Versammsammlungen der Johanniten zu gemeinschaftlicher Erbauung, in welchen treue Schüler des Chrysostomus das Wort Gottes vortrugen, wurden als aufrührerische Verbindungen dargestellt,

---

1) Ep. 94 pag. 644.

und unter diesem Vorwande harte Maaßregeln gegen dieselben angewendet. Auch in den Provinzen sollten alle Bischöfe die Kirchengemeinschaft mit dem Theophilus und Arsacius unterhalten. Die würdigen Männer, die sich dazu nach ihrem Gewissen nicht verstehen konnten, indem sie sich verpflichtet fühlten, öffentlich gegen das geschehene Unrecht sich zu erklären, wurden abgesetzt, und unwürdige Menschen durch die herrschende Parthei den Gemeinden derselben aufgedrängt.

So schmerzlich die Nachrichten von diesen Zerrüttungen auch dem Chrysostomus waren, so konnte doch seine auf felsenfestem Grunde erbaute Seelenruhe dadurch nicht gestört werden, und aus der unversieglichen Quelle des Trostes, aus welcher er desto mehr schöpfen konnte, je mehr er zu leiden hatte, konnte er auch seinen Freunden reichlich mittheilen, und er sprach zu ihnen, besonders zu der an Seele und Leib viel leidenden Olympias, Worte, die wohl Licht und Leben in jede empfängliche Seele bringen mußten.

So schrieb er der Olympias, nachdem er den traurigen Zustand der Kirche geschildert[1]): „Dennoch gebe ich die gute Hoffnung nicht auf, indem ich an den Regierer dieses Weltalls denke, der nicht durch Kunst den Sturm besiegt, sondern durch seinen Wink das Ungewitter vertreibt. Wenn er dies aber nicht von Anfang an und nicht gleich zuerst thut, so ist das eben seine Art, nicht im Anfange das Uebel zu heben; sondern wenn es sich gemehrt und zur Vollendung gekommen, und wenn die Meisten verzweifeln, dann thut er seine Wunder, indem er seine Allmacht offenbart, und die Geduld der Leidenden übt. Laß also den Muth nicht sinken, ich bitte dich. Es giebt, o Olympias, nur Ein Schreckliches, die Sünde gegen Gott. Ich habe ja nicht aufgehört, dies Wort euch immer zuzurufen, alles Uebrige aber ist Posse, magst du Verfolgungen, Ränke, falsche Anklage, Einziehung der Güter,

---

1) Ep. 1.

Exil, geschärfte Schwerter, ja den Krieg der ganzen Welt nennen. Denn was dieses auch sein mag, so ist doch alles vergänglich, so trifft doch alles nur den sterblichen Leib, und schadet nicht der nüchternen Seele. Deßhalb drückte Paulus, da er das Nichtige des Guten und des Traurigen in dem gegenwärtigen Leben zeigen wollte, Alles aus mit einem Worte: „Was sichtbar ist, das ist zeitlich" (2 Kor. 4, 18). Was fürchtest du also das Zeitliche, das wie Flußwasser vorüberfließt? Denn das sind die gegenwärtigen Dinge, mögen sie erfreulich oder traurig sein. Der Prophet (Jes. 40, 7) nennt nicht bloß Dies oder Das, sondern begreift Alles, was in menschlichen Dingen glänzend erscheint, unter dem Einen Namen der Herrlichkeit, wenn er sagt: „Alle Herrlichkeit des Fleisches ist wie die Blume auf dem Felde." Aber das Unglück ist etwas Schreckliches und Schweres. So sieh, wie er uns dieses unter einem andern Bilde darstellt und es verachtet! (Jes. 51, 7. 8) „Fürchtet euch nicht, wenn euch die Leute schmähen, und entsetzet euch nicht vor ihrem Lästern; denn die Motten werden sie fressen, wie ein Kleid, und Würmer werden sie fressen, wie ein wollenes Tuch." Es beunruhige dich also nichts von Allem, was jetzt geschieht; höre auf, Diesen oder Jenen um Hülfe anzurufen, dem Schatten nachzulaufen, denn das ist menschlicher Schutz, und rufe den Gott, dem du dienst, immerfort an, nur zu winken, so wird Alles in Einem Augenblicke vorbei sein. Wenn du ihn aber angerufen hast, und es ist doch noch nicht gehoben, so ist das die Art Gottes, ich komme wieder auf das vorhin Gesagte zurück, nicht gleich im Anfang das Uebel zu heben, sondern wenn es zum Gipfel hinangewachsen, wenn die Schlechtheit der Feinde des Guten sich schon fast ganz erschöpft hat, dann auf einmal Alles zum Frieden umzuwandeln; denn Er kann nicht bloß das Gute thun, das wir erwarten und hoffen, sondern weit mehr und unendlich Größeres. Weßhalb auch Paulus sagte Ephes. 3, 20: „Dem, der überschwänglich thun kann über Alles, das

wir bitten oder verstehen.“ Nachdem er dies an dem Beispiel der drei Männer im Feuerofen anschaulich gemacht, fährt er fort: „Beunruhige dich also nicht, sondern höre nicht auf, Gott für Alles zu danken, ihn für Alles zu preisen, ihn anzurufen, zu ihm zu beten. Denn unser Herr kann von den Schwierigkeiten nicht überrascht werden, wenn auch Alles bis zum äußersten Verderben herabsinkt. Er vermag die Gefallenen aufzurichten, die Verirrten auf den rechten Weg zu führen, die ein Aergerniß genommen haben, zu beruhigen, die mit tausendfachen Sünden Belasteten zu befreien und gerecht zu machen, die Todten lebendig zu machen, das Zusammengestürzte wieder zu verherrlichen, das Veraltete zu erneuen. Denn wenn er dem, was nicht ist, das Dasein giebt, so wird er noch viel mehr das, was schon zum Dasein gelangt ist, verbessern. Aber es sind viele Verirrte, Viele, die ein Aergerniß nehmen. Nun, schon oft ist viel Aehnliches geschehn, aber doch ist nachher Alles wieder gut gemacht worden, Diejenigen ausgenommen, die auch nach der Veränderung der Dinge unheilbar bleiben. Was beunruhigst du dich darüber, daß Dieser aus seiner Stelle vertrieben worden und Jener an dessen Stelle gesetzt? Christus wurde gekreuzigt und Barrabas der Räuber wurde zum Richtplatz geführt, und das verderbte Volk rief: Der Mörder muß vielmehr als der Heiland und Wohlthäter gerettet werden. Wie Vielen mag dies wohl damals ein Aergerniß gewesen sein! Oder wir wollen vielmehr noch weiter zurückgehen.“ Er geht darauf in das frühere irdische Leben des Erlösers zurück, und sagt zuletzt: „Wie viele seiner Jünger mögen wohl bei seiner Kreuzigung ein Aergerniß genommen haben! Der Eine verrieth ihn, Andre flohen, ein Dritter verleugnete ihn, und da Alle von ihm zurückwichen, wurde er allein gebunden fortgeführt. Wie Viele, die ihn früher Wunder hatten verrichten gesehn, mögen wohl damals ein Aergerniß genommen haben! Als nach funfzig Tagen die Apostel anfingen, öffentlich aufzutreten und Wunder zu thun,

genossen sie doch keine Ruhe, sondern auch nach dieser Zeit, da sie gegeißelt wurden, da die Gemeinde beunruhigt wurde, da die Feinde herrschten, und von allen Seiten verfolgten, wurden tausend Aergernisse den Schwachen gegeben. Da sie durch die Wunder die große Freudigkeit erhielten, brachte wieder das Ende des Stephanus eine schwere Verfolgung hervor, zerstreute Alle, und versetzte die ganze Gemeinde in Unruhe. Die Jünger wieder in Furcht und Angst und auf der Flucht. So ging es immer mit dem Wachsthum der Kirche. Und als sie blühte durch die Wunder, als sie im Anfang verherrlicht erschien, ward der Eine in einem Korbe herabgelassen (Apostelgesch. 9, 25) und entkam so den Händen des Herrschers, den Andern befreite ein Engel von seinen Ketten (Apostelgesch. 12, 7), Andre wurden, nachdem sie von den Machthabern verfolgt worden, von Leuten aus dem Volk, Handwerkern, Purpurhändlerinnen, von Leuten, die am äußersten Ende der Städte am Meeresufer wohnten (Apostelgesch. 16), aufgenommen und auf alle Weise gepflegt. Oft wagten sie nicht einmal, mitten in der Stadt sich sehen zu lassen. So wurde die Sache fortgeführt durch Versuchungen, nicht in Gemächlichkeit. Diejenigen, welche früher ein Aergerniß genommen, wurden nachher beruhigt, die Verirrten wieder zurechtgeführt, das Zusammengestürzte herrlicher wieder aufgebaut. Deßhalb erhörte der allmächtige und allweise Gott den Paulus nicht, da er oft darum bat, daß die Verkündigung des Evangeliums ruhig fortgehen möge, sondern er sprach zu ihm: „Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in dem Schwachen mächtig,“ 2 Kor. 12, 9. Wenn du es auch jetzt recht erwägen willst, wirst du neben dem Traurigen viel Gutes sehen, wenn auch keine Wunder, doch Dinge, die Wundern ähnlich sind, Beweise der väterlichen Fürsorge und unaussprechlicher Hülfe Gottes.“ In einem zweiten Briefe schreibt er ihr: „Wenn du hörst, daß eine Kirche zu Grunde geht, eine andre beunruhigt wird, die andre einen Wolf statt eines Hirten er-

halten hat, so magst du zwar Schmerz empfinden, denn allerdings muß man solche Dinge nicht ohne Schmerz ertragen; aber setze der Trauer doch auch ein Maaß: denn wenn es bei dem, was wir selbst gesündigt haben, und wofür wir selbst verantwortlich sind, nicht nothwendig und nützlich, sondern sogar schädlich und verderblich ist, sich zu sehr dem Schmerz hinzugeben, so ist es noch viel mehr etwas Vergebliches, wegen dessen, was von Andern gesündigt worden, sich aufzureiben, und es ist dies noch dazu etwas Satanisches und der Seele Verderbliches (2 Kor. 2, 7; 6, 10)." Einem seiner verfolgten Freunde, dem Bischof Palladius, schrieb er[1]): „In Rücksicht dessen, was mich selbst betrifft, bedarf ich keines Trostes, denn die Sache, für die ich leide, ist mir Trost genug; ich betraure aber das Ungewitter, welches alle Kirchen betroffen hat, und ich fordre euch alle auf, mit eurem Gebet zu helfen, daß die Kirche einst von diesem Verderben befreit werde und Alles zum heitern Frieden zurückkehre. Hört aber nicht auf, dies zu thun; denn jetzt, da ihr im Verborgenen leben müßt, habt ihr mehr Muße, um im Gebet anzuhalten und mit zerknirschtem Herzen, was nichts Geringes ist, vor dem Gott voll Menschenliebe euch niederzuwerfen."

Ein großer Theil der konstantinopolitanischen Gemeinde, in welchem sich ohne Zweifel die ernstgesinntesten und frömmsten Menschen befanden, hörte nicht auf, wie wir oben bemerkten, den Chrysostomus als Bischof anzuerkennen, und als ihren eigentlichen geistlichen Vater, den sie wiederzuerhalten immer die Hoffnung nicht aufgaben, ihn zu verehren und zu lieben. Und auch Chrysostomus betrachtete sich immer in diesem Verhältnisse zu ihnen: seine Gemeinde trug er immer im Herzen, unter allen Veränderungen seiner äußeren Lage hörte er nicht auf, für ihre geistlichen und leiblichen Bedürfnisse zu sorgen. Durch den beständigen Briefwechsel mit seinen Freunden und

1) Ep. 113.

Freundinnen zu Konstantinopel, der die größte seiner Freuden in seiner Verbannung ausmachte, durch Geistliche aus Konstantinopel, die ihn besuchten, wurde er von den dortigen Angelegenheiten immerfort unterrichtet, und in lebendiger Verbindung mit der Gemeinde erhalten.

Einen seiner Presbyteren, Theophilus, ermahnte er, vielleicht noch vor seiner Ankunft zu Kukusus, für die Erbauung und Befestigung seiner Gemeinde zu sorgen, und in dieser mißlichen und gefahrvollen Zeit desto größeren Muth und desto größere Anstrengungen zu zeigen. Aber zu seinem großen Schmerze hörte er nachher, daß Theophilus aus Feigheit an den gottesdienstlichen Versammlungen der Johanniten keinen lebendigen Antheil nehme, und seit seiner Abreise bis zum Monat Oktober gar nicht gepredigt, ein andrer seiner Presbyteren, Sallust, sich Trägheit habe zu Schulden kommen lassen, und bis zum Oktober nur fünf Predigten gehalten. Dem Presbyter Theophilus schrieb er darauf[1]): „Nicht geringen Schmerz hat mir diese Nachricht verursacht. Ich fordre euch auf, wenn es nicht wahr ist, eilt, mich davon zu benachrichtigen, daß ihr ohne Grund verleumdet worden seid; ist es aber wahr, so eilt eine solche Nachlässigkeit wieder gut zu machen; denn sowie euch der größte Lohn erwartet, wenn ihr besonders in der gegenwärtigen Zeit den rechten Muth zeigt, so zieht ihr euch schweres Gericht zu, wenn ihr träge und nachlässig seid, und nicht das Eurige thut. Denn ihr wißt, was Dem geschehen ist, welcher das eine Pfund vergraben hatte (Matth. 18, 25). Eilt also, mich schnell von dieser Sorge zu befreien; denn sowie es mir vielen Trost gewährt, wenn ich höre, daß ihr mit allem Eifer die ganze hin- und hergeworfene Gemeinde zusammenhaltet, so empfinde ich, wenn ich erfahre, daß Einige nachlässig sind, keinen geringen Schmerz wegen der Nachlässigen selbst; denn jene schöne Ge-

---

1) Ep. 212.

meinde hält die Gnade Gottes täglich zusammen, wie ihr es selbst durch die That erfahren habt, Diejenigen aber, welche aus Nachlässigkeit das Ihrige nicht thun, ziehen sich durch diese Nachlässigkeit schweres Gericht zu." Dem Sallust, den er anfangs nur durch einen demselben besonders befreundeten angesehenen Mann zu Konstantinopel, den Theodorus, ermahnen lassen wollte [1]), hielt er nachher auch eine ähnliche Strafpredigt: „Welche Verzeihung — schrieb er ihm [2]) — kann euch wohl zu Theil werden, wenn ihr, da Andre verfolgt, verbannt werden, nicht einmal durch eure Gegenwart oder euren Unterricht der hin- und hergeworfenen Gemeinde beizustehen euch beeifert." Da ihm sein Presbyter Domitian, dem er die Fürsorge für die Wittwen und Jungfrauen (Nonnen) seiner Gemeinde anvertraut, berichtet hatte, daß diese jetzt großen Mangel litten, so schrieb er deßhalb einem reichen Manne, dem Valentin, forderte ihn zur Unterstützung jener Nothleidenden auf, und erinnerte ihn zugleich, daß er ihm noch die Entrichtung einiger Sporteln schuldig, welche Summe er nun zu diesem Zwecke anwenden möge [3]). Einem andern angesehenen Manne bezeugt er seine Freude und seinen Dank, daß er der Nothleidenden nach seiner Entfernung sich angenommen, daß er den Wittwen und Waisen geholfen und eine ganze Gemeinde mit Brot, Oel, Wein und allem Andern versorgt [4]). Er schreibt ihm, welche Freude ihm mitten unter seinen Leiden dieses zu erfahren gemacht habe, indem er sagt: „Indem wir dieses erfahren, in einer so öden Gegend sitzend, von so vielen Drangsalen umgeben: denn die Furcht vor der Belagerung durch die Isaurier, und die Oede des Ortes und die Heftigkeit des Winters dringt auf uns ein; aber doch, da wir dies von euch hören, fühlen wir dieses

---

1) Ep. 210 pag. 717. 2) Ep. 203.
3) Ep. 217 pag. 719.
4) *Δῆμον ὁλόκληρον διατρέφων σίτῳ, καὶ οἴνῳ καὶ ἐλαίῳ καὶ τοῖς ἄλλοις ἅπασιν.* Ep. 122 ad Marcian.

Traurige nicht einmal, sondern wir gewinnen auch vielen Trost." Ein angesehener Mann, Gemellus, hatte ihm geschrieben, daß er zwar die Taufe zu empfangen wünsche, aber gern bis zu seiner Rückkehr warten wolle, um sie durch seine Hand zu erhalten. Er ermahnte ihn aber in seiner Antwort[1]), nicht so lange zu warten: „Wenn sich auch meine Sache verzögert, so verzögere sich dies doch nicht. Auch in meiner Abwesenheit wird es euch nicht an recht bewährten Männern fehlen, die euch diese heilige Weihe ertheilen können; und wenn dies geschieht, werde ich dieselbe Freude haben, als wenn ich zum Werkzeuge für die Mittheilung dieser himmlischen Gabe gedient hätte: denn die Gnade ist ja dieselbe." Demselben Gemellus schrieb er, als derselbe ein hohes Staatsamt zu Konstantinopel antrat[2]): „Andere wünschen dir Glück zu dem Ehrenamt, ich wünsche Glück der Stadt, und dir wünsche ich Glück nicht zu der dir dadurch zukommenden Ehre, denn du hast wohl über solche Dinge erhaben sein gelernt, sondern weil du dadurch Gelegenheit erhältst, ungehindert auch der Menge deine Weisheit und Milde zu offenbaren, und den Gewinn für die Ewigkeit daraus zu ziehen; denn ich weiß, daß du auch Diejenigen, welche ganz an der Erde kleben, und welche diese erträumten Dinge anstaunen, ich meine die Ehre bei der Menge, wirst lehren können, daß das hohe Amt nicht in dem Purpurmantel und dem goldnen Gürtel, nicht in dem vorausgehenden Rufe des Herolds besteht, sondern darin, daß man dem Gesunkenen wieder aufhilft, den Kranken heilt, das Unrecht straft und nicht leidet, daß das Recht von der Gewalt verfolgt werde."

Unter allen seinen Leiden in den nächstfolgenden Jahren beschäftigte den Chrysostomus immer ganz besonders die große Angelegenheit der Ausbreitung des Evangeliums unter allen Geschlechtern der Menschheit; wie von Anfang seines Exils an

---

1) Ep. 132 pag. 677. 2) Ep. 124.

sorgte er mit großem Eifer dafür, daß die von ihm gegründeten Missionsanstalten in Cilicien, Phönizien, unter den Gothen, denen jetzt manche Zerrüttung drohete, nicht untergehen, sondern thätig fortgesetzt werden sollten. An der Spitze jener Mission in Cilicien stand der Presbyter Elpidius. Durch ihn hatte er bewirkt, daß die Bewohner des Berges Amanus in Cilicien bekehrt, Kirchen und Klöster dort angelegt wurden. Denselben empfahl er dem Agapet, einem angesehenen Manne, einem seiner Freunde, zur Unterstützung [1]). Er gab sich viele Mühe, seinen Eifer für die Missionen frommen Geistlichen und Mönchen mitzutheilen; er suchte durch seine Verbindungen, besonders mit Antiochia und Konstantinopel, ihnen, was zu ihrem Unterhalt und zur Förderung ihres Werkes nothwendig war, zu verschaffen. Wie er die von seinen Freunden zu Konstantinopel ihm oft angebotenen oder zugeschickten Geschenke zur Erleichterung seines eignen Lebensunterhaltes immer ablehnte, indem er erklärte, daß ihm nichts fehle, so bat er sie hingegen, wo es nöthig war, um Beiträge für jene frommen Zwecke. Einem Presbyter Gerontius, der wahrscheinlich schon früher bei der Missionsanstalt in Phönizien gearbeitet hatte, schrieb er, indem er ihn aufforderte, wieder dahin zurückzukehren [2]): „Es ist weit besser und nützlicher, solche Reisen zu machen, als zu Hause zu sitzen; denn auch wenn du dort bist, kannst du das treiben, was du jetzt treibst, das Fasten, Wachen und die übrigen ascetischen Uebungen. Aber wenn du zu Hause sitzest, kannst du nicht gewinnen, was du dort einernten kannst, das Heil so vieler Seelen, den Lohn für so viele Gefahren. Wenn ich erfahre, daß du dorthin gereiset bist in jener Gesinnung, entschlossen, Alles zu thun und zu leiden für das Heil der dortigen Seelen, so werde ich voll Freude mich nicht in solcher Einöde zu befinden glauben." Ein angesehener Mann, Diogenes, hatte ihm durch einen

1) Ep. 175. 2) Ep. 54.

Presbyter Phraates eine bedeutende Summe Geldes zum Geschenk geschickt. Chrysostomus wollte das Geld, indem er dem Geber herzlichen Dank sagte, ihm wieder zurücksenden; aber der Presbyter weigerte sich durchaus, es wieder mitzunehmen, bis endlich Chrysostomus diese Auskunft traf: das Geld sollte zum Unterhalt der phönizischen Missionäre und zum Aufbau der Kirchen daselbst gebraucht werden, Phraates es selbst dahin überbringen, und an der Arbeit dort mit Theil nehmen [1]). Er erließ ein dringendes Ermahnungsschreiben an die Mönche und Presbyteren in Phönizien [2]): „Keiner verleite euch, wegen der gegenwärtigen Unruhen Phönizien zu verlassen. Je größer die Schwierigkeiten sind, desto mehr haltet an im Eifer, in der Nüchternheit, Wachsamkeit, daß euer so schönes Gebäude nicht aufgelöst werde. Denn Gott vermag auch diesen Unruhen ein Ende zu machen, und euch den Lohn eurer Standhaftigkeit zu geben. Bedenkt doch, welche Mühe ihr schon überstanden, wie viel ihr schon gewonnen, welchen großen Theil des Heidenthums ihr schon umgestürzt habt! Es soll euch auch jetzt nichts fehlen, ich habe dafür gesorgt, daß ihr auch jetzt eben so reichlich mit Allem versorgt werdet, was Kleider, Schuhe, Unterhalt für die Brüder betrifft. Wenn ich unter so vielen Leiden, in solcher Einöde für euern glücklichen Erfolg so viele Sorge trage, so müßt ihr um desto mehr, da ihr Alles reichlich erhaltet, das Eure thun. Bedenkt, wie viel die Apostel von Landsleuten und Fremden leiden mußten, daß sie die ganze Zeit ihrer Verkündigung des Evangeliums in Versuchungen, Gefahren, Verfolgungen zubrachten, auch in den Gefängnissen selbst den ihnen vertrauten Beruf nicht verließen. Ich habe das Meinige gethan; wollt ihr mich aber nicht hören, sondern Denen folgen, die euch irre leiten, so bin ich von Verantwortlichkeit frei. Ihr wißt, auf wen die Verdammniß und Strafe fällt. Damit nun

1) Ep. 50. 51 ad Diogen. 2) Ep. 123.

Solches nicht geschehe, so hört mich, der ich euch so sehr liebe, und wenn ihr irgend einer Sache bedürft, so schreibt mir; oder wenn ihr wollt, schickt Einen an mich ab, und es soll euch nichts fehlen." Da er zu seinem großen Schmerz hörte, in welcher Gefahr diese Mission sich befinde, daß die Heiden mit großer Wuth die Mönche angegriffen, mehrere gemißhandelt, einige getödtet hatten, so forderte er einen antiochenischen Presbyter, Rufinus, auf den er großes Vertrauen setzte, auf, auf das Schnellste nach Phönizien zu eilen. „Ich weiß, — schrieb er ihm [1]) — daß du, wenn du nur erscheinst, die Gegner besiegen wirst, durch Gebet, Sanftmuth, Geduld, Ausdauer und deinen gewöhnlichen Muth. Wenn du ein Haus in Brand gerathen sähest, würdest du ja nicht zurückweichen, sondern dann desto größere Mühe anwenden, daß die Flamme nicht vorher um sich greife. Ruhig und still dasitzen, und wo man nicht bekämpft wird, Religionsunterricht ertheilen, das kann ein Jeder. Aber da der Satan solche Verwüstungen anrichtet, doch muthig den Kampf zu bestehn, die mit dem Satan Verbundenen seiner Gewalt zu entreißen, und die Uebrigen davor zu bewahren, daß sie in seine Hände fallen, dazu bedarf es eines muthvollen Mannes, einer nüchternen Seele, deiner hohen und erweckten Seele." Er wartete mit solcher Ungeduld darauf, den Mann, von dem er am meisten hoffte, in Phönizien zu wissen, daß er ihn bat, ihm auf seiner Reise dahin von jeder Station [2]) zu schreiben.

Wie er seine eigne Person ganz vergessen und verleugnen konnte, sobald von der Sache der Kirche und des Evangeliums die Rede war, beweiset folgender merkwürdige Vorfall. Der Bischof Maruthas von Tagrit (Martyropolis, Maipharkia), der durch sein geschicktes Betragen am persischen Hofe der seit langer Zeit verfolgten christlichen Kirche in Persien wieder einen ruhigen Fortgang zu verschaffen anfing, war zu Kon-

1) Ep. 126. 2) Καθ' ἑκάστην μονήν.

stantinopel von den Feinden des Chrysostomus getäuscht, und so für ihre Parthei gewonnen worden. Er hatte an der letzten Synode gegen ihn thätigen Antheil genommen und das Urtheil gegen ihn mit unterzeichnet. Doch als ächter Jünger Christi vergaß Chrysostomus das ihm widerfahrene Unrecht, um sich mit seinem persönlichen Feinde für die Sache des gemeinschaftlichen Herrn zu verbinden, mit ihm zur Beförderung der Ausbreitung des Evangeliums in Persien sich zu vereinigen. Er schrieb ihm, vielleicht noch vor seiner Ankunft zu Kukusus, zwei Briefe, welche er der Olympias zusandte. Er bat diese bald nach seiner Ankunft zu Kukusus, alles Mögliche zu thun, um den Maruthas zu enttäuschen, und von jener schlechten, seiner unwürdigen Parthei loszureißen. Doch war er entschlossen, wenn auch Maruthas ihm nicht antworten und sich nicht mit ihm einlassen wollen würde, durch die Olympias die Verbindung mit ihm wegen seiner Unternehmungen in Persien zu unterhalten. Er forderte diese auf, den Maruthas auf jeden Fall kräftig zu unterstützen, und ihn selbst von dessen Erfolgen und weiteren Absichten zu unterrichten. „Wenn auch Alle — schrieb er ihr [1]) — in den Abgrund sich mit fortreißen lassen, so thue du doch das Deinige.“

Der Himmelsstrich, in den Chrysostomus versetzt worden, schien zwar anfangs seiner Gesundheit recht zuträglich zu sein; aber der ihm ungewohnte kalte und rauhe Winter in dieser gebirgichten Gegend verdarb bald Alles wieder, und die letzten Monate desselben zogen ihm viele körperliche Leiden zu. Er schilderte diese selbst in einem im Anfange des Frühlings 405 an die Olympias geschriebenen Briefe [2]): „Ich schreibe dir dies vom Rande des Todes aufstehend; denn in diesen zwei Monaten befand ich mich immer nicht besser, ja schlimmer als todt; denn ich lebte nur insoweit, daß ich die von allen Seiten mich umgebenden Leiden empfinden konnte. Es war für mich

---

1) Ep. 14. 2) Ep. 6.

eine beständige Nacht, ich mußte den Tag auf mein Bett gebannt hinbringen, und obgleich ich alle Mittel anwandte, konnte ich mich doch gegen den schädlichen Einfluß der Kälte nicht schützen. Obgleich ich Feuer anzündete, und den ärgsten Rauch ertragen mußte, in Einem kleinen Zimmer eingeschlossen blieb, mit einer Menge von Decken mich umhüllt hatte, und nicht einmal über die Schwelle zu gehen wagte, befand ich mich doch sehr übel, beständiges Erbrechen, Kopfschmerzen, Nachtwachen. Die so langen Nächte mußte ich wachend hinbringen. Doch kaum ist der Frühling eingetreten, und die Luft hat sich nur ein wenig verändert, so haben von selbst meine Uebel nachgelassen." Der Frühling, welcher von dieser Seite den Leiden des Chrysostomus eine Linderung gewährte, verschlimmerte seine Lage von einer andern Seite; denn die Isaurier kamen nun wieder aus ihren Schlupfwinkeln hervor, richteten große Verwüstungen in dieser Gegend an, und machten die Landstraßen unsicher, so daß seine größte Freude in diesem Elende, sein Briefwechsel mit seinen Freunden, dadurch gestört wurde. Auch war die Witterung im Frühling hier noch sehr unbeständig, oft die Luft rauh, und er konnte sich daher noch nicht ganz von der langen Krankheit erholen [1]). Er sehnte sich nach der Sommerwärme, von der er seine gänzliche Wiederherstellung hoffte. Aber es war hier nicht die milde Wärme von den Ufern des Orontes, sondern auf den rauhen Winter und Frühling folgte plötzlich eine brennende und drückende Sommerhitze, welche den schwachen Körper von Neuem angriff. Dazu die immer mehr überhand nehmenden Verwüstungen der Isaurier. Er selbst schilderte in dieser Zeit seine Lage so in einem Briefe an einige Geistliche und Mönche [2]): „Ich erfreue mich vieler Ruhe und Muße, obgleich Vieles auf meine Gesundheit einstürmt: Mangel an Aerzten

---

1) Ep. 140 ad Theodot. Diacon.
2) Ep. 146.

und an den nothwendigen Dingen des Lebens, denn es ist hier nichts zu Kauf zu haben, keine Arzneimittel, sodann die schlechte Beschaffenheit der Luft, denn die Sommerhitze quält mich nicht weniger als die heftige Kälte des Winters, die schwere und fortdauernde Belagerung, die beständige Furcht vor den Angriffen der Isaurier. Obgleich dies und mehreres Andre zusammenkommt, um meiner Gesundheit zu schaden, so bin ich doch einstweilen von der schweren, gefährlichen Krankheit befreit, und erfreue mich ziemlicher Gesundheit."

Das Ende dieses Jahres 405 und der Anfang des folgenden Jahres führten neue Leiden für den Chrysostomus herbei. Die große Kälte griff von Neuem seine Gesundheit an, und doch konnten auch durch den Winter nicht wie sonst die Isaurier abgeschreckt werden, sondern ihre Angriffe wurden immer häufiger, stärker und zerstörender; sie überschwemmten das ganze Land und drangen, Verwüstung um sich her verbreitend, in Dörfer und Städte ein. Chrysostomus schildert selbst seine Lage in einem Briefe an einen alten Freund [1]) so: „Der einzige Trost, welchen ich bei der schmerzlichen Trennung von euch hatte, durch die Briefe mit euch umzugehen, den hat mir der Winter, der durch die Menge des aufgehäuften Schnee's die Wege verschließt, genommen, und jetzt thut dasselbe nicht minder, ja noch weit mehr, die Furcht vor den Isauriern, welche diese Gegend noch mehr verödet, Alle von ihren Wohnsitzen forttreibt. Keiner wagt mehr in seiner Heimath zu bleiben; Jeder verläßt sie und eilt davon. Die Städte sind nur noch Mauern und Dächer, die Schluchten und Thäler sind Städte. Täglich müssen wir von einem Orte nach dem andern eilen und ein nomadisches Leben führen, und nirgend wagen wir uns niederzulassen. So ist hier Alles voll Unruhe und Verwirrung. Die Einen werden von ihnen bei ihrer Ankunft niedergemetzelt, oder als Sklaven fortge-

1) Ep. 127 ad Polyb.

schleppt, Andre schon durch das Gerücht von ihrer Annäherung in die Flucht getrieben, oder vielmehr auch getödtet; denn ganz junge Menschen, welche oft in der Nacht bei der Alles erstarrenden Kälte aus dem Hause aufgeschreckt wurden, brauchten nicht das isaurische Schwert zu erwarten, um ihr Leben zu enden, sondern erfroren in dem Schnee." Er selbst mußte krank und schwach im Schnee und Eise mit einer Menge von Flüchtlingen umherstreifen, bis er endlich mit denselben in der etwa zehn Meilen entfernten Stadt Arabissum [1]), welche ihnen, durch die mit derselben verbundene Festung, mehr Schutz gewährte, einen sicheren Zufluchtsort fand. Er selbst schildert seine Leiden in diesem aus Arabissum geschriebenen Briefe [2]): „Vor Kurzem mußte ich in der größten Kälte des Winters einen Ort mit dem andern vertauschen, bald in Städten, bald in Schluchten und Thälern mich aufhalten, von allen Seiten durch den Ueberfall der Isaurier hin- und hergetrieben. Da endlich nach langer Zeit das Uebel hier etwas nachließ, floh ich nach Arabissum, weil ich in der Festung dieser Stadt mehr Sicherheit als an andern Orten fand; denn in der Stadt selbst halte ich mich nicht auf, weil auch dies nicht sicher ist. Ich habe einen Wohnsitz zu ertragen, der schlimmer ist als jedes Gefängniß; denn außer daß täglich der Tod vor unsrer Thür ist, da die Isaurier Alles mit Feuer und Schwert verheeren, so fürchten wir auch den Hunger, mit welchem eine so große Menschenmenge, in einen so kleinen Raum zusammengedrängt, uns bedroht."

Die ausgestandenen Mühseligkeiten und Entbehrungen hatten ihm wieder eine schwere Krankheit zugezogen, die zwar bei dem Genusse der Ruhe, und besonders als die Frühlingsluft wieder zu wehen anfing, nachließ, an deren Folgen er

---

1) Das itinerarium Antonini Augusti setzt die Entfernung zwischen Kukusus und Arabissum ungefähr dreizehn unsrer Meilen. L. c. p. 214.

2) Ep. 69 ad Nicolaum Presb.

aber noch lange zu leiden hatte. So schrieb er der Olympias [1]): „Von der schwersten Krankheit bin ich zwar befreit, aber die Ueberbleibsel derselben trage ich noch mit mir herum, und ich werde von sehr guten Aerzten behandelt; aber doch auch so hindert der Mangel an Lebensmitteln den Nutzen der Behandlnng; denn es ist hier nicht nur Mangel an Heilmitteln, und an Allem, was zur Wiederherstellung des kranken Körpers dienen kann, sondern auch Hunger und ansteckende Krankheiten wüthen hier." Auch in der Festung, wo er mit einer großen Menschenmenge eingeschlossen war, befand er sich noch nicht ganz sicher. Einst drangen plötzlich mitten in der Nacht dreihundert Isaurier in die Stadt ein, und sie hätten auch fast die Festung überrumpell; „aber — so schreibt Chrysostomus [2]) — die Hand Gottes wehrte sie schnell, ohne daß wir selbst es bemerkten, ab, so daß wir nicht nur mit der Gefahr, sondern sogar mit der Furcht verschont wurden, und erst nach Anbruch des Tages das Vorgefallene wahrnahmen." So sehr ihm auch der Briefwechsel mit seinen Freunden Freude machte, so bat er sie doch selbst wegen der großen Unsicherheit der Landstraßen in dieser Gegend keine besonderen Boten mit Briefen an ihn abzuschicken, damit Keiner seinetwegen in Gefahr gestürzt werde, sondern nur gelegentlich, wenn ohnehin Jemand in diese Gegend reise, Briefe an ihn mitzugeben [3]). Aber die ihn beseelende feurige Liebe, und der stete Hinblick auf das himmlische Vaterland gaben ihm unter allen Leiden den Trost und die Freudigkeit, die er auch Andern mittheilen konnte. Er trug in seinem Herzen die Worte des Apostels Paulus, Röm. 8, 18: „Dieser Zeit Leiden sind nicht werth der Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbaret werden." „Wir müssen nur das Eine im Auge behalten, — sagte er [4]) — daß wir mit freudigem Gewissen in das gemeinschaftliche Va-

1) Ep. 15. 2) Ep. 135 ad Theodot. Diacon.
3) Ep. 15 ad Olymp. 4) Ep. 105 ad Chalcid.

terland gelangen; denn dies ist das einzige, feste und unvergängliche Gut." „Das ist die Art der Liebe, — sagte er — sie wird nicht durch die Menge der Leiden besiegt, sondern sie steigt gleich der Flamme durch Alles hindurch nur mit desto größerer Gewalt empor[1])." Mit Liebe umfaßte er wie die Sache der Kirche im Ganzen, so auch die Angelegenheit jeder einzelnen Seele, die sich zu ihm hinwandte. Ein Jüngling aus einer angesehenen Familie, Theodotus, Sohn eines Konsulars gleiches Namens, war vielleicht durch die Predigten des Chrysostomus zu Konstantinopel und durch dessen Beispiel von Liebe zum geistlichen Leben ergriffen worden. Der Vater, der wahrscheinlich ihn zu einer glänzenden politischen Laufbahn bestimmt hatte, sah dieses sehr ungern, und widersetzte sich dem Vorhaben seines Sohnes. Er gestattete es zwar endlich, daß der Jüngling sich zum kirchlichen Vorleser ordiniren ließ, und erlaubte ihm, wozu jenen sein Herz trieb, den mühseligen und gefahrvollen Weg nach Kukusus anzutreten, um sich unter der Leitung des Chrysostomus zum Geistlichen zu bilden, er gab ihm auch Geschenke für diesen mit, — aber die väterliche Liebe hatte der Jüngling verloren. Der junge Theodotus war grade im Anfange des unglücklichen Winters 405—6 zu Kukusus angekommen. Chrysostomus glaubte den Jüngling, sowohl wegen der der Gesundheit desselben schädlichen großen Kälte, als wegen der bemerkten elenden Lage dieser Gegenden in diesem Zeitpunkt, nicht bei sich behalten zu können. Er empfahl ihn der Fürsorge eines Diakonus, Theodotus, der ihn auch damals besucht hatte, indem er diesen dringend aufforderte, sich des Jünglings, der wegen seines gespannten Verhältnisses zu seiner Familie noch viel zu leiden hatte, auf alle Weise anzunehmen[2]). Dem Vater, welchem er die Ge-

---

1) Ep. 222: *Τοιοῦτον γὰρ τὸ φιλεῖν, οὐ νικᾶται θλίψεων περιστάσει, ἀλλ' εἰς ὕψος αἴρεται διὰ παντὸς, καὶ φλογὸς μιμεῖται δρόμον.*

2) Ep. 135 ad Theodot. Diacon.

schenke mit der Erklärung, daß er nichts brauche, zurücksandte, bezeugte er in seinem Antwortschreiben, indem er die Gesinnung bei ihm voraussetzte, welche er ihm mitzutheilen wünschte, seine Freude darüber, daß er den heiligen Vorsatz seines Sohnes nicht hindere, sondern vielmehr auf alle Weise zu befördern suche[1]). Mit dem Jüngling blieb er in väterlicher Verbindung. In seiner zärtlichen Fürsorge, mitten unter seinen Leiden, spricht sich ganz sein Herz voll Liebe aus, wie er ihn in den Unannehmlichkeiten seiner Lage aufzurichten suchte, wie er ihn zum fleißigen Lesen der heiligen Schrift ermahnte, ihn für die Heilung seiner kranken Augen zu sorgen aufforderte, wie er durch einen zweiten Brief bei dem Vater sich für ihn verwandte; und so scheint es ihm endlich auch gelungen zu sein, den Vater ganz zu versöhnen[2]). „Es ist mir, — schrieb er dem Jüngling nach dessen Abreise[3]) — als wenn du bei und mit mir wärst, eben so wie du hier warst, kraft der Liebe, und ich hoffe, daß auch einst die Freude mir zu Theil werden wird, dich von Angesicht wiederzusehen. Wenn dich auch der Winter aus Armenien hinweggeführt hat, so hat er dich doch aus meiner Seele nicht hinwegreißen können, ich trage dich stets im Herzen; wenn der Krieg mit den Isauriern nicht alle Wege verschlossen hätte, so würde ich dir schon eine Menge von Briefen geschickt haben. Doch wenn ich bisher mit der Zunge geschwiegen habe, so habe ich darum nicht mit dem Herzen geschwiegen. Schreib mir oft, wie es mit deiner Gesundheit an Leib und Seele steht, und verwende alle deine Zeit auf das Lesen der heiligen Schrift, soviel als die Schwäche deiner Augen dir erlaubt, damit, wenn ich einst Gelegenheit erhalte, auch mit den Gedanken derselben deine edle Seele bekannt zu machen, ich dies desto leichter thun könne; denn

1) Ep. 61 ad Theodot. Consular.
2) Ep. 141 ad Theodot. Consular.
3) Ep. 136.

wenn du den Buchstaben vorher kennen gelernt hast, wird dir dies keine geringe Vorbereitung sein, um die in demselben enthaltenen Gedanken in dich aufzunehmen." Und im Sommer schrieb er ihm[1]): „Es betrübt mich nur das Eine, deine Augenkrankheit; ich bitte dich sehr, für deine Augen recht zu sorgen, mit Aerzten zu reden und das Deinige zu thun; denn über die Leiden, die dich treffen, mußt du, wie ich dir schon früher sagte, dich freuen, und ich freue mich mit dir, denn ich weiß, welche Frucht der Geduld dir dadurch gewonnen wird. Nichts von Allem, was dir geschieht, beunruhige dich also: es giebt nur Ein Uebel, alles Andre wird dir, wenn du wach und nüchtern bist, sogar zum größten Gewinn gereichen, jene unaussprechlichen Güter des Himmels in der reichsten Fülle dir einbringen. Ich wollte dich gern bei mir haben; aber die Jahreszeit des Sommers ist hier auch lästig. Ich fürchte, in eine ungesunde Luft dich zu bringen, besonders wegen deiner Augenkrankheit. Laß es dir also angelegen sein, recht für diese zu sorgen, und wenn du mir oft schreibst, so schreibe es mir, falls es mit diesen auch nur etwas besser geht."

Mit welchen Betrachtungen sich Chrysostomus unter seinen Leiden am liebsten beschäftigte, das zeigen zwei Schriften praktischen Inhalts, welche er theils zu seiner eignen Aufmunterung, theils besonders zum Troste und zur Glaubensstärkung seiner Freunde zu Konstantinopel aufsetzte, da diese unterdessen unter dem Nachfolger des Arsacius, dem Bischof Attikus, neue heftige Verfolgungen erleiden mußten.

In der ersten wollte er die große Wahrheit durchführen, welche er so oft in seinem früheren Leben ausgesprochen hatte: „Daß Demjenigen, welcher sich selbst nicht Unrecht thue, Niemand schaden könne[2])." Er geht von der

1) Ep. 102.

2) Ὅτι τὸν ἑαυτὸν μὴ ἀδικοῦντα οὐδεὶς παραβλάψαι δύναται. Montf. III, 444.

Idee aus: Einem jeden Wesen kann nur dasjenige wahrhaft schaden, wodurch die Tüchtigkeit seiner eigenthümlichen Natur angegriffen wird. „Worin besteht diese bei dem Menschen? Nicht im Gelde, daß du die Armuth fürchten müßtest; nicht in der Gesundheit des Körpers, daß du die Krankheit fürchten müßtest; nicht in dem guten Rufe bei der Menge, daß du ihre schlechte Meinung fürchten müßtest; nicht in dem bloßen Leben, als solchem, daß dir der Tod furchtbar sein müßte; nicht in der Freiheit, daß du die Knechtschaft fliehen müßtest, sondern in dem ächten Glauben und einem mit demselben übereinstimmenden Leben. Diese Güter kann auch der Satan selbst nicht rauben, wenn der Besitzer nur mit der rechten Sorgfalt darüber wacht. Das weiß der Satan auch wohl; deßhalb beraubte er auch den Hiob seiner Habe, nicht um ihn arm zu machen, sondern um ihn zu nöthigen, ein gotteslästerliches Wort auszusprechen, und er marterte dessen Körper, nicht um ihn krank zu machen, sondern um die Tüchtigkeit seiner Seele zu untergraben; — und doch konnte er ihm durch alle seine Nachstellungen nicht nur nichts schaden, sondern er verherrlichte ihn nur noch mehr. Wenn nun Der, welcher so voll Bosheit ist, und alle seine Werkzeuge in Bewegung setzte, doch dem Manne nicht schaden konnte, sondern ihm, wie gesagt, sogar vielmehr nützte, wie können denn Einige Diesen oder Jenen anklagen, daß sie von Diesen, nicht von sich selbst Unrecht erlitten hätten? Aber, fragt man, schadete er denn dem Adam nicht, verführte er ihn nicht, und trieb er ihn nicht aus dem Paradiese hinweg? Nicht er, sondern die Nachlässigkeit Dessen, der den Schaden erlitt, dessen Mangel an Nüchternheit und Wachsamkeit."

Nachdem er die unter allen Kämpfen und Leiden nur desto mehr hervorleuchtende Gesinnung des Apostels Paulus zum Beispiel angeführt, macht er sich den Einwurf: „Aber er war ein Paulus, ein durch Christum Berufener. Doch Judas war einer der zwölf Apostel; aber weder daß er einer der

zwölf war, noch die Berufung nützte ihm etwas, weil er keine tüchtige Gesinnung hatte. Paulus ging unter so vielen täglichen Leiden mit großer Freudigkeit den Weg zum Himmel. Hingegen Jener, der vor ihm berufen war, dasselbe wie er genossen hatte, des heiligen Mahles theilhaft geworden, und so große Gnade empfangen, daß er Todte erwecken und böse Geister austreiben konnte (Matth. 10, 8), der so lange Zeit mit Christo selbst umgegangen war, er wurde durch alles dies doch nicht besser. So vermag überall Demjenigen, welcher sich selbst kein Unrecht zufügen will, kein Andrer Unrecht zuzufügen. Wer aber nicht nüchtern sein und nicht selbst das Seinige thun will, dem wird auch Keiner je nützen können. Deßhalb hat dir die wunderbare Geschichtserzählung der heiligen Schrift wie in einem erhabenen, großen und vielumfassenden Bilde das Leben der Alten dargestellt, von Adam bis zu Christus. Sie zeigt dir die Gefallenen und die Gekrönten, um dich durch Alles zu der Ueberzeugung hinanzubilden, daß Demjenigen, der sich selbst nicht schadet, kein Andrer schaden könne, möge auch die ganze Welt einen heftigen Krieg gegen ihn anfangen; denn keine Veränderung der Umstände, keine Verfolgung der Gewalthaber, ja Alles, was unter den Menschen für Uebel gehalten wird, zusammengenommen, Alles vermag nicht auch nur etwas schwankend zu machen den Tapfern, den Nüchternen, den über sich selbst Wachenden; sowie hingegen auch tausend Heilmittel den Nachlässigen, den Trägen, den sich selbst Verrathenden nicht bessern können. Das deutet jenes Gleichniß von den beiden Menschen an, von denen der Eine auf dem Felsen, der Andre auf dem Sande sein Haus gebaut hatte. Weder der Platzregen, noch die mit großer Gewalt anschlagenden Ströme, noch die tobenden Stürme vermochten jenes Haus zu erschüttern, es blieb unbesiegt und unbeweglich; woraus du lernen sollst, daß den sich selbst nicht Verrathenden keine Versuchung erschüttern kann. Das Haus des Andern aber wurde leicht umgestürzt, nicht

durch die Gewalt der Versuchungen, sonst würde ja auch dem Andern dasselbe widerfahren sein, sondern durch dessen eigene Schwäche[1]); denn es fiel nicht dadurch, daß der Wind anstieß, sondern weil es auf den Sand gebaut war, das heißt: Die Nachlässigkeit und Schlechtheit war Schuld; denn auch bevor der Wind anstieß, war es schwach und im Begriff zu fallen."

Was er an dem Beispiele einzelner Menschen gezeigt hat, sucht er dann durch das Beispiel ganzer Völker anschaulich zu machen, indem er die nach so vielen außerordentlichen Beweisen der göttlichen Fürsorge, nach so manchen Wundern doch zum Götzendienste in der Wüste zurückkehrenden Juden mit den durch das Wort des vom Schiffbruche geretteten Propheten bekehrten Bewohnern von Ninive vergleicht. „Siehst du wohl, daß der Nüchterne und über sich selbst Wachende nicht nur von Menschen kein Unrecht erleidet, sondern auch den Zorn Gottes von sich abwendet; wer aber sich selbst verräth und schadet, auch wenn er tausend Wohlthaten genießt, nichts Großes gewinnt? So nützten Jenen so viele Wunder nichts, und Diesen schadete der Mangel derselben nicht; weil sie den redlichen Willen hatten, bedurften sie nur einer kleinen Erweckung von außen, um sich zu bessern." Er führt die drei Männer im Feuerofen als Beispiel an[2]), und begegnet darauf einer Einwendung: „Aber du sagst: Gott stand ihnen damals bei, und rettete sie aus der Flamme. Für's Erste: Wenn du nur all das Deinige thust, wird auch dir Gott sicher nicht fehlen[3]). Aber sodann, ich bewundere jene drei Männer nicht deßhalb, und preise sie nicht deß-

1) Im Griechischen muß statt ἄνοιαν — ἀσθένειαν gelesen werden; obgleich das Wort ἄνοια wohl allenfalls passen könnte, so ist es doch nicht der dem Zusammenhange entsprechende Begriff.

2) Vergl. Bd. I S. 139 ff.

3) Σὺ τὰ παρ᾽ ἑαυτοῦ πάντα ἐὰν παράσχῃς, τὰ παρὰ τοῦ θεοῦ ἕψεται πάντως. § 16.

halb glücklich, weil sie die Macht der Flamme besiegten, sondern weil sie gefesselt und in's Feuer geworfen wurden für die Wahrheit. Hier war ihr ganzer Sieg vollendet; wie sie in's Feuer geworfen wurden, wurden sie mit dem Siegeskranz geschmückt. Schon vor dem Ausgang der Sache begann er ihnen geflochten zu werden von jenen Worten an, welche sie, mit großer Freudigkeit und Freimüthigkeit vor dem Könige erscheinend öffentlich aussprachen, Daniel 3, 16: „Es ist nicht Noth, daß wir dir darauf antworten; siehe, unser Gott, den wir ehren, kann uns wohl erretten aus dem glühenden Ofen, dazu auch von deiner Hand erretten; und wo er es nicht thun will, so sollst du dennoch wissen, daß wir deine Götter nicht ehren, noch das goldne Bild, das du hast setzen lassen, anbeten wollen!" Nach diesen Worten rufe ich sie als Sieger aus." Er schließt die schöne Schrift so: „Da wir dies also wissen, und diesem Aehnliches aus der heiligen Schrift einsammeln können, denn sie ist reich an solchen Beispielen, so laßt uns überzeugt sein, daß weder die schweren Zeiten, noch Zwang und Gewalt und die Tyrannei der Machthaber zu unsrer Entschuldigung hinreichen, wenn wir sündigen; denn ich schließe, wie ich anfing: daß wer Schaden und Unrecht erleidet, das auf jeden Fall von sich selbst erleidet, nicht von Andern, wenn auch Derer, die ihn verfolgen und ihm Unrecht zufügen, Tausende wären. Wer dies nicht durch sich selbst erleidet, dem können auch alle Menschen vom Lande und von der See, wenn sie alle zum Angriff auf ihn sich vereinigen, sie können nicht im Geringsten Demjenigen schaden, welcher im Herrn wach und nüchtern ist. So laßt uns also, dazu fordere ich euch auf, stets nüchtern sein, und wachen, und alles Traurige muthig ertragen, damit wir jene ewigen und reinen Güter erlangen mögen durch Jesus Christus unsern Herrn!"

Die zweite Schrift, verwandten Inhalts mit dieser, hatte die Ueberschrift: An Diejenigen, welche durch die ein-

getroffenen Unglücksfälle sich beunruhigen lassen[1]). „Was ist die Ursache dieser Krankheit? fragt er. Der unruhige und fürwitzige Sinn[2]), und daß man von Allem, was geschieht, die Ursachen erkennen will, daß man sich anmaaßt, in die unbegreiflichen und unergründlichen Rathschlüsse der göttlichen Vorsehung einzudringen. Wer war aber doch weiser, als der Apostel Paulus? War ihm nicht unaussprechliche Gnade des Geistes zu Theil worden? Und dieser so große, so weise, so mächtige Mann, so voll Geist, vernimm, wie er bestürzt wird, wie ihn Schwindel ergreift, wie er dem Unbegreiflichen weichend hinwegeilt, da es sich nicht von der göttlichen Weltregierung im Ganzen, sondern von einem Theile derselben handelte, nur davon, wie Gott die Heiden berufen und die Juden verstoßen, und wie er durch seine Barmherzigkeit Beiden das Heil bereitet: „O welche eine Tiefe des Reichthums, beides der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte, und unerforschlich seine Wege? Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt? oder wer ist sein Rathgeber gewesen?" Ferner, da er den Korinthern schrieb und zeigen wollte, wie wir, wenngleich wir Vieles gelernt, doch das geringste Maaß der Erkenntniß haben, spricht er (1 Kor. 8, 2): „So aber sich Jemand dünken läßt, er wisse etwas, der weiß noch nichts, wie er wissen soll." Indem er sodann anzeigt, daß uns viel an der Erkenntniß fehlt, daß das Meiste für die Zukunft uns aufbehalten, Weniges uns verliehen ist, setzte er hinzu (1 Kor. 13, 9): „Unser Wissen ist Stückwerk, und unser Weissagen ist Stückwerk; wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören." Und auch dabei blieb er nicht stehen, sondern da er zeigen wollte, welcher Abstand zwischen dieser und jener Er-

1) *Πρὸς τοὺς σκανδαλισθέντας ἐπὶ ταῖς δυσημερίαις ταῖς γενομέναις.*

2) *Ἡ πολυπράγμων καὶ περίεργος γνώμη.*

kenntniß sei, macht er dies durch einige Bilder anschaulich, indem er sagt (1 Kor. 13, 11): „Da ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind, und dachte wie ein Kind, und hatte kindische Vorstellungen; da ich aber ein Mann ward, that ich ab, was kindisch war. Wir sehen jetzt durch einen Spiegel, in einem Räthsel, dann aber von Angesicht zu Angesicht." Siehst du wohl, wie groß der Abstand ist? wie zwischen dem Kinde und dem vollendeten Manne, wie sich das Sehen im Spiegel, das Erkennen aus einem Räthsel, und wie sich alles andre unklare Erkennen der Dinge zur klaren Anschauung verhält; denn das heißt von Angesicht zu Angesicht. Wie erfrechest du dich also, wahnsinnig einzudringen in das, was dir verschlossen ist? Warum folgst du nicht dem Paulus, welcher sagt: „Ja lieber Mensch, wer bist du denn, daß du mit Gott rechten willst? Spricht auch ein Werk zu seinem Meister: Warum machst du mich also?" Röm. 9, 20. Siehst du, welchen Gehorsam er fordert? welche Stille? Denn er sagt dies nicht, um unsern freien Willen aufzuheben — das sei fern; sondern er zeigt an, daß der nach solchen Dingen Forschende so stumm sein soll, wie die Masse des Thons ist, welche folgt, wohin der Werkmeister ihr die Richtung giebt, so daß der Mensch nicht widerstrebe, nicht grübele. Welcher Weg ist es, der zum Leben führt? nicht der enge und schmale? Frage also nicht: warum dies? wozu dies? sondern bei der Betrachtung der Fügungen Gottes, wie seiner Geschöpfe gieb du dich, o Mensch, dem Gott, der dich geschaffen hat, mit dem Schweigen hin, mit welchem der Thon dem Töpfer sich hingiebt."

Er geht darauf zu der Schilderung der göttlichen Vorsehung über: „Es ist nicht bloß eine Vorsehung, sondern eine Vorsehung der Liebe, eine unaussprechliche Liebe, zwar eine Liebe ohne Affekt, aber die glühendste Liebe, eine unverlöschliche Liebe. Indem dies die heilige Schrift zeigen will, gebraucht sie von menschlichen Dingen hergenommene Bilder; sie

will aber nicht, daß wir bei diesen allein stehen bleiben, sondern mit unserm Geist über diese Bilder noch uns erheben; denn sie gebraucht diese Bilder nicht, als ob sie hinlänglich wären, Gottes Liebe uns darzustellen, sondern weil sie von den dem Menschen wohlbekannten Dingen hergenommen sind. Zum Beispiel, zu Denen, welche klagten und trauerten, indem sie sprachen: „Der Herr hat uns verlassen, der Herr hat unser vergessen," sagt darauf der Prophet: „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes?" Jes. 49, 15. Er will dies sagen: Wie die Mutter ihrer Kinder, so kann auch Gott des Geschlechts der Menschen nicht vergessen. Und damit du erkennst, daß der Prophet dies Bild angewandt, nicht um das Maaß der Liebe Gottes zu bestimmen, sondern weil er in dieser Vergleichung grade ein bekanntes vorzügliches Maaß der Liebe fand, die Liebe Gottes aber übersteigt bei weitem dieses Maaß, so fügte er hinzu: „Und ob sie desselbigen vergäße, so will ich doch deiner nicht vergessen." Und damit du erkennen mögest, daß die Liebe Gottes bei weitem das Maaß der mütterlichen und der väterlichen Liebe übersteige, so spricht der Prophet, Ps. 103, 13: „Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet, so erbarmet sich der Herr über Die, so ihn fürchten." Aber der Herr der Propheten und Aller Herr, der uns zeigt, daß kein geringerer Abstand zwischen der göttlichen Güte und Vorsehung und der menschlichen Vaterliebe, als zwischen dem Lichte und der Finsterniß, dem Guten und dem Schlechten ist, vernimm, was er spricht, Matth. 7, 11: „So denn ihr, die ihr doch arg seid, könnet doch euern Kindern gute Gaben geben; wie viel mehr wird euer Vater im Himmel Gutes geben Denen, die ihn bitten?" Diese Bilder habe ich angeführt, damit du, wenn ich auch andre Bilder anführe, deinen Geist nicht bei dem Maaße der von den Propheten gebrauchten Worte stehen lassen mögest; sondern dich nach dieser Regel höher erhebest, und du die Ueberschwänglichkeit seiner Liebe

erkennest. Das Maaß der Natur ist ihm zu eng, er läßt dasselbe zurück, und fügt wieder andre Bilder hinzu. So ist es mit dem Liebenden. Wie er liebt, will er auf mehrfache Weise dem Geliebten anschaulich machen. So macht es der Herr, indem er von der Größe räumlicher Entfernung redet, wiederum nicht, damit du darnach seine Liebe abmessen solltest, sondern weil dies ein Maaß besonderer Größe und ein den Menschen bekanntes war. Durch den David spricht er: „So hoch der Himmel über der Erde ist, läßt er seine Gnade walten über Die, so ihn fürchten," Ps. 103, 11, und: „So fern der Morgen ist vom Abend, läßt er unsre Uebertretung von uns sein, V. 12." Durch den Jesaias aber, Jes. 55, 9: „Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und meine Wege nicht eure Wege, spricht der Herr; sondern so viel der Himmel höher ist denn die Erde, so sind auch meine Wege höher denn eure Wege, und meine Gedanken denn eure Gedanken." Dies sagte er, weil er vorher von der Vergebung der Sünden gesprochen und gesagt: „Denn bei ihm ist viel Vergebung;" denn um zu zeigen, wie viel, fügt er dies Bild hinzu; und auch dies ist ihm noch nicht genug. Er gebraucht ein noch gröberes Bild, denn in dem Hoseas sagt er nach den ausgesprochenen Drohungen, Hosea 11, 8: „Aber mein Herz ist anderes Sinnes, meine Barmherzigkeit ist zu brünstig." Was er sagen will, ist dies: Ich habe es nicht einmal ertragen können, das Wort der Drohung auszusprechen. Er drückt sich menschlich aus, nicht um dich etwas Menschliches bei ihm denken zu lassen, fern sei das, sondern damit du nach dem anthropomorphistischen Ausdruck eine Gottes würdige, ächte Liebe dir vorstellen solltest; denn sowie, wer eine inbrünstige Liebe zu Jemandem hat, es nicht aushält, wenn auch nur durch Worte den Geliebten zu betrüben, so spricht Er: „Weil ich nur sprach, und durch meine Worte betrübte, ist mein Herz sogleich andres Sinnes geworden." Er verschmäht es

auch nicht, diese groben Bilder zu gebrauchen, um seine Liebe zu offenbaren, wodurch besonders der Liebende sich erkennen läßt." Nachdem er die Fügungen Gottes zum Heil der Menschheit bis zur Erscheinung des Erlösers geschildert hat: „Wer muß die unaussprechliche Fürsorge Gottes nicht anstaunen, wenn er bedenkt, wie Gott für seine undankbaren Knechte seinen eingebornen Sohn in den Tod gegeben hat, den schmählichen Tod der ärgsten Verbrecher — und alles dies litt er um deinetwillen, und aus Sorge für dich, damit die Tyrannei der Sünde vernichtet, die Feste des Satans zerstört, der Nerv des Todes zerhauen, der Fluch hinweggenommen, das Thor des Himmels uns geöffnet werde, damit du Geduld lernen solltest, damit dich nichts von den Dingen des irdischen Daseins betrübe, nicht der Tod, nicht Schmähung, Spott, nicht Verfolgung, falsche Anklage, nichts Andres von Allem; denn durch Alles ist auch Er hindurchgegangen, Alles hat Er mit dir getheilt, in Allem hat Er überschwänglich gesiegt, und er lehrt dich von allem diesem nichts fürchten. Und auch dies war noch nicht genug, er erhob sich in den Himmel, und schenkte dir die unaussprechliche Gnade des heiligen Geistes. Grüble also nicht weiter, da du zuversichtlich weißt, daß du einen Herrn hast, der dich mit mehr als väterlicher und mütterlicher Liebe liebt, der in deinem Heile seine eigne Ruhe findet, der unter allen möglichen Gestalten seine Liebe dir offenbart, der das Böse so weit von dir entfernen will, als Osten und Westen, Himmel und Erde von einander entfernt sind, oder vielmehr noch weit mehr, wie wir vorhin gezeigt haben, indem wir dich ermahnten, nicht bei den Bildern stehen zu bleiben, sondern dich über dieselben mit deinem Geiste zu erheben; denn unerklärlich ist Gottes Vorsehung, unbegreiflich seine Fürsorge, unaussprechlich seine Güte, unergründlich seine Liebe zu den Menschen. Wie sollte es nicht der äußerste Wahnsinn sein, wenn man von dem Arzt, der schneidet, brennt, bittre Mittel verordnet, nicht weiter Rechenschaft verlangt,

wenn der Herr selbst von dem Sklaven[1]) dies leidet, und ruhig daliegt, noch dafür dankt, da doch noch dazu der Ausgang ungewiß ist; wenn wir hingegen bei jener unergründlichen Weisheit fragen, warum dies oder das geschehe, da wir doch schon wissen, daß diese Weisheit unfehlbar ist, daß Alles, was sie in Rücksicht auf uns geschehen läßt, zu einem guten Ende führt, wenn dasselbe nur nicht durch unsre Schuld gehindert wird, daß sie keines Menschen Verderben, sondern das Heil eines Jeden will. Wie sollte es also nicht der größte Wahnsinn sein, wenn wir von Demjenigen, welcher Alle zur Seligkeit führen will und kann, Rechenschaft verlangen, von Anfang an und gleich zuerst, und nicht einmal das Ende dessen, was geschieht, erwarten? Eigentlich solltest du weder bei dem Anfang, noch nachher grübeln. Wenn du aber einmal so fürwitzig bist, so warte doch wenigstens das Ende ab, und beunruhige dich nicht gleich bei dem Anfang; denn wenn ein Unerfahrener sähe, wie der Goldschmidt zuerst das Gold schmilzt, und es mit Asche bedeckt, wird er, so er das Ende nicht abwartet, glauben, daß das Gold verloren sei. So auch wenn Einer, der auf der See geboren und erzogen worden, darauf mitten nach dem festen Lande käme, und ohne vorher von dem Landbau etwas gehört zu haben, nun auf einmal sähe, wie das Korn, welches vorher unter Schloß und Riegel verwahrt und gegen alle Feuchtigkeit gesichert wurde, plötzlich von dem Landmann hinausgetragen, umhergeworfen und nicht nur vor Feuchtigkeit nicht bewahrt, sondern mit Koth bedeckt wird, ohne daß ein Wächter daneben steht, würde er nicht glauben, daß das Korn verloren sei, und würde er nicht den so verfahrenden Landmann verdammen? Aber an dieser Verdammung würde nicht die Beschaffenheit der Sache, sondern die Unerfahrenheit und der Unverstand des unrichtig Urtheilenden Schuld sein, Dessen, der gleich nach dem Anfange

1) Bekanntlich waren bei den Alten oft unter den Sklaven Aerzte.

aburtheilt. Denn wenn er den Sommer abwartete, die grünenden Felder sähe, jenes in den Koth geworfene, verdorbene Korn aufgeschossen in hohe Halmen, welche das Auge erfreuen und vielen Gewinn geben, so würde er desto mehr erstaunen, daß durch solche Mittel die Frucht zu diesem Gedeihen und dieser Pracht gefördert worden. Wenn der Landmann einen ganzen Winter wartet, nicht auf dasjenige sieht, was das Korn im Frost erleidet, sondern auf das, was er ernten wird, so wäre es nun doch um desto billiger, daß du bei Dem, dessen Acker die ganze Welt und insbesondere unsre Seelen sind, das Ende abwartetest. Unter dem Ende aber meine ich nicht allein das Ende in diesem gegenwärtigen Leben, wenngleich dies oft schon hier zu finden sein wird, sondern auch das Ende in dem zukünftigen Leben; denn die göttliche Fügung mit uns in diesem und jenem Leben hat nur Ein Ziel, unser Heil und unsre Verherrlichung. Wenn auch dieses und jenes Leben durch die Zeit von einander getrennt sind, so sind sie doch durch das gemeinschaftliche Ziel verbunden. Sowie jetzt Winter ist, dann Frühling, beide Jahreszeiten aber nur zu Einem Ziele hinführen, das Reifen der Früchte, so wird es auch mit unsern Angelegenheiten sein. Wenn du also die Gemeinde zerstreut, das Aeußerste leiden siehst, die in derselben besonders hervorleuchtenden Männer verfolgt, gegeißelt, den Vorsteher der Gemeinde nach der fernsten Gegend verbannt, so sieh nicht allein auf dies, sondern auch auf das, was daraus hervorgehen wird, den Lohn, den Siegeskranz; denn „wer bis an's Ende beharret, der wird selig," Matth. 10, 22. Weil zu den Zeiten des alten Testaments die Lehre von der Auferstehung noch nicht bekannt war, so geschah Beides in dem gegenwärtigen Leben. Zu den Zeiten des neuen Testaments geschieht dies nicht überall; in manchen Fällen trifft das Traurige hier ein, das Gute aber erwartet unser Abscheiden von hier. Aber wenn auch Jenen in dem gegenwärtigen Leben das Gute schon zu Theil wurde, so sind

sie doch um desto mehr zu bewundern, wenn sie, da sie dies noch nicht genossen hatten, obgleich sie von der Auferstehungslehre noch keine klare Erkenntniß hatten, und in der That selbst das Gegentheil von den Verheißungen Gottes eintreffen sahen, doch kein Aergerniß nahmen, und nicht beunruhigt wurden, sondern der unbegreiflichen Vorsehung Alles anheimstellten, da sie wußten, wie der Weisheit Gottes Alles möglich und leicht ist, das Ende abwarteten, oder vielmehr vor dem Ende Alles, was gegen sie geschah, dankbar ertrugen, und nicht aufhörten, den Gott zu preisen, der dies geschehen ließ."

Er führt darauf das Beispiel Abrahams an, und er sagt, Röm. 4, 18. 19 erklärend: „Der Apostel will dies sagen: Er erhob sich sogleich über die menschliche Schwäche zu der Höhe Dessen, der verheißen hatte; und indem er an dessen unaussprechliche Macht dachte, wurde er zuversichtlich überzeugt, daß das Verheißene sicher geschehen werde. Und besonders dadurch gab er Gott die Ehre, daß er nicht zweifelte, nicht grübelte, sondern dem Unbegreiflichen, der göttlichen Weisheit und Macht Alles anheimstellte. Nicht allein aber dies ist das Wunderbare, sondern daß er auch, als er nach dieser Verheißung den Befehl erhielt, seinen eingebornen, ächten Sohn zu opfern, er auch dann noch kein Aergerniß nahm; und doch war hier Vieles, was dem nicht Nüchternen ein Aergerniß geben konnte. Zuerst dies Gebot selbst: ob auch Gott solche Opfer annehme und Vätern gebiete, ihre Kinder zu tödten. Daneben die Gewalt der Natur, die ihn in Unruhe stürzen mußte, da er nicht nur Vater war, sondern ein zärtlich liebender Vater, und Vater eines solchen Sohnes. Und nebst allem diesem, was vor Allem hinreichte, ein Aergerniß zu geben, die Verheißung; denn das Gebot schien derselben zu widersprechen. Die Verheißung war: Also soll dein Saame werden wie die Sterne des Himmels; das Gebot aber: daß sein eingeborner Sohn, durch welchen er die ganze Welt

bevölkern sollte, in den Tod hingegeben werde. Aber auch so ließ sich jener Gerechte nicht beunruhigen, und es ging ihm nicht, wie es einem der unverständigen und an der Erde klebenden Menschen hätte gehen müssen. Er sprach nicht zu sich: Wie, gebietet mir Gott etwas, das seiner Verheißung widerspricht? Er sprach und dachte nichts von allem diesem, sondern er hielt sich wieder an die Macht Dessen, welcher es ihm verheißen hatte, die Macht, der Alles ein Leichtes ist, welche durch das Entgegengesetzte hindurchleuchtet, welche erhaben ist über die Gesetze der Natur." Nach der Durchführung dieses Beispiels von dem Glauben Abrahams fährt er fort: „Vergleiche dies mit dem, was jetzt geschieht, so wirst du deine Kleingläubigkeit erkennen; du wirst die Schwäche Derjenigen, welche hier ein Aergerniß nehmen, erkennen, und du wirst deutlich einsehen, daß nirgend anders her das Aergerniß entsteht, als daher, weil du der unbegreiflichen Vorsehung Gottes nicht Alles anheimstellst, sondern die Art der göttlichen Fügungen erforschen, dir von Allem, was geschieht, Rechenschaft fordern willst. Wenn das dem Abraham widerfahren wäre, so würde es mit seinem Glauben schlimm gestanden haben. Aber das widerfuhr ihm nicht, darum leuchtete er so hervor, und erhielt Alles, was ihm verheißen worden.

Also auch du, mein Theurer, warte das Ende ab; denn gewiß wird es erfolgen, sei es hier oder in der andern Welt. Sage nicht: Wie wird es nach so großen Uebeln besser werden? Forsche nicht darnach, wie Gott seine Wunder wirke. Wenn in diesem Leben das Traurige seine Auflösung erhält, so preise Gott; wenn bis zu Ende das Traurige bleibt, so danke auch dann, und beunruhige dich nicht, da du die unendliche und unerklärbare Vorsehung wohl kennst und überzeugt bist, daß Alles sicher den rechten Ausgang erhalten werde, sei es nun in dem gegenwärtigen Leben oder in dem zukünftigen. Wenn aber Einer bei dem Worte von einem zukünftigen Leben kleinmüthig wird, und dies gern schon hier erfüllt

sehen möchte, so werden wir zu ihm sagen, daß das wahre Leben, die festen und unwandelbaren Dinge uns dort erwarten. Denn das Gegenwärtige ist Wanderschaft, dort ist das Vaterland."

Er zeigt endlich, welchen Nutzen die Verfolgungen zu Konstantinopel schon jetzt in geistlicher Hinsicht gestiftet hätten, wie Viele bis zum Märtyrerthum begeistert worden wären, wie viele Männer, Weiber, selbst Jünglinge alle Martern lieber ertragen hätten, als das Unrecht gut zu heißen. „Sag' mir, ist das etwas Geringes, daß die Kirche eine so große Schaar von Märtyrern gewinnt? Denn nicht bloß Diejenigen, welche gelitten hatten, weil sie sich nicht bewegen ließen zu opfern, sind Märtyrer, sondern Alle, welche für irgend etwas Gott Wohlgefälliges zu leiden bereit sind." Wie durch solche heftige Bewegungen der Gemüther auch oft Menschen, welche bisher in leichtfertigem Weltleben versunken waren, und die eines starken Antriebes von außen bedurften, aus ihrem Leichtsinn erweckt und von einer Begeisterung für das Heilige, von der sie vorher keine Vorstellung hatten, ergriffen wurden, so war es auch hier geschehen, was Chrysostomus schildert: „Wie wenn du die Kirche so viele Schätze gewinnen siehst, die vorher in Trägheit Versunkenen von einem Feuereifer beseelt, Diejenigen, welche im Theater wohnten, in die Einöden hinausfliehend, Thäler und Berge durch sie in Kirchen verwandelt, die Gemeinde ohne Hirten durch sich selbst versammelt, von Allen den Gottesdienst mit der rechten Wärme, dem rechten Eifer und der rechten Sorgfalt gehalten, staunst und wunderst du dich dann nicht, wie viel Gutes daraus hervorgegangen? Denn nicht bloß Diejenigen, welche ein frommes Leben führten, sondern auch Viele von Denen, welche dem Theater und dem Cirkus mit leidenschaftlicher Wuth ergeben waren, wurden von einem Feuereifer ergriffen und von jener Leidenschaft befreit, sprachen frei vor den Gewalthabern, verachteten Drohungen und Martern, und bewiesen, wie auch

der ganz verderbte Mensch noch Buße thun, sich bekehren und bis zum Himmel sich erheben kann[1]. Wenn du nun so viele Siegerkränze geflochten, so viel für unsre Belehrung geschehen siehst, weßhalb, sage mir, beunruhigst du dich? Wegen Derer, die dabei zu Grunde gehen, sagst du. Aber, was ich sagte und nicht aufhören werde zu sagen, diese haben es sich selbst zuzuschreiben. Ich will noch einen andern Gewinn anführen: Wie Viele, welche die Larve der Frömmigkeit angenommen, wie Viele, die eine erheuchelte Sanftmuth hatten, wie Viele, die etwas Großes zu sein schienen und es nicht waren, sind plötzlich in dieser Zeit in ihrer Blöße dargestellt worden! So ist diese Zeit ein Schmelzofen geworden, welcher die Münzen, denen Erz beigemischt, herausgesondert, das Blei schmelzen läßt, das Stroh verbrennt, das edle Metall noch edler erscheinen läßt."

Chrysostomus hatte sich an die Ungemächlichkeit und die Entbehrungen seiner gegenwärtigen Lebensweise nach und nach gewöhnt, und der Geist, der seine Seele stark und heiter erhielt, belebte auch seinen hinfälligen Körper. Seine Freunde zu Konstantinopel waren immer auf das Liebreichste für ihn besorgt. Seine Freundin Synkletia schickte ihm unaufgefordert zur Hülfe gegen seine gewöhnlichen Winterbeschwerden ein Magenpflaster, das ihm bei dem ersten Anfall seiner Winterkrankheit sehr gute Dienste leistete. Auch eine Andre, die Karteria, schickte ihm einen von ihr selbst bereiteten kostbaren Balsam, und sorgte durch die Art, wie sie ihn einpackte, dafür, daß er sich auf der langen Reise frisch erhielt[2]. In dem Winter 406—7 befand er sich also besser als bisher, und er schrieb dies zu ihrem Troste der tief betrübten Olympias in einem Briefe, mit dem er die erste jener beiden Schriften ihr

---

1) *Πῶς ἔνι τὸν σφόδρα ἀπολλύμενον, μετανοήσαντα καὶ μεταστάντα αὐτῆς ἅψασθαι τῶν οὐρανῶν τῆς ἀψίδος.*

2) Ep. 34.

zuschickte[1]). „Wegen der Heftigkeit des Winters, — schrieb er ihr — wegen meiner Magenschwäche und der Einfälle der Isaurier sorge nicht um meinetwillen, reibe dich nicht durch Sorgen auf; denn der Winter ist ein solcher geworden, wie er in Armenien zu erwarten ist. Mehr brauche ich nicht zu sagen, aber mir schadet er nicht viel; denn ich treffe im voraus viele Vorkehrungen, um mich gegen diesen Schaden zu schützen, indem ich stets Feuer anzünde, das Zimmer, worin ich mich aufhalte, von allen Seiten vermaure, mehrere Kleider anziehe, und immer zu Hause bleibe, was zwar sehr lästig für mich ist, was ich aber doch des Nutzens wegen, den ich davon habe, ertragen muß; denn so lange ich darinne bleibe, greift mich die Kälte nicht viel an, wenn ich aber genöthigt werde, ein wenig hinauszugehen und mich der äußeren Luft auszusetzen, so leide ich keinen geringen Schaden.“ Er fordert dann die Olympias nach seinem Beispiele auf, für die Heilung ihrer Krankheit recht zu sorgen, verschiedene geschickte Aerzte um Rath zu fragen, und er macht ihr einen liebevollen Vorwurf darüber, daß sie sich in ihren Leiden den Tod gewünscht hatte. Er sucht ihr zu zeigen, wie auch die Krankheiten besonders zur Läuterung der Gläubigen dienten: „Daß auch Diejenigen, die es schon weit gebracht haben, viel dadurch gewinnen, erhellt aus dem Beispiel Hiobs, der dadurch desto mehr hervorleuchtete, und des Timotheus, der, obgleich er so ausgezeichnet war und einen so hohen Beruf zu verwalten hatte, und mit dem Paulus die Welt durchflog, doch viele Tage in Krankheit verlebte. Das giebt der Apostel Paulus zu verstehn, 1 Timoth. 5, 23. Er, der Todte auferweckte, heilte doch dessen Krankheit nicht, sondern er überließ ihn dem läuternden Feuer der Krankheit, um ihm auch dadurch eine reiche Quelle der Freudigkeit zu Gott zu eröffnen; denn was ihm selbst von seinem Herrn zu Theil geworden, und was er

---

1) Ep. 4.

von diesem gelernt, das lehrte er auch seinen Schüler. Denn wenn ihn selbst auch keine Krankheit betroffen, so litt er doch viel durch Versuchungen, die nicht geringer waren als Krankheiten, 2 Kor. 12, 7. Deßhalb betete er, da er diese Leiden nicht länger ertragen konnte, dreimal zu dem Herrn, daß er ihn von diesem Pfahl befreien möge. Da er es aber nicht erlangte, und lernte, welchen Gewinn ihm die Sache bringe, ruhte er, und freute sich dessen, was ihm geschah. Glaube also nicht, auch wenn du zu Hause sitzest und auf das Bett gebannt bist, ein müßiges Leben zu führen. Verlange auch nicht den Tod, und vernachlässige, was zu deiner Heilung erfordert wird, nicht; denn auch ein solches Handeln ist nicht ohne Gefahr. Deßhalb fordert ja der Apostel Paulus den Timotheus dringend auf, für seine Gesundheit zu sorgen. Wenn dir aber — setzt er hinzu — die Trennung von mir den Unmuth macht, so erwarte das Ende auch hiervon. Ich habe dies jetzt nicht bloß um dich zu trösten gesagt, sondern ich weiß, daß es sicher so sein wird. Denn wenn es nicht so sein sollte, hätte ich, wie ich glaube, schon längst diese Welt verlassen, so viel wenigstens die Leiden, welche mich betroffen haben, wirken konnten; denn daß ich Alles übergehe, was zu Konstantinopel geschehen ist, so kann man erfahren, wie viel ich nach der Abreise von dort auf jener langen und mühseligen Reise, wovon das Meiste schon hinreichend war, mir den Tod zu bringen, wie viel ich nach meiner Ankunft in diesen Gegenden, wie viel ich nach meiner Entfernung von Kukusus, wie viel ich seit meinem Aufenthalte in Arabissus ausgestanden habe. Aber durch dieses alles bin ich glücklich hindurchgekommen, und ich erfreue mich jetzt vieler Gesundheit und Ruhe, so daß auch alle Armenier erstaunt darüber sind, wie ich in einem so schwachen, einem Spinnegewebe ähnlichen Körper eine so unerträgliche Kälte ertrage, daß ich hier athmen kann, da selbst die des hiesigen Winters Gewohnten nicht wenig davon leiden. Aber ich bin bis auf den heutigen Tag ohne

Schaden geblieben, obgleich ich den Händen der isaurischen Räuber oft entkommen mußte, obgleich ich stets in dem Mangel an dem Nothwendigen lebe, auch nicht einmal ein Bad gebrauchen kann, da ich doch, als ich dort lebte, dessen immerfort bedurfte. Doch bin ich jetzt zu einer so festen Leibesbeschaffenheit gelangt, daß ich nach jenem Stärkungsmittel nicht einmal ein Verlangen habe, und ich bin darum nur desto gesunder geworden. Weder die rauhe Luft, noch die Oede dieser Gegend, noch der Mangel an guten Lebensmitteln, noch der Mangel an Pflege, noch die Unwissenheit der Aerzte, noch die Entbehrung des Bades, noch daß ich immerfort wie in einem Gefängnisse in meinem Zimmer eingeschlossen bin, noch der Mangel an Bewegung, deren ich sonst immerfort bedurfte, noch daß ich stets zwischen Rauch und Feuer lebe, noch die Furcht vor den Räubern, noch die anhaltende Belagerung, nichts von Allem dergleichen hat mich niedergeworfen; ich bin gesunder, als ich zu Konstantinopel war, wo ich doch so viele Pflege hatte." Wenngleich Chrysostomus in seinen Briefen an die Olympias seine Lage häufig noch günstiger darstellte, als sie wirklich war, und seine Hoffnung auf Rückkehr und Wiedersehn lebendiger schilderte, als er selbst sie empfand, so mochten doch wohl in seiner nie einer schwärmerischen Erwartung sich hingebenden, sondern immer auf jeden Fall ruhig in den göttlichen Willen ergebenen Seele nach der wunderbaren Rettung aus so vielen Leiden, nach so vielen Beweisen allgemeiner, thätiger Theilnahme aus verschiednen, fernen Gegenden her, nach so manchen Verwendungen zu seinem Besten, die er erfahren hatte, zuweilen Strahlen der Hoffnung aufsteigen, noch in diesem irdischen Leben die gute Sache durch den Arm des Allmächtigen siegen zu sehen.

Die Urheberin seiner Leiden, die Kaiserin Eudoria, war im Herbst nach seiner Verbannung gestorben. Zwar hörte deßhalb die unversöhnliche Parthei seiner Feinde nicht auf, am byzantinischen Hofe gegen ihn zu wirken, und sie behielt noch

immer Einfluß genug. Aber wenn auch manche der ersten Männer des Reichs, welche die Unschuld des Chrysostomus anerkannten, nicht kräftig genug für ihn zu reden wagte, so wagte es ein frommer Mönch von dem Berge Sinai, Nilus, dem Kaiser Arkadius frei die Wahrheit zu sagen, die er so selten hören konnte. Dieser, ein Mann von angesehenem Stande, früher Präfekt zu Konstantinopel, hatte sich auf den Berg Sinai zurückgezogen. Wir erkennen in ihm den Schüler des Chrysostomus, dem er mit warmer Liebe und Verehruug zugethan war. Er antwortete dem Kaiser Arkadius, da dieser, in Schrecken gesetzt durch ein heftiges Erdbeben, ihn um seine Fürbitte ersucht hatte: „Wie verlangt ihr Konstantinopel von den häufigen Erdbeben und dem herabgeschleuderten Feuer des Himmels befreit zu sehen, da tausendfacher Frevel dort begangen worden, und das Böse dort mit großer Freiheit herrscht, da die Säule der Kirche, das Licht der Wahrheit, der Verkündiger Christi, der Bischof Johannes von dort verbannt worden? Wie fordert ihr mich auf, der vom Zorne Gottes erschütterten Stadt, die täglich den herabgeschleuderten Blitz aus der Höhe erwartet, mein Gebet zu leihen, da ich von dem Feuer des Schmerzes verzehrt werde, in meinen Gedanken mich nicht zurechtfinden kann, weil die Ruchlosigkeit, mit der man jetzt zu Byzanz alle Gesetze zu Boden getreten hat, alle Begriffe übersteigt[1])?" In einem andern Briefe[2]) sagt er zu diesem Kaiser: „Den Johannes, das größte Licht der Kirche, habt ihr mit Unrecht in's Exil geschickt, indem ihr euch aus zu großer Leichtfertigkeit von den schlechtgesinnten Bischöfen bestimmen ließet[3]). Empfindet also Reue darüber, daß ihr die Kirche der reinen Lehre beraubt habt." Einem Andern schreibt er[4]): „Einige Bischöfe, welche wegen der

1) Nil. lib. II ep. 265. 2) Lib. III ep. 279.

3) Ἐκ πολλῆς ἐλαφρίας τοῖς μὴ ὑγιαίνουσι τὸ φρονεῖν ἐπισκόποις παραπεισθείς.

4) Lib. III ep. 199.

großen Tugend des Bischofs Johannes von Konstantinopel von Neid ergriffen wurden, setzten die Furcht Gottes außer Augen, schmiedeten Ränke gegen den gottbegeisterten Mann, und bewogen selbst den frommen und nichts Böses argwöhnenden Kaiser, ihren Ränken zu weichen und den himmlischen Mann zu verbannen. Da sich also der Kaiser von den ruchlosen, neidischen Hirten hinreißen ließ, so rief mit Recht der der Prophet Hoseas (7, 5): „So zieht er die Spötter (d. h. nach der Erklärung des Nilus: die ruchlosen Menschen, denen nichts heilig ist) zu sich [1]).“ Aber nach der Verbannung des Gerechten traf die meisten Derjenigen, welche die Ränke gegen ihn geschmiedet hatten [2]), die göttliche Strafe, und mit Thränen und lauter Klage gestanden sie, daß sie sich an dem heiligen Menschen schwer versündigt hätten.“

Beide Partheien hatten von Anfang an der abendländischen Kirche, wie dies bei Streitigkeiten des christlichen Orients zu geschehen pflegte, von dem Hergang der Sache Nachricht gegeben, und ihre Theilnahme nachgesucht, indem sie sich besonders an den Bischof Innocenz von Rom wandten. Dieser erklärte gleich anfangs dem Bischof Theophilus, daß er den Chrysostomus als rechtmäßigen Bischof anerkennen müsse, bis er nach einer ordentlichen Untersuchung schuldig befunden worden; denn die zu Konstantinopel gespielte Posse [3]) könne er

---

1) Ἐπειδὴ οὖν λοιμοῖς τὸν τρόπον τοῖς βασκάνοις ποιμέσιν ὑπάρχουσιν, ὁ βασιλεὺς ἐκ συναρπαγῆς συγκατέθετο, εἰκότως ὁ προφήτης ἐβόα: Ἐξέτεινε τὴν χεῖρα αὐτοῦ μετὰ λοιμοῦ. Das Wort λοιμός, mit welchem die alexandrinische Version das hebräische לֵץ, לֹצֵץ einen Spötter, Lustigmacher übersetzt, paßte am besten zu dem Zweck des Nilus. In der alexandrinischen Version steht wie im Hebräischen der Pluralis. Nilus wählte, wenn er nicht eine andre Leseart hatte, oder wenn nicht in unserm Texte des Nilus ein Fehler ist, den Singularis, weil er an Theophilus dachte.

2) Die Präposition μετὰ vor συσκευασαμένων ist wohl zu entfernen, wahrscheinlich aus der gleich nachher folgenden Reihe hineingekommen.

3) Τὰ παιγνιώδως γεγενημένα.

nicht dafür halten. Vereinigt mit den angesehensten abendländischen Bischöfen drang er darauf, daß in einer als Mittelpunkt zwischen dem Orient und Occident gelegenen Stadt, wie Thessalonich, eine allgemeine Kirchenversammlung aus Bischöfen beider Theile der römischen Christenheit zu einer unpartheiischen Untersuchung der Sache des Chrysostomus gehalten werde. Der abendländische Kaiser Honorius schrieb im Jahre 405 einen wahrscheinlich von Innocenz entworfenen Brief an den Kaiser Arkadius, worin er ihm über die unberufene und gewaltthätige Einmischung in die Kirchenangelegenheiten heftige Vorwürfe machte, und ihn in den kurz vorher erfolgten Unglücksfällen des oströmischen Reichs und der Residenz göttliche Strafen erkennen ließ. Er schrieb in diesem Briefe seinem Bruder Arkadius: ein durch das ganze römische Reich verbreiteter Ruf verspotte ihn deßhalb, weil er das Bild des Weibes auf eine bisher unerhörte Weise in allen Provinzen habe herumtragen lassen[1]). Daß die Büsten der Kaiser und Kaiserinnen in den Hauptstädten der Provinzen aufgestellt wurden, war sonst nichts Ungewöhnliches; es muß also hier wohl noch etwas Besonderes vorgefallen sein, wodurch ein Aergerniß gegeben wurde. „Den Bischöfen kommt es zu, die göttlichen Dinge auszulegen, — sagt er ferner — uns, ihnen ehrfurchtsvoll zu gehorchen[2])." Er macht es ihm zum Vorwurf, daß man, da sich doch beide Partheien an die sacerdotes urbis aeternae atque Italiae gewandt hätten, der Entscheidung derselben vorgegriffen habe[3]). Honorius

1) Quamvis super imagine muliebri novo exemplo per provincias circumlata, et diffusa per universum mundum obtrectantium fama literis aliis commonuerim.

2) Ad illos enim divinarum rerum interpretatio, ad nos religionis spectat obsequium.

3) Mirum quoddam praecipitium festinationis exarsit, ut non exspectatis literis sacerdotum, qui fuerant mutua partium legatione consulti, non examinatis rebus, in exilium truderentur antistites animadversioni prius addicti, quam sententiam judicii episcopalis experti.

unterstützte das Verlangen einer gesetzmäßigen Untersuchung auf einem zu versammelnden allgemeinen Koncil. Mit einem Empfehlungsschreiben dieses Kaisers versehen, kam im Jahre 406 eine Gesandtschaft der abendländischen Kirche nach Konstantinopel; aber die Feinde des Chrysostomus bewirkten, daß sie nach manchen Mißhandlungen auf eine schimpfliche Art zurückgesandt wurde. Grade diese kräftige Verwendung vom abendländischen Reiche aus wußte diese Parthei wohl an dem byzantinischen Hofe, der mit dem römischen damals oft nicht in dem besten Vernehmen stand, in einem gehässigen Lichte, als beleidigende, unberufene Einmischung in die Angelegenheiten des fremden Reichs darzustellen, und so konnte dies dem Chrysostomus vielmehr schaden als nützen. Dieser erwartete wohl schon wieder neue Leiden, da er in seinem letzten Briefe an den römischen Bischof Innocenz, vielleicht überhaupt das letzte Schreiben seines irdischen Lebens[1]), etwa im Som-

---

1) Die Nachricht des Palladius, daß Chrysostomus vor der letzten Veränderung seines Exils durch die Bosheit seiner Feinde von Kukusus nach Arabissum exilirt worden sei, ist offenbar falsch. Er hatte von dem Aufenthalt des Chrysostomus an dem letztern Orte gehört. Statt sich aber nach dem wahren Grunde seiner Reise dahin, der, wie wir bemerkten, ein ganz andrer war, zu erkundigen, benutzte er dies zu einer neuen Anklage gegen die Feinde des Chrysostomus. Ohne hinreichenden Grund nimmt man, zum Theil dem Palladius zu Gefallen, an, daß Chrysostomus von Arabissum wieder nach Kukusus zurückgekehrt und nachher durch eine neue kaiserliche Verordnung von dort nach Arabissum verbannt worden sei. Aus den Worten ep. 4 § 4: *Ὅσα (ὑπομεμένηκα) μετὰ τὴν ἐνταῦθα ἄφιξιν, ὅσα μετὰ τὴν μετανάστασιν τὴν ἀπὸ Κουκουσοῦ, ὅσα μετὰ τὴν ἐν Ἀραβισσῷ διατριβήν*, folgt doch keinesweges nothwendig, wie Tillemont meint, daß sich Chrysostomus, als er das schrieb, wieder zu Kukusus befand, denn er konnte von seiner Ankunft aus Konstantinopel in diesen Gegenden hier reden, wenn er sich auch zu Arabissum befand, und die Worte *μετὰ τὴν διατριβήν* können wohl heißen: „seit meinem Aufenthalte hier in Arabissum." Vielmehr, wäre er damals nicht mehr in Arabissum gewesen, so würde er wohl noch hinzugesetzt haben: „und was ich seit meiner Rückkehr nach Kukusus gelitten habe."

mer des Jahres 407, schloß mit den Worten: „Da ich nun das dritte Jahr in der Verbannung zubringe unter Hunger, Pest, Krieg, beständigen Belagerungen, schrecklicher Oede, dem täglich drohenden Tode, den isaurischen Schwertern preisgegeben, so tröstet mich nicht wenig eure unwandelbare Gesinnung, eure so große Freimüthigkeit, daß ich mich einer so ächten Liebe bei euch erfreuen kann. Dies ist mir ein großer Schatz, ein Grund vieler Freude. Wenn ich auch nach einem noch öderen Orte geschickt werden sollte, werde ich dadurch einen nicht geringen Trost unter meinen Leiden mitnehmen." In dem letzten Briefe, den Innocenz an Chrysostomus schrieb, und den dieser vielleicht nicht mehr erhielt, sagt er: „Wer zuerst auf Gott und sodann auf sein eignes Gewissen vertraut, muß Alles dulden, da zumal der Gutgesinnte wohl zur Geduld geübt, aber nicht besiegt werden kann; denn die heilige Schrift verwahrt seine Seele. Reich an Beispielen sind Texte der heiligen Schrift, die wir den Gemeinden vortragen, welche bezeugen, daß fast alle Menschen auf mannichfaltige Weise und beständig bedrängt worden, und nachdem sie in der Prüfung bewährt gefunden, so zur Krone der Geduld gelangt sind [1])."

Was Chrysostomus, als er jene Zeilen an Innocenz schrieb, wohl schon Ursache hatte zu fürchten, geschah. Seine Feinde konnten es nicht verschmerzen, daß alle ihre Versuche, das Licht, das in diesem von dem heiligen Geist beseelten Manne leuchtete, zu verdunkeln und zu unterdrücken, sich vergeblich zeigten, daß es, je mehr sie es zu dämpfen suchten, in desto

1) Bemerkenswerth sind die letzten Worte des Innocenz als ein Beweis dafür, daß die römischen Bischöfe der Gemeinde in ihren Predigten wohl die Schrift erklärten, im Streit mit der an und für sich sehr unwahrscheinlichen Aussage des Sozomenus, welcher dies leugnet VII, 19: *Οὔτε δὲ ὁ ἐπίσκοπος, οὔτε ἄλλος τίς ἐνθάδε (ἐν Ῥώμῃ) ἐπ᾽ ἐκκλησίας διδάσκει.* Denn wenngleich jene Stelle den Worten nach auch wohl nur von dem Vorlesenlassen durch die Lectores verstanden werden könnte, so würde dies doch schwerlich recht zu dem Zusammenhang passen.

hellerem Glanze hervorleuchtete. Sie sahen diesen Mann in dem entlegenen, armseligen Verbannungsort, wohin sie ihn verstoßen hatten, seinen Einfluß von Antiochia bis Konstantinopel verbreiten, sie mußten in ihm eine Größe beneiden, welche sie durch keine Fürstengunst und durch kein Gepränge geistlicher Würden sich geben konnten. Sie hofften ihn endlich aus der Verbindung mit der christlichen Welt herauszureißen, oder sich ganz seiner zu entledigen, indem sie am kaiserlichen Hofe die neue Verordnung auswirkten, daß er nach der Stadt Pityus, die am östlichen Ufer des schwarzen Meeres in dem Lande der Tzaner, unweit Kolchis, an der äußersten Gränze des römischen Reichs, in einer durchaus wilden Gegend, mitten unter rohen Völkerschaften lag, verbannt werde. Zwei Präfektursoldaten führten ihn dahin ab. Der Eine derselben suchte ihm die Reise durch liebevolle Behandlung zu erleichtern, der Andre aber suchte sie ihm nur recht schwer zu machen, und berief sich auf dazu erhaltene Befehle. Diese Reise gab seiner an und für sich schwachen und durch seine Leiden zerrütteten Gesundheit den letzten Stoß. Er erreichte das Ziel seiner Verbannung nicht. Als er bei der Stadt Komana im Pontus angekommen und in einer Kirche, wo der Körper des Märtyrers Basiliskus begraben sein sollte, die gegen anderthalb Meilen von der Stadt entfernt war, des Nachts sich niedergelegt hatte, erschien ihm im Traumgesicht dieser Märtyrer, und sprach zu ihm: „Sei getrost, Bruder, denn morgen werden wir beisammen sein.“ Es war eine Ahnung seiner verklärten, schon in das Jenseits hinüberblickenden Seele. Vergebens bat er seine Führer am andern Morgen, bis eilf Uhr hier zu verweilen. Als sie aber ungefähr anderthalb Stunden Weges gemacht hatten, sahen sie sich genöthigt, weil er sich sehr krank fühlte, ihn wieder nach der Kirche zurückzuführen. Er fühlte mit vollem Bewußtsein und verklärter Heiterkeit, daß sein Uebergang aus dem Leben des Kreuzes in das Leben der Herrlichkeit herannahe. Zum Zeichen seiner freudigen Er-

wartung zog er seine schmutzigen Kleider aus, kleidete sich von Neuem rein an, vertheilte seine übrigen Kleidungsstücke unter die Gegenwärtigen, genoß ruhig das heilige Abendmahl, hielt darauf sein letztes Gebet, und nachdem er sein Lieblingswort, das Losungswort seines Lebens, das ihn nun durch alle Kämpfe hindurch dem Siegeskranz entgegengeführt hatte: „Gelobt sei Gott für Alles!“ [1]) ausgesprochen, und er dies mit dem letzten Amen besiegelt, verließ sein siegreicher Geist die unter dem Kreuz erliegende Hülle. Es war der vierzehnte September des Jahres 407.

---

1) *Δόξα τῷ θεῷ πάντων ἕνεκεν.*

Anhang.

Zur Charakteristik des Nilus (S. 238).

In diesem Nilus, dem Schüler des Chrysostomus, erkennen wir den von diesem ausgegangenen Geist einer von Ceremoniendienst entfernten, auf das Innere gerichteten Frömmigkeit, einer warmen christlichen Liebe, und seine Schriften gewähren uns einen Blick in das innere Leben der besseren Mönche der griechischen Kirche; wir wollen einige merkwürdige Züge aus denselben hier ausheben.

Er war wie Chrysostomus zwar ein eifriger Freund des Mönchsthums, aber auch ein heftiger Gegner der Verweltlichung desselben und der darin gegründeten Mißbräuche. Er klagt darüber, daß man aus der Gottseligkeit ein Gewerbe (1 Timoth. 6, 5) mache, und aus keinem andern Grunde das einst so herrliche Mönchsleben ergreife, als um durch die erheuchelte Heiligkeit den mühseligen Staatsdiensten zu entgehen, damit sie sich ungehindert allen ihren Lüsten überlassen könnten, indem sie übermüthig Niedere und auch wohl Höhere (Vorgesetzte des Staats und insbesondere der Kirche) verhöhnten, als ob sie das Mönchsleben zur Herrschsucht, nicht zur Demuth und Milde führen sollte[1]). „Deßhalb — setzt er hinzu — werden wir von Denen, die uns verehren sollten, insbesondere wenn wir auf den Märkten uns herumtreiben, verlacht, indem wir vor den Uebrigen uns durch nichts aus-

1) Ὥσπερ ὑπόθεσιν τυράννιδος, ἀλλ᾽ οὐχὶ ταπεινώσεως καὶ ἐπιεικείας τὸν ἐνάρετον βίον εἶναι νομίσαντες.

zeichnen, indem wir nicht durch unsern Lebenswandel, sondern nur durch unsre äußerliche Tracht uns kenntlich machen wollen, die Anstrengungen der Tugend von uns weisen, und doch nach dem Ruhme derselben mit rasendem Ehrgeiz streben, indem wir den Schatten statt der Wahrheit verfolgen[1])." Er schildert darauf, wie die Mönche, welche das strenge Leben in den Klöstern nicht ertragen können, in den Städten herumstreifen, den Reichen huldigen, auf dem Markte wie Sklaven vor ihnen herlaufen, um ihnen Platz zu machen[2]), wie sie den Städten zur Last fallen, indem sie als Bettler herumlaufen, sich unverschämt den Menschen aufdrängen, Viele, nachdem sie durch ihre Scheinheiligkeit sich Vertrauen erworben, und in die Häuser aufgenommen worden, das Zutrauen mißbrauchen, ihre Wirthe bestehlen[3]). Mit Recht leitet er das Uebel daher ab, daß Menschen, welchen es nie ein Ernst war, nach Gottseligkeit zu streben, welche nicht wüßten, was man durch die Ruhe zu gewinnen habe, vielleicht durch irgend eine Noth, ohne Ueberlegung zum Mönchsthum getrieben worden wären, welche mit diesem nur einen Handel treiben wollten, um sich das zum Lebensunterhalt Nothwendige zu verschaffen[4]). „Wer soll nicht lachen, — sagt er[5]) — wenn er Den, welcher gestern noch Wasser trug in einer Schenke, heute als Lehrer der Tugend (Vorsteher einer Mönchsgesellschaft) mit einem Gefolge von Schülern auftreten, oder wenn er Den, welcher gestern von den traurigen Staatshändeln ge=

---

1) S. *Νείλου λόγος ἀσκητικός* fol. 8.

2) *Θεραπεύουσι τοίγαρ οὖν οὗτοι τὰς τῶν πλουσίων θύρας, παρασιτῶν οὐκ ἔλαττον, ἐν δὲ ταῖς ἀγοραῖς ἀνδραπόδων δίκην αὐτοῖς παρατρέχουσι, τοὺς πλησιαζόντας ἀποσοβοῦντες.*

3) Fol. 9 et 10.

4) *Οὗτοι μὲν οὔτε ἀρξάμενοι θεοσεβείας, οὔτ' εἰδότες, τί ποτέ ἐστι τὸ τῆς ἡσυχίας κέρδος, ἐξ ἀνάγκης ἴσως τινὸς συνωσθέντες ἀκριτῶς ἐπὶ τὸν μονηρῆ βίον, καὶ ἐμπορίας ὑπόθεσιν εἰς πορισμὸν τῶν ἀναγκαίων ἡγούμενοι τὸ πρᾶγμα.*

5) Fol. 28.

kommen[1]), noch so spät mit einer Menge von Schülern über den Markt einherstolziren sieht?"

Ueber die Entartung des Mönchsthums klagt Nilus auch in seinen Briefen[2]): „Das einst verehrte Leben der Mönche ist jetzt ein Gegenstand des Abscheus geworden, wie du siehst. Alle Städte und Dörfer werden durch die unordentlich herumlaufenden Mönche belästigt. Welcher neue Jeremias kann unsre Lage genugsam betrauern?" Nilus fand eine Ursache von der Verschlimmerung Mancher im Mönchsthum darin, daß sie durch die äußerliche Zurückziehung von der Welt und die äußerliche Mönchstracht nun mit einem Mal andre Menschen geworden zu sein glaubten, welche in eingebildeter Heiligkeit die Wachsamkeit über sich selbst vergaßen, und daher von den Leidenschaften und Begierden, welche sie nicht frühzeitig bekämpften, fortgerissen, desto tiefer sanken. „Die Engel lieben, indem sie ihrem Herrn nachfolgen, die Demuth; wenn also ein Mönch dem Hochmuth sich ergiebt, verlassen die Engel den Hochmüthigen, und wollen ihn nicht mehr schützen, bewachen und ihm helfen, wie früher. Sogleich kommen die bösen Geister, und stürzen den von dem seligen Schutze Verlassenen in Laster. Es giebt nichts Schöneres, als die Demuth, welche Christus unser Herr und Gott, da er in menschlicher Natur unter uns wandelte, uns Allen gezeigt und nachzueifern geboten hat, indem er sagt: Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele!" (Matth. 11, 29.) An einen Mönch schreibt er[3]): „Fliehe den Umgang mit Denjenigen, welche, nachdem sie in's Mönchsthum eingetreten, dem Hochmuth sich ergeben, und das früher begangene Schlechte durch ihre neuen Laster vergessen lassen, und welche jenen bösen Geist mit den

1) *Τῶν πολιτικῶν κακοπραγιῶν*, daß Einer durch eine unglückliche politische Laufbahn Mönch zu werden bewogen wurde.
2) III, 119.
3) I, 326 und III, 152.

sieben andern ärgern Geistern zu sich herbeiziehen, damit es nach dem Evangelium (Matth. 12, 45) hernach übler mit ihnen werde, denn es vorhin war." Gewiß aber ließ sich dieses, daß die Menschen im Mönchsthum schlechter statt besser wurden, nicht von Allen sagen, welche zuerst durch äußere Veranlassungen Mönche zu werden bestimmt wurden. Manche fanden in politischen Unglücksfällen unter den Mönchen der entlegenen Einöden Rettung ihres zeitlichen Lebens, und die Stille des Mönchsthums wurde ihren zerrissenen, der Sammlung und der Ruhe bedürftigen Seelen Bildungsmittel für das ewige Leben. Was Nilus selbst auf eine merkwürdige Weise anzeigt in seinem ersten Briefe: „Viele Große, im Besitz aller Herrlichkeit der Welt, flüchten sich freiwillig, oder gegen ihren Willen durch irgend einen Unglücksfall gezwungen, zu den niedrigen Mönchen; sie werden hier gerettet aus Tod drohenden Gefahren, und erlangen zeitliches und ewiges Heil. Die göttliche Vorsehung treibt die Mächtigen der Erde mit und gegen Willen zu den Niedrigsten zu fliehen und hier Rettung zu finden [1])."

Er war ein Gegner jener nur auf das Aeußerliche gerichteten Askese, sowie der damit getriebenen Heuchelei, von der wir öfter in diesem Buche gesprochen haben. Einem Mönch, der unter jenem erheuchelten Schein der Demuth in seiner äußerlichen Tracht inneren Hochmuth und weltliche Leidenschaften verbarg, schrieb er [2]): „Das härene Gewand erfordert nothwendig einen demüthigen Sinn. Die Gerechten, welche ihrem Herrn nacheifern, streben besonders nach Demuth. Wenn

---

1) *Πολλοὺς μεγιστάνας καὶ πᾶσαν τὴν ἐν κόσμῳ ἀξίαν, εἴϑ᾽ ἑκουσίως, εἴτ᾽ ἀβουλητῶς διά τινος περιστάσεως προσφεύγειν τοῖς ταπεινοῖς μοναχοῖς, καὶ λυτροῦσϑαι μὲν κινδύνων ϑανατηφόρων, σωτηρίας δὲ καὶ πρὸς καιροῦ καὶ αἰωνίου τυγχάνειν· ἡ γὰρ ϑεῖα προνοία συνωϑεῖ τοὺς δυναστὰς ἑκοντάς τε καὶ ἄκοντας προσφεύγειν τοῖς ἐλαχίστοις καὶ σώζεσϑαι.*

2) II, 85.

du aber hochmüthig bist und täglich streitest, warum trägst du denn das härene Gewand? Das Gewand paßt nicht zu deiner Gesinnung. Das Mönchsthum soll Wahrheit und Gerechtigkeit lieben, nicht Heuchelei, nicht die Larve der Wahrheit und der Gerechtigkeit anziehen." Einem jener Mönche, welche Jahre lang auf hohen Säulen stehend zubrachten, sogenannte Styliten, schrieb er [1]): „Darum ist Einer nicht tüchtig, daß er sich selbst lobet, sondern daß ihn der Herr lobet, 2 Kor. 10, 18. Und wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget, Matth. 23, 12. Du aber willst, ohne daß du etwas Lobenswerthes verrichtet hast, nur dadurch, daß du dich auf eine hohe Säule erhebst, die größten Lobpreisungen erlangen. Nimm dich doch in Acht, daß du nicht, nachdem du dich hienieden für einen Augenblick des unmäßigen Lobes der sterblichen Menschen erfreut hast, darauf wider deine Erwartung von dem ewigen Gott unter die Elenden gerechnet werdest." „Es ist sonderbar, — schreibt er demselben — daß sich Einer dem Körper nach erhaben auf einer hohen Säule allen Menschen zeigt, und er doch nichts der himmlischen Dinge Würdiges denken will, sondern mit seinen Gedanken zur Erde herabgezogen wird. Es giebt auch nichts Irdischeres, als die zur Erde kriechende Eitelkeit." Nilus war ein Gegner der Ueberschätzung des Einsiedlerlebens, indem er erkannte, daß der Mensch für die Gemeinschaft geschaffen sei, und diese den sittlichen Bildungsprozeß fördere, während die Einsamkeit den Menschen von der in dem Verkehr mit Andern gegründeten sittlichen Uebung ausschließe. Er schreibt darüber [2]): „Wer sagt, ich werde deßhalb ein Einsiedler, um durch Keinen zum Zorn gereizt zu werden, ein Solcher ist von dem unvernünftigen Thiere gar nicht verschieden; denn wir sehen, wie auch die Thiere ruhig sind, wenn sie Keiner reizt. Und warum ist denn geschrieben: „Seid unter einander unterthan in der Furcht

---

1) II, 114. 2) III, 73.

Gottes," Ephes. 5, 21, und: „Dient einander ein Jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat," 1 Petr. 4, 10, und: „Achtet euch unter einander Einer den Andern höher, denn sich selbst." „Ein Jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auf das, das des Andern ist, Phil. 2, 3."

Auf die innere Gemeinschaft mit dem Erlöser, die Offenbarung des Reiches Gottes im innern Leben war überall sein Sinn gerichtet. So schrieb er einem seiner Freunde [1]): „Für den geheiligten, in christlicher Tugend und Erkenntniß gereiften Menschen ist das Himmelreich schon da. „Denn sehet, das Reich Gottes ist inwendig in euch," Luk. 7, 21, und es wohnt und lebt in euch [2]), nicht allein der Fähigkeit, sondern auch der Wirklichkeit nach [3])."

So suchte er in der Erklärung der heiligen Schrift Alles auf das innere Leben zu beziehen, ohne deßhalb den geschichtlichen Sinn zu beeinträchtigen. Er vertheidigte diese Methode so in einem Briefe an einen Gegner der mystischen oder allegorisirenden Bibelerklärung [4]): „Wenn in dem alten oder neuen Testamente geschrieben steht, daß Dies oder Jenes als wirkliche Geschichte sich ereignet habe, und wir es durch unsre Anwendung auf uns selbst beziehen, durch die daran angeschlossenen Betrachtungen zur geistlichen Erbauung es gebrauchen, so glaube nur nicht, daß wir den Buchstaben verworfen oder die geschichtliche Wahrheit aufgegeben haben, das sei fern von uns; aber, weil wir die ganze Welt darstellen [5]), so ziehen wir rechten Nutzen daraus, wenn wir das, was vor Zeiten geschehen, noch heute auf uns selbst beziehen." Und nach Anführung einiger Beispiele: „Wenn du nach dieser Regel alle unsre geistigen Deutungen

---

1) III, 84.
2) Ἐν ὑμῖν κατοικεῖ καὶ διαιτᾶται.
3) Οὐ μόνον δυνάμει, ἀλλὰ καὶ ἐνεργείᾳ.
4) II, 223.
5) Ἐπειδὴ ἡμεῖς ἐσμεν ὁ κόσμος, der Mensch die Welt im Kleinen.

beurtheilst, wirst du auf keine Weise Aergerniß an uns nehmen. Alles, was vorbildlich den Alten geschehn oder von ihnen gethan worden, wende also auf dich selbst an. Denn der Apostel sagt: „Ihr seid der Tempel des lebendigen Gottes," 2 Kor. 6, 16, nicht der von Salomo aus Stein gebaute; „denn Alles ist euer, es sei die Welt, es sei das Gegenwärtige oder das Zukünftige," 1 Kor. 3, 22. Ihr aber seid der Acker, der Weinberg, die Heerde u. s. w."

Ein vornehmer Mann theilte dem Nilus zur Prüfung seinen Plan mit, eine große Kirche zum Andenken der Märtyrer zu bauen und diese mit vielem Bilderwerk auszuschmücken, in dem Sakrarium [1]) Bilder Christi und der Märtyrer aufzustellen, die Wand mit symbolischen Gemälden zu besetzen: Gemälde einer Jagd, auf der mancherlei Arten von Thieren durch die Jäger und ihre Hunde verfolgt würden, eines Fischzuges, bei welchem mancherlei Arten von Fischen in Netzen gefangen und an's Land gezogen würden. Er wollte in dem mittlern Raum der Kirche [2]) mannichfaltige Gypsbilder zur Freude der Augen aufstellen, endlich in dem Vorhof der Kirche tausend Kreuze aufrichten, und auch diese mit mannichfaltigen Gemälden von Vögeln, vierfüßigen Thieren, Insekten und Pflanzen besetzen. Nilus aber verwarf zwar den Gebrauch der Bilder in den Kirchen nicht, doch war er gegen das überfüllte, die Seelen zu zerstreuen und die Andacht zu unterdrücken geeignete Bilderwesen, er hob den wahren Zweck der Bilder in den Kirchen hervor (was er aber darüber sagt, paßt nur für die damalige Zeit, in welcher noch nicht durch das Chri-

1) Ἱεράτειον.

2) Versammlungsplatz der getauften Gläubigen, sonst νάος, ναῦς, navis ecclesiae, Nilus nennt ihn ὁ οἶκος τοῦ θεοῦ, im engern Sinne des Wortes, zur Unterscheidung von dem ἱεράτειον und von dem Vorhof der Kirche, dem νάρθηξ, πρόναος, ferula, welchen er als den gemeinschaftlichen Versammlungsort aller noch Ungeweihten, der Katechumenen, wohin auch Juden und Heiden kommen durften, daher κοινὸς οἶκος nennt.

stenthum eine so allgemeine Bildung verbreitet war, daß alle Laien im Stande gewesen wären, die heilige Schrift selbst zu lesen), und er hielt es für nöthig, dem Wahne entgegenzutreten, als ob man durch sinnliche und äußerliche Dinge das Heilige verherrlichen und Gott dienen könne, statt durch die praktische Wirksamkeit des durch die Liebe thätigen Glaubens, durch Opfer der Selbstverleugnung den wahren Gottesdienst zu verrichten. Er antwortete [1]): „Ich schreibe dir zur Antwort, daß es etwas Kindisches ist [2]), durch die vorerwähnten Dinge das Auge der Gläubigen herumschweifen zu lassen [3]). Eines festen und männlichen Sinnes würdig aber ist es, daß in dem Sakrarium gegen Osten nur Ein Kreuz aufgerichtet werde; denn durch das Eine heilbringende Kreuz gelangt das Menschengeschlecht zum Heil, durch das Eine wird dem Verzweifelten Hoffnung überall verkündigt; daß der innere Raum mit Darstellungen aus der Geschichte des alten und neuen Testaments durch die Hand eines ausgezeichneten Malers von allen Seiten besetzt werde, damit Diejenigen, welche nicht lesen und also auch die heilige Schrift nicht lesen können, durch die Betrachtung der Gemälde an die christliche Tugend Derer, welche dem wahren Gott auf die rechte Weise gedient haben, erinnert und erweckt würden zur Nacheiferung ihrer großen Werke, durch welche sie die Erde mit dem Himmel vertauschten, indem ihnen das Unsichtbare mehr als das Sichtbare galt. Für den Vorhof aber, der in viele verschiedene Gemächer getheilt ist, reicht es hin, daß ein jedes insbesondere mit dem herrlichen Kreuze geschmückt werde. Das Ueberflüssige hingegen halte ich für nöthig fahren zu lassen. Ich ermahne dich statt dessen, daß du brünstiges Gebet, zuversichtlichen Glauben und Almosen dir recht angelegen sein lassen

---

1) IV, 61.
2) *Νηπιῶδες καὶ βρεφοπρεπές.*
3) *Περιπλανῆσαι τὸν ὀφθαλμὸν τῶν πιστῶν.*

mögest, und daß du durch Demuth, unerschütterliches Vertrauen auf Gott, vertrauten Umgang mit dem göttlichen Worte, Mitleid gegen deine Mitmenschen, Menschenliebe gegen die Sklaven und Beobachtung aller Gebote unsers Herrn Jesu Christi, dich, deine Gattin, deine Kinder und Alles, was dein ist, schmücken und schützen mögest [1])."

Der würdige Schüler des Chrysostomus erklärt sich so über die wahre, freie Liebe zum Guten [2]): „Nur diejenige Gesinnung ist untadelhaft, welche das Gute übt nicht wegen der Ehre bei Menschen, sondern wegen der Belohnung durch Gott; wenn nicht im Verhältnisse zum höchsten Standpunkt auch diese Gesinnung noch mangelhaft ist, da es das Rechte ist, das Gute nicht um eines Andern willen, sondern um dessen selbst willen zu wählen; denn dies ist der Standpunkt der Söhne, jenes der Miethlinge, wenngleich ein höherer Standpunkt als der der Knechte; denn diese thun Alles aus Furcht vor Strafe, doch niedriger als der Standpunkt der Söhne, da das Gute hier nicht aus dem Verlangen nach dem Guten selbst, sondern aus der Hoffnung des Lohns hervorgeht. Denn wer durch Sehnsucht nach dem Guten selbst dazu angetrieben wird, hält das Wirken in dem, was er liebt, selbst für Genuß, und sieht selbst die Arbeit für das Geliebte als besondern Lohn an." Diese freie Liebe zum Guten rechnet Nilus zu dem Eigenthümlichen des Christenthums [3]): „Wir Gläubige haben das Gesetz der Freiheit empfangen, damit wir ohne Zwang als Söhne auf eine ächte und freie Weise mehr wirken sollten, als die mit Furcht dienenden Knechte des mo-

---

1) *Εὐχαῖς δὲ ἐκτενέσι καὶ ἀδιστάκτῳ πίστει καὶ ἐλεημοσύναις διαρκεῖν καὶ ταπεινοφροσύναις καὶ ἐλπίσι πρὸς θεὸν ἀεὶ νάοις, καὶ θείων λόγων μελέταις καὶ συμπαθείᾳ πρὸς τὸ ὁμόφυλον καὶ τῇ πρὸς τοὺς οἰκέτας φιλανθρωπίᾳ καὶ πᾶσι τοῖς ἐντάλμασι τοῦ κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ περιτειχίζειν ἑαυτόν τε, τὴν σαυτοῦ σύμβιον καὶ τέκνα καὶ πᾶσαν τὴν ὕπαρξιν περισκέπειν καὶ κοσμεῖν καὶ ἀσφαλίζεσθαι, παραινῶ καὶ παρακαλῶ.*

2) Perister. c. 2. 3) Ep. II, 276.

saischen Gesetzes.“ Die Wirkung des durch Christus mitgetheilten heiligen Geistes betrachtete Nilus als die Quelle der ächt christlichen Gesinnung. Er schreibt einem Laien, der sich wohl auf eine falsche Weise bei seinem Mangel an sittlichem Eifer damit entschuldigt haben mochte, daß Keiner sich rühmen könne, er sei rein in seinem Herzen und lauter von Sünde, Sprüchw. 20, 9[1]): „Nicht sowohl das ist das Arge, daß du kein heiliges Herz hast, als daß du, da du kein heiliges Herz hast, doch nicht zu dem Herrn Christus, der es heilig machen kann, dich hinwendest, ihn zu bitten, daß er dir diese Gabe verleihe; denn Christus vermag, wenn er will, durch den heiligen Geist das Herz zu reinigen. Wie einer der Alten in seinem Gebete rief (Ps. 51, 12): „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz!“ Und Gott will mehr als wir selbst diese Gabe mit allen andern Gütern uns verleihen; aber er erwartet nur, daß wir ihm auf irgend eine noch so geringe Weise Gelegenheit dazu geben, uns auf die herrlichste Weise zu schmücken. Denn wer war ein größerer Sünder als der Zöllner? Aber er brauchte nur zu sagen: Gott sei mir Sünder gnädig, und er ging aus dem Tempel mehr gerechtfertigt als der Pharisäer. Und was für eine Kraft lag wohl in jenem Worte? Aber nicht das Wort reinigte ihn, sondern die Gesinnung, in welcher er jenes Wort aussprach, und zuerst Gottes Menschenliebe, die nicht unser Verderben will, sondern uns zur Reue antreibt[2]).“ Einem Andern, der im Gefühl seiner Sündhaftigkeit verzweifelte, schrieb er[3]): „Wenn du auch, wie du sagst, keine Freudigkeit zu Gott hast und unrein bist, so stürze

---

1) II, 325.

2) Ich habe übrigens im Anfange dieses Briefes nach einer nothwendigen Verbesserung übersetzt: *'Αλλ' οὐ τοσοῦτόν ἐστιν τὸ δεινὸν, [ὅτι ἁγνὴν καρδίαν μὴ ἔχεις, ὅσον] ὅτι ἁγνὴν καρδίαν μὴ ἔχων οὐδὲ τῷ δυναμένῳ ποιῆσαι αὐτὴν ἁγνὴν δεσπότῃ Χριστῷ προσέρχῃ δεόμενος, τοῦτο λαβεῖν τὸ δῶρον.*

3) III, 135.

dich deßhalb nicht in Verzweiflung; denn du hast Grund zu einem freudigen Vertrauen in dem Blute Jesu Christi des Sohnes Gottes; denn er ist für gottlose, unreine, eines freudigen Gewissens ermangelnde Menschen gestorben. Er spricht Joh. 5, 25: Die Todten werden auferstehn, nicht allein einst bei der allgemeinen Auferstehung auf leibliche Weise, sondern schon jetzt hienieden werden auf geistige Weise auferweckt werden Diejenigen, welche der elenden Ruhe im Irdischen sich hingegeben haben, welche unter mannichfachem Laster begraben sind." So verbindet Nilus die geistige und leibliche Auffassung in jener johanneischen Stelle, und es ist dies für die Geschichte der Auslegung wohl zu bemerken. Und an die Stelle Matth. 9, 20 schließt er[1]) die Betrachtung an: „Wir lernen daraus, daß jedem Menschen, welcher wegen seiner Sünden fürchtet, aber glaubt, und Christus den Sohn Gottes anruft, die Sonne der Gerechtigkeit aufgeht, welche den Sünder gerecht macht." Einem in geistigen Anfechtungen Leidenden, der ihm klagte, daß gegen seinen Willen der böse Geist Unglauben seiner Seele einflöße, antwortete er[2]): „Fürchte Den nicht, der den Unglauben deiner Seele eingiebt. Zeige dich nur, wie du bist, getrost dem großen Arzte Christus und rufe: Ich glaube Herr, hilf meinem Unglauben (Matth. 14, 30), und du wirst Heilung finden." So streng er als Asket gegen sich selbst war, so theilte er doch mit dem Chrysostomus jene Milde gegen die Gefallenen, die Alle zur Buße rief und zum Vertrauen auf die Gnade aufforderte. So schreibt er[3]): „Kehret euch zu mir, spricht der Herr Zebaoth, so will ich mich zu euch kehren. Es ist wohl eine herrliche Sache, durch ein reines und unbeflecktes Herz sich mit Gott verbinden. Wenn aber die Seele zu schwach dazu ist, so suche doch nur durch Seufzen, Klagen und Vertrauen unseres menschenliebenden Herrn Jesu Christi unsichtbare Füße zu umfassen; denn

1) III, 275. 2) III, 260. 3) III, 277.

der allmächtige Gott, der voll Barmherzigkeit ist, weiset Diejenigen nicht zurück, welche zu ihm hinblicken und zu ihm aus der Tiefe des Herzens seufzen, wenn sie auch mit vielen Sünden beladen sind; sondern er nimmt sie an, reinigt sie, schenkt ihnen die Gnade, daß sie Kinder Gottes werden, und macht sie dann fähig, das Gute zu vollbringen."

Nilus gerieth durch diese Grundsätze in Streit mit einem Presbyter, welcher, statt einen gebeugten Sünder durch christlichen Trost aufzurichten, viele äußerliche Bußübungen als Proben seiner Reue von ihm verlangte. Wir kennen zwar die Beschaffenheit dieses Falles nicht genau genug, um über den Streit ein sicher begründetes, gerechtes Urtheil fällen zu können; denn wir wissen nicht, ob nicht der Presbyter Ursache hatte, in die Aufrichtigkeit der Reue jenes Sünders Mißtrauen zu setzen, ob nicht der Mangel aufrichtiger Reue in dem Mangel thätiger Beweise sich zeigte. Aber wie es auch mit diesem einzelnen Falle gewesen sein mag, so erkennen wir in den Erklärungen des Nilus bei dieser Gelegenheit den Mann evangelischer Liebe, den Gegner gesetzlicher Strenge und des Vertrauens auf äußerliche Werke[1]): „Du scheinst mir — schreibt er ihm — die heilige Schrift gar nicht zu kennen, weil du nur an den Theil derselben, welcher den Zorn Gottes darstellt, denkst, Gottes Liebe zu den Menschen aber, welche fast durch die ganze Schrift ausgegossen ist, gar nicht kennst. Wie wagst du einen Menschen zu verderben, den Christus werth achtete, sein Leben für ihn hinzugeben? Wie willst du durch allzu große Traurigkeit den Faustin zu Grunde richten, der ein öffentliches Sündenbekenntniß mit vieler Demuth abgelegt hat. So verfuhr der große Paulus nicht; denn nach der Erkenntniß der Sünde nahm er sich vielmehr des Sünders an, und ermahnt die Korinther, die stärkste Liebe ihm zu erweisen. Oder vielmehr, du scheinst dir nicht viele Arbeit

1) III, 243.

damit zu machen, die Weinreben Christi zu pflanzen; aber rüstig und thätig scheinst du darin zu sein, die schon von ihm gepflanzten auszureißen, und aus dem Weinberge der Kirche hinauszuwerfen. Sieh, wie in der heiligen Schrift nicht allein die Strenge und der Zorn Gottes verkündigt wird, sondern auch seine unaussprechliche Menschenliebe, wie die heilige Schrift sagt (Ps. 86, 13): „Denn deine Güte ist groß über mich." Wenn wir schwer gesündigt haben, so ergießt Er über uns, sobald wir Buße thun, das Meer seiner Barmherzigkeit, welches das Feuer unsrer Sünden löscht. Du mußt also nicht bloß an das Gericht denken, sondern auch an die Menschenliebe Christi, der das Menschengeschlecht auf die zweckmäßigste Weise erzieht, zu uns sich herabläßt, und uns sein Mitgefühl zeigt, um uns nicht zu Grunde gehen zu lassen. Unser Schöpfer nimmt von Denen, welche ihr Heil suchen, nicht allein Heiligkeit und Gerechtigkeit, Kämpfe des Märtyrerthums und strenge Askese an, sondern auch Trauer über die Sünde, Seufzer aus der Tiefe des Herzens, die Frucht der Lippen, welche den Namen Jesu Christi bekennen, den Blick der Augen, welche mit Aufrichtigkeit zu Gott aufschauen, und über die listigen Angriffe des Satans und die eigene Schwäche weinen; denn die Einen widerstehen muthig, die Andern fallen leicht in die Versuchungen. Verachte also auch du das zerknirschte und gedemüthigte Herz nicht, sondern nimm dich dessen an und pflege es, suche es wieder zu gewinnen und zum Heil zu führen."

Manchen weisen Rath ertheilte er auch Solchen, welche in geistlichen Kämpfen Trost bei ihm suchten. So schrieb er einem Mönche, der ihm von den inneren Versuchungen, die er zu leiden hatte, geklagt, über den Nutzen derselben überhaupt[1]): „Nicht allein lasterhafte Menschen, sondern auch Diejenigen, welche eifrig nach allem Guten streben, werden

---

1) II, 108.

oft verlassen, damit sie Geduld und Ausdauer lernen und vor dem Hochmuth bewahrt werden sollen." „Indem wir oft[1]) die großen Krankheiten des Hochmuths und der Einbildung und andre ähnliche in unserm Innersten verborgen tragen, bleibt dies doch der Menge und uns selbst aus Mangel an Prüfung unbekannt. Aber unser großer Seelenarzt weiß, wie er die verborgenen Uebel heilen kann. Laß uns also nicht murren, nicht kleinmüthig werden, nicht verzweifeln über das, was uns der Herr zur rechten Zeit zuschickt." Ein andres Mal schrieb er Einem, der ihm geklagt hatte, daß er es nicht dahin bringen könne, über seine Sünden zu weinen, und daß er Andre, welche die Gnade empfangen hätten, auf diese Weise ihr Herz auszuschütten, beneide[2]): „Wenn Einer auch nur gern weinen möchte, und mit diesem Verlangen zu Gott sich wendet und um Vergebung und Heil ihn bittet, so wird er erhört nach den Worten: „Das Verlangen der Elenden höreſt du, Herr," Ps. 10, 17. Dein Verlangen wird Gott als Opfer annehmen, und er wird zu seinen Engeln, wenn sie dieselben wegen ihrer Unwürdigkeit von den Füßen des Heilandes wegstoßen wollen, sagen: Lasset sie, denn ihr Herz ist bedrückt und leidend (Matth. 19, 14; 11, 28). Und in dem Psalm steht: „Der Herr ist nahe bei Denen, die zerbrochenes Herzens sind, und hilft Denen, die zerschlagenes Gemüth haben," Ps. 34, 19, und im Jesaias (66, 2): „Ich sehe aber an den Elenden und der zerbrochenes Geistes ist, und der sich fürchtet vor meinem Wort." Auch rührt es bei manchen Menschen von ihrer eigenthümlichen Naturbeschaffenheit her, daß sie nicht leicht weinen können. Was soll Der nun thun, welcher gern weinen möchte? Ich will es dir sagen. Wenn du nicht mit dem sinnlichen Auge weinen kannst, so gieße vor Gott im Verlangen deines Herzens deine Thränen aus, und du kannst von den Sünden gereinigt werden. Aber ich weiß Einige,

1) II, 109. 2) III, 257.

welche dabei nicht stehen geblieben sind, sondern durch Glaubenskraft und Gebet den Felsen ihres Herzens in Wasserbäche verwandelt haben; denn indem sie stets durch die Lehre Christi unsres Gottes und durch das fortgesetzte Andenken der Wunder Gottes ihr Herz bewegten, brachten sie es dahin, daß von innen heraus Thränenströme aus den steinernen Augen sich ergossen. Wenn du selbst aber diese Gnade nicht erlangen kannst, welche Jenen zu Theil geworden, und du siehst einen Andern bei dem Gebete weinen, so preise den Herrn deßhalb und sprich: Ich danke dir, Herr mein Gott, der du mich zwar dieser vom Bösen freimachenden und reinigenden Gnade beraubt, sie meinem Bruder aber verliehen hast; mehre deine Gnade in ihm, o Herr, bis an's Ende, denn der Bruder ist ein Glied von mir, und „so ein Glied wird herrlich gehalten, so freuen sich alle Glieder mit," 1 Korinth. 12, 26. Wenn du so gegen deinen Bruder gesinnt bist, theilst du mit ihm die ihm verliehene Gnadengabe, und es ist ein gemeinschaftlicher Schmuck für Beide, wenn das um Christi willen geschieht."

Einem Einsiedler, welcher durch Furcht vor bösen Geistern gequält war, gab er den Rath: „Nimm einen frommen Mann zu dir, wohne mit ihm zusammen, bete, singe, wache mit ihm, bis du der göttlichen Hülfe theilhaft wirst[1])." „Die große Hülfe in der Zeit der Versuchungen — schrieb er einem andern Mönche[2]) — ist die gottergebene Geduld; denn der Herr spricht Luk. 21, 19: „Fasset eure Seelen mit Geduld." Er sagte nicht: in Fasten, Ruhe, Gesang, obgleich alles dies zum Besten der Seele dienlich ist, sondern: in Geduld. Das heißt, bei allen Leiden, Schimpf und Verachtung von Seiten der Menschen, Krankheit des Körpers, sei es Versuchung, die von Menschen oder von bösen Geistern kommt, faßt eure Seelen in Geduld; nicht aber Geduld allein, son-

1) II, 130. 2) III, 35.

dern zugleich mit aller Danksagung, Gebet, Demüthigung, daß du Gott lobest, Gott deinem Heiland Loblieder singest, ihm, der dir Alles zum Besten leitet, möge es etwas Gutes oder Schlechtes sein. Das ist der Friede mitten im Kriege, die Ruhe mitten unter den Stürmen, die Sicherheit unter allen Gefahren. Keine Gewalt der Erde, keine Bogen und Pfeile, nicht der Teufel selbst, wenn er mit aller seiner Macht sich in Bewegung setzt, wird Dem schaden können, der diese Geduld in Christo erworben hat."

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Gedruckt bei den Gebr. Unger in Berlin.

In demselben Verlage ist früher erschienen:

Schweitzer, Oberprediger, Gust. Der Christenglaube an Jesum von Nazareth, den Gottmenschen und sein Gottesreich, vertheidigt in Briefen an einen Lehrer der jüdischen Religion auf Veranlassung des Lebens Jesu von Dr. David Strauß; auch für Laien. xx u. 663 Seiten. 2 Thlr. 25 Sgr.

Dies Buch hat bei seinem Erscheinen nicht allein die Blicke der theologischen Welt, sondern auch die aller Gebildeten auf sich gezogen. Sowohl in Briefen von bedeutenden Männern der Wissenschaft (wie A. von Humboldt) an den Verfasser, als auch in Recensionen in den gelesensten theologischen Zeitschriften und andern Literaturblättern ist auf die anerkennendste Weise darüber geurtheilt. So schreibt Dr. Joh. Schulze u. A. (Brief an den Verf. v. 24. Juli 1842):

„Das Vertrauen zu der siegenden Kraft der Wahrheit und die aus diesem Vertrauen fließende Wahrhaftigkeit, wovon Ihre Schrift durchweg auf das Unzweideutigste zeugt, sichern derselben eine ehrende Anerkennung auch von Seiten Derer, welche von einem andern Standpunkte aus die Wissenschaft und den Glauben mit einander zu vermitteln gleichfalls bemüht sind."

Feldprobst Bollert in einem Briefe v. 13. August 1842:

„Im Allgemeinen habe ich beim Lesen Ihres Werkes den Eindruck empfangen, daß Sie, obwohl Sie sich streng auf dem Standpunkte der Schleiermacherschen Theologie halten, doch keineswegs ein nachbetender Schüler Ihres Lehrers sind, sondern die Richtung desselben mit Geistesfreiheit verfolgt haben und gegen die Strauß'sche Kritik mit vielem Geschick geltend zu machen wissen.

Besonders hat mich aus Ihrer Schrift angesprochen die christliche Begeisterung, der fromme Sinn und die dogmatische Freimüthigkeit und Furchtlosigkeit, unverkennbar das Resultat selbstständiger Forschung und innerer christlicher Erfahrung."

Von den Zeitschriften wollen wir hier nur folgende anführen: Suckow's Prophet, Hallesche Literaturzeitung (Jan. 1843) und Tholuck's literarischer Anzeiger.

In einer Recension vom Herrn Dr. Räbiger im Februarheft 1844 des Propheten von Suckow heißt es u. A.:

„Es durchweht das ganze Werk des Verfassers der Hauch so lebendiger Begeisterung, so inniger und warmer Ueberzeugung, überall offenbart sich ein so aufrichtiges Streben nach Wahrheit, ein so reiner und klarer Sinn, der sich ebenso im Bekämpfen des Gegners, wie in der durchweg edlen, dem Gegenstande angemessenen Sprache bethätigt, daß wir dem Verfasser von Anfang bis zu Ende seines Buches mit steigender Theilnahme und Achtung folgen. Diese Individualität des Verfassers wird noch in ein besonders günstiges Licht durch die von ihm gewählte Form des Buches gestellt. Vermöge seines Princips schon mußte sich ihm die oratorische Form als die angemessenste darstellen, denn das vom Gegenstande ganz durchdrungene und erfüllte Gemüth schüttet seinen Reichthum am natürlichsten in der Unmittelbarkeit der

Rede aus; indessen genöthigt mit einem scharfsinnigen Gegner sich auseinanderzusetzen, was dem Drange des Gefühls fast ununterbrochen ruhige Reflexion zur Seite fordert, zog es der Verf. vor, statt der oratorischen die Briefform anzuwenden; in ihr konnte er beides, das Bedürfniß des Herzens einem befreundeten Du, und die Anforderungen kritischer Untersuchung einem angreifenden Er gegenüber, am leichtesten befriedigen."

— — „Als besonderes Verdienst des Verf. in wissenschaftlicher Beziehung muß hervorgehoben werden, daß er mit Entschiedenheit den Unterschied des historischen und religiösen Glaubens an Christum geltend macht, daß er bei der Einsicht in diesen Unterschied von jenem hartnäckigen Dogmatismus frei bleibt, welcher um jeden Preis an dem Buchstaben festhält und kein Titelchen von dem Thatsächlichen aufgeben will, in der Meinung, mit jenem stürze auch dieses ganz zusammen, daß er dadurch jene Unbefangenheit der Geschichte gegenüber gewonnen hat, welche den Gründen der Kritik zugänglich ist, und daß er, statt im offnen Widerspruch mit ihr eine Erzählung, welche als Geschichte sich giebt, als solche festzuhalten, vielmehr die religiöse Bedeutung derselben anzuerkennen strebt."

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Neander, August,

Der heilige Johannes Chrysostomus

Bd.: 2

Berlin (1848)

V.ss. 233 nb-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10787928-3